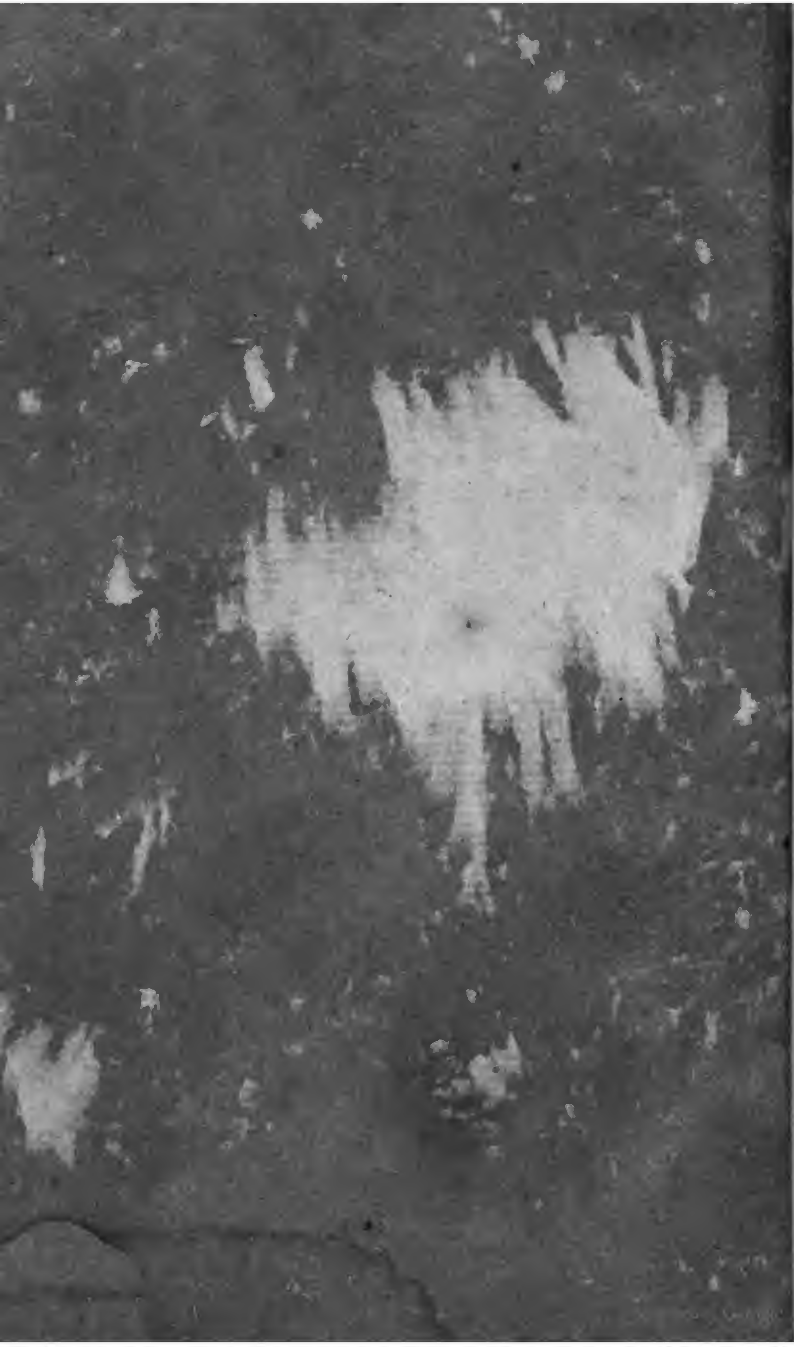


<36622288700013





L. A. Seneca's
Tragödien
nebst den Fragmenten der übrigen römischen Tragiker.

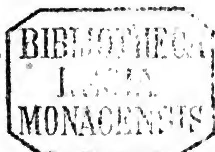
Übersetzt
und mit Einleitungen versehen
von

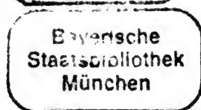
W. A. SWOBODA
k.k. Professor der II. Humanitäts-Classe am
Kleinseitner Gymnasium in Prag.



Zweyter Band.

Wien und Prag, bey C. Haas.
1825.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

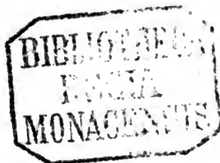

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A g a m e m n o n.

Personen.

Der Schatten des Thyestes.
Agamemnon.
Klytämnestra, seine Gattinn.
Elektra, } seine Kinder.
Orestes, }
Aegisthus.
Die Amme Klytämnestra's.
Eurybates.
Strophius, König von Pylades, sein Sohn.
Kassandra.
Chor von Trojanerinnen.
Chor von Argiverinnen.

(Die Scene ist vor dem Pallaste des Agamemnon.)

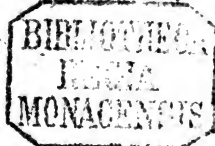


Einleitung.

Noch war der Fluch nicht gesühnt, der über des Tantalus Hause lastete. Die von seinen Enkeln begangenen Frevel hatten ihn nur noch erschwert, und ihr Geschlecht mußte büßen. So geboth es das Schicksal, welches mit furchtbarer, unentrinnbarer Gewalt über den Thaten und Geschicken der Menschen waltete; so verhängte es die strenge Nemesis, welche böse Thaten noch an den späten Söhnen der Thäter rächte.

Des Thyestes gräßlicher Fluch lag über Atreus und seinem Hause. Der Bruder hatte dem Bruder das gräßliche Gericht von dessen Fleisch und Blut vorgesetzt, und sein Fleisch und Blut mußte büßen. Eine furchtbare Kette von Gräuelthaten biethet das Geschlecht der Pelopiden dar, wo eine die andere zeugte, eine die andere rächte. Von Tantal's Sohnesmorde bis zu Orest's Muttermorde welch' eine Reihe entsetzlicher Frevel!

Seltsam, daß gerade der Sohn des grausam beleidigten Thyestes — obgleich nicht schuldlos — zum Rächer an dem Stamme des Atreus wurde. Gen Troja zog Agamemnon, Sohn des Atreus, der oberste Führer der vereinten Griechen-Stämme, die verbündet waren zum Rachekriege wider Paris, den Verletzer der Gastfreyheit, den Frauenräuber, der des Atriden Menelaus Gattinn, die schöne Helena, entführte. Der Ehre, König der Könige, Feldherr der Panhellenen zu seyn, hatte er ein schweres Opfer gebracht; er opferte sein Kind Iphigenie am Altare der Artemis, um von der zürnenden Göttinn sichere Fahrt durch blutiges Sühnopfer zu erkaufen. Zehn Jahre währte der Kampf, und



spät endlich gelang es den Griechen, als Sieger, froh des vollbrachten Rachewerkes, den Brand des verhaßten Troja's zu schauen.

Aber während Agamemnon über den Trümmern von Troja als Sieger prunkte, stürzte daheim ein Feind, Rüstzeug der ewigen Vergelterinn, der rachekundigen Nemesis, sein häusliches Glück in Trümmer.

Aegisthus, der Thyestide, seines Vaters Sohn und Enkel zugleich, — denn nach des Orakels Spruch, das der racheglühende Thyestes fragte, und welches ihm verkündete: »Der wird dein Rächer, der dir Sohn und Enkel zugleich ist, hatte er ihn mit seiner Tochter Pelopie, ohne daß diese den Frevel ahnete, erzeugt — verführte daheim die Gemahlinn Agamemnons zum Ehebruche und zu meineidiger Buhlerey. Schon war dem Gatten Klytämnestra's Herz, — sie war des Tyndar's Tochter, der Helena, des Castor und Polydeikes Schwester — entfremdet, seit sie an Diana's Altare ihr Kind durch des Vaters Hand fallen sah, und so gelang es dem Buhlen leichter, das Weib zu verlocken, daß sie ihrer edlen Abkunft, ihrer Eide und Pflichten vergaß, und sich dem scheußlichen Laster ergab, Ehre und Tugend sinnlich-schnöder Lust aufopfernd.

Aber nun erscholl die Nachricht von Troja's Falle und von der Griechen herrlichem Siege durch ganz Griechenland. Nun erwachten bey dem Gedanken an des sieghaften Gatten Wiederkehr die Furien der Rache in dem Busen des ehebrecherischen Weibes. Ihres Verbrechens sich bewußt, zagte sie vor der Ankunft dessen, der Recht und Macht hatte, es zu strafen. Nun verabscheuete sie ihre That, und Gnade von dem hoffend, der ja auch nicht von aller Schuld frey geblieben, wollte sie bereuend zur Tugend, zur Treue zurück kehren. Wie sie noch zwischen echter

Reue und zwischen der Furcht von Strafe schwankt, da tritt der Böse, der sie zum Bösen verleitete, vor sie hin, und jenes bessere Gefühl ertödtend, das letztere durch lebhafte Ausmahlung der bevorstehenden Gefahr anfachend, reißt er sie mit sich fort, daß sie auf der Verdammniß Bahn mit ihm verharrt.

So schwer ist Rückkehr von des Lasters Bahn zu der Tugend Pfad, und wer sich ein Mahl als Genosse an den Bösen anschloß, der taumelt fort mit ihm von Frevel zu Frevel in der Verdammniß bodenlosen Abgrund. Weil sie Strafe früher begangener Verbrechen fürchtet, zagt sie nicht, ein noch schwereres zu begehen.

Agamemnon kehrt als Sieger heim, in seinem Gefolge die gefangene Königstochter Kassandra, die mit Seherkraft Begabte, als Sclavinn, bestimmt, seiner Lüste Magd zu seyn. Mit heuchelnder Miene empfängt ihn sein treuloses Weib, und führt ihn mit verstellter Liebe in das längst entbehrte Haus, wo des Arglosen tückischer Verrath wartet. Im Bade wirft die Gattinn ein faltiges Gewand über sein Haupt, und, während er sich daraus zu entwirren strebt, schlachtet ihn der Schänder seines Bettes, des eidbrüchigen Weibes Buhle, wie ein Opferthier, zu feige, ihn Auge gegen Auge im offenen Kampfe anzugreifen. In dunkeln, orakelähnlichen Sprüchen verkündet Kassandra den Gräuel, der im Innern verübt wird, bis er, Entsetzen erregend, vor unser Auge tritt.

Mit Ungebühr, wie fast alle diese Tragödien, haben neuere Kritiker, — wohl vielleicht nur um Neues zu sagen, — die vorliegende getadelt. Unstreitig gehört sie zu den besseren; denn das Schicksal des von solcher Höhe so schmählich in Todesnacht hinab gestürzten Sie-

gers Agamemnon ist erschütternd dargestellt. Durch des abgeschiedenen Thyestes Erscheinung, welcher durch seinen Fluch die furchtbare Handlung vorbereitet, hat der Dichter seinem Werke eine höhere Bedeutung gegeben, und durch die Hinweisung auf Troja, Roms Mutterstadt, welche Rache findet in ihres Vertilgers Tode, hat er es für seine Römer nationalisirt. So ist es immer eines der gelungeneren Werke, die wir von den Römern haben, wenn auch nicht der Schöpfung des tragischen Riesen Aeschylus, der denselben Stoff, als den ersten Theil seiner herrlichen Trilogie, der einzigen, die uns aus dem Alterthume vollständig erhalten ward, behandelte, im Ganzen gleich zu achten. — Freylich ist gerade sie unter allen übrigen beynahe am meisten verstümmelt, und nur der Mangel an einer näheren kritischen Beleuchtung hat ihr dieses schiefe, ungebührliche Urtheil zugezogen; nebstbey hat man die billige Berücksichtigung der Zeitverhältnisse, die man sonst anderen angedeihen ließ, bey den Römern nur zu oft außer Acht zu lassen. — Ohne für die — bey uns noch immer zu übliche — Ueberschätzung der Römer zu sprechen, kann ich doch nicht umhin, auf die übermäßige Strenge hinzudeuten, womit man die Literatur des weltbeherrschenden Volkes zu unserer Zeit beurtheilt.

Wie Klytämnestra's Gattenmord gerächt ward durch ihren eigenen Sohn, den Elektra vor den Dolchen der Vatermörder bewahrte, hat uns Aeschylus in den Choephoren, — Aschebringern, — dem zweyten Theile der bemeldeten Trilogie, Sophokles und Euripides in ihren Elektren dargestellt. Vielleicht hat auch der Dichter diese Tragödie behandelt als Schlußstein einer Trilogie, worin Thyestes der erste Theil ist; aber das Werk ist für uns verloren gegangen.



Erster Act.

Erste Scene.

(Der Schatten des Thyestes steigt die charontische Stiege herauf.)

Thyestes.

Her aus des Höllengottes dunklem Reich
Komm' ich, Thyestes, aus den tiefen Schlünden
Des Tartarus zur Oberwelt herauf.
Ich weiß fürwahr nicht, welcher Wohnplatz mir
Verhaßter sey. Ich fliehe vor den Schrecken
Des Todtenreichs; und die Lebendigen
Flieh'n scheu vor mir davon. Mein Herz erschrickt,
Und Schauder rütteln mein Gebein. Ha sieh'!
Hier ist das Vaterhaus, des Bruders Haus;
Hier ist das Thor der alten Pelops-Burg!
Hier setzen sich die Königskron' auf's Haupt
Nach alter Sitte die Pelasger-Fürsten.
Hier sitzen sie auf hohem Throne, die
In stolzer Hand das mächt'ge Zepter führen;
Hier kommen sie zum hohen Rath zusammen,
Hier ist der Speisesaal.

(Von Schauern ergriffen.)

Zurück! Zurück!

Ist's besser nicht, am düstern Pfuhl zu hausen,
Den grausen Wächter an dem Styx zu schau'n,

Der um drey Nacken schwarze Mähnen schüttelt?
Viel lieber wohn' ich, wo an's schnelle Rad
Gefesselt um sich selbst im schnellen Wirbel
Der Arme kreis't; wo jener stets bergan
Das Felsstück wälzen muß, das, immer wieder
Herab gerollt, sein mühsam Werk vereitelt;
Wo an der Leber, die sich stets erneut,
Mit heißer Gier der grimme Geyer nagt;
Und wo mein Urahn mitten unter Wellen
In heißem Durst verschmachtet, nach den Wassern
Mit trock'nem Munde stets vergeblich hascht,
Die seiner Qualen spottend jach entflieh'n,
Hart büßend für das grause Mahl, das er
Den Göttern aufgetischt. Ha, und wie klein
Ist seine Schuld, mit unserm Gräu'l verglichen!
Zahlt alle, alle, die der richtende
Fürst Gnossia's, um Frevelthun verdammt.
Ich, der Thyest, ich übertreffe Alle
An Gräuelthaten, mich mein Bruder nur.
Von dreyer Söhne Leibern hab' ich mich
Gesättigt, sie in meinem Bauch begraben,
Mein eig'nes Fleisch und Blut hab' ich verzehrt.
Noch war's dem Schicksal nicht genug, daß mit
So unnatürlich wildem Graus der Vater
Sich hat befleckt, zu wild'rem trieb's mich an:
Blutschande ward vom Schicksal mir gebothen,
Zu schänden meiner eig'nen Tochter Leib:
Und nicht mit Grau'n vernahm ich diesen Spruch;
Ja ich beging sie, diese Schreckensthat.
Auf daß der Vater aller Kinder Leib
Genöße, geht, — so wollt' es das Verhängniß, —
Mit einer Frucht von mir die Tochter schwanger,
Die mein, des Vaters, werth. Ich habe frech
Die Ordnung der Natur verkehrt; ward Ahn
Und Vater, Gatte der, die ich gezeugt,
Und Sohn' und Enkel zeugte ich zumahl,
Ha Gräu'l! — und Tag und Nacht hab' ich verworren.
Doch spät erst wird mir Unglücksmüden nun

Nach meinem Tod des dunklen Spruchs Verheißung
Erfüllet endlich. Agamemnon, König
Der Könige, der Heldenfursten Fürst,
Deß Banner tausend Schiffe sind gefolgt,
Mit ihren Segeln Troja's Meer bedeckend,
Kehrt jetzt, da Phöbus nun im zehnten Jahr
Die Erd' umkreis't, als Sieger Ilions
Zurück, und bringt sein Haupt dem Morde dar,
Womit daheim die Gattinn seiner harrt.
Bald wird das Haus im Blut der Rache schwimmen,
Schon seh' ich Schwerter, Beile, Dolche, sehe
Des Königs Haupt von scharfer Axt gespalten.
Ha nah' sind Frevel, Tücke, Mord und Blut.
Das Mahl ist fertig. Ha Aegisth, die Stunde
Der Rache naht, zu der ich dich gezeugt!
Was senkst zu Boden du den scheuen Blick?
Was zittert noch die unentschloss'ne Hand?
Was überlegst du, quälst mit Zweifeln dich,
Ob du denn darfst und sollst? Ha blicke nur
Auf deine Mutter hin! Du darfst, du sollst!
Doch warum dehnt die Sommernacht sich plötzlich
Zur Dauer aus der langen Winternächte?
Was hält die untergeh'nden Stern' am Himmel?
Um meinetwillen säumet Phöbus noch.
Auf denn! erscheine, gib der Welt den Tag!

(Geht ab.)



Zweyte Scene.

Chor von Argivern.

Chor.

Strophe.

O Herrscherglück!
Wie falsch sind die Güter,
Womit du verlockst!
Wie auf steile,
Schlüpfrige Höhen
Stellst du die Mächtigen!
Um die Höhe des Throns
Wallt nimmer die Ruh'.
Kein Tag erscheinet,
Wo sicher sich dünke
Der Zeptergewaltige.
Sorge auf Sorge
Aengstet sie immer,
Sturm auf Sturm
Erschrecket ihr Herz.

In Lybia's Syrten
Ras't nicht das Meer so,
Wenn es fluthet und ebbet;
So braus't nicht die Woge
Des Euxinus, herauf
Vom Grunde gewühlt,
Wenn Bootes,
Des eisigen Poles
Nächster Nachbar,
Den Sternenwagen,
Der nimmer hinab taucht
In die bläuliche Fluth,
Herwärts lenkt;
Wie das Schicksal
In schnellem Wirbel

Die Herrscher herab
Stürzt von der Höhe.

Antistrophe.

Gefürchtet zu seyn,
Sie wünschen es wohl,
Und scheu'n es zugleich.
Die allerfrischende
Nacht bringt nicht Ruh'
Ihnen; der Schlaf,
Der die Sorgen verscheucht,
Erquickt nicht ihr Herz.
Wo ist die Pfalz,
Die nicht gestürzt ist
Durch Wechselverrath?
Wo wüthete nicht
Unnatürlicher Mord?
Das Recht und die Scheu
Und züchtige Sitte
Und eh'liche Treue
Fliehet vom Hofe.
Dort waltet Bellona
Mit blutiger Faust,
Und die Erynne,
Die den Hochmuth entflammt,
Und im Hause der Stolzen
Rächend hauset.
Von steiler Höhe
Stürzt jegliche Stunde
Sie herab in den Staub.

Epode.

Wenn die Waffen auch ruh'n,
Wenn nicht der Verrath
Sie tückisch umschleicht;
Die Colosse
Stürzen zusammen
Durch eigene Last,
Und das Glück läßt fallen,

Wen zu hoch es erhob.
Wenn günstiger Wind
Die Segel zu voll bläs't,
So zaget der Schiffer.
Der Thurm, der sein Haupt
In Wolken verbirgt,
Wird zumeist
Vom Schlackerregen
Des Südwinds gepeitscht.
Der dichteste Forst,
Weitum
Schatten verbreitend,
Sieht die ältesten
Eichen entreutet.
Um ragende Berge
Schmettern die Blitze;
Und je größer der Leib,
Je größer der Raum
Für schmerzliche Wunden.
Und wenn auf der Weide
Das magere Vieh
Sicher umher hüpft,
Wählet das Schlachtbeil
Das feisteste Rind.
Was allzu hoch
Fortuna erhebt,
Das stürzet sie bald
Wieder hinab;
Mäßiges Glück
Hat langen Bestand.
Selig ein jeder,
Wer, mit seinem
Loose zufrieden,
Im Mittelstande
Geruhig lebt;
Wer am sicheren Ufer
Mit günstigem Wind
Rudert gefahrlos,

Und nicht mit der Barke,
Hinaus sich wagt
In hohe See,
Sondern nahe
Hinrudert am Strand.



Zweyter Act.

Erste Scene.

Clytämnestra und ihre Amme.

Clytämnestra (für sich.)

Ha, feiges Herz, nun suchst du Plane auf,
Zu sichern dich, zu wahren vor Gefahr?
Was schwankst du noch? Der Pfad der Tugend ist
Dir schon versperrt. Einst wohl bewahrt' ich keusch
Des Gatten Bett, und das verwais'te Zepter
Führt' ich in allen Treuen. Aber nun
Verließ mich meine Tugend! Recht und Ehre
Und Lieb' und Treue ward von mir verletzt;
Und sitt'ge Scham, die, wenn sie einmahl floh,
Nie wiederkehrt, sie ist auf ewig hin.
Nun laß die Zügel deinen Lüsten schießen,
Ergib dich nun der Schande ganz und gar.
Der Frevler findet nur in Freveln Schutz.
Nun suche alle Weibertücken, die
Du kennst, hervor; was je ein treulos Weib,
Sein selbst nicht mächtig, blind vor Liebeswuth,
Was je stiefmütterlicher Haß gewagt,
Und was die Jungfrau that, die, liebentbrannt,
Vom Phasis-Strand auf dem thessal'schen Schiff
Unkindlich floh, das Alles wage du;
Den Mordstahl scheue nicht, noch Gift.
Ha! oder stiehl dich heimlich aus der Burg

Mycenä's fort, besteige eine Barke,
Und flieh' mit deinem Buhlen fort von hier.
Ha! Feige, auf Entführung sinnst du, auf
Verstohl'ne Landesflucht? Das hat die Schwester
Gewagt; dir aber ziemet kühn're Unthat.

Amme

(die das Selbstgespräch der Königinn behorchte, tritt nun zu ihr.)

O mächt'ge Königinn der Danaer,
Du Leda's hochberühmtes Kind, was brütest
Du schweigend denn bey dir? Was sinnest du
So unentschlossen doch? Es schwillt dein Herz
In wildem Sturm, und ob du schweigend auch
Die Leidenschaft zu bergen suchst, die dich
Verzehrt; dein Antlitz spricht sie deutlich aus.
D'rum, was es sey, laß dir nur Zeit und Raum,
Was die Vernunft nicht kann, heilt oft die Zeit!

Klytämnestra.

Zu groß ist meine Pein; nein, ich vermag
Nicht von der Zeit die Heilung abzuwarten.
Ha, Feuer zehrt im Mark und Herzen mir,
Mich stachelt Eifersucht und Furcht zugleich,
Haß pocht in meinem Busen, und es drückt
Den Geist unwürd'ge Liebesgluth in's Joch,
Die sich nicht zähmen läßt. Und zu den Flammen,
Die all' mein Herz durchglüh'n, gesellet sich
Noch des Gewissens Sturm, und, wiewohl matt,
Kämpft noch die fast erlosch'ne Scham empor.
Ich schwank' umher im Sturm der Leidenschaften,
Wie wenn das Meer hierhin der Sturmwind wälzt,
Und hierhin es die Strömung treibt, daß nicht
Die Woge weiß, wem sie gehorchen soll.
Ich kann mich selber nicht beherrschen mehr;
Wohin mich Zorn und Eifersucht, wohin
Mich die Begierde treibt, da geh' ich hin;
Den Wogen überlasse ich mein Schiff.
Wenn unser Geist umher schweift in der Irre
Da ist's am besten, sich dem Zufall hinzugeben.

Amme.

Nur blinde Raserey wählt den zum Führer.

Klytämnestra.

Wird der ein ungewisses Unglück scheu'n,
Den schon das größte drückt?

Amme.

Verborgen bleibt
Und straflos deine Schuld, wenn du nur willst.

Klytämnestra.

Der Fürsten Sünden leuchten weit hinaus.

Amme.

Dich reut die alte Schuld, und sinnst auf neue schon?

Klytämnestra.

Ha! nur ein Thor hält in Verbrechen Maß.

Amme.

Wer Laster durch Laster deckt, mehrt seine Angst.

Klytämnestra.

Ha! Schwert und Feuer heilt oft manches Weh.

Amme.

Wer aber braucht das Aeußerste zuerst?

Klytämnestra.

Im Bösen muß man rasch zu Werke geh'n.

Amme.

O änd're deinen Sinn, beym heil'gen Schwur der Ehe!

Klytämnestra.

Zehn Jahre Witwe, soll des Manns ich achten.

Amme.

Denk' an die Kinder, die du ihm gebarst.

Klytämnestra.

Ich denk' auch an der Tochter bräutlich Fest,
Und wie Achill mein Eidam werden sollte.
Oh! er hat schön der Mutter Wort gehalten!

Amme.

Die Flotte hat ihr Tod gelös't, die lang
Am Strand gefesselt lag, und gab dem Meer,
Das träg' und windstill stand, Bewegung endlich.

Klytämnestra.

O Schmerz! o Schmach! Ich Gottentsprossene,

Ich, Tyndars Tochter, wurde Mutter, daß
Zum Opfer falle meines Kindes Haupt,
Um günst'ge Fahrt den Dorern zu erkaufen.
Mit Schaudern denk' ich an das Brautbett noch,
Das er der Jungfrau, die mein Schooß gebar,
Bereitete, ganz seines Hauses werth.
Wie er der Vater, Pelops würd'ger Enkel,
Als Trauungspriester am Altare stand; —
Ha, welch' ein Brautaltar! — — Es schauderte
Selbst Kalchas ob dem Spruche, den sein Mund
Verkünden mußt', als er die Opferflammen
Sich abwärts wenden sah. — O Haus des Gräu'ls,
Das Frevel stets auf Frevel gottlos häuft!
Mit Blut erkauft es günst'ge Winde sich,
Mit Kindesmord bahnt sich's den Weg zum Kriege.

Amme.

Doch tausend Schiffen lös't ihr Tod die Anker.

Klytämnestra.

Nicht unterm Schutz der Götter segelte
Die Flotte ab; es stieß der Hafen sie
Von Aulis aus, die Fluchbeladenen.
So hat mit Unheil er den Krieg begonnen,
Und ihn sofort mit Unheil fortgeführt.
Die Liebe macht zum Sclaven ihn der Sclavinn.
Die heil'ge Jungfrau hält dem greisen Priester
Des Phöbus Smintheus er entvor; kein Fleh'n
Rührt ihn, dem Vater sie zurück zu geben,
Gleich damahls raset er in Liebesbrunst
Zur Jungfrau, die den Göttern ist geweiht.
Den Stolzen kümmert nicht Achilles Droh'n,
Er achtet nicht des Sehers Warnung, der
Der Welt Geschicke weis' erforscht. Gilt es
Mein Kind, da ehrt er gläubig seinen Spruch;
Doch gilt's die Sclavinn, achtet er sein nicht.
Des Volkes Seuche nicht, das stäte Lodern
Der Leichenfeuer rühret nicht sein Herz;
Dieweilen Griechenland darnieder sinkt
Im äußersten Verderben, liegt er da,

Der Fürst, vom Wollustdienst erschlafft, besiegt,
Eh' er den Feind geseh'n, nur Venus Dienste
Lebt er, und knüpft stets neue Buhlschaft an.
Und daß sein geiles Lager nie von fremden
Auswärt'gen Buhlerinnen ledig sey,
Raubt dem Achill er die Lyrnesserinn,
Und schämt sich nicht, sie aus des Helden Arm
Zu reißen mit Gewalt. Ha sieh'! Das ist
Des Paris Feind, der ihn zu richten kam!
Und neue Liebesschmerzen fühlt sein Herz.
Er ras't in Liebesgluth zur Seherinn,
Zur Phrygerinn. Ha sieh'! der Sieger Troja's,
Der Ilion zerstört, er kehrt zurück,
Der Sclavinn Gatte, Priam's Tochtermann.
Auf, rüste dich, mein Geist! nicht leichten Kampf
Beginnest du; hier gilt's zuvor zu kommen,
Eh' er verderben kann, verdirb ihn selbst.
Ha, Feige, welchen Tag erwartest du?
Bis Pelops Zepter pranget in der Hand
Der Buhlerinn aus Troja, willst du säumen?
Wie? halten dich die Töchter, die verwaisen,
Hält dich Orest, des Vaters Ebenbild,
Zurück? Das Ungemach, das über sie
Nun kommen soll, das eifre dich vielmehr
Zur Wagniß an. Sieh', ihnen droht das Unheil;
Was zagst du Elende? — Die Fremde kommt,
Stiefmütterlichen Groll dann läßt sie aus
An deinen Kindern. Auf, durch eig'ne Brust,
Steht sonst kein Weg dir offen, bohr' das Schwert
In seine, tödte dich und ihn zugleich,
Es mische sich dein Blut mit seinem Blut,
Verdirb den Mann, gehst du gleich mit zu Grunde!
Der Tod schmerzt nicht, stirbst du mit deinem Feind.

Amme.

Bezähme dich, o Königinn, und stille
Den Zornessturm! Bedenke, was du wagst. —
Er kommt, der stolzen Asia Bezwinger,
Europa's Rächer, führet Pergamus

Und spätbezwung'ne Phryger im Triumph
Gefesselt an dem stolzen Siegeswagen.
Und ihn willst du mit meuchlerischer List
Verderben? Ihn, den nicht das grimme Schwert
Achill's verletzen mocht', wiewohl er's schon
Im wilden Zorne wider ihn gezückt;
Den nicht Ajax, der Held, der seinen Tod
In Zorneswuth beschloß; den Hektor nicht,
Er, der allein der Griechen Sieg verzögert;
Den nicht des Paris treffendes Geschoß;
Der schwarze Memnon nicht; der Xanthus nicht,
Der Rüstungen und Leichen fortgewälzt
Im Strudel; nicht die Fluth des Simois,
Vom Blut Erschlag'ner purpurroth gefärbt;
Nicht Cycnus, des Neptuns schneeweißer Sohn;
Den nicht der Thraker dichte Streiterhaufen,
Den kriegerischen Rhosus an der Spitze;
Die schildbewehrte Amazone nicht,
Mit buntem Köcher und der droh'nden Streitart
Bewaffnet, zu verderben hat vermocht;
Den willst du bey der Rückkehr in sein Haus
Erwürgen, und mit frevelhaftem Mord
Entweihen den Altar? Wird Griechenland,
Das nach vollbrachter Rache heim nun kehrt,
Die schwere Unthat ungerochen lassen?
Nun denke dir: schon nahen Roß und Mann,
Von Schiffen strotzt das Meer, der Boden schwimmt
Im Blut, und der besiegten Dardaner
Geschick fällt auf die Danaer zurück.
Darum des Zornes Aufruhr stille nun,
Und sänftige dein wild empörtes Herz!



Zweyte Scene.

Klytämnestra. Aegisthus. Amme,

die sich zurück zieht.

Aegisthus

(aus der Stadt kommend.)

Die Zeit, vor der stets meiner Seele graute,
Sie ist nun da, das Ende meines Glücks.
Was zagst du, Herz, und wirfst beym ersten Gange
Die Waffen weg? Ha, sey gewiß: Verderben
Und Schmach bereitet dir der Götter Zorn.
Gib allen Martern preis dein schändlich Haupt,
Beut deine Brust dem Stahl, den Flammen dar!
Aegisth, wer so wie du erzeuget ward,
Dem ist der Tod nicht Strafe.

(Erblickt Clytämnestren.)

Sey du mir
Genossinn jetzt, wie sonst in der Gefahr, und er
Soll dir mit seinem Blute büßen, der
So feig als Feldherr stets sich hat bezeigt,
Und nur an seinem Kind zum Helden ward.
Doch wie, du bebst? Die Wang' erblaßt? Du senkst
Das Auge? blickst erstarret vor dich hin?

Klytämnestra.

Die Liebe siegt und eheliche Treu',
Und führet mich zu meiner Pflicht zurück.
Wohlan, ich kehr' zurück, von wannen ich
Nie hätte weichen sollen. Ja ich will
Der Treue mich, der Sitte wieder weih'n.
Zur Tugend kehrt man nie zu spät zurück.

Amme.

Wer seine Schuld bereu't, ist fast entsühnt.

Aegisthus.

Wohin, du Rasende, treibt dich der Wahn?
Hoffst, baust du noch auf Agamemnon's Treue?
Und bärge sich in deiner Seel' auch nichts,

Was dich mit Furcht erfüllte, so wird doch
Sein stolzes Herz das Glück noch höher schwellen,
Daß er vor Hochmuth kaum sich fassen kann.
Den bundgenoss'nen Fürsten war er noch,
Als Troja stand, längst unerträglich schon;
Wie mag erst jetzt nach Troja's Fall sein Geist,
Schon übermüthig von Natur, wie mag er jetzt
Vom Hochmuth angeschwellt, sich herrisch bläh'n!
Als König schied er von Mycen, und kommt
Nun als Tyrann. Das Glück erhöht den Stolz.
Und dann der Buhlerinnen Schaar, mit welchem
Gepränge kommt sie an! Vor allen ragt
Des wahrheitkund'gen Gottes Dienerinn,
Die hält Mycenä's Herrn in ihren Banden.
Erträgst du's wohl, der Sclavinn nachzusteh'n?
Mit ihr zu theilen deines Mannes Bett?
Ja, ob nur sie dich duldet neben sich?
Ha, das ist wohl der Gattinn schwerstes Leid,
Wenn schamlos in dem Haus das Kebsweib herrscht.
Des Gatten Herz, des Thrones Herrlichkeit,
Sie wollen ungetheilt besessen seyn.

Klytämnestra.

Was reißest du mich an des Abgrunds Rand
Von neuem hin, Aegisth? Was schürest
Des Zornes fast erlosch'ne Flammen an?
Hat sich der Sieger gegen seine Magd
Etwas vielleicht erlaubt, die Gattinn darf,
Die Königinn darauf zu sehr nicht achten.
Der Thron erkennet andere Gesetze,
Als des gemeinen Bürgers Ehebett.
Zu dem scheut sich mein Herz, der eig'nen Schuld
Bewußt, so strenge den Gemahl zu richten.
Wer Nachsicht braucht, soll Nachsicht gern gewähren.

Aegisthus (höhnisch.)

So ist's. Verzeiht einander immerhin,
Versöhnet euch! — Ist denn der Könige
Uralte Sitte dir so fremd, so neu?
Uns richten sie gar strenge, sich sehr mild,

Und achten für der Krone höchstes Vorrecht,
Was Andern ist verwehrt, allein zu dürfen.

Klytämnestra.

Hat er doch auch der Helena verzieh'n;
Sie kehrt nun heim, versöhnt mit Menelaos,
Die großes Unheil über Asien
Und ob Europa hat zugleich gebracht.

Aegisthus.

Es hat kein Weib verboth'ne Liebeslust
In des Atriden Herzen angefacht,
Er blieb verbunden ihr mit inn'ger Treu'.
Der wünscht dich schuldig, sucht nur einen Vorwand.
Und hättest du die Treue nie verletzt;
Was nützet dir dein ehrbar schuldlos Leben,
Wenn der dich haßt, der deines Schicksals Herr?
Man untersucht nicht; schuldig mußt du seyn.
Und wenn er dich verstoßt; meinst du zurück
Nach Sparta, in dein Vaterhaus zu kehren?
Wen Fürstenhaß geächtet und verstoßen,
Der findet, glaub' es, nirgend Sicherheit,
Nicht täusche dich mit falschen Hoffnungen.

Klytämnestra.

Nur meine Treuen kennen mein Vergeh'n.

Aegisthus.

Die Treue wohnt nicht in der Königsburg.

Klytämnestra.

Gold spend' ich, kaufe Treue mir um Gold.

Aegisthus.

Um Gold erkaufte Treu' wankt auch um Gold.

Klytämnestra.

In meiner Brust erwacht die vor'ge Scham,
Die lange schwieg; was kämpfest du dagegen,
Und hauchst mit glatten Worten bösen Rath
Mir ein? Meinst du, die hocherlauchte Frau,
Den König werde sie der Könige
Verlassen, und dem Aechter sich verloben?

Aegisthus.

Ist denn von höh'rem Adel der Atride,
Als ich, Thyestes Sohn?

Klytämnestra.

Und Enkel, sage.

Aegisthus.

Apollon ist Urheber meines Seyns;
Ich brauch' mich meiner Abkunft nicht zu schämen.

Klytämnestra.

Apollon nennst du der verfluchten Zeugung
Urheber, den ihr zwangt zurück den Wagen
Zu lenken, daß den Erdkreis jähe Nacht
Umgab? Was mengst die Götter du mit ein
Zu deiner Schmach? Des fremden Bettes Freuden
Zu stehlen hast vom Vater du gelernt,
Und dich in unerlaubtem Lustgenuß
Allein als Mann erprobt. — Auf, hebe dich
Von hinnen! geh' aus meinen Augen, fort!
Und mit dir zieh' des Hauses Schmach hinaus,
Dem Mann, dem König offen steht das Haus.

Aegisthus.

Ich bin an Mühsal schon gewohnt, und Acht
Und Bann sind mir nicht neu. Wenn du gebeutst,
O Königinn, verlass' ich dieses Haus
Und Argos alsogleich. Ich bin bereit,
Die Brust von langen Leiden wund, auf dein
Geheiß mit diesem Schwerte zu durchstoßen.

Klytämnestra.

Meinst du, des Tyndars Tochter sey so grausam,
Und ließ' es zu? Mit dir vereint hab' ich
Gesündigt, d'rum ist's Pflicht, dem Schuldgenossen
Die Treu' nicht zu verletzen. Komm' mit mir,
Laß die gefahrvoll zweifelhafte Lage
Gemeinsam uns bedenken und berathen.

(Beyde gehen ab in den Pallast.)



Dritte Scene.

Der Chor von Argiverinnen tritt auf.

Chor.

Erste Strophe.

Singt, edele Jungfrau'n,
Lobsinget dem Phöbus!
Dir zu Ehren
Bekränzen das Haupt
Festliche Schaaren.
Schwingend den Lorber
Lösen die Mädchen
Von Inachus Stamm
Die jungfräulichen Locken.
Thebanische Mädchen,
Die gastlich bey uns ihr
Weilet, stimmet
Mit in unseren Sang;
Die ihr des Erasinus
Kühligen Born trinkt;
Und ihr vom Eurotas,
Und ihr vom Ismenos,
Der zwischen grünen
Ufern hinrieselt,
Euch hat die Schicksals-
Kundige Manto,
Tiresias Tochter,
Gelehret die göttlichen
Kinder Latona's
Mit Opfern zu ehren.

Erste Gegenstrophe.

Es kehrt, es kehrt
Der Friede zurück;
D'rum, Sieger Apollon,
Spann' ab den Bogen,

Und den Köcher,
Schnellen Geschoßes voll,
Leg' ab von den Schultern.
Rasch greif' in die Saiten,
Es töne die Chelys
Hellen Gesang!
Nicht Ernstes, Großes
Erbitten wir
In erhabenen Weisen;
Sondern wie du
Zur scherzenden Leyer
Ein einfaches Lied singst,
Und deinen Spielen
Sinnig die Muse horcht.
Auch stärkere Saiten
Magst du schlagen;
Wie einst du sangst
Von den Titanen,
Als sie die Götter
Mit zackigem Blitzstrahl
Niedergeschmettert.
Oder wie Berge
Auf Berge gethürmt,
Stufen den grausen
Ungethümen
Gen Himmel gebaut.
Auf dem Pelion
Ragte der Ossa,
Und über beyden
Stand der Olymp,
Der fichtenbekränzte.

Erste Epode.

Du, des höchsten
Thrones Genossinn,
Gattinn und Schwester
Des Donnerers, komm',
Hochherrliche Juno!

Wir preisen dich, Göttinn,
Deine Schützlinge,
Die Wohner Mycenä's.
Du blickst auf Argos,
Das fromm zu dir bethet,
In jeder Gefahr
Gnädig herab.
Du mit mächtiger Rechte
Lenkst Frieden und Krieg.
Siegverleihende
Göttinn, die Lorbern
Agamemnon's empfange.
Dir klinget die Flöte,
Gehöhlet vom Buchsbaum,
Festlichen Preisgesang;
Dir in schmelzenden Weisen
Schlagen die Jungfrau'n
Hellklingende Saiten.
Gräcia's Frauen
Schwingen, dich preisend,
Geweihte Fackeln;
An deinem Altar
Fällt als Opfer
Die weiße Sterke,
Nie gespannt in den Pflug,
Nie am Halse
Vom Joche gestreift.

Zweyte Strophe.

Du, des Donnerers
Erhabene Tochter,
Gefeyerte Pallas,
Die mit dem Speer oft
Gegen die Thürme
Der Dardaner stürmte,
Dich ehren im Chor
Mädchen und Frau'n.
Wenn die Priesterinn

Dir, o Göttinn,
Da du uns nah'st,
Oeffnet den Tempel:
Da strömt dir entgegen,
Mit Kränzen geschmückt,
Das jubelnde Volk.
Hochbetagte,
Wankende Greise
Bringen dir Dank
Für gewähreten Wunsch,
Und mit zitternder Hand
Opfern sie Wein dir.

Zweyte Gegenstrophe.

Dreygestaltige
Göttinn, auch dich,
In gewohnten Weisen,
Bethen wir an!
Dein Mutterland Delos
Hießest du still steh'n,
Das hierhin und dorthin
Um die Cycladen
Schwankte zuvor,
Vom Winde getrieben.
Jetzt stehet es fest,
Tief wurzelnd im Boden,
Und trotzet dem Sturm,
Und biethet Schiffen,
Denen es nachschwamm sonst,
Nun sichere Rast.
Hochgewaltige,
Zählst nun die Kinder
Der Tantalidinn,
Die du rächend erlegt.
Nun stehet die Mutter
Auf des Sipylus Gipfel,
Ein weinender Fels,
Und es vergießet

Thränen noch jetzt der
Uralte Marmor.
Euch, Zwillingsgötter,
Ehren mit Andacht
Männer und Frau'n.

Zweyte Epode.

Du vor allen,
Herrscher und Vater,
Donnergewaltiger,
Dessen Winke
Die äußersten Achsen
Erbeben des Weltalls,
Unseres Stammes
Uhran, Jupiter,
Nimm unsere Opfer
Gnädiglich an,
Und auf die Enkel,
Die nimmer entarten,
Auf uns sieh' gütig
Nieder, o Vater!

Der Chorführer
(in die Scene schauend.)

Doch sieh', ein Krieger naht mit schnellem Schritt
Heran, die Freude strahlt aus seinem Blick,
Und auf des Speeres Spitze schwankt ein Lorberreis,
Eurybates, des Königs treuer Diener, ist's.



Dritter Act.

Erste Scene.

Eurybates vom Meere, Clytämnestra aus der Burg kommend.

Eurybates

(mit freudeleuchtenden Augen tritt auf, und begrüßt die umstehenden Götterbilder.)

Ich beuge mich vor euch, ihr heim'schen Tempel,
Altäre, und vor euch, ihr vaterländ'schen Laren;
Nach langer Trennung kehr' ich endlich wieder;
Kaum glaub' ich es, daß ich euch wieder sehe.

(Zu dem Chore:)

Den Göttern bringet die gelobten Opfer!
Die Zier, der Stolz von Argos, Agamemnon,
Er kehrt als Sieger heim zum Vaterhaus.

Klytämnestra

(aus dem Hause kommend.)

Es klang die Freudenbothschaft in mein Ohr;
Wo weilt mein Gatte, dessen ich zehn Jahre
Mit Sehnsucht harrte? Sag', wo weilt er noch,
Hält ihn das Meer noch? Ist er schon an's Land?

Eurybates.

Mit reichem Ruhm bedeckt und unversehrt
Betrat sein Fuß den lang' ersehnten Strand.

Klytämnestra.

Laßt diesen Freudentag uns festlich feyern,
Den Göttern opfern, die, wenn langsam auch,

Doch gnädig endlich uns den Sieg verlieh'n.
Du, sag' mir an, lebt meines Gatten Bruder?
Sag' an, wo weilt die theure Schwester nun?

Eurybates.

Heil, Heil erfleh' ich ihnen von den Göttern,
Mög' ihnen besser seyn, als uns es ging.
Jedoch, Gewisses kann ich nichts verkünden;
Unsicher ist die Fahrt ja auf dem Meer.
Kaum waren wir zur hohen See gelangt,
Zerstreute sich die Flotte, und es sah
Ein Schiff das and're nicht. Des Atreus Sohn
Selbst irrte lang' umher, und litt zur See
Weit größ'res Ungemach, als dort im Krieg.
Von seiner großen Flotte bringet er
Nur wen'ge Schiffe, diese halb zerstört,
Mehr dem Besiegten als dem Sieger gleichend.

Klytämnestra.

Welch' Mißgeschick verschlang denn unsre Borte,
Sag', welch' ein Unstern trennte unsre Fürsten?

Eurybates.

Ach, schmerzlich ist zu sagen, was du frägst.
Zur Freudenbothschaft soll ich Unglück künden?
Doch du gebeutst. Es sträubet sich der Mund
Zu sagen, was das Herz zu denken schaudert.

Klytämnestra.

Sag's frey heraus; denn wer sein Unglück zu
Erforschen scheut, vermehrt nur seine Qual,
Denn Ungewißheit macht uns zwiefach bang!

Eurybates.

Als Pergamus von uns in Brand gesteckt,
In Asche nun versunken, und getheilt
Die Beute war, eilt jeder fort zur See.
Der Krieger schnallet von der Hüfte los
Das Schwert, erfreut, nun endlich auszuruh'n,
Die Schilde liegen achtlos am Verdeck,
Die Ruder nimmt der Kriegesmann zur Hand.
Und jeder Augenblick dünkt allzu lang
Den sehnsuchtsvoll zur Heimath Eilenden.

Als nun vom Königsschiff das Zeichen strahlt
Zur Rückfahrt, und der Tuba heller Klang
Die Ruderer sich rasch zu fördern mahnt,
Eröffnet, mit dem gold'nen Schnabel leuchtend,
Das Königsschiff den Zug, und zeigt uns Bahn.
Die tausend Schiffe folgen freudig nach.
Gelinder Windhauch um die Segel säuselnd,
Treibt er die Borte fort, still ist das Meer,
Von Zephyr's leisem Weh'n nur kaum bewegt.
Im Wiederschein der Wasser spiegelt sich
Die Flotte, die weitum das Meer bedeckt.
Froh blicken wir nach Troja's öder Küste,
Nach dem verlass'nen Strand Sigeums hin.
Die junge Mannschaft eilet an die Ruder,
Und will dem Winde noch zu Hülfe kommen,
Und fördert so den Lauf, im Wechselschlag
Jetzt auf, jetzt ab die starken Arme regend.
Gepeitscht von Schaufeln spritzt das Wasser auf,
Und rauschend schlägt es an des Schiffes Seiten,
Und weißer Schaum bedeckt des Meeres Blau.
Da schwellet stärk'rer Hauch die Segel an;
Man legt die Ruder weg, und überläßt
Das Schiff der Winde Macht. Der Krieger streckt
Sich auf die Ruderbank, und mißt, wie weit
Das Schiff vom fliehenden Gestad' gerückt;
Ein anderer erzählt von Schlacht und Kampf,
Von Hektor's Arm, wie furchtbar er gedroht,
Vom Wagen des Achills, wie Priamus
Sodann des Sohnes Leiche los gekauft,
Sie zu bestatten, und wie Jupiter's
Altar vom Blut des Königs ward bespritzt.
Jetzt hüpft ein Trupp Delphine aus der See,
Die hin und her, auf stillen Wellen hüpfend,
Zu spielen pflegen, und wenn schwillt die Fluth,
Darüber sich gekrümmten Rückens schwingt;
Dreht sich in Kreisen, schwimmt zur Seite bald,
Bald eilt er vor, bald folgt er hinten nach;
Jetzt schäkert um das erste Schiff der Trupp,

Jetzt wieder kreuzt er um das tausendste.
Schon schwand indeß das Land und selbst die Küste
Aus unserm Blick; kaum sieht man noch die Höh'n
Des Ida, und ein scharfes Auge nur
Vermag den schwarzen Streif von Troja's Rauch
Noch auszunehmen. Titan spannte schon
Die müden Rosse aus, es neigte sich der Tag,
Und seine Leuchte macht den Sternen Platz.
Ein Wölkchen, Anfangs nur ein schwarzer Punct,
Dann immer wachsend, trübt vor Untergang
Des Phöbus Strahlenhaupt; die schillernde Gluth
Des Abendhimmels warnt vor Seesturm uns,
Die Nacht bricht ein, und hier und da erscheint
Ein Stern am Himmel. Jetzo schweigt der Wind,
Die Segel hängen schlapp; doch plötzlich braus't's
Dumpf von den Bergen, nahen Sturm verkündend;
Und weithin stöhnt das fels'ge Ufer nach.
Der Wind erhebt sich, und die Wogen schwellen,
Der Mond verschwindet plötzlich, und die Sterne;
Bis zu den Wolken steigt die Fluth empor;
Der Himmel ist vor unserm Aug' entrückt.
Zwiefache Nacht umlagert nun die Erde;
Ein dichter Nebel lastet ob dem Dunkel,
Löscht jedes Licht, vermenget Meer und Himmel.
Von allen Seiten brausen Winde her,
Und raffen von dem tiefsten Grund herauf
Die Wasser. Mit dem Ostwind ringt der West,
Und mit dem Notus streitet Boreas.
Sie kämpfen all' zusamm' mit aller Wuth,
Und wühlen auf den Sund. Zusammen ballt
Ein Wirbelwind des Meeres Wasser all',
Schnee jagt vom Strymon her der Aquilo,
Sand wälzt von Libya vor sich der Auster,
Doch bleibt ihm nicht der Sieg. Jäh' braus't heran
Der regenschwang're Notus, schwellt die Fluth
Mit Wolkenbruch; den Ost erschüttert Eurus,
Und Nabathäa's Reich, der Eos Sitz,
Wie ras'te Corus nicht, mit grimmem Rachen

Hintosend ob dem weiten Ocean!
Du müßtest glauben, daß die ganze Welt
Aus ihren Angeln reiße, daß des Himmels Feste
Zerkrache, daß herab die Götter stürzen,
Die Schöpfung in des Chaos Nacht versinke.
Mit Windsturm kämpfet Wogensturm, bald schlägt
Die Fluth den Wind, bald peitscht sie der zurück.
Das Meer hat nicht mehr Raum in seinem Bett;
Denn Regengüsse häufen seine Wasser. —
Uns bleibt in solchem Jammer nicht einmahl
Der Trost, die Macht zu seh'n, die uns vernichtet;
Denn Finsterniß umstarrt das Aug', und rings
Hat sich die Nacht des Tartarus gelagert. —
Zuweilen schießt ein Feuerstrahl hervor,
Aus der zerriss'nen Wolke fährt ein Blitz;
Und selbst sein furchtbar Licht ist uns Bedrängten
Willkommen, und wir wünschen ihn herbey.
Die Flotte drängt sich selbst, und Biete prallt
An Biete, Bort zerschellet sich an Bort.
Hier öffnet seinen Schlund das Meer, und schlingt
Ein Schiff hinab, und speyt es wieder aus.
Da sinkt von selber eines in den Grund,
Dem dringt das Wasser durch die lecke Seite
Herein, und dort begräbt ein Wogenberg
Ein anderes. Dort fährt noch eines, halb
Zerschellt; ihm fehlen Segel, Ruder, Mast
Sammt Rah' und Wimpel; und so, schier ein Wrack,
Treibt sich's umher auf dem ion'schen Meer.
Erfahrung, Uebung, sie vermag hier nichts;
Die Kunst weicht der zerstörenden Gewalt.
Der Schrecken lähmt die Glieder, alles läßt
Der Schiffer liegen, starrt die Schrecken an,
Und der erschlafften Hand entfällt das Ruder.
Nun treibt die höchste Angst sie zu Gelübden,
Und e i n Gebeth erschallet zu den Göttern
Vom Mund der Troer und der Danaer. —
Ha, was vermag das Schicksal nicht! Den Vater
Beneidet Pyrrhus, der Ulyß den Ajax, Hektor'n

Der jüngere Atride, Agamemnon
Den Priamus. Und wer vor Troja fiel
Im Heldenkampf, den preis't man glücklich; denn
Es lebt sein Ruhm, und im ersiegten Land
Fand er, der Held, ein ehrenvolles Grab.
»Ha, soll uns ruhmlos hier der Pont verschlingen?
»Wir Tapf're sollen untergeh'n wie Feige?
»O Tod voll Schmach! Wer von den Göttern du
»Noch nicht genug an diesen Leiden hast,
»Dein göttlich Antlitz heit're endlich auf!
»Selbst Troja müßt' ob unserm Unglück weinen.
»Doch zürnst du noch, und hast du fest beschlossen,
»Die Dorer zu vertilgen allesammt,
»Warum willst du sie mit verderben lassen,
»Um derentwillen wir zu Grunde geh'n?
»Stillt das empörte Meer! Seht, Troer trägt
»Wie Danaer ja unsre Flott' am Bort!«
So riefen sie, und hätten mehr gesagt,
Doch ihren Ruf verschlang das Fluthgebrüll.
Doch sieh'! ein neues Unglück! Pallas kommt
Bewaffnet mit dem Blitz des Jupiters,
Des zürnenden. — Mit ihrer ganzen Macht,
Mit ihres Speers, mit der Aegide Wucht,
Mit dem Entsetzen des Gorgonen-Haupts
Und mit des Vaters Donnerkeile stürmt
Sie auf uns an; und neue Wetter rasen.
Ajax allein, von all' dem Unheil nicht
Gebeuget, ringt mehr. Als er die Segel
Mit straffem Tau zusammen raffen will,
Da trifft, herab geschleudert, ihn der Strahl.
Ein zweyter Blitz; da wirft mit aller Kraft
Aus hochgeschwung'ner Rechte Pallas, wie
Sie's sonst am Vater Zeus geseh'n, herab
Den Donnerkeil. Der schmettert durch und durch
Den Ajax und das Schiff, und reißet ihn
Zusammt des Schiffes Hälfte mit sich fort.
Auch dieses schreckt ihn nicht, ringsum versengt
Ragt er, ein schroffer Felsen, aus der Fluth

Empor, und theilt mit starkem Arm die Wellen,
Strebt mit mannhafter Brust dem Wogensturm
Entgegen, zieht das Schiff an sich, und steht
Hellleuchtend in der finstern See, daß sie
Im Wiederschein von ihm weithin erglänzt.
Endlich faßt er ein Riff, brüllt wüthend auf:
»Besiegt hab' ich das Feuer und die See,
»Triumph! Der Himmel, Pallas, Meeressturm
»Und Donnergluth vermocht' mich nicht zu zwingen;
»Dem Kriegesgott mit seinen Schrecken allen,
»Ich wich ihm nicht; den Hektor und den Mars
»Bestand ich kühn im Kampf; des Phöbus Pfeile,
»Sie trieben mich nicht Einen Schritt zurück;
»Wie Phryger hab' ich Götter selbst besiegt. —
»Und jetzt sollt' ich vor der erborgten Waffe,
»Von schwacher Hand auf mich herab geschossen,
»Vor dir erzittern? — Ha, und schleuderte
»Er seinen Donner selbst, ich bebte nicht!«
Und immer lästert noch der Rasende,
Da hebt Neptun sein Haupt aus tiefer See,
Und schlägt mit seinem Dreyzack an den Fels,
Daß er zusamm stürzt, und ihn mit begräbt.
Da liegt er nun, von Feuer, Erd' und Meer,
Der jetzt noch kühn getrotzt, zumahl besiegt.
    Uns droht ein neues Unheil Schiffbruch an,
Der tückische Kaphareus locket uns
In seichte Furt, wo untief über dem
Gestein das Wasser rollt, und, unter'm Strudel
Versteckt, die Klippen auf Verderben lauern.
Hier, an die Felsen rauschend, prallt der Sund,
Es schäumt der Gischt in stäter Wechselfluth,
Und eine Feste ragt auf schroffer Höh',
Von wannen man weit in die See hinaus,
Hier nach des Pelops Küste hin, und nach
Dem Isthmus, dessen schmale Krümme das
Jon'sche Meer und Phryxus Wellen scheidet,
Hinschaut; nach Lemnos auch, durch Männermord
Berühmt, gen Chalcis, und gen Aulis Strand,

Wo einst so lang die Flotte lag vor Anker.
In jener Burg haus't Palamedens Vater,
Und steckt mit tück'scher Hand die Fackel aus,
Die weithin leuchtende, und locket
Verrätherisch die Flotte in's Geklipp.
An Felsenriffe spießet sich der Kiel;
Ein and'res strandet auf der Sandbank dort;
Hier ist des Schiffes Eine Hälfte flott,
Die and're haftet an der Klippe fest;
Hier steuert ein's zurück, ein zweytes prellt
Daran, und wie es selbst zerschellt schon ist,
Zerschellet es auch andere. Nun fürchten
Die Schiffe sich zu landen, wollen lieber
Hinaus zur hohen See. Gewandelt ist
Der Siegesübermuth in bangen Kummer.
Doch nun ist Troja's Fall gebüßt, und Phöbus
Erhebt sein Strahlenhaupt, es kehrt der Tag,
Und zeigt der Schreckensnacht Verheerung uns.

Klytämnestra.

Soll ich mich freuen ob der Wiederkehr
Des Gatten? oder soll ich trauern? Daß
Er heim nun kehrt, erfüllt mit Freude mich;
Doch was der Staat verlor, muß ich bedauern.
Nun Vater, der du thronst in hoher Pfalz,
Die deinem Donner wiederhallt, sey hold!
Ihr Götter all', seyd nun den Grajern hold!

(Zum Chore der Argiverinnen.)

Ihr windet Freudenkränze um das Haupt,
Die Opferflöte töne Freudenklänge,
Schneeweiße Rinder schlachtet am Altar!
Doch sieh', da kommt der Troerinnen Schaar,
In Trauer aufgelös't das Haar, und hoch
Vor allen ragt des Phöbus Priesterinn,
Kassandra, kommt mit stolzem Schritt heran,
Und schüttelt wild begeistert ihren Lorber.

(Sie geht mit Eurybates ab in die Burg, der Chor zerstreut sich.)



Zweyte Scene.

Der Chor gefangener Trojanerinnen tritt auf, und Kassandra.

Der Chor.

Erste Strophe.

Welch' ein liebliches Weh ward Sterblichen beygesellt;
Heiße Lebensbegier! Wenn aus der Leiden Drang
Bahn sich öffnet, und Tod Freyheit dem Armen winkt,
Er ein Hafen, ewigen Friedens selig;
Wehret, sich zu retten dahin, die arge
Liebe zum Leben. —
Wer die luft'gen Schatten nicht scheut, nichts fürchtet,
Streifet leicht ab jeglich Joch der Knechtschaft.
Wer mit Muth des Acherons Schrecken schauet,
Unerschrocken nahet dem styg'schen Wasser,
Wer mit kühnem Muthe des Lebens Mühsal
Waget zu enden:
Der ist Fürsten gleich und den hohen Göttern.
Ihn bewegt entmannender Schreck im starken
Busen nicht; nichts beuget den festen Willen,
Nicht des Unglücks Stürmen, nicht des erzürnten
Donnerers Blitzstrahl.
Tiefer Fried' umwallet ihn stets, er fürchtet
Bürgeraufruhr nicht, noch die droh'nde Miene
Des stolzen Siegers, fürchtet nicht Meeressturm,
Wenn's ras't, gepeitscht vom Corus, nicht Schlachtenwuth,
Nicht Wolken Staubes, hochauf unter
Feindlichem Reitergeschwader wirbelnd.

Erste Gegenstrophe.

Aber, wer nicht zu sterben weiß,
Ach wie elend ist der!
Weh! wir Troer mußten des Vaterlandes
Fall und seh'n die schreckliche Wuth des Krieges.

Völker fielen nieder mit unsrer Heimath,
Als die Mauern feindliche Gluth verheerte,
Wehe, als durch dorischen Brand zusamm des
Dardanus Bau fiel.
Waffen nicht bezwangen die Stadt, nicht Kriegsmacht.
Und die Peleus Sohn und der hohen Thetis,
Und der schöne Liebling nicht des Peliden,
Als er glänzte hehr in erborgten Waffen,
Und uns Troer schlug in Achilles Rüstung;
Die selbst der Pelid', als sein gramgebeugtes
Herz zum Grimm erstand, und den schnellen Springer
Bang die Troer-Frau'n von den Zinnen sahen,
Nicht bezwang; durch Herkul's Geschoß, wie eh'mahls,
Fiel sie, nicht durch Herkules Muth, wie damahls.
Auch den letzten, einzigen Trost verlor sie,
Als sie fiel, zu fallen durch Heldenhände.
Troja stand zehn Jahre der Wuth der Griechen,
Um in Einer Nacht durch unselig feige
Ränke zu fallen.

Erste Epode.

Und wir sah'n die Heuchelgelübde, sah'n das
Ungethüm, der Danaer Sühnungsopfer;
Und das unheilschwangere Ungeheuer
Zogen mit leichtgläubiger Hand wir selber
In die Stadt. Wohl zittert' das Pferd am Thore
Oefter, das die Fürsten im Bauch und Mord trug.
Ja wir konnten wenden den Trug, daß in die
Eig'ne Schlinge selbst die Pelasger fielen.
Oft zusammen rasselten ihre Schilde;
Leises Murmeln, Waffengeklirr vom Innern
Schlug an's Ohr, nur daß wir nicht deß geachtet,
Und wie, kaum vom list'gen Ulyß gestillet,
Pyrrhus gemurret.

Zweyte Strophe.

Doch Troja's Jugend
Legt jegliche Furcht ab,

Und jubelt, die heiligen
Seile zu fassen.
Hier führet den Haufen
Der Jugendgespielen
Astyanax an;
Dort die Jungfrau,
Der Asche verlobt
Des Thessaler-Fürsten,
Sie führet die Mädchen,
Er führet die Knaben.
Mütter im Festgewand
Bringen den Göttern
Opfer des Dankes.
Festlich geschmückte
Väter treten
An den Altar;
Freude strahlet
Die gesammte Stadt.
Hekube selber, —
Was wir seit Hektors
Bestattung nicht sah'n, —
Sie freuet sich mit.

Zweyte Gegenstrophe.

Was wollt ihr zuerst,
Unsel'ge, beweinen?
Was klagt ihr zuletzt?
Beklagt ihr die Mauern,
Erbauet durch Götterhand,
Von unsrer zerstört?
Oder die Tempel,
Die sammt den Göttern
In Asche versanken?
Nicht diesem Unglück
Fließt unsere Thräne.
Dich, erlauchter Fürst,
Dich beweinet die Schaar

Der Frauen von Ilium!
Ich sah, ich sah
Die Waffe des Pyrrhus
Im Nacken dir haften,
Kaum vom greisen
Blute geröthet.



Vierter Act.

Erste Scene.

Kassandra. Der Chor trojanischer Frauen.

Kassandra.

Ihr Troerinnen, sparet euch die Thränen,
Ihr habt sie nöthig wohl zu jeder Zeit.
Beweint, bejammert euer eig'nes Unglück,
Mein Leid verschmähet jeden Mitgenossen;
Darum vergießet Thränen nicht um mich,
Ich selbst vermag dem Jammer zu genügen.

Der Chor.

Süß ist's, Thränen
Mit Thränen zu paaren.
Mehr leidet, wem heimlich
Verschlossener Schmerz
Zernaget die Brust.
Süß ist's, gemeinsam
Sein Leid zu beweinen.
Und wie du auch stark bist,
Du Heldenjungfrau,
Und im Leiden gehärtet,
Vermagst du doch nicht,
Solcherley Jammer
Allein zu beweinen.
Nicht die Nachtigall,

Die auf sprossendem Zweig
Im lieblichen Lenze
Klaglied singet,
Klaglied um Itis
In verschiedenen Weisen;
Nicht die Bistonerinn,
Die zum Vogel ward,
Die grausame Mutter,
Die am Giebel des Hauses
Den Treubruch des falschen
Gatten betrauert,
Vermöchte geziemend
Dein Haus zu beklagen. —
Ja wollte der Cycnus,
Der an der Spitze
Schneeweißer Schwäne
Am Ister und Don haus't,
Singen sein Sterblied;
Wenn Alcyone
Klagte mit dir,
Die klaget um Ceyx
Beym leisen Gelispel
Mitklagender Wellen,
Und dennoch zu kühn
Der triegenden Stille
Des Meeres vertraut,
Und die schüchternen Küchlein
Im schwanken Geniste
Sorgsam pfleget;
Und wir mit dir
Uns die Arme zerfleischten,
Gleich den Priestern,
Die selbst sich entmannt,
Der thurmgekrönten
Göttinn zu dienen,
Die mit heiserem Klagruf
Und schrillendem Buchsrohr
Den Phryger-Jüngling

Attys beklaget;
Es genügete nicht.
Ohne Maß und Ziel
Müssen, Kassandra,
Fließen die Thränen;
Unser Jammer
Hat Maß nicht, noch Ziel.

Kassandra.

Ja, wohl ist unermeßlich unser Jammer.
Ich fürchte nichts, fleh' nicht zu Göttern mehr;
Ob sie auch zürnen, blieb kein Plätzchen doch,
Wo uns ihr Zorn mit neuen Wunden träfe;
Das Unglück hat sich ganz an uns erschöpft. —
Wo ist mein Vaterland? Wo, Vater, du?
Wo, Schwestern, ihr? Das Grab, der Opferherd
Trank all' der Meinen Blut. Wo seyd ihr hin,
Geliebte Brüder, hoffnungsvolle Schaar?
Ach! alle sind dahin? Leer steht das Haus
Des greisen Königs, leer und ausgestorben.
Die Gattinnen so vieler Söhne sind
Verwitwet nun, die Sparterinn allein
Traf nicht des Witthums traurig Loos. Und sie,
So vieler Fürsten Mutter, Hekuba,
Der Phryger Königinn, die für das Grab
Allein so oft gebar, — o unerhörtes Schicksal! —
Sie nimmt Gestaltung einer Hündinn an,
Und heult im Schmerz um ihres Hauses Fall.
So muß sie Hektor'n, Troja, Priamus,
Weh', und sich selber überleben noch!

Der Chor.

Nun jäh verstummt des Phöbus Seherinn,
Die Wang' erblaßt, sie bebt am ganzen Leibe;
Das weiche Haar sträubt sich empor, und lupft
Die Binde auf dem Haupt, sie keicht, und aus
Des Busens Tiefen schallen dumpfe Töne;
Ihr rollend Auge schweifet wirr' umher,
Aufwärts dreht sich sein Stern, jetzt starrt es wild;

Jetzt hebet höher sie als sonst das Haupt,
Tritt hoch einher; jetzt öffnet sie den Mund,
Der sich umsonst zu sprechen sträubt, und stoßt
Geheimnißvolle, dunkle Worte aus,
Die sie umsonst im gottberauschten Busen,
Die rasende Mänade, bergen will.]

Kassandra

(die da gestanden mit den Zeichen der überströmenden Begeisterung.)

Was reißet mich zu des Parnasses Höh'n
Mit Stacheln nie gefühlter Seherwuth
Besinnungslos empor? — Laß, Phöbus, ab
Von mir! Laß ab, ich bin ja dein nicht mehr!
Lösch' aus die Gluth, die mir im Busen flammt!
Für wen sollt' ich denn noch begeistert schwärmen?
Für wen in heil'gen Wahnsinn mich verzücken?
Mein Troja fiel; wem soll ich Seherinn,
Der niemand glaubt, die Zukunft nun verkünden? —
Wo bin ich? — Sieh', die holde Sonne flieht,
Und tiefe Nacht bedecket mein Gesicht.
Der Aether hüllt in schwarzes Dunkel sich. —
Doch sieh'! zwey Sonnen leuchten an dem Himmel,
Verdoppelt seh' ich Argos Burg vor mir,
Ich seh' des Ida schattiges Gehölz,
Wo zwischen jenen mächt'gen Göttinnen
Der Hirte sitzt, zu richten ihren Streit,
Und fällt den schicksalschweren Richterspruch.
Wahrt euch, ihr Könige, vor Bastardbrut,
Der Sohn des Walds, er stürzet euer Haus!
Was trägt das Weib, die Rasende, den Dolch
In ihrer Hand gezückt, fast anzuschau'n
Wie eine Amazone? Ha! Wie nun?
Auf welchen Mann schwingt ihren blanken Stahl
Die Sparterinn? — Welch' anderes Gesicht
Zieht jetzt mein Aug' auf sich? Der sonst manch' Wild
Siegreich erlegte, der marmar'sche Leu,
Liegt nun am Boden mit zerriss'nem Nacken,
Ruhmlos gefällt vom Zahn des schlecht'sten Wilds,

Vom blut'gen Biß zerfleischt der grimmen Löwinn.
Was ruft ihr mich, ihr Schatten meiner Lieben,
Die einz'ge Schwester, die am Leben blieb?
Ja, Vater, ja ich komm', ich folge dir,
Du, dem sein Reich, sein Troja ward zum Grabe,
Und dir, o Bruder, starker Phryger-Hort,
Du Schreck der Danaer! Ich sehe nicht
Die alte Heldengröße, nicht die Hand,
So in der Feinde Schiffe warf den Brand.
Zerrissen seh' ich deine Glieder, wund
Von straffen Banden deinen Heldenarm.
Ich komme nach, mein Troilus, der ach —
Zu früh du mit Achill den Kampf gewagt!
Ach, wie entstellet ist, Deiphobus,
Dein Angesicht; das ist das Brautgeschenk,
Das dir die Neuvermählte zugebracht.
Wohlan! Ich will nun gern den Styx befahren,
Des Tartarus furchtbaren Wächter schau'n,
Das Reich des Dis, des allverschlingenden. —
Dein Kahn, du grauser Fährmann des Avernus,
Führt heut' zum Phlegeton zwey Fürstenseelen,
Den Ueberwinder und den Ueberwund'nen. —
Ihr Schatten, höret mich, euch ruf' ich an,
Dich, schwarzer Pfuhl, bey dem die Götter schwören,
Laßt offen heut' des finstern Abgrunds Pforten,
Auf daß die luft'gen Schemen der Trojaner
Her gen Mycenä schau'n! Schaut, Arme, her!
Gewendet hat sich nun des Schicksals Zorn.

Der Chor.

Was reißest du vom Haupt die Priesterbinde?
Bedrängten ziemt vor Allen Gottesfurcht.

Kassandra

(die nach den Worten des Chores gethan.)

Die grausen Schwestern dringen her,
Und schwingen blut'ge Geißeln hoch,
Die Linke schwinget lohen Brand.
Die Wangen schwellen bleich vor Wuth;

Ein langes schwarzes Todtenkleid
Umschlottert den verdorrten Leib.
Heran nun schwirret mächt'ger Graus,
Es klappert riesiges Gebein,
In langem Moder schon vermorscht,
Zerfallen im verdumpften Moor.
Und sieh', der leidensmüde Greis,
Er haschet nach dem Wasser nicht,
Das stets ihn höhnt, vergißt den Durst
In Trauer um den nahen Mord.
Doch festlich freudig tritt einher
Im Tanzschritt Vater Dardanus.

(Sie fällt erschöpft zu Boden. Einige aus dem Chore eilen ihr zu Hülfe.)

Der Chor.

Sie hat nun ausgetobt. Gebrochen hat
Sich selbst die Wuth, zu Boden fällt sie nun.
So sinket am Altar der Opferstier
In seine Knie, im Nacken tief verwundet.
Laßt uns den gottdurchglühten Leib erheben!

(Sie heben Kassandren auf.)

Der Chor.

Doch sieh', da endlich kommt, mit Lorberreis
Die Siegerstirn umwunden, Agamemnon
Heim zu den Seinigen. Im Festgewand
Ging seine Gattinn ihm mit Gruß entgegen,
Und kommt nun Hand in Hand mit ihm zurück.

(Der Chor zieht sich zurück.)

Zweyte Scene.

Agamemnon an der Seite Klytämnestra's im Siegesschmucke, umgeben von zahlreichem Gefolge, worunter der Chor von Argiverinnen sich befindet.

Agamemnon.

Zum heimathlichen Herde kehr' ich nun
Nach langer Trennung wohl erhalten wieder.

Sey mir gegrüßt, du theu'res Mutterland!
Es zollen Beute fremde Völker dir,
Dir hat die mächt'ge Troja, Asien's Stolz,
Die lange herrlich stand, sich nun gebeugt.

(Erblickt Kassandren am Boden.)

Warum liegt hier, am Boden hingestreckt,
Die Seherinn mit mattgesunk'nem Haupt.

(Zum Gefolge.)

Ihr Diener, hebt sie auf, weckt sie zum Leben
Mit frischem Naß, im kalten Quell geschöpft! —
Doch sie erwachet schon zum Leben wieder,
Schon schlägt sie die gebroch'nen Augen auf.

(Zu Kassandra.)

Ermanne dich! im längst ersehnten Hafen
Sind wir nach langer Mühsal angelangt,
Und feyern heute froh das Friedensfest.

Kassandra

(bedeutend.)

Auch Troja feyerte das Friedensfest!

Agamemnon

(zu Klytämnestra und dem Volke.)

Laß am Altar uns opfern!

Kassandra

(in schmerzlicher Erinnerung.)

Am Altar, —
Weh! fiel mein Vater!

Agamemnon.

Laß zum Jupiter
Vereint uns bethen!

Kassandra.

Zum herceischen?

Agamemnon

(zu Kassandra.)

Meinst du hier Ilion zu seh'n?

Kassandra

(ahnend.)

Ja wohl,
Und Priamus.

Agamemnon.

Hier ist ja Troja nicht.

Kassandra.

Wo eine Helena nur haus't, mein' ich,
Da sey wohl Troja auch.

Agamemnon
(leise.)

Nun fürchte du
Nichts von der Herrinn, weil du Sclavinn bist.

Kassandra.

Bald bin ich frey.

Agamemnon.

Du bist in Sicherheit.

Kassandra.

Ja, Sicherheit gewährt mir bald der Tod.

Agamemnon.

Dir droht hier nicht Gefahr.

Kassandra.

Doch dir droht sie!

Agamemnon.

Was soll der Sieger scheu'n?

Kassandra.

Zu große Sicherheit!

Agamemnon
(zum Gefolge.)

Ihr, treue Diener, haltet sie zurück,
Bis ihres Gottes Macht von ihr gewichen;
Sie möchte sonst in der Begeist'rung Wuth,
So ihrer selbst nicht mächtig, Unheil stiften.
(Zur Bildsäule Jupiter's.)
Du aber, Vater, der den Blitz du schleuderst,
Den schmetternden, und Wolken vor dir treibst,
Der du den Erdkreis und die Sternenwelt
Beherrschest, dem des Sieges beste Beute
Der Sieger bringt! Du,-des Allmächtigen
Gemahl und Schwester, Argos Schützerinn,
Erhab'ne Juno! sieh', ich gehe, euch
Mit frommem Sinn geweihte Opferthiere

Zu schlachten, und des Arabers Geschenk,
Weihrauch, zu streu'n, und euch mit frommem Sang
Und festgewohntem Saitenspiel zu ehren.

(Er geht mit einem Theile des Gefolges und mit Klytämnestra in die Burg, der Chor der Trojanerinnen zerstreut sich zum Theil auf der Bühne in Trauergruppen.)

Dritte Scene.

Der Chor von Argiverinnen.

Der Chor.

Erste Strophe.

Argos, herrliche Stadt, herrlich durch Bürgerruhm!
Argos, selbst der eifernden Juno theuer,
Pflegesöhn' erzogest du hohen Sinnes,
Deiner Söhne würdige Nebenbuhler.
Ausgeglichen hast du die Zahl der Götter,
Ungleich sonst, dein herrlicher Pflegling, siehe,
Er hat kühn durch zwölffache Wagniß auf zum
Himmel sich, der große Alcid', geschwungen,
In der Seligen Reih'n; dem zu Gunst der Welten
Ordnung Zeus zerriß, als die Stunden er, der
Thau'gen Nacht verlängert, und Phöbus seinen
Schnellen Wagen langsam geboth zu lenken,
Als dein Zweygespann er zurück gerufen,
Liebliche Phöbe!

Gegenstrophe.

Rückwärts auf des Mächt'gen Geheiß nun wandte
Seinen Schritt der Stern, der nach Tages Wechsel
Seinen Nahmen wechselt; und, rückgekehret,
Staunt er, daß noch schlummernd die Welt ihn wieder
Grüßt als Abendstern, da er kommt, den nahen
Morgen zu künden.

Und ihr Strahlenhaupt zur gewohnten Stunde
Hebt Aurora auf; doch sie fällt zurücke,
Lehnet auf die Schultern des greisen Gatten
Sich, vom Schlafe trunken noch. Ja, der Aufgang
Fühlte und der Niedergang, hoch verwundert,
Herkules Geburt. Der Gewalt'ge konnte
Nicht in einer Nacht nur geschaffen werden.

Epode.

Knabe, der den Himmel dereinst du halten
Solltest, dir stand stille der Welten Kreislauf,
Dich, als Sohn des Donnerers Zeus, erkannte
Der nemä'sche Leu, als von deinem starken
Arm umstrickt er mußte zu Boden sinken,
Und, die auf parhasischer Flur mit ehr'nen
Füßen sprang, die Hirschinn, von dir erjaget;
Dich erkannt', Arkadia's Schreck, der Eber,
Hingestreckt zum Tod, und der Stier erseufzte
Ob Alcides Kraft, als der wilde weg von
Kreta geschleift ward.

Zweyte Strophe.

Herkul's Muth bezwang den gewalt'gen Drachen,
Der im Tod neu Leben gewann; er wehrte
Neu sich zu gebären den todten Häuptern.
Er bezwang Antäus, bezwang das Unthier,
Dem drey Zwillingshäupter aus einem Rumpfe
Ragten, schlug's mit schmetternder Keule nieder.
Schlug den Hirt Iberia's, führt gen Osten
Vom dreyleibigen Geryon reiche Beute,
Siegesstolz, die Herden der Hesperiden.
Er entführte die Thraker-Ross',
Die mit Gras nicht genährt, wachsend an Strymons Strand,
Nicht mit Hebrus Fluth der Tyrann getränket.
Ha! der Unmensch füllte die grause Krippe
Mit der Gäste Blut. Doch zum letzten Mahle
Tränkt des meuchelmordenden Herren Herzblut
Selbst die noch bluttriefenden grimmen Rachen.

Zweyte Gegenstrophe.

Und es sah Hippolyte mitten in der
Ihren Schaar gewaltsam das Wehrgehäng vom
Busen sich reißen.
Aus der Luft, vom leichten Geschoß durchschwirret,
Fiel der Stymphaliden Gezücht, das arge,
Nieder zu Boden.
Der Baum, gebeugt von guldiger Aepfelfrucht,
Nie vor gepflückt, bebt vor des Tirynthiers
Gewalt'ger Faust, und in die Lüfte
Schnellt er zurück die beraubten Aeste.
Jetzo hört der giftige Drach', der Hüther,
Doch zu spät, das Rauschen des Blechs, und er, der
Nie den süßen Schlummer gekannt, auf fährt er,
Als hinaus, beladen mit reichen Schätzen,
Ging Alcid', verlassend den leeren Goldhain. —
Und der Hund, der wachsame Höllenwächter,
Folgte, an drey Ketten geschleift, herauf zum
Tageslicht, der ewigen Nacht entführet;
Schweigsam folgt er, wagt nicht zu bellen, vor dem
Unbekannten Schillern des Lichts entsetzet.

Zweyte Epode.

Dardanus meineidiges Haus, es fiel durch
Deinen Arm, und fühlte schon damahls deines
Bogens Kraft, davor sie noch ein Mahl bebte.
Troja sank durch dich in so vielen Tagen,
Als es Jahre nun der vereinten Macht der
Danaer trotzte.



Fünfter Act.

Erste Scene.

Kassandra und der Chor als Zuschauer.

Kassandra

(in prophetischer Begeisterung.)

Ein großes Werk wird innen nun vollbracht,
Vergeltung für zehnjährige Bedrängniß! —
Was ist das? Auf, ermanne dich, mein Geist,
Den Preis genieße deiner Seherwuth!
Triumph! Besiegte Troer, seht, ihr siegt!
Triumph! mein Troja, du erstehst von neuem,
Du ziehst Mycenä mit in deinen Fall!
Der dich bezwang, er fällt nun selbst besiegt,
Nie hat mein Sehergeist Geheimes mir
So klar enthüllt. Ich seh's, bin mit dabey,
Und labe mich an dem erwünschten Anblick;
Kein Wahngebilde täuschet mein Gesicht,
Ich träume nicht, ich schau' es wirklich an.
Ein Mahl wird in der Königspfalz bereitet,
Ganz Troja's letztem Freudenmahle gleich.
Die Küssen sind mit reichen Purpurdecken,
Dem Raube Ilions, bedeckt; sie schlürfen
Den Wein Assarakus aus unserm Gold.
Der Stolze sitzt, gehüllt in Purpurkleider,
Des alten Priams königlichem Schmuck,

Auf hohem Sitz. Die Gattinn spricht ihm zu,
Die feindlichen Gewande abzulegen,
Und anzuzieh'n, was ihm mit treuer Hand
Sie selbst, sein Weib, gewirkt. Ich schaudere,
Mein Herz erbebt. Den König mordet der
Vertrieb'ne Bastard, er, der schnöde Buhler,
Den Gatten! Ha, der Tag der Rach' ist da!
Den Herrscher sieht bald todeswund das Mahl,
Und in die Becher spritzt sein fürstlich Blut.
Gebunden tödtet ihn die Meuchlerinn;
Das Kleid, das er umwirft, verstrickt die Hände,
Die weiten Falten, nirgend Ausweg biethend,
Umhüllen ihm das Haupt. Der Weibmann bohrt
Mit bebender Faust den Dolch ihm in die Seite,
Und streift ihn nur; denn mitten in dem Stoß
Stockt er, die Hand versaget ihm den Dienst.
Doch, wie im dichten Forst der borst'ge Eber,
Wenn er, vom Garn umstrickt, zu fliehen sucht,
Und fester nur zusammen zieht die Schlingen,
Mit Macht d'ran zerrend und vergebens tobt:
So sucht der Fürst die weiten Falten, die,
Rings ihn umwallend, ihm den Aufblick wehren,
Von sich zu werfen, um den Feind zu fassen.
Die Tyndaride, rasend, faßt das Beil,
Und wie der Schlächter am Altar den Hals
Des Stiers erst mit den Blicken mißt, eh' er
Den Todesstreich ihm gibt: so zielet sie,
Die Mordaxt wiegend in der grimmen Faust.
Jetzt traf's — es ist gescheh'n! Der Streich war schlecht
Geführt, an einem Häutchen hänget noch das Haupt.
Hier schießt ein Blutstrom aus dem Rumpf hervor,
Dort liegt das Haupt im Todeskampf noch zuckend,
Noch ruhen nicht die Mörder, gegen den
Entseelten wüthet er, zerfleischet noch
Den Leichnam. Und sie steht ihm treulich bey,
Mit vielen Stichen seinen Leib zerwühlend.
So zeigen durch so grause Frevelthat
Sich beyde ihrer Abkunft werth; er als

Thyestes Sohn, Helena's Schwester sie.
Und sieh', in seinem Lauf steht Titan still,
Am Schluß des Tags, unschlüssig, ob er fort
Die alte Bahn soll geh'n, ob jene, die
Dereinst er bey Thyestes Mahle ging.

Zweyte Scene.

Elektra, ängstlich mit Orestes aus dem Pallaste kommend.
Die Vorigen.

Elektra

(zu Orestes.)

Flieh', einz'ge Stütze, nach des Vaters Tod!
Flieh' vor der Feinde mörderischer Faust!
Vom Grunde aus vertilgt ist unser Haus;
Es stürzt das Reich.

(In die Scene blickend.)

Doch welcher Fremdling lenkt
Den schnellen Wagen hier heran?

(Hüllt ängstlich den Orestes in ihren Mantel.)

O Bruder!
Dein Antlitz laß in mein Gewand verbergen.
Ha, Thörinn! Wen doch fürchtest du? Den Fremden?
O hüthe dich vor deiner eig'nen Haut!

(Freudig, indem sie den Strophius erkennt.)

Nicht zitt're mehr, nun fürchte nichts, Orest,
Ich seh' den Freund zu treuem Schutze nah'n.

Dritte Scene.

Strophius mit Pylades. Die Vorigen.

Strophius

(zum Chore.)

Von Phocis komm' ich, Strophius, hierher.
In Elis ward die ehrenvolle Palme
Des Sieges mir. Dem Freunde Glück zu wünschen
Komm' ich, durch dessen Hand zerscheitert nach
Zehnjähr'gem Kampfe Ilium gefallen.

(Erblickt Elektren.)

Doch wer ist jene, die mit Thränenströmen
Ihr trauernd Antlitz netzt, und furchtsam bebt?
Die Königstochter ist's! Elektra, sprich
Was sollen Thränen in dem Freudenhaus?

Elektra.

Der Vater fiel, weh! von der Mutter Hand,
Der schändlichen, ermordet! Und den Sohn

(Auf Orestes deutend.)

Sucht man, um ihn dem Vater nach in's Grab
Zu senden. Und durch Buhlerkünste herrscht
Aegisth nunmehr in meiner Väter Burg.

Elektra

(ängstlich flehend.)

O bey des Vaters theu'rem Angedenken,
Bey seiner Macht, die einst der Erdenkreis
Verehrte, bey der Götter Wankelmuth!
Beschwör' ich dich, o nimm Orestes auf,
Verbirg ihn, den ich treu dem Mord entriß.

Strophius.

Wie furchtbar auch die Mörder mögen seyn,
Die Agamemnon's heilig Haupt gefällt;
Doch will ich's; gern entführ' ich dich, Orest.
Im Glücke treu dem Freunde seyn ist Pflicht,
Im Unglück aber probt sich erst der Feind.
Nimm diesen Kranz, scherzhaften Wettkampfs Lohn,

Den Schmuck der Siegerstirn, dieß Lorberreis,
Fass' in die Linke, daß dein Antlitz es
Verhüllt, die Palme, Jupiter's Geschenk,
Die mir in Pisa's heil'gen Schranken ward,
Sie decke dich, und sey für deine Zukunft
Ein glücklich Zeichen.

(Er gibt ihm alles das, wovon er spricht.)

Pylades, mein Sohn,
Gefährte meiner Fahrt, du lerne nun
Von deinem Vater üben Freundestreu'.
Ihr aber, meine hurt'gen Gäule, auf!
Im Angesichte Griechenlands enteilt
In schnellem Lauf dem Orte des Verraths.

(Strophius mit Orestes und Pylades ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne Strophius, Orestes und Pylades.

Elektra

(den Abgegangenen nachsehend.)

Er ist entfloh'n, er ist schon weit von hier,
Mit ungestümer Hast mir aus den Augen
Entführet ihn der Wagen. Unbesorgt
Kann ich die Feinde jetzt erwarten, gern
Bieth' ich mein Haupt nun ihren Streichen dar.

(Sie sieht gegen den Pallast.)

Da kommt die grimme Gattenschlachterinn,
Des Mordes Zeichen an dem Kleide tragend,
Und auf der finstern Stirne dräu't der Mord.

(Sie geht zum Altare, an welchem Kassandra kniet.)

Ich flüchte zum Altar. Laß mich mit dir,
Kassandra, Priesterinn, vereint hier knien,
Was du befürchtest, steht auch mir bevor.

Fünfte Scene.

Aegisthus, Klytämnestra mit Trabanten kommen aus dem Pallaste; Kassandra und Electra knieen am Altare.

Klytämnestra
(zur Elektra.)

Der Mutter Feindinn, gottlos freches Haupt,
Ziemt es der Jungfrau hier auf off'nem Platz
Zu weilen?

Elektra.

Ja, die zücht'ge Jungfrau floh
Her aus dem Haus der schnöden Ehebrecher.

Klytämnestra.

Wer hielte dich für eine Jungfrau wohl?

Elektra.

Ja wohl, als deine Tochter.

Klytämnestra.

Deiner Mutter
Mehr Ehrfurcht!

Elektra.

O, du lehrst mich herrlich ja
Die Pflichten der Natur.

Klytämnestra.

Jetzt hägest du
Im übermüth'gen Herzen Mannesmuth;
Doch Martern zwingen dich zur Weiblichkeit.

Elektra
(höhnend.)

Der Mordstahl, mein' ich, ziemt dem Weibe wohl?

Klytämnestra.

Und willst du, Rasende, mit uns dich messen?

Elektra.

Mit Euch? — Wer ist er denn, dein zweyter Agamemnon?
Als Witwe sprich, dein Mann, er lebt nicht mehr!

Klytämnestra.

Den frechen Mund der undankbaren Tochter

Werd' ich mit meiner fürstlichen Gewalt
Zu zähmen wissen. — Doch sag' an alsbald,
Gleich sag' es mir: wo ist mein Sohn, dein Bruder?

Elektra.

Fort aus Mycen'?

Klytämnestra
(drohend.)

Gib mir heraus den Sohn!

Elektra
(schmerzlich.)

Gib du den Vater mir heraus!

Klytämnestra.

Wo ist er?

Elektra.

An sich'rem Ort, in Frieden lebt er nun,
Und fürchtet nicht der neuen Herrscher Dräu'n.
Der treugesinnten Mutter g'nüget das,
Der grimmentbrannten freylich g'nügt es nicht.

Klytämnestra.

Du stirbst noch heut'.

Elektra.

Doch wohl von deiner Hand?
(Sie geht weg vom Altare.)
Sieh', ich verlasse den Altar. Willst du
Mir in die Kehle stoßen deinen Dolch?
Ich biethe sie dir willig dar. Willst du
Den Nacken mir wie Opferthieren spalten,
Ich halt' ihn hin, erwart' in Ruh' den Streich.
Der größte Frevel ist vollbracht. Du magst
Die Hand nun auch, bespritzt vom Gattenblut,
Das schon gerann, in meinem Blute waschen.

Klytämnestra.

Genosse der Gefahr und meines Throns,
Aegisth, herbey! Sieh' her, die Tochter schilt
Mit frechem Schmähwort ihre Mutter mich.

Aegisthus
(der im Hintergrunde mit etwas beschäftigt war, tritt jetzt vor.)

Halt', Rasende, die Lästerzung' im Zaum,

Und stoße nicht so schnöde Worte aus,
Die nie der Mutter Ohr verletzen sollten.

Elektra.

Du willst sogar, jedweder Schandthat Meister,
Du willst mich lehren? Du, erzeugt durch Schandthat,
Den die Erzeuger nicht zu nennen wußten,
Der Schwester Sohn, du deines Vaters Enkel!

Klytämnestra.

Was säumst du noch, Aegisth, mit scharfem Schwert
Das undankbare Haupt vom Rumpf zu mäh'n? —
Den Bruder gib heraus — wo nicht? — das Leben!

Aegisthus.

In einer Felskluft dunkelem Verließ
Hinabgestoßen soll ihr Leben sie
Verschmachten unter Martern aller Art.
Sie stellt ihn gerne, den sie jetzt verhehlt,
Wenn arm und hülflos in dem Felsverschloß,
Umstarrt vom Moder, Witwe schon, eh' sie
Den Mann erkannt, verbannt und allverhaßt,
Sie schmachten wird nach reiner Himmelsluft,
Ha, sie erliegt, ob spät auch, dieser Qual.

Elektra.

Gib mir den Tod.

Aegisthus.

Ja, wenn du vor ihm zagtest.
Ein Neuling nur in der Tyrannen-Kunst
Ist, wer am Feind sich mit dem Tode rächt.

Elektra.

Gibt's Schlimm'res als den Tod.

Aegisthus.

Das Leben, wenn
Du nach dem Tod dich sehnst.

Klytämnestra
(zu den Trabanten.)

Ihr Knechte, schleppt
(auf Elektren zeigend.)
Das Ungeheuer fort, weit von Mycen',
Zum letzten fernsten Winkel meines Reichs!
Werft sie in einer Höhle finst're Nacht!

Dort fesselt sie, daß den Empörergeist
In ihrer Brust der grause Kerker beuge!

(Auf Kassandra.)

Die aber soll mir mit dem Tode büßen,
Die, Magd und Weib, mein königliches Bette,
Die Buhlerinn, entweiht. Auf! schleppt sie fort!
Sie folge ihm, dem Manne, dessen Herzen
Sie mir durch Buhlerkünste hat geraubt.

(Die Trabanten gehen und reißen Kassandren weg vom Altare, andere haben indessen die Elektra fortgeführt.)

Kassandra

(zu den Knechten.)

O zerrt mich nicht! Selbst schreit' ich vor euch her.

(Sie tritt vor.)

Ich eile, auf daß ich die erste sey,
Die meinen Phrygern diese Bothschaft bringt,
Wie voll von Schiffestrümmern war das Meer;
Mycenä's Fall, und wie, der tausend Fürsten
Dereinst geboth als König, wie er nun
Mit gleichem Schicksal Troja's Jammer büßte;
Durch eines Gottes tück'sche Gabe starb,
Durch Meuchlerlist der Ehebrecher fiel,
Ich zaud're nicht; auf, reißt mich fort von hier;
Ich dank' es euch! Ich juble nun, daß ich
So lange noch gelebt, daß Troja selbst
Bis jetzt ich überlebt, ich juble laut!

Klytämnestra.

Stirb, Rasende!

Kassandra

(im Abgehen.)

Auch Ihr sollt rasen einst!

Der rasende Herkules.

Einleitung.

Nicht so erhabene, nicht so geläuterte Begriffe von der Gottheit hatten die Alten, besonders die Griechen und Römer. Reiner waren die Ansichten der Orientalen von dem höchsten Wesen und den ihm untergeordneten Geistern und Mächten, wohl aus dem Grunde, weil sie meisten Theils von ihnen ursprünglich ausgegangen, und als Ueberlieferung bey andern Völkern umgestaltet wurden. Mißverstandene Symbolik der Dichter und bildender Künstler, auch wohl der Weisen, die ihre Ideen über Kosmogonie, Naturkunde in Bildern, vortrugen, weil die zum wissenschaftlichen Vortrage noch wenig geeignete Sprache ihrer nicht entbehren konnte, wegen Mangels an Zeichen für abgezogene reine Vernunftvorstellungen, war die hauptsächlichste Ursache davon. Um einen Volksstamm und die Menschheit wohlverdiente Heroen lebten im dankbaren Gedächtnisse der Nachwelt unsterblich fort, somit — denn Unsterblichkeit stand ja nach ihren Begriffen nur Göttern, höheren Wesen, zu — wurden sie als Götter verehrt. — Abstammung von edlen Vätern galt von je her, zumahl bey minder aufgeklärten Völkern, für ein hohes Gut, und man leitete also gern seinen Stamm von einem dieser göttlich verehrten Heroen, und dieser Abkunft von dem Gotte her, den man als den obersten ehrte.

So entstanden die Mythen von den Söhnen des obersten National-Gottes, Zeus, und seinen Liebesbündnissen

mit den Töchtern der Sterblichen. Die Menschen trugen ihre Empfindungen in die Götter hinüber, um sich ihnen gewisser Maßen näher zu befreunden; denn der reinen Ansicht, die wir von der Gottheit haben, waren sie noch nicht fähig; nur die Weisesten ahneten dunkel die Wahrheit, die Gott selbst den allmählich gebildeten Erdebewohnern verkündete.

Dem Zeus hatte der Volksglaube eine Gattinn an die Seite gegeben, die auch wie irdische Frauen empfinden mußte. Here, Juno, war auf ihre Nebenbuhlerinnen und die Kinder, welche der Untreue ihres Gemahles ihr Daseyn verdankten, eifersüchtig, wie das alle Frauen sind.

Der herrlichste Sohn des Zeus war Herakles, Herkules, mit der Alkmene, der Gattinn des Amphitryo, in der Gestalt des letzteren, von dem Gotte erzeugt. Amphitryo, des Alcäus Sohn von Tirynth, des Jupiter-Sohnes Perseus Enkel, mußte, weil er seinen Schwäher Elektryon im Kampfe erschlagen, nach Theben flüchten. — Gleich vor seiner Geburt verfolgte die eifersüchtige Göttinn diesen Heros. Zeus hatte geschworen, daß der Nachkomme des Perseus, der zu der Zeit geboren wurde, da Herakles geboren werden sollte, über den ganzen Stamm der Perseiden herrschen soll. Juno durchsah seine Absicht, und suchte sie zu vereiteln. Ihrem Schutze unterstanden die Gebärerinnen; so beschleunigte sie des Eurystheus Geburt, und in der Gestalt einer alten Frau, vor dem Hause der Alkmene auf einem Steine sitzend, mit kreuzweise verschlungenen Händen, hinderte sie des Herakles Geburt. Eine Sclavinn, die in der Alten eine Zauberinn ahnete, befreyte ihre Herrinn von den übernatürlich verlängerten Wehen, indem sie verkündete, Alkmene sey so eben eines Knaben entbunden worden, worauf die Göttinn erschrocken die Arme aus ein-

ander schlug, und Herkules in demselben Momente geboren ward. Aber schon hatte, obgleich eine noch unzeitige Leibesfrucht, Eurystheus das Licht der Welt erblickt, und ward hierdurch des Herakles Oberherr. Er riß dessen väterliches Reich, Tirynth, an sich, vereinigte es mit Mycenä, und trug dem Heros jene zwölf gefahrvollen Abenteuer auf, wodurch er ihn zu verderben meinte, ihm aber Unsterblichkeit und ewigen Ruhm sicherte.

Sein Thatenruhm gewann ihm die Liebe der Königstochter von Theben, wo er als Schutzverwandter wohnte, und ihre Hand. Megara, des Kreon Tochter — (vielleicht eben jenes Kreon, den wir schon aus der Tragödie Oedipus und aus mehreren Tragödien der Griechen kennen) — ward des Herakles Gattinn; aber die gefahrvollen Fahrten und Kämpfe, die ihr Gemahl bestehen mußte, trübten ihr eheliches Glück.

Bald jedoch sollte sie ein noch herberes Weh erfahren. Lycus, ein Thebaner von niederer Herkunft, von flammender Herrschbegier gespornt, wagte es, die Hand nach dem Zepter zu strecken, dem er sonst unterstand. Nicht den unbezwingbaren Arm des Helden fürchtend, — denn er war auf Eurystheus Geheiß in den Hades hinab gestiegen, von wannen Keiner wiederkehrte — vollführte er das Bubenstück. Kreon sammt seinen Söhnen ward von dem Kronenräuber erschlagen, und Megara wohl nur deßhalb geschont, weil er sie zu zwingen gedachte, ihm ihre Hand zu geben, und so seinen Thron, den er auf Mord und Raub gebauet, zu befestigen, und seinen Frevel durch den Bund mit der Tochter des rechtmäßigen Königes zu heiligen, wie das auch andere Kronenräuber gethan.

Aber seine Hoffnung scheiterte an der unerschütterlichen Tugend der Gattinn des Herakles. Sie vertraute auf

seinen Muth, seine Kraft, und auf den Schutz des Donnerers, seines Vaters; und glaubte nicht dem Gerüchte, das verkündete, ihr Gatte habe im Todtenreiche seinen Tod gefunden. Aber auch wenn das Gerücht wahr wäre, so kannte sie dennoch keine Wahl zwischen ehrenvoller Witwenschaft und schmachvoller Verbindung mit einem Tyrannen. Nicht Lockungen, noch Drohungen vermochten ihren festen, tugendhaften Sinn zu beugen.

Auch die Hoffnungen des Frevlers, seinen Raub ungestraft verübt zu haben, wurden zunichte; denn herrlich kehrte Herakles, nun auch des unnahbaren Abgrunds Bezwinger, zurück. Er tödtet den Räuber und seinen ganzen meuterischen Anhang.

Juno, die aus jeder Gefahr, die sie ihm bereitete, den Helden nur größer, verherrlichter hervor gehen sah, auf das höchste erbittert, verwirrt des verhaßten Stiefsohnes Geist zum Wahnsinne. In dieser gottverhängten Raserey tödtet er sein Weib und seine Kinder, unbewußt und willenlos das Gräßlichste vollbringend. Aus dem Taumel erwacht, erkennet er den Frevel, und verzweifelt. Aber Theseus, den er aus dem Kerker des Todtenreiches befreyt, kommt, ihn zu trösten, indem er ihm Entsündung von der unfreywilligen Schuld in der Stadt der weisen, jungfräulichen Pallas Athene verheißt.

Dieß ist der Stoff dieser Tragödie, welchen unter gleichem Nahmen, Ἡρακλης μαινόμενος, der Grieche Euripides behandelte. Wie der Römer mit dem Griechen zusammen trifft, und worin sich beyde unterscheiden, werden wir an einem andern Orte zeigen.



Erster Act.

Erste Scene.

Juno allein.

Des Donn'rers Schwester, — denn der Nahm' allein
Bleibt übrig mir — verließ ich Jupitern,
Deß Liebe immer mir entfremdet ist,
Verließ des reinen Aethers hohe Burg.
Ich lasse meinen Thron, vom Himmel ausgestoßen,
Den Dirnen. Erde, dich bewohn' ich nun;
Den Himmel füllt der Buhlerinnen Schaar. —
Dort schimmert an dem eis'gen Pol der Stern,
Der Arktos, die Argiver-Schiffe leitend;
Es leuchtet dort der tyrischen Europa
Entführer, wo der laue Lenz ersteht,
Der läng're Tage bringt, und dorten schweift
Der Atlantiden droh'nde Sternenherde,
Davor der Schiffer zagt, zerstreut umher.
Dort schreckt Orion mit gezücktem Schwerte
Die Götter selbst, hier schimmern goldighell
Des Perseus Sterne, hier der Tyndariden,
Der Zwillingsbrüder, leuchtendes Gestirn.
Und hier das Götterpaar, bey deß Geburt
Das schwanke Eiland fest gewurzelt stand.
Und Bacchus nicht allein mit seiner Mutter
Ging zu den Himmeln ein; damit das Maß
Der Schande voll sey, blinket der Kranz

Des Kreter-Mädchens hell im Sternenreih'n.
Doch Altes, längst Gescheh'nes klag' ich da! —
Wie oft hat nur das fluchbelad'ne Theben,
Dieß Land allein, an frechen Dirnen reich
Zur Mutter mich gemacht verhaßter Söhne?
Ha, steig' empor, nimm meinen Platz nur ein,
Alkmene! Auch dein Sohn, er schwinge, wie's
Verheißen ihm, zu Sternen sich empor!
Bey seiner Zeugung ward der Tag gehemmt,
Und Phöbus ging spät aus der Eos Meer'
Erst auf, und mußt' auf Jupiters Geheiß
Sein Strahlenhaupt im Ocean verbergen.
Mein Haß soll nicht so leicht hingeh'n. Es treibt
Zur Rache mich mein wild empörter Geist,
Mein Zorn weiß nichts vom Frieden, will nur Krieg.
Was Krieg? — Was Scheußliches die Erd' erzeugt,
Was Ungeheu'res, Grauses, Gräßliches,
Verderbendes die Luft, das Meer nur faßt,
Hat er bezwungen, längst sich unterworfen.
Er siegt, wird größer nur durch die Gefahr,
Und freuet meines Zornes sich sogar.
Zu seinem Ruhme kehrt er meinen Haß;
Und während ich ihm grausen Kampf gebiethe,
Beweis't er siegend sich als Sohn des Zeus.
Dort, wo des Tages Leuchte untergeht,
Und wo sie hell aus Meeresfluthen steigt,
Wo Phöbus ferner Aethiopen-Stämme
Mit heiß'rem Strahle bräunt, all überall
Wird seine nie besiegte Kraft gerühmt,
Und alle Welten preisen ihn als Gott.
Ich habe keine Ungeheu'r mehr;
Ja leichter ist's, dem Herkules zu thun,
Was ich geboth, als mir auf eine That
Zu sinnen. Freudig führt er alles aus.
Kein Schreckensauftrag des Tyrannen kann
Den Jüngling beugen. Was ihn zu verderben
Bestimmt, bezwang er, trägt er nun
Als Waffen. Seht, der Leu dient ihm zur Rüstung;

Der Hydra Gift macht seine Pfeile furchtbar.
Die Erde hat schon Raum nicht mehr für ihn;
Sieh', er durchbrach des Höllengottes Pforte
Bringt Siegeszeichen mit zur Oberwelt
Die dem bezwung'nen Herrscher er entnahm.
Ihm ist es an der Rückkehr nicht genug;
Ja er zerbrach des Schattenreichs Gesetze.
Ich sah, ich sah ihn selbst, wie er die Nacht
Der Unterwelt zerriß, den Dis bezwang
Und sich des Sieges vor dem Vater rühmte
Ob dessen Bruder. Warum führt er nicht,
Von Kettenlast gebeuget, ihn herauf,
Der durch das Loos mit Zeus sein Erbe theilte?
Was herrscht er nicht im Erebus, den er
Erobert? Was deckt er den Styx nicht auf?
Den Schatten ist die Bahn vom Abgrund offen
Zur Wiederkehr, und die Geheimnisse
Des grausen Todes sind jetzt offenbar.
Doch er, der Schatten dunkle Haft zersprengend,
Er triumphiert jetzt über mich, und schleppt
Mit stolzer Hand den Höllenhund durch Argos
Und seine Städte all'! Ich sah den Tag,
Als er den Cerberus gewahrt, sich trüben,
Ich sah die Sonn' erblassen. Ja mich selbst
Ergriff ein Schauer, als die Drillingshäupter
Ich sah des Ungethüms, das er bezwang,
Und zagte selbst, daß ich es ihm gebothen.
Doch klag' ich da um allzu kleines Leid.
Dem Himmel droht Gefahr, daß er den Thron
Der Götter nicht erstürme, der den Abgrund
Bezwang, daß er dem Vater nicht sein Zepter
Entreiße. Friedlich gehet dieser nicht
Zum Himmel ein, wie Bacchus, er erzwingt
Durch Trümmer sich die Bahn, und wird gewaltig
Im öden Reich der Welten herrschen wollen. —
Auf die erprobte Kraft ist er so stolz;
Er hat erkannt, den Himmel, den er trug,
Den könne wohl auch seine Stärke zwingen.

Er lud das Weltgebäude auf sein Haupt,
Und die endlose ungeheu're Wucht
Vermochte nicht, die Schultern nur zu rücken,
Und unbewegt auf Herkul's Halse lag
Der Pol. Die Sterne und den Himmel trug
Sein Nacken ungebeugt, sammt mir, die hassend
Ihn niederdrücken wollte. Ha er will
Empor sich zu den Göttern schwingen. Auf!
Mein Zorn, ermanne dich, zermalme ihn,
Den Kühnen, der so Großes wagt zu sinnen!
Auf, kämpfe selbst mit ihm, zerreiße ihn
Mit eig'ner Hand, was überlässest du
Die Rache Andern? Fort mit wilden Thieren,
Eurystheus lasse ab, auf neue Müh'n
Für ihn zu sinnen. — Die Titanen, die
Das Reich des Zeus zu stürmen wagten, laß
Nun los auf ihn; des Aetna Höhlen öffne;
Der Dorer Pflanzland thu' sich zitternd auf,
Der Riese spring' empor, und schreckend rage
Sein Hals, frey von der schweren Haft, hervor!
Der Mond erzeuge neue Ungeheuer! —
Ha! die hat er schon alle ja besiegt.
Wie? Suchst du einen Feind, der dem Alciden
Sich stelle? Keiner ist es denn — Er selbst.
Wohlan, er kriege mit sich selbst. — Herbey,
Vom tiefsten Schlund des Tartarus herbey,
Ihr Eumeniden! Flammen sprüh' das Haar,
In grimmen Händen schwinget Schlangengeißeln! —
Ha, geh' nun Stolzer, streb' empor zum Sitz
Der Himmlischen, verschmäh' der Menschheit Loos!
Glaubst du schon, Uebermüthiger, dem Styx,
Dem Tod entfloh'n zu seyn? — Jetzt zeig' ich dir
Des Todes Schrecken erst. Ich stürze dich
Hinab zur tiefsten Nacht, weit unter der
Verdammten Qualensitz hinab. Ich führe
Der Zwietracht Göttinn dort, wo wiederhallt
Die Felsenkluft von gellendem Gezänk,
Herauf, und reiße Alles, was im Abgrund

Des Hades sich noch bergen mag, hervor.
Herauf, du schwarzer Frevel, und du, Wuth,
Die unnatürlich leckt ihr eig'nes Blut!
Du Wahnsinn, und Verzweiflung, die du wider
Dich selber wüthest, alle kommt herbey,
Ihr sollt die Diener meiner Rache seyn! —
Auf denn, des Hades Dienerinnen, schwingt
Der Fackel Gluth! Megära, führe du
Den Reihen an, vom Schlangenhaar umgraus't,
Raff' einen glühen Brand vom Leichenfeuer,
Frisch auf, nun rächt die Schmach des Styx an ihm!
Erschüttert seine Brust, und heiß're Gluth
Schürt an in seinem Geist! Daß sinnlos der
Alcide rase, Wuth ihn ganz erfülle,
Muß ich, die Juno, selbst erst rasen. Ha!
Warum entbrennest du noch nicht in Wuth?
Auf mich, ihr Schwestern, schwinget eure Fackeln,
Auf mich zuerst, auf daß ich rase; denn
Ein Werk, stiefmütterlichen Hasses werth,
Beginn' ich nun. — Geändert ist mein Plan. —
Er soll die Kinder wiederseh'n, gesund
Und wohl sie treffen, das ist nun mein Wunsch;
Er kehre sieghaft heim. Gekommen ist
Der Tag, an dem mich Herkul's Kraft erfreut.
Er soll mich überwinden, und sich selbst,
Und heimgekehret aus dem Todtenreich,
Soll er den Tod sich wünschen. Ja, jetzt kommt
Es mir zu Statten, daß er Jovis Sohn.
Ich steh' ihm bey, und auf daß ja der Pfeil,
Den von der Sehn' er schnellet, sicher treffe,
Will ich die Hand ihm leiten; wenn er ras't,
So führ' ich seine Waffen. Endlich steh'
Ich selbst im Kampf ihm bey. Wenn dann der Frevel
Vollbracht, dann mag sein Vater immerhin
Den blut'gen Mörder in den Himmel heben. —
Der Kampf beginne denn. Der Tag erscheint,
Und Titan steiget hell am falben, falben Morgen auf.

(Sie entschwebt in die Luft.)

Zweyte Scene.

Der Chor von Thebanern tritt auf.

Strophe.

Nur hier und da noch
Blinken erbleichend
Am Himmel die Sterne.
Die weichende Nacht
Ruft zusammen
Die zerstreueten Lichtlein.
Der Morgenstern treibt
Die flimmernde Herde
Beym dämmernden Tag
Nieder vom Himmel.
Das helle Gestirn
Am eisigen Pol,
Die arkadische Bärinn,
Das Siebengestirn
Mit gewendeter Deichsel
Rufet den Morgen.
Aus bräunlicher Fluth
Steigt Titan empor
Und blickt auf Oeta's
Ragenden Gipfel.
Es erröthen die Büsche
Im Strahle des Morgens
Durch die kadmischen
Mänaden berühmt;
Und Phöbus Schwester
Weicht, um am Abend
Wieder zu kehren

Gegenstrophe.

Die Mühen erwachen,
Und wecken die Sorgen,
Und öffnen das Haus.
Der Hirte läßt

Sich die Herde zerlaufen,
Und weiden das Gras
Schimmernd vom Reife.
Frey auf der Trift
Hüpfet der Farre,
Dem das Hörnchen noch nicht
Die Stirne geritzt.
Die schlappe Euter
Füllen die Mütter;
Und auf der Au
Springt munter umher
Das schäckernde Böcklein.
Zwitschernd am Aste
Sitzet der Vogel,
Der als Mägdlein
Zur Liebe verlockt
Den Thraker-Beherrscher,
Und grüßet freudig
Mit flatternden Schwingen
Den jungen Tag.
Und ringsum schnattert
Der Vögel Schwarm
Vielstimmigen Gruß,
Verkündend den Tag.

Epode.

Die Segel den Lüften
Gibt preis der Schiffer,
Kühn wagend das Leben.
Und der Windhauch
Bläst in die schlappen
Falten mit Macht.
Dort weilt einer
Am nackten Getlipp',
Und steckt an den Hamen
Von neuem den Köder,
Oder schaut er
Mit gespannter Erwartung
Auf erwünschten Fang,

Und lauert, ob nicht
An schwankenden Faden
Bald zappelt ein Fisch.

Zweyte Strophe.

Solches treiben,
Die arglos leben
In friedlicher Ruh',
Mit Geringem vergnügt
In kleiner Hütte,
Denen am Acker
Die Hoffnung erblüht. —
Aber durch Städte
In wirbelnden Haufen
Schweifen umher
Bange Wünsche
Und ängstliche Sorgen.
Der weilet schlaflos
Am stolzen Thor,
An marmor'ner Schwelle
Der fürstlichen Pfalz. —
Der sonder Maß
Scharrt Schätze zusamm,
Auf Reichthum erpicht,
Und darbet über
Goldeshaufen.
Diesen entzücket
Eitele Volksgunst,
Und der Beyfall des Pöbels,
Der unstäter selbst
Als die schwankende Fluth,
Bläht seinen Stolz.
Dieser verdingt sich
Zum Gezänke des Marktes,
Und hadert und schwatzt
Feil Jedem um Sold.

Zweyte Gegenstrophe.

Wenige kennen
Harmlose Muße.

Wenige denken,
Wie flüchtig die Zeit,
Und genießen
Den Augenblick, der
Nimmer zurück kehrt.
Weil das Glück es vergönnt,
Lebet vergnügt.
In flüchtigem Lauf
Enteilet das Leben,
Es entschwinden die Tage
Und in hurtigem Umschwung
Entrollet das Jahr.
Des Schicksals Schwestern,
Unerbittlich,
Spinnen den Rocken,
Und winden nimmer
Den Faden zurück.
Doch das Menschengeschlecht
Rennet rathlos
Fort in den Tod,
Ja, wir selber
Stürzen uns thöricht
Hinab zum Styx.

Zweyte Epode.

Alcides, du Held
Mit tapferer Brust,
Du eilest zu sehr
Das düstere Reich
Der Schatten zu schau'n.
Die Parzen nahen
Zur bestimmeten Stunde.
Niemand entgeht
Dem mächtigen Ruf;
Niemand vermag
Die gebothene Frist
Sich zu verlängern.
Alle Geschlechter
Rollet im Umschwung

Die Urne des Schicksals.
Mag nun jenen
Durch weite Lande,
Unzählige Städte
Der geschwätzige Ruf
Preisen und rühmen,
Zu des Himmels Gestirnen
Empor sie heben;
Auf stolzem Wagen
Fahr' jener einher: —
Mich berge die Heimath
In einsamer Hütte,
Sicher und unberühmt.
Dem Ruhigen naht
Das schneeige Alter
Dürftig, doch sicher,
Währet das Glück
Des Hüttenbewohners.
Hoch herab stürzet
Wogender Muth.

Der Chor-Führer.

Doch trauernd naht
Mit gelös'tem Haar
Megara, von den
Kindern begleitet,
Und langsam schreitet des Alciden Vater,
Tief von der Jahre Last gebeugt.



Zweyter Act.

Erste Scene.

Megara, Amphitryon und die Kinder.

Megara.

O hoher König des Olymps, du Herr
Der Welt, setz' endlich meinem Leid ein Ziel,
Und ende meine Qual! Kein Tag erschien
Mir kummerlos; und dieses Jammers Ende
Ist Uebergang zu einem neuen nur.
Kaum kehrt er mir aus einem Kampfe heim,
Ersteht ihm schon ein neuer Feind, eh' er
Dem frohen Hause nur genaht, muß er
Sofort zu neuen Abenteuern zieh'n.
Ihm wird nicht Ruh' noch Rast gegönnt, nur dann,
Wenn man für ihn auf neue Mühen sinnt.
Vom ersten Augenblick verfolget ihn
Die haßerfüllte Juno. War er nur
Als Kind frey von Gefahr? Er mußte kämpfen
Mit Ungeheuern, eh' er sie gekannt.
Das Schlangenpaar erhob mit droh'ndem Kamm
Die Häupter; ihm entgegen kreucht der Knab',
Und schaut der Nattern Flammenaugen an
Mit ruhig unerschrock'nem Blick, und faßt,
Und faßt mit heit'rer Miene die Umknotungen,
Mit zarter Hand die giftgeschwoll'nen Rachen
Erdrosselnd, zeigt ein Vorspiel er der Hydra.

Die Hirschinn vom mänalischen Gebirg',
Das Haupt mit goldigem Geweih' geschmückt,
Hat er im schnellen Lauf erjagt. Der Schreck
Nemea's, der furchtbare Leu, er stöhnte,
Erwürgt von Herkules gewalt'ger Faust.
Was von dem Stall des Bistoniden = Königs,
Und wie den Rossen vorgeworfen ward
Ihr Herr zum Fraß; was von dem Eber sag' ich,
Der von des Erymanthus Joch die Fluren
Arkadiens verheerte; was vom Stier,
Vor welchem hundert Städte bang gezagt?
Bey fernen Völkern in Hesperien,
An des Tartessus Strand erschlug Alcid
Den Hirten, den dreyleibigen, inmitten
Der Herden, trieb vom fernsten Abendland
Die Beute her. Cithäron weidet nun
Die Rinder, die der Ocean sonst sah.
Er drang, wie ihm gebothen ward, bis in
Den heißen Landstrich, wo in stätem Sommer
Der Sonne Mittagsgluth die dürren Steppen sengt,
Und sprengte dort mit Macht der Berge Damm,
Und brach dem Ocean nun freye Bahn:
Dann drang er in den reichen Goldeshain,
Nahm dem schlaflosen Drachen seinen Schatz.
Wie? hat er Lerna's Scheusal nicht besiegt,
Trotz den zahlreichen Häuptern, und durch Kraft
Des Feu'rs zu sterben endlich es gezwungen?
Die Stymphaliden, sonst gewohnt den Tag
Mit ihrem Fittich zu verfinstern, schoß
Sein Pfeil sie aus der Wolke nicht herab? —
Die Königinn der männerlosen Schaaren
Am Thermodont, die nie der Liebe Bund
Geknüpft, vermochte ihn nicht zu bezwingen.
Der kühne Arm, bereit zu jeder Großthat,
Er scheute nicht in des Augias Stall
Die ek'le Knechtesarbeit zu vollbringen.
Was nützt ihm das? Die Welt, die er beschirmt,
Sie stoßt ihn aus, und schon empfand die Erde,

Daß er, der ihr den Frieden gab, fern sey.
Gelung'ne Missethat heißt Tugend itzt;
Der Tugendhafte muß dem Frevler fröhnen.
Die Stärke gilt für Recht, vor schreckender
Tyrannen-Macht schweigt des Gesetzes Stimme.
Ich sah durch grimme Schergen meine Brüder,
Die rächen sollten einst des Vaters Tod,
Vor meinem Aug' ermordet niederfallen;
Ich sah den letzten Zweig von Kadmus Stamm
Vergeh'n; ich sah den Königsschmuck vom Haupt
Und, weh! das Haupt des Vaters selber fallen!
Wer klaget würdig Theben's Mißgeschick?
Dieß Land, so vieler Götter Wiege, ha,
Welch' einem Herrscher muß es itzt erzittern?
Aus dem fruchtbaren Schooße dieser Erde
Erstand die Männersaat mit blankem Schwert,
Amphion, Jovis Sohn, hat diese Mauern,
Durch seiner Lieder Zauber Steine lockend,
Erbaut; der Göttervater stieg herab
Von dem Olymp, und kam in diese Stadt.
Von hier ging mancher Himmelswohner aus,
Und was geschah — sey mir's vergönnt, zu sagen —
Geschieht vielleicht bald wieder; und sie seufzt
Jetzt unter schimpflichem Tyrannen-Joch.
Ihr, Kadmus Söhne, du, Amphions Stadt,
Wie tief seyd ihr gefallen? — Ha ihr zittert
Vor dem vertrieb'nen Feigling? Seht, er hat
Kein Vaterland; und uns'rem dürft' er droh'n?
Er, der die Frevler hat zu Land und Meer
Verfolgt, der, ein gerechter Rächer, brach
Tyrannen-Macht, er weilt als Dienstmann fern,
Trägt selber Unbill, der sie and're nicht
Erdulden ließ, und in Herakles Erbland,
In Theben, herrschet Lycus nun, der Aechter.
Doch lange herrscht er nicht. Bald ist er da
Und fordert Rach'; er schwingt sich auf zum Tage,
Er findet Bahn, wo nicht, so bricht er sie.
O komm' herauf, kehr' endlich zu den Deinen!

Komm', Sieger, sieh', dein Haus wird unterdrückt!
Herauf, mein Gatte, und zerreiß' die Nacht
Mit starker Faust! Und ist kein Rückweg offen,
Ist jede Bahn versperrt, so sprenge denn
Der Welten Bau, und was in dunkler Nacht
Sich birgt, das raffe herauf mit dir.
Wie du das Joch einst des Gebirges hast
Zerspellt, dem Strome neue Bahn zu brechen,
Daß aus dem Riß dann Tempe's Thal entstand;
Und dann der halbe Berg, von dir geschleudert,
Hierhin, der and're dorthin fiel, der Peneus
Sich durch sein neues Strombett rauschend stürzte:
So stürm' zu Vater, Kind und Vaterland
Herauf, durchbrich der Welten Schranken kühn;
Und was die Zeit, die allzerstörende,
Verschlungen durch so vieler Jahre Lauf,
Das raffe mit herauf, und treibe Schaaren
Von Todten vor dir her, die längst sich selbst
Vergaßen, und nun vor dem Tag sich scheu'n!
Es ziemt solch' einem Helden nicht, die Beute
Nur mitzubringen, die gebothen ward.

(Erschrickt.)

Ha, was für Worte wag' ich auszusprechen,
Uneingedenk des Unglücks, das mir droht!
Wann kommt der Tag, der dich zurück mir bringt?
An dem ich dich umarmen darf? Wann hör'
Ich endlich auf zu klagen, daß du mein
Vergessen? daß so spät du wiederkehrst?
Dir, Fürst der Götter, sollen hundert Stiere
Den nie bejochten Hals zum Opfer biethen;
Dir, hohe Göttinn, Aehrenspenderinn,
Dir will ich heimlich ernste Opfer weih'n,
Im schweigsamen Eleusis Fackeln schwingen.
Dann ist mir meiner Brüder Tod ersetzt,
Dann lebet mir mein hoher Vater auf.
Doch, wenn dich höh're Macht gefangen hält:
Dann folg' ich dir. D'rum komm', die Deinigen
Zu retten, oder zieh' uns alle nach

Mit dir in's Grab. Ja, wir vergeh'n mit dir,
Kein Gott wird uns Gefall'nen rettend nah'n.

Amphitryon.

O Theu're, durch des Blutes Bande mir
Verwandt, die treu und keusch des Sohnes Bett,
Des großen Herkuls Kinder du bewahr'st,
Laß nicht die Hoffnung sinken, fasse Muth!
Er kehrt gewiß, und, wie es stets gescheh'n,
Verherrlichter zurück aus der Gefahr.

Megara.

Was der Elende wünscht, das glaubt er gern.

Amphitryon.

Und was er fürchtet, glaubt er unvermeidlich,
Und niemahls, meint er, niemahls wird es enden.
So sieht die Angst das Schlimmste immerdar.

Megara.

Im tiefsten Abgrund weilet er, die Welt
Liegt über ihm; führt dort ein Weg zum Leben?

Amphitryon.

Er findet ihn, wie damahls, durch den Sand,
Der, wie ein Meer, in heißen Steppen wogt.
Wie durch den Sund, den auf und ab er schritt,
Als dort sein Schiff in seichter Syrt' gestrandet.

Megara.

Das neidische Geschick schont Helden nicht,
Es stellt sich niemand ungestraft so vielen
Gefahren bloß. Ging das Verderben oft
An ihm vorbey auch, einmahl trifft's ihn doch.

(Lycus zeigt sich in der Ferne.)

Doch sieh', da kommt mit grimmig dräu'nder Miene,
Mit Schritten, die sein Herz verrathen, Lycus,
In seiner Hand das frechgeraubte Zepter.

(Geht mit Amphitryon und ihren Kindern zum Altare, wo sie sich in trauergebeugter Stellung niederläßt.)

Zweyte Scene.

Lycus. Megara. Amphitryon. Trabanten des Lycus.

Lycus (für sich.)

Fürst bin ich dieser reichen Thebaner-Stadt;
Und was das busige Phocäer-Land,
Das fruchtbare, umschließt, was der Ismen
Bespült, was der Cithäron überschaut
Von seiner Höh', und was der Isthmus sieht,
Deß schmale Zunge trennt die Doppelsee,
All' das ist mein; und nicht nach altem Recht
Der Väter nenn' ich's mein, ein feiger Erbe. —
Nicht altberühmte Ahnen kann ich zählen,
Mit hohen Nahmen prahlet nicht mein Haus;
Doch kann ich heldenmüth'ger Kraft mich rühmen.
Wer seines Stamms sich rühmt, der prahlt mit fremdem
Verdienst'; doch das geraubte Zepter schwankt
In meiner Hand, mich hält nur Waffenmacht.
Was du besitzest wider Volkes Willen,
Das sichert dir nur das gezückte Schwert;
Denn fest nicht stehet der geraubte Thron. —
Ein Weib allein kann meine Macht begründen.
Wenn sich mir festlich Megara vermählt,
Dann strahlt der Glanz von dem berühmten Hause
Auf mich, deß Adel neu gegründet ist.
Ich glaube nicht, daß sie sich weigern wird,
Daß sie mein fürstlich Ehebett verschmäht.
Sträubt die Ohnmächt'ge sich mit Starrsinn ja,
Nun dann ist mein Entschluß gefaßt; dann gilt's.
Ha! dann vertilg' ich Herkul's ganzes Haus. —
Zwar wird die That Abscheu und scharfen Tadel
Beym Volke mir bereiten; doch das ist
Der erste Grundsatz der Beherrschungskunst,
Des Volkes Abscheu nicht zu scheu'n. — Wohlan,
Es sey gewagt!

(Wendet sich, um zu gehen, und erblickt die Megara mit Amphitryon und ihren Kindern.)

Der Zufall ist mir günstig.
Hier ist sie selbst, das Haupt in's Trauerkleid
Verhüllt, am schützenden Altar, und ihr
Zur Seite steht Alcidens wahrer Vater.

Megara
(die ihn lange betrachtet, für sich.)

Was will der Wütherich, der meinen Stamm
Vertilgt? Was will er hier? was brütet er?

Lycus
(laut zur Megara.)

Die du aus edlem Königsstamm entsprossen,
Gelassen wolle meine Worte hören. —
Wenn Sterbliche sich ewig hassen wollten,
Wenn nie der Groll aus unsern Herzen wiche;
Wenn stets der Feind die Waffen in der Hand
Behielt', auch nach dem Sieg, und immer wider
Den Mächt'gern der Bedrückte rüstete,
O so bestände nichts vor ew'gem Krieg;
Dann wäre wüst das Land, verheert die Saat,
Die Häuser alle gingen auf in Flammen,
Die Menschheit läg' in Asch' und Schutt begraben.
Dem Sieger ist der Friede vortheilhaft,
Und dem Besiegten thut es noth um ihn.
D'rum komme, theile meinen Thron; laß uns
Die Herzen einen! — Sieh', ich reiche dir
Die Hand zum Pfande meiner Treu'; schlag' ein!
Du schweigst? Was blickst du mich so trotzig an?

Megara.

Die Hand, die meines Vaters Blut verspritzt,
Die noch vom Morde meiner Brüder raucht,
Die sollt' ich fassen? — Ehe geht der Tag
Im Osten unter und im Westen auf;
Eh' einet sich die Flamme mit dem Eis;
Eh' soll die Scylla das siculische
Und das ausonische Gestad' verbinden;
Eh' wird, der fluthend auf und ab jetzt wogt,
Still um Euböa der Euripus liegen.
Du hast den Vater, hast die Brüder mir,

Und Thron und Vaterhaus und Vaterland
Geraubt. Was geht darüber noch? Nur Eins
Blieb mir, was theu'rer mir als Vater,
Als Brüder, Thron und Vaterhaus: daß ich
Dich hassen darf. O, daß das Volk mit mir
Ihn theilt! Was ist mein Haß dagegen nur?
Hochmüth'ger, herrsche, blähe dich im Stolz,
Dem Uebermüth'gen folgen Rachegötter!

Lycus (mit Hohn.)

Die alten Herrscher Thebens kenn' ich ja.
Was soll ich von den Königsfrauen sagen,
Die grause Schmach erlitten und vollbracht?
Was von dem Doppelfrevel, wo der Sohn
Der Mutter Mann, der Söhne Bruder hieß?
Wie Brüderschlacht geschlagen ward, wie selbst
Die Leichenflamme feindlich sich getheilt?
Die Tantalidinn, stolz auf ihre Kinder,
Sie ist erstarrt vor Gram; ein Steingebild
Steht sie dort thränend an dem Sipylus.
Und Kadmus, da er durch Illyrien
Als Flüchtling irrt', trug hoch sein Schlangenhaupt,
Und zog den Leib in langer Windung nach.

Megara.

Dieß Unglück harrt auch dein. Herrsch' immerhin,
Wenn uns'rer Fürsten Schicksal dich mittrifft.

Lycus (beleidigt.)

Laß, Rasende, die wüth'gen Reden fahren,
Und lerne vom Alciden selber, wie
Man Königen gehorchen soll! Obgleich
Mein Arm das Zepter siegend nahm;
Ob ich als Herr nicht die Gesetze scheue, —
Denn vor Gewalt verstummet ihre Stimme, —
Will ich mich doch vor dir rechtfertigen. —
Sag', fiel dein Vater nicht in off'ner Schlacht?
Und deine Brüder auch? Die Waffen kennen
Nicht Mäßigung, und ist das Schwert gezückt,
Dann ras't es fort, und niemand hält es auf;
Der Krieg will Blut. Doch, sagst du, jener zog

Für seinen Thron sein Schwert, mich aber trieb
Nur arge Herrschbegier. Nicht nach dem Anlaß
Frägt man im Kriege, auf den Ausgang nur. —
Vergessen sey nun das Vergangene.
Und legt der Sieger seine Waffen ab,
Läßt der Besiegte seinen Groll auch fahren.
Ich will nicht, daß als deinem Könige
Du mit gebog'nem Knie mir huldigest.
Ja, mir gefällt es, daß du dich im Unglück
Also großherzig zeigst! Ja, du bist werth,
Gemahlinn eines Königes zu seyn.
So komm', laß uns der Ehe Bündniß schließen!

Megara (empört.)

Ha, kalter Schauer geht durch meine Glieder!
Ha, welche Schmach vernahm mein Ohr? Nein so
Erbebt ich nicht, als du den Frieden brachst,
Und Kriegsgeschrey um diese Mauern scholl.
Ich trug es ohne Beben, doch ich zitt're
Vor dieser Eh'. Jetzt fühl' ich mich als Sclavinn. —
Belaste denn mit schweren Ketten mich,
Laß langsam sterben mich der Hungertod,
Und keine Macht bezwinget meine Treue!
Ich sterb', Alcides, als dein treues Weib!

Lycus.

Macht dich dein Mann so trotzig, der im Abgrund
Der Hölle haus't?

Megara.

Er stieg hinab zur Hölle,
Daß er verklärt den Himmel dann erklimme.

Lycus.

Die unermess'ne Last des Erdballs liegt auf ihm.

Megara.

Ihm, der den Himmel trug, ist keine Last zu schwer.

Lycus (zornig.)

Ich zwinge dich.

Megara (stolz.)

Nur Jenen magst du zwingen,
Wer nicht zu sterben weiß.

Lycus.

Kann ich dir fürstlichere Gabe biethen
Als meine Hand?

Megara.

Ja, meinen oder deinen Tod.

Lycus (wüthend.)

So stirb denn, Rasende!

Megara.

Willkomm'ner Tod!
Er führet mich dem theu'ren Gatten zu.

Lycus.

Ist jener Knecht dir werther, als mein Thron?

Megara.

Wie manchen König hat der Knecht getödtet!

Lycus.

Warum trägt er als Dienstmann Königsjoch?

Megara.

Wo gäb' es Helden, gäb' es nicht Tyrannen?

Lycus (spöttisch.)

Ha, welch' ein Held, der sich mit Thieren balgt!

Megara.

Ein Held bezwingt, wovor die Welt erbebt.

Lycus.

Den Prahler drückt die Nacht des Tartarus.

Megara.

Der Weg zum Himmel von der Erd' ist steil.

Lycus.

Wer ist sein Vater, daß er sich vermißt,
Sich in des Himmels hohe Burg zu schwingen?

Amphitryon,

(der bisher am Altare gestanden, tritt nun hervor. Zur Megara.)

Schweig', unglücksel'ge Gattinn des Alciden,
Mir kommt es zu, des Herkul's wahren Vater
Zu künden, zu vertreten sein Geschlecht.

(Zu Lycus.)

Nachdem so große Thaten er vollbracht,
Der Held; nachdem sein Arm den Frieden gab
Der Welt, wohin beym Auf- und Niedergang

Die Sonne scheint; nach so viel Ungeheuern,
Die er erlegt; nachdem er Phlegra's Thal
Geröthet mit der Himmelsstürmer Blut,
Und selbst die Götter mit beschirmen half,
Ist sein Erzeuger dir noch nicht bekannt?
Daß Zeus es sey, meinst du, sey Lüge nur?
So magst du denn dem Haß der Juno glauben.

Lycus.

Was lästerst du den Zeus? Der Himmlische
Kann nimmer mit dem Sterblichen sich paaren.

Amphitryon.

So wurden viele Götter wohl erzeugt.

Lycus.

Und waren sie, die nachmahls Götter wurden,
Erst Sclaven auch?

Amphitryon.

Als Hirte weidete
Der Delier die Herden des Admetos.

Lycus.

Doch irrt' er nicht als Aechter durch die Welt.

Amphitryon.

Auf schwankem Eiland brachte ihn die Mutter,
Selbst eine Flücht'ge, an das Licht.

Lycus.

Doch mußte
Vor wilden Thieren Phöbus nicht erzittern.

Amphitryon.

Den Drachen hat sein Erstlingsschuß erlegt.

Lycus.

Was Herkules als Kind erlitt, vergaß'st du schon?

Amphitryon.

Der Knabe, den ein Blitz dem Mutterleib
Entriß, schwang bald zum Donn'rer sich empor.
Und er, der Sterne lenkt, in Wettern dräut,
Barg er als Kind sich nicht in Ida's Kluft?
So hohe Abkunft kostet manch' ein Opfer;
Ein Göttersohn zu seyn, kommt hoch zu steh'n.

Lycus.

Wen du im Elend siehst, der, wiss' es, ist ein Mensch.

Amphitryon.

Doch wer ein Held ist, nenn' ihn elend nicht.

Lycus.

Ist der ein Held, der sich die Löwenhaut
Von einem Weib entzieh'n, die Keul' entwinden läßt?
Der in sidon'schen Purpurkleidern prunkt?
Ist der ein Held, deß männlich starres Haar
Von düft'gen Narden trieft? der sich nicht scheut,
Unmännlich mit der thatberühmten Hand
Die Tympane zu schlagen? der sein Haupt
Statt Waffenschmuck mit fremdem Putze ziert?

Amphitryon.

Erröthet doch auch Bacchus nicht, daß weichlich
Sein Haar in zierlichem Gelock' die Stirn
Umwallt; er schämt sich nicht, den leichten Thyrsus
In zarter Hand zu schwingen, und sein Syrma,
Nach fremder Weise reich mit Gold geschmückt,
In weiter Schleppe weibisch nachzuzieh'n. —
Nach großen Thaten darf der Held wohl ruh'n.

Lycus.

Ja, das bezeuget des Teuthrantes Haus,
Den er verdarb; wo er der Töchter Schaar
Nach Art des Vieh's geschwächt. Ja, das geboth
Ihm Juno und Eurystheus nicht, das war
Sein eig'nes Werk.

Amphitryon.

Noch weißt du Alles nicht.
Das ist sein eig'nes Werk, daß er den Eryx
Im Faustkampf hat zerschellt; und den Antäus,
Den Libyer, bald jenem nachgeschickt.
Der Herd, der sonst vom Blut der Gäste troff,
Er trank Busiris Blut, des eig'nen Herrn,
Vergossen von Herakles Rächerhand.
Daß er den Cycnus, der, sich unverwundbar wähnend,
Sich trotzig seinen Waffen stämmte, todt
Zu Boden warf, das that er ungeheißen.

Daß Geryon, der mit drey Leibern drohte,
Er hat allein bezwungen, ist sein Werk.
Bald trifft die Reih' auch dich. Und Jene haben
Durch schnöde Lust nicht sein Gemahl beschimpft.

Lycus (zu Amphitryon.)

Was Zeus gedurft, das darf der König auch.
Dem Donn'rer tratst du deine Gattinn ab;
Nun trete mir auch diese

(auf Megara zeigend.)

ab als Weib.
Lehr' deine Schnur, was du einst selbst gebilligt:
Es dürfe sich dem Mächtiger'n das Weib-
Ergeben, wenn der Mann es gut geheißen.
Doch sträubt sie störrig sich mir zu vermählen,
Zwing' ich sie mit Gewalt, daß dennoch mir
Aus ihrem Schooß ein edler Zweig erwächs't.

Megara

(auf das höchste empört.)

Auf! Kreon's Schatten, ihr, des Labdakus
Penaten, des unseligen Oedips
Furchtbare Hochzeitsfackeln auf! Herbey
Das Unheil, das euch sonst begleitet,
Bringt es ob diesem frevelhaften Freyer!
Ihr, des Aegyptus blut'ge Schwiegertöchter,
Die der Verlobten Blut ihr habt vergossen!
Noch eine Danaide fehlt? Nun denn,
Ich mach' die Zahl der Mörderinnen voll.

Lycus

(wüthend zur Megara.)

Weil du so störrig meine Hand verschmähst,
Und deinem Könige zu drohen wagst:
So sollst du seh'n, was Königszorn vermag.
Umfasse den Altar; dich soll kein Gott
Entreißen meinem Arm, und wenn auch gleich
Den Grund der Erde der Alcide sprengte,
Und stieg' als Sieger er zum Himmel auf!

(Zu den Trabanten.)

Bringt Holz herbey, und schlichtet hoch es auf!

Der Tempel soll in hellen Flammen lodern,
Und über sie,

(auf die Megara, den Amphitryon und die Kinder deutend)

die sich dahin geflüchtet,
Zusammen stürzen! das Weib, die ganze Brut,
Ein Scheiterhaufen soll sie all' verzehren!

Amphitryon.

Um Eines bitt' ich dich, der Vater des
Alciden, dieß allein mag ich von dir
Erbitten: laß, o laß zuerst mich sterben!

Lycus (tückisch.)

Wer jeden Frevler mit dem Tode straft,
O der versteht sich schlecht auf Fürstenrache.
Verschieden muß die Strafe seyn. Der Elende
Soll leben; doch der Glückliche muß sterben.
Indeß der Holzstoß hier geschlichtet wird,
Geh' ich, Neptun ein Opfer darzubringen.

(Geht ab.)

Amphitryon (in hoher Angst.)

O ihr des Himmels hocherhab'ne Mächte,
Du Fürst und Vater aller Götter, Zeus,
Vor dessen Donnerkeil die Menschheit bebt,
Zähm' dieses Wütherichs ruchlose Faust. —
Doch was fleh' ich umsonst die Götter an? —
Wo du auch weilest, höre mich, o Sohn! — —
Was wankt in plötzlicher Erschütterung,
Was dröhnt der Boden? dumpfer Höllenklang
Tönt aus der Erde tiefstem Grund herauf —
Ich bin erhört, sieh', sieh', Herakles naht!

(Geht zum Altare.)

Dritte Scene.

Der Chor tritt auf.

Chor.

Strophe.

O mißgünstiges Glück, wackerer Helden Feind!
Wie ganz wider Verdienst theilst du die Gaben aus!
Sieh' in weichlicher Ruh herrschet Eurystheus, und
Den Alkmena gebar, muß mit gewaltigen
Ungeheuern zum Kampf, er, der den Himmel trug.
Er, was stets sich erneut, mähet das Drachenhaupt.
Er den Schwestern durch List raubet die Goldesfrucht,
Als das schlaflose Aug' endlich der dräuende
Drach' im Schlummer verschloß, dem man die Huth vertrau't.
Er zum wandernden Volk drang bis nach Scythien,
Wo auf heimischem Grund Fremdling der Wohner ist.
Ja der starrenden See Rücken betrat sein Fuß,
Wo am stummen Gestad' nimmer die Woge rauscht.
Eisig starret das Meer, fluthet nicht auf noch ab,
Und wo Schiffe zuvor flogen mit bausigen
Segel, wandern nunmehr bärtige Sarmaten.
So im Sommer gewogt, steht nun erstarrt die See;
Jüngst noch trug sie das Schiff, trägt nun des Rosses Trab.
Dort die Fürstinn hat er, welche dem Witwenvolk
Herrscht, um Hüften sich knüpft goldenes Wehrgehenk,
Die hat stark er besiegt, Schmuck ihr und Schild geraubt,
Und den Panzer, der den schneeigen Leib umschloß;
Mit gebogenem Knie' huldigt dem Sieger sie.

Gegenstrophe.

Welche Hoffnung doch trieb fort dich zur Unterwelt?
Warum wagst du zu geh'n, wo man nicht wiederkehrt?
Warum wollt'st du die Burg schauen Proserpinas?
Notus wehet nicht dort, noch der Favonius,
Dorten kräuselt der Wind nimmer die träge Fluth.
Nicht das Doppelgestirn, Tyndarus Söhne, blinkt
Dort, ein leitender Hort Schiffern auf grauser Fahrt.
Dort, ein sumpfiger Pfuhl starret die schwarze See,

Die mit gierigem Zahn sandte der blasse Tod
Zu den Schatten hinab, alle die zahllosen
Haufen hat doch nur e i n Fährmann dahin gebracht! —
Auf! das harte Gesetz stürze des rauhen Styx,
Und der Parzen Geweb', das unvermeidliche!
Der hier fürstlich und hehr thronet ob vielem Volk,
Als zum Kriege du zogst wider den Pylier,
Damahls focht er mit dir, focht den Vertilgungskampf.
Den dreyspitzigen Speer hielt er dir dräuend vor;
Aber schwach nur geritzt floh er vor deinem Arm,
Und zu sterben der Fürst zagte des Todtenreichs.

Epode.

Brich die Ordnung der Welt, Starker! die Unterwelt
Sprenge, daß sie zum Tag schaut, und die furchtbare
Pforte biethe dir Bahn, daß du zum Leben kehrst!
Einst das grausame Paar, welches den Schatten herrscht,
Konnt' der klagende Sang rühren des Thrakers, als
Um Eurydicen er fleht', um sein holdes Weib.
Und die Kunst, die den Forst, Vögel und Felsen zog,
Und des reißenden Stroms Welle zu stehen zwang,
Deren lieblichem Klang Thiere des Wald's gehorcht,
Ihre Wundergewalt rührte die Schattenwelt,
Als im stummen Gebieth zaubernd sein Lied erscholl. —
Um Eurydicen weint thracischer Frauen Schaar,
Weinen Götter, die nie Thränen vergossen, laut.
Um Eurydicen weint selber der Richter Schaar,
Die mit dräuender Stirn Thaten der Todten prüft,
Und mit richtendem Spruch rächet verjährte Schuld. —
»Ja, du hast mich gerührt,« — sprach nun der Todtenfürst, —
»Kehr in's Leben zurück. Doch dieß Geboth vernehmt:
Du nun schreitest, o Weib, hinter dem Mann einher,
Und blickst nicht zurück nach der Gemahlinn, bis
Du den sonnigen Tag, bis du den Himmel siehst,
Und Tänaria's Thor Sparta's Gefild' dir zeigt.« —
Doch nicht duldet Vorzug innige Liebesgluth,
Und die jetzt er gewann, raubt ihm ein Blick auf's neu',
Ja, die Burg, die durch Sang einst sich erschließen ließ,
Läßt durch Heldengewalt jetzo bezwingen sich.

Dritter Act.

Erste Scene.

Herkules und Theseus kommen von der Seite der Fremden.

Herkules.

Erhab'ner Gott des Lichts, des Himmels Schmuck,
Der du die Welt auf deinem Flammenwagen
Umkreisest, und dein Strahlenhaupt erhebst
Ob dieser Erde, die dich freudig grüßt,
Verzeih', o Phöbus, daß Unwürdiges
Dein Auge sah! Mir war es ja gebothen,
An's Licht den Graus der Unterwelt zu führen.
O du, des Himmels hoher Fürst, mein Vater,
Verbirg dein Antlitz hinter deine Donner!
Und du, der du den Wassern mächtig herrschest,
Nach Jupiter der höchste Fürst des Alls,
O fahre nieder zu des Meeres Grund!
Wer immer auf die Erde niederblickt,
Und seinen Blick entweiht zu sehen scheut
Von solchem Ungethüm, der blicke aufwärts,
Sein Auge ab von dem Entsetzlichen gekehrt.
Nur zweye dürfen schauen dieses Scheusal,
Sie, die's geboth, und der es hergeführt. —
Die Erde hat nicht Schreckendes genug
Für mich, sie biethet mir zu wenig Müh'n.
Wohin noch Keiner drang, dahin trieb mich
Der Juno Haß, zum Land, das Phöbus nie

Bestrahlt, wo unter nächtlich trüben Schauern
In wüsten Räumen Jovis Bruder herrscht.
Wenn mir's beliebte, durft' ich herrschen dort,
Wo ihm das Loos den Dritttheil gab des Weltalls.
Des Chaos ew'ge Nacht, und ihre Schrecken,
Des düstern Reichs Gebiether; selbst das Schicksal
Hab' ich besiegt, des Todes Macht verspottet.
Ich ging an ihm vorüber unversehrt.

(Gen Himmel blickend.)

Was hast du noch? Wohl lege mir es auf!
Ich sah, und ließ den Graus der Hölle seh'n.
Warum läßt Juno mich so lange rasten?
Wohlan, gebeut, was soll ich noch besiegen!

(Nun erblickt er im Hintergrunde an dem Altare seine Gemahlinn und Kinder mit Amphitryon, von Trabanten umrungen.)

Doch sieh', warum hält dort der Kriegerhaufe
Des Tempels Rund umringt? Der Waffenlärm,
Was soll er an des Heiligthumes Schwelle?

Zweyte Scene.

Herkules. Theseus. Amphitryon. Megara. Die Kinder.

Amphitryon
(freudig überrascht, eilt auf ihn zu.)

Wie, täuscht die Hoffnung meine Augen nicht?
Ist er es, der die Welt bezwang? Ist er's,
Die Zierde Griechenlands? Entkam er doch
Dem düstern Haus der ewig stummen Nacht?
Bist du's mein Sohn? Ich bin vor Freud' erstarrt!
O Sohn, du kommst, zwar spät, zu Thebens Schutz!
Halt' ich dich wirklich, kamst zum Leben du
Zurück? Ist es kein leeres Schattenbild,
Das ich im Arme halte? Bist du's wirklich?

Ja, ich erkenne deiner Arme Kraft,
Die Schultern, und die Keul' in deiner Hand.

Herkules.

Was soll das seyn? Warum in Trauerkleidern
Seh' ich verhüllet mein Gemahl, warum
Die Kinder in so dürftigem Gewand?
Was für ein Unglück traf denn unser Haus?

Amphitryon.

Todt ist dein Schwäher, Lycus herrschet hier.
Der Gattinn, mir, den Kindern dräut er Tod.

Herkules (aufgebracht.)

O undankbare Welt! Und niemand kam
Dem Haus des Herkules zu Hülfe? Niemand?
Vermocht' die Welt dieß Unrecht anzuseh'n,
Die ich vor manchem Unrecht sonst geschützt?
Doch was verderb' ich klagend hier die Zeit?
Er sterbe!

(Will gehen.)

Theseus (hält ihn auf.)

Held, entehre dich nicht selbst!
Ist Lycus werth, von Herkul's Hand zu fallen?
Mich laß vergießen sein verhaßtes Blut.

Herkules.

Halt, Theseus! Bleibe, daß kein Ueberfall
Die Meinigen verderbe, bleibe hier,
Mich ruft der Kampf.

(Als Amphitryon und Megara ihn umarmen wollen.)

Umarme mich jetzt nicht,
Mein Vater; laß mich los, o Gattinn! Lycus
Verkünde Pluto'n, daß ich heimgekehrt.

(Geht ab.)

Dritte Scene.

Theseus. Amphitryon. Megara. Die Kinder.

Theseus (zur Megara.)

Verscheuch' den Gram aus deiner Mien', o Herrinn,
Und du, o Greis, da dir der Sohn zurück
Gekehret, trockne dir die Thränen ab!
Wie Herkules ich kenne, so wird er
An Lycus sicher rächen Kreon's Tod.
Was sag' ich, wird? Er thut es schon — auch das
Ist viel zu träg'; er hat ihn schon gerächt.

Megara.

O mög' ein Gott den heißen Wunsch erfüllen,
Uns Tiefgefall'nen seinen Schutz verleih'n!

Amphitryon (zu Theseus.)

Du edler Kampfgenosse meines Sohn's,
Verkünde uns, was Großes er gethan,
Wie langer Weg hinab zum düstern Reich
Der Schatten führt, und wie der Höllenhund
In Fesseln ward geschmiedet.

Theseus.

Ich soll künden,
Was selbst in Sicherheit zu denken zagt
Der Geist? Noch glaub' ich's kaum, daß ich die Luft
Des Lebens wieder athmen darf, das Aug'
Erblindet vor der Sonne Glanz, und kann
Die lang entwohnte Helle kaum ertragen.

Amphitryon.

Besiege, Theseus, noch des Grauens Reste,
Das in des Busens Tiefen noch verblieb.
Nicht raube dir der Mühe schönste Frucht
Sich zu erinnern auf Gefahr, die man
Nur schwer bestand, ist süß; darum erzähle.

Theseus.

Ihr Mächte, so dem Weltall ihr gebiethet!
Und du, des unermess'nen Reiches Herr,
Du, die vergebens durch der Erden Kreis

Die Mutter hat gesucht, — gestattet mir,
Daß ungestraft der Höllen dunkles Reich,
Den erdverborg'nen Graus ich künden darf. —

(Zu Amphitryon.)

Im Sparter-Land erhebet sich ein Berg,
Wo Tänarus Gehölz zum Meer sich streckt.
Dort ist die Pforte zum verwünschten Reich
Des Dis. — Tief klafft der Fels, und weitauf sperrt
Den ungeheu'ren Rachen eine Schlucht,
Die breite Straße zu des Todes Haus.
Am Eingang ist die Höhle nicht so finster;
Ein blasser Schein des Tageslichts von außen,
Ein matter Strahl der Sonne fällt hinein,
Das Auge blendend. So im Zwielicht dämmert
Der Tag, wenn er erwacht und untergeht.
Dort dehnen öde Steppen weit sich aus,
Wo Raum genug die ganze Menschheit hätte.
Der Weg ist leicht, man gleitet fast hinab.
Wie oft der Sturm ein widerstrebend Schiff
Fortreißt: so treibt hier Windhauch und des Chaos
Gewalt, des allverschlingenden, hinab.
Doch einen Schritt rückwärts zu thun, verwehrt
Die Finsterniß, die dich gefangen hält.
Und nieden fleußt in bodenloser Tiefe
Des Lethe träge, stumme Welle fort,
Die jede Sorg' erstickt. Daß Wiederkehr
Unmöglich sey, so windet sich der Strom
In stäter Krümmung fort; wie der Mäander
Sich schlängelt in verschlung'nen Windungen,
Jetzt rückwärts fleußt, jetzt wieder vorwärts strömt,
Als wüßt' er nicht, ob er zum Meeresstrand,
Ob er zurück zu seinem Quell soll fließen.
Hier starret der Cocyt, ein dumpfer Moor.
Da krächzt der Geyer, heulend stöhnt der Uhu,
Und schreckend tönt des Käutzleins Todtenruf.
Der Taxus senkt hier, dunkle Schatten breitend,
Sein schwarzes Haar. Dort liegt der träge Schlaf,
Der Hunger blaß mit abgezehrter Wange,

Und späte Reu', das schuldbewußte Antlitz
Verhüllend, dann die Furcht, der Schreck, der Tod,
Die knirschende Verzweiflung und die Trauer
In schwarzem Kleide zeigt sich deinem Blick,
Das Siechthum auch mit zitterndem Gebein.
Und stahlumgürtet dräuet dort der Krieg.
Im tiefsten Grunde wankt das Alter kraftlos
Mit schwachem Schritt, an einen Stab sich stützend.

Amphitryon.

Trägt irgend Kornfrucht oder Wein das Land?

Theseus.

Dort grünen Wiesen nicht im heitern Schmuck,
Die Saat wogt nicht im leisen Zephyrs-Hauch,
Kein Baum, kein Zweig beut frische Obstesfrucht. —
Wüst, unbebauet liegt der Boden dort,
In ew'ger Brache starrt der träge Grund,
Des Lebens düst're Mark, der Schöpfung Ende.
Die Luft stockt ohne Regung, schwarze Nacht
Hangt ob dem stummen Reich, Entsetzen rings
Und finst'res Grauen. Schreckender, als selbst
Der Tod, ist wohl des Todes schaurig Haus.

Amphitryon.

Und er, der in dem dunklen Reich gebeut,
Den Schatten herrscht, wo hat er seinen Thron?

Theseus.

Im fernsten Hintergrund des Tartarus
Da ist ein Ort, von dichter Finsterniß
Umhüllt. Hier ist ein Quell; sein Wasser theilt
Sich in zween Arme ab. Der eine fleußt
Mit stiller Welle langsam hin, der Styx,
Bey dem die Götter ihre Eide schwören.
Der and're stürzt mit wildem Brausen fort,
Der Acheron, wälzt Felsen fort im Bett,
In dem kein Schiff die Fahrt versuchen darf.
Die Ströme fließen um des Pluton's Pfalz.
Ein ungeheu'rer Forst umhägt das Haus.
Nun klafft dich eine weite Höhle an;
Das ist das Thor. Hier geh'n die Schatten ein
Zur Burg des Höllengotts; hier dehnet sich

Ein weiter Raum, und dort mit stolzer Miene,
Auf seinem Throne sitzend, mustert er
Die angekomm'nen Schatten. Eine Hoheit
Geht von des Gottes finst'rer Stirne aus,
Die Grau'n erregt, doch gleichet er den Brüdern,
Und trägt an sich der hohen Abkunft Zeichen.
So blickt wohl Zeus, wenn er den Donner schleudert.
Das Schrecklichste in jenem Schreckenreich
Ist wohl sein Fürst. Vor seinem Anblick beben
Die Schatten, denen selbst die Welt gezittert.

Amphitryon.

Ist denn die Sage wahr, daß dort das Thun
Der Menschen noch gerichtet wird, daß Frevler,
Die hier im Taumel nicht der Schuld gedacht,
Verdiente Strafe dort erleiden müssen?

Theseus.

Nicht Einer ist es, der vom hohen Sitz
Der zitternden Verbrecher Urtheil spricht.
Hier sitzet Minos zu Gericht, der Fürst
Von Gnossia, dort richtet Rhadamant,
Hier Aeakus, der Thetys strenger Schwäher.
Was Jeder that, das Gleiche duldet er,
Die Schuld fällt auf des Thäters Haupt zurück,
Der Sünder wird durch eig'ne That bestraft.
Ich sah im Kerker blut'ge Wütheriche,
Sah wie der Rücken grausamer Tyrannen
Zerfleischt ward von der Unterthanen Händen.
Wer milde herrscht, und seine Hand, da ihm
Die Macht ward über Tod und Leben, rein
Von Blut bewahrt, der Bürger Leben schonte,
Und blutlos und gelind sein Zepter führte,
Der fleugt, wenn er aus diesem Leben schied,
Wo lang' er zu des Volkes Heil gewaltet, —
Gen Himmel, oder geht, ein Seliger,
Ein in Elysium's freudenvolle Haine;
Und wie hiernieden, richtet er auch dort. —
D'rum schont, ihr Herrscher, schonet Menschenblut,
Mit streng'rem Maß wird eure Schuld gemessen.

Amphitryon.

Sind die Verbrecher denn an festem Ort
Gefangen? Hält sie, wie die Sage geht,
Ein streng Gericht in ew'gen Banden fest?

Theseus.

Von schnellem Rad umher gerafft, erduldet
Ixion grause Pein. Ein schwerer Fels
Ruht lastend auf dem Nacken Sisyphus.
In Stromes Mitten lechzend steht der Greis
Mit dürrem Gaum, und haschet nach dem Wasser.
Es netzet ihm das Kinn, und wenn er's schon,
Der oft Getäuschte, fast zu schlürfen meint:
Da von der Lippe tückisch flieht die Welle;
Des Baumes Früchte höhnen seinen Hunger.
Dort lieget Tityos, zu ew'gem Fraß
Bestimmt dem Geyer; und vergebens tragen
Die Danaiden die gefüllten Eimer.
Verzweifelnd irren hier die Kadmeiden,
Die gräu'lverruf'nen, und den Phineus scheuchen
Von seinem Tische gierige Harpyen.

Amphitryon.

Jetzt künde mir des Sohnes Heldenkampf.
Folgt' ihm der Ohm den Hund in Güte aus,
Wie, oder mußt' er erst erkämpfen ihn?

Theseus.

Ein düst'rer Fels hangt ob dem trägen Strome,
Deß Welle stockt, ein dumpfig=ekler Sumpf.
Da sitzt der Alte, scheußlich anzuseh'n,
Am Ufer, der die Schatten überführt.
Der wirre Bart hängt um das Kinn umher,
Ein Knoten schürzt das schmutzige Gewand
Und Blässe deckt die eingefall'nen Wangen.
Der Fährmann lenkt das Schiff mit langem Ruder,
Und eben legt er an das leere Boot,
Um neue Schatten abzuhohlen; sieh',
Da fordert der Alcide Ueberfahrt.
Ihm macht der Haufe Platz, da rufet ihn
Der grause Charon an: »Wohin, du Kühner?

»Wo willst du hin? Halt! Hemme deine Schritte!«
Doch Aufschub duldet nicht Alkmena's Sohn.
Er zwingt den Fährmann mit dem eig'nen Ruder
Zur Ueberfahrt, und steiget in den Kahn.
Das Boot, das Völker sonst hinüber führt,
Sinkt unter ihm, und von zu schwerer Last
Gedrückt, schwankt es, und über Bort herein
Von allen Seiten rinnt des Lethe's Fluth.
Die Ungeheuer all', die er besiegt,
Die grimmigen Centauren und Lapithen,
Die Wein zum Kampf gereitzt, erzittern ihm.
Und Lerna's Schlange fliehet und verbirgt
Die untödtbaren Häupter in den Styx.
Dann zeigt die Burg des wilden Pluto sich.
Hier schreckt der wüth'ge Höllenhund die Schatten.
Drey Häupter schüttelt er, und fürchterlich
Erschallet sein Gebell. Der hält die Wach' am Thor.
Den Schaumbedeckten belecken Schlangen,
Von Nattern starrt das Haar, an Schweifes Statt
Reckt zischend sich ein Drach' empor am Rücken.
Wie er den Tritt des Herkules vernimmt,
Da sträubt sein Haar, da bäumen sich die Nattern,
Gespitzten Ohres lauscht er auf den Schall,
Den leisen Schritt der Schatten selber spürend.
Als näher kam der Sohn des Jupiters,
Da lag der Hund in seiner Höhle lauernd,
Und Einer schaut' entsetzt den Andern an.
Doch sieh'! jetzt schreckt den ewig stummen Ort
Entsetzliches Gebell; die Schlangen zischen
Um seinen Nacken dräuend, das Gebrüll,
Das aus dreyfachem Rachen schallt, erschreckt
Die sel'gen Schatten selbst in ihren Hainen.
Den grimmen Rachen des cleon'schen Leu'n
Lös't er von seinen Schultern ab, hält ihn
Dem Ungethüme vor, und deckt sich, wie
Mit einem Schilde, mit der Löwenhaut.
In sieggewohnter Rechte schwingt der Held
Der Keule Wucht; führt hier, bald dort sie hin,

Trifft Schlag auf Schlag den Hund. Bezwungen hört
Nun dieser auf zu droh'n, er läßt ermattet
Die Häupter alle sinken, und verkreucht
In seiner Höhle sich. — Auf seinem Thron
Erzitterte das strenge Herrscherpaar,
Gestattet ihm, den Hund hinweg zu führen,
Und gibt auch mich auf Herkul's Bitte frey.
Der streichelt nun den Hals des Ungethüms,
Und leget ihm demant'ne Ketten an.
Und er, des Schattenreichs wachsamer Hüther,
Zieht seine Ohren furchtsam ein, vergißt
Ganz seiner Wuth, läßt ruhig fort sich zieh'n,
Und folget willig mit gesenkter Schnautze,
Als seinen Herrn den Mächtigen erkennend,
Und streichelt ihn mit seinem Drachenschwanz.
Und als wir an den Ausgang nun gekommen
Des Tänarus, und seine Augen traf
Des ungewohnten Lichtes heller Strahl,
Erwacht in dem Gebund'nen neue Wuth,
Und wüthend schüttelt er die schweren Ketten.
Den Sieger zog er fast mit sich hinab,
Bracht' ihn zum Wanken, riß ihn fast zu Boden.
Da nahm Alcid auch meine Hand zu Hülfe;
Und mit vereinten Kräften zerrten wir
Den Hund, der schäumt und ras't vor Wuth, und sich
Ohnmächtig sträubt, herauf zum lichten Tag.
Wie der den hellen Aether nun ersah,
Und blickte in des Himmels heit'res Blau,
Da ward es Nacht vor seinem Blick, da senkt
Zu Boden er die Augen, schließt sie zu,
Sich des verhaßten Lichtes zu erwehren,
Und kehrt sich ab, beugt tief den Hals zur Erde,
Und birgt sein Haupt in des Alciden Schatten.

Amphitryon
(in die Scene gegen die Stadt sehend.)

Da kommt in dichtem Schwarm das Volk heran
Mit Jubelruf, am Haupte Lorberzweige,
Und singt den Preis des Helden Herkules.

Vierte Scene.

Der Chor tritt auf.

Chor.

Strophe.

Deß Geburt die Göttinn beeilt, Eurystheus,
Hieß hinab ihn dringen zum Weltenabgrund.
Dieser Kampf noch fehlte, die Zahl zu füllen,
Daß den Gott er zwinge des Schattenreiches. —
Und er wagt's, zu nahen der finst'ren Pforte,
Wo der Weg hinab zu den Schatten führet,
Lang und bang, umschauert von schwarzen Forsten.
Dichte Schaaren wandeln die Straße nieder.
Wie sich durch die Gassen der Stadt begierig
Drängt das Volk, zu schauen das neue Schauspiel;
Wie's zum Bild des Donnerers eilt gen Elis,
Wo ihm Festspiel bringet der fünfte Sommer,
Wie wenn länger währen die nächt'gen Stunden,
Und die Wage, holder dem süßen Schlummer
Länger Phöbus Roß in der Fluth überweilet;
Wie der Priester Schwarm in der Stadt Athenens
Eilt in's Feld zum heimlichen Dienst der Ceres,
Dort dem Preis der Göttinn die Nacht zu weihen:
Also durch die schweigsamen Heiden dränget
Sich das Volk; mit langsamem Schritt des Alters,
Lebenssatt, geh'n jene hinab und grämlich,
Aber die mit jugendlich raschem Sprunge,
Mädchen, in jungfräulichem Schmucke blühend,
Jünglinge, umwallet von reichen Locken,
Kinder, kaum noch lallend den Mutternahmen.
Die allein, daß sie nicht die Nacht entsetzet,
Tragen durch das Dunkel die helle Leuchte.
And're wandeln bange die dunk'le Straße.
So wird uns zu Muth, wenn die Leucht' erlosch, und
Wir durch unterirdische Kammern tappen,
Und sich jeder ängstlich im Grabe wähnet.

Gegenstrophe.

Grauses Dunkel starrt, und des Chaos Schrecken,
Und die Trauerfarbe der Nacht, und bange
Todtenstill', und düstere Wolkenschatten.
Möge spät das Alter uns dorthin führen!
Niemand, wahrlich, kommt hin zu spät, von wannen
Nimmer er zum Leben mag wiederkehren.
Wer doch wollte fördern die Todesstunde?
All' das Volk, das hier auf der weiten Erde
Um sich treibt, es wird zu den Schatten gehen,
Durch die träge Fluth des Cocytus schiffen.
Dein ist, was der Ost und der West nur schauet.
Schon', o Tod! wir kommen dir doch, o schone,
Komme spät, wir eilen ja dir entgegen;
Und der erste Schritt in das Leben, ist der
Erste zum Tode.

Epode.

Theben's glücklicher Tag erschien.
Dankend knie't am Altare hin,
Schlachtet herrliche Opfer nun!
Jungfrau'n reihet zu Männern euch,
Auf im festlichen Reihen tanzt!
Lasset jetzo die Pflugschar ruh'n,
Die das fruchtbare Feld ihr bau't!
Friede ist durch des Herkul's Arm
Von dem Aufgang zum Niedergang;
Wo die Sonne im Mittag steht,
Keine Schatten ihr Lichtstrahl wirft.
Alle Lande, die Thetys Arm
Nur umfaßt, die das Meer umspült,
Sind gefriedet durch Herkul's Muth.
Von den Strömen des Tartarus
Kehrt er, Sieger der Unterwelt.
Ab und todt ist nun alle Furcht,
Drüben ist nur das Reich des Nichts.
Kränzet, Priester, das starrende
Haar mit heiligem Pappelkranz.

Vierter Act.

Erste Scene.

Herkules. Theseus. Amphitryon. Megara.
Die Kinder.

Herkules (kommt vom Pallaste des Lycus her.)

Am Boden liegt, von meiner Rächerhand
Getroffen, Lycus, und wer dem Tyrannen
Genoß' im Leben war, folgt auch im Tode ihm.

(Geht zum Altare.)

Jetzt bring' ich Dankesopfer für den Sieg
Dir, Vater, und euch Götter, all'; ich weih'
Schlachtopfer eu'rem heiligen Altar.
Genossinn meiner Kämpfe, Helferinn,
Dich, kriegerische Pallas, ruf' ich an,
Die du die furchtbare Aegide schwingst,
Bey deren Anblick man versteint vor Grauen!
Der den Lykurg, das rothe Meer bezwang,
Er komm' herbey mit laubumwund'nem Thyrsus!
Euch Zwillingsgötter, Phöbus und Diana,
Dich, o der Lyra sangesreicher Gott,
Und dich, du pfeilgewalt'ge Jägerinn,
Und wer von Brüdern noch im Himmel wohnt,
Den Juno nicht, die feindliche, gebar;
Ich ruf' euch!

(Zum Gefolge seiner Diener, die unterdessen herbey gekommen, und nun die Altäre zum Opfer bereiten.)

Feiste Herden bringt herbey!

Was dort auf reicher Flur der Inder sammelt,
Was von den Bäumen klaubt der Araber
An Wohlgerüchen, bringt es zum Altar!
Es steigen duft'ge Rauchedwolken auf,
Ein Pappelkranz umwinde meine Locken!
Du, Theseus, kränze dir die heit're Stirn
Mit Zweigen deines vaterländ'schen Oehlbaums!
Ich bethe Zeus, den donnermächt'gen, an;
Dann preis' ich auch die Gründer dieser Stadt,
Dich, Zethus, der in rauher Höhle wohnte,
Der Dirce heil'gen, hochberühmten Born,
Und deine Laren, Tyrus Königssohn,
Der du als Pilger kamst in dieses Land!

(Zu den Dienern.)

Werft Weihrauch in die Flammen!

Amphitryon.

Reinige
Die Hand, o Sohn, erst, die von Feindesblut
Noch trieft.

Herkules.

O könnt' ich des Verhaßten Blut
Den Göttern weih'n, das wär' das werth'ste Naß,
Womit ich den Altar besprengen könnte.
Man bringt kein würdigeres Opfer Zeus,
Als eines grausamen Tyrannen Blut.

Amphitryon.

O möge deine Müh'n dein Vater enden,
Mög' endlich Rast und Ruh' dem Müden werden!

Herkules.

Ich bethe, wie es mir geziemt und Zeus.
Der Himmel stehe fest in seinem Raum,
Und Erd' und Aether. Auch die Sterne mögen
In ihren Bahnen ruhig sich bewegen.
Es walte ob den Völkern ew'ger Friede,
Das Eisen diene nur zum Bau der Flur,
In seiner Scheide rosten soll das Schwert.
Kein Sturmwind soll die stille Wog' empören,

Kein Blitz entfahren Jovis Rächerhand;
Kein Strom, vom Schnee des Winters angeschwellt,
Soll reißend fort die Saaten mit sich schwemmen.
Das Gift ersterbe, und es soll kein Kraut
Ersprießen, bösen Todessaftes voll,
Und kein Tyrann in grauser Willkühr herrschen.
Und soll die Welt ein Frevler noch zerrütten,
So sey es jetzt; will sie ein Scheusal noch
Gebären, Götter, laßt es mich bewält'gen!

(Die Aeußerungen der Raserey werden an ihm sichtbar.)

Doch was ist das? Am Mittag wird es Nacht,
Der Sonne Strahlenblick verfinstert sich,
Und keine Wolke trübet doch den Himmel!
Ha, welche Macht verscheucht den Tag, treibt ihn
Zurück zum Ost? durch welch' ein Wunder hebt
Die Nacht ihr schwarzes Haupt? Woher die Sterne
Am hohen Tag? — Ha sieh', dort flammt der Leu
Im weiten Raum, den ich zuerst bezwang!
Er schäumt vor Wuth, und fletscht die grimmen Zähne,
Und rüstet sich, ein Sternbild zu ergreifen.
Sein weiter Rachen droht, er sprühet Feuer;
Er schüttelt furchtbar seine falbe Mähne,
Er überspringt des früchtereichen Herbstes
Gestirne, die auch, so den Winter bringen,
Und fällt dem Frühlingsstern, dem Stiere, in
Den Nacken, wirft zermalmend ihn zu Boden.

Amphitryon

(als er Herkul's aufsteigenden Wahnsinn bemerkt.)

Was für ein Unheil fällt ihn plötzlich an?
Was rollst du, Sohn, die glüh'nden Augen so?
Was stiert dein irrer Blick den Himmel an?

Herkules.

Die Erde ist besiegt, besiegt das Meer;
Die Unterwelt selbst fühlte meine Macht.
Der Himmel blieb noch frey. Wohlan, es gilt;
Dieß Wagniß ist wohl des Alciden werth.
Ich will zum höchsten Raum der Welt mich schwingen,
Ich stürm' empor zum Aether. Bey den Sternen,

Hat mir ja Sitz der Vater einst verheißen. —
Doch wie, wenn er es jetzo mir versagt? —
Die Erde hat nicht Raum für Herkules,
Sie sendet mich in's Vaterhaus zurück.
Ha sieh', mich ruft der Götter hohe Schaar,
Und öffnet mir das Thor; nur Eine wehrt's.
(Blickt trotzig empor.)
Nimmst du mich auf? Erschließest du den Himmel?
Wie? oder soll das feste Thor ich sprengen?
Was steh' ich an; ich breche Kronos Fesseln,
Und wider die Tyrannen-Macht des Vaters,
Des unnatürlichen, send' ich den Ahn.
Titanen, rüstet Krieg, ich führe euch!
Ich schleife Forst und Felsenmassen her,
Ich reute der Centauren Berge aus,
Und thürme Fels auf Fels, und bahne mir
Den Weg zur Götterpfalz. Ha, Chiron, sieh',
Der Ossa liegt auf deinem Pelion;
Ob diesen thürm' ich den Olymp; wo nicht,
So schleudr' ich ihn hinauf zur Himmelsburg.

Amphitryon.
Verscheuche doch so frevelhaften Sinn,
Und zähm' den Sturm der stolzen Heldenbrust.

Herkules.
Ha, was ist das? Der ungeheueren
Giganten Haufen sind schon unter Waffen?
Entfloh'n ist Tityos der Nacht, er hat
Kein Herz in der zerfleischten Brust; er steht
Dem Himmel schon ganz nah'. Cithäron wankt,
Pallene bebt, und Tempe's Thal — verdorrt.
Der rafft den Oeta, der des Pindus Joch,
Und Mimas, — ha, wie furchtbar wüthet er!
Die Flammengeißel der Erinne schwirrt,
Und ihrer Fackel Stumpf, vom Leichenbrand
Entrafft, hält sie mir drohend in's Gesicht.
Tissiphone, mit grausem Schlangenhaar
Das Haar umwallt, droht mit der Fackel mir,
Und schließt das Thor, deß Hüther ich entführt.

(Er erblickt seine Kinder.)

Ha sieh', die Kinder des verhaßten Drängers,
Des Lykus gift'ge Brut! Es sendet euch
Die Rechte dem verhaßten Vater nach.
Auf! fliegt, Pfeile, von der Sehne schnell!
Sieh' her — so fleugt des Herkules Geschoß!

Amphitryon.

(Als Herkules den Bogen spannt, und den Pfeil gegen ein Kind, das am Altare kniet, abschießt.)

Wohin treibt dich, Verblendeter, die Wuth?
Er beugt des Bogens ungeheure Wölbung,
Und löst den Köcher — ha! es schwirrt der Pfeil,
Durchbohrt den Hals, und fliegt noch weit hinaus.

(Megara mit den Kindern flieht.)

Herkules

(in seiner Raserey fortfahrend.)

Das übrige Gezücht auch find' ich aus.
Durchwühlen will ich jeden Winkel; nun,
Was säum' ich? Großer Kampf steht mir bevor.
Mycenä falle, die Cyclopen-Stadt;
Die Felsenburg zertrümmert meine Faust;
Die Riegel spreng' ich von einander, breche
Die Pfosten, und zerschmettere die Pfeiler.

(Er stürzt und sprengt das Thor, durch welches Megara geflohen.)

Die Pfalz ist offen — ja dort seh' ich ihn
Versteckt, den Sohn des frevelhaften Vaters.

Amphitryon

(geht nach, und sieht in das Innere der Burg.)

Sieh', schmeichelnd streckt er seine Händchen aus,
Umfaßt sein Knie, und fleht mit bangem Schluchzen. —

(Entsetzt.)

Furchtbare Unthat, gräßlich anzuschau'n!
Er rafft das Kind bey seinen Händchen auf,
Die bittend es gefaltet, schwinget es
Im Kreis herum, und schleudert's weit von sich.
Das Haupt zerschellt, und auf den Aestrich spritzt

Des Armen Hirn. — Gleich einer Rasenden,
Flieht Megara, im Schooß den Säugling bergend.

(Megara flieht aus der Burg mit dem Kinde heraus, und will über die Bühne.)

Herkules.
(ihr nacheilend, noch außer der Scene.)

Und flöh'st du in den Schooß des Donnerers,
Mein starker Arm ereilt dich überall.

Amphitryon (hält Megaren auf.)

Wo willst du hin, Unselige? Wo willst
Du dich verbergen? Ach, vor Herkul's Zorn
Schützt dich kein Ort, geh' hin, umarme ihn,
Mit sanfter Bitte such' ihn zu erweichen.

Megara
(geht flehend auf Herkules zu.)

Erbarmen, o Erbarmen, mein Gemahl!
Erkenne deine Megara in mir!

(Hält ihm das Kind entgegen.)

Sieh' deinen Sohn, sieh' hier dein Ebenbild,
Siehst du, wie er die Händchen zu dir hebt?

Herkules.

Hab' ich dich endlich, Feindinn? — Auf, mir nach!
Nun büße für stiefmütterlichen Haß!
Von deinem schnöden Joch erlös' ich Zeus;
Doch vor der Mutter stirbt die arge Brut.

Megara.

Ha, was beginnst du Rasender? Willst du
Dein eigen Blut vergießen?

(Sie läuft fort, er setzt ihr nach.)

Amphitryon (sieht ihnen nach.)

Weh! das Kind,
Vor seines Vaters Feuerblick erschrocken,
Stirbt, eh' er's trifft; die Furcht hat es entseelet.
Jetzt auf die Gattinn schwinget er die Keule — —
Weh, weh! Sie ist zermalmt, hin fällt der Rumpf;
Vergebens suchtest du des Hauses Spur. —

Kannst du dieß schau'n, o Greis, und lebest noch?
Willst du den Jammer nicht ertragen; nun,
Der Tod ist nah, stell' dich dem Pfeil entgegen.

(Geht auf Herkules zu, der indessen heraus gekommen.)

Auf mich nun schleud're deiner Keule Wucht,
Bespritzt vom Blut so vieler Ungeheuer;
Mich, deinen falschen Vater, schaffe fort;
Ich schmähle deinen Ruhm, auf, tödte mich!

Theseus
(hält ihn zurück.)

Wie, Greis, du stürzest selbst dich in den Tod?
Wohin, du Rasender! Verbirg' ich, flieh'!
Den letzten Gräu'l erspare deinem Sohne.

Herkules (ermattet.)

Wohlan, es ist vollbracht! Vernichtet ist
Das ganze Haus des schändlichen Tyrannen.
Dir, o des großen Zeus Gemahl, zum Opfer
Hab' ich die all' geschlachtet. Ungeheißen
Bracht' ich dir dieses Opfer, deiner werth,
Dein Argos beut noch herrlichere dar.

Amphitryon.

Dein Opfer ist noch nicht vollbracht, mein Sohn;
Vollende nun! — Hier steh' ich am Altar,
Und weihe mich dem Opfertod, erwarte
Den Streich von deiner Hand gebeugten Nackens;
Ich biethe mich dir selber dar, nun denn,
So schlachte mich!

(Herkules fängt an zu wanken, und sinkt ermattet zu Boden.)

Amphitryon.

Doch was ist das? Es rollt
Sein Aug' von Gram umnachtet. Ist es wahr?
Täusch' ich mich nicht? Es zittert Herkul's Hand,
Das Haupt, ermattet, sinket auf die Schultern,
Er fällt in's Knie, er stürzt zu Boden nieder;
So wie die Aesche stürzt, so wie ein Fels,
Ein Damm der Bucht hinab rollt in das Meer.

(Er tritt hinzu.)

Lebst du? Wie, hat die Wuth, die nun die Deinen
Getödtet, auch dir selbst den Tod gegeben?
Es ist der Schlaf, er athmet noch. So ruh'
Denn aus, des Schlummers Balsam lind're
Der Krankheit Schmerz in der zerriss'nen Brust!

Zweyte Scene.

Der Chor tritt auf.

Strophe.

Weine der Himmel,
Und der erhabene
Schöpfer des Himmels,
Du Mutter Erde,
Und die flüchtige Welle
Des fluthenden Meers!
Du vor allen,
Der ob der Erd' und des
Oceans Flächen
Ergießet das Licht,
Der verscheuchet die Nacht
Mit strahlendem Antlitz,
Du glühender Titan!
Den Niedergang
Und den Aufgang
Sah der Alcide
Nächst dir allein.
Er allein sah
Hier und dort
Dein leuchtendes Haus.

Gegenstrophe.

Erlöset von solchen
Schrecken den Geist,
Barmherzige Götter!
Lenket zum Guten
Das büßende Herz!
Und du, o Schlaf,

Der die Schmerzen du heilst,
Erfrischest den Geist,
Du bessere Gabe
Des menschlichen Lebens,
Du, Asträa's
Geflügelter Sohn,
Sanfter Bruder des
Unerbittlichen Todes,
Der du Wirklichkeit
Vermengest und Wahn,
Künftiges schauest,
Und so grausam,
So oft uns täuschest,
Urvater der Dinge,
Rast dem Leben,
Ruh' nach dem Tage.
Gefährte der Nacht,
Der du zum Knechte,
Wie zum Könige kommst,
Und sanft und mild
Den Müden erquickst,
Und das Menschengeschlecht,
Das todesscheue,
An den Tod
Allmählich gewöhn'st,
O lagere dich
Ob dem Erstarrten!
Tiefer Schlummer
Fess'le den Rasenden,
Er weiche nicht von
Zornschnaubender Brust,
Bis wieder der Geist
In den gewohnten
Schranken sich fand.

Epode.

Sieh' am Boden
Ihn hingestreckt!

Schwere Träume
Empören sein Herz.
Noch ist des Uebels
Macht nicht gebrochen.
Gewohnt das Haupt
An die Keule zu lehnen,
Tappt er vergebens
Darnach mit der Hand,
Wirft im Schlafe
Die Arme herum.
Noch ist die Fiebergluth
Nicht völlig vorbey.
Doch wenn einmahl
Vom brausenden Notus
Die Wogen empört,
Toben sie fort noch,
Wenn der Wind sich
Schon lange gelegt.

Zweyte Strophe.

Kehre die Menschlichkeit,
Die Liebe wieder
In des Helden Brust!
Oder es peitsche
Fort und fort
Den Armen der Wahnsinn;
Wie er begonnen,
So ras' er nun fort.
Nur der Wahnsinn
Kann dich entsühnen.
Dem Reinen zunächst
Steht der Sünder,
Der bewußtlos
Die Sünde vollbracht.
Jetzo, Herkules,
Schlage mit starker
Faust dir die Brust!
Die Schultern, die einst

Getragen die Welt,
Nun schlag' sie, o Held!
Deine Seufzer
Höre der Aether,
Höre die Königinn
Des finsteren Todtenreichs!
Höre der Cerberus,
Der seine Nacken,
Belastet mit Ketten,
Wüthend schüttelt
In finsterer Höhle!
Das Chaos selbst
Mag wiederhallen
Von deinem Klag'ruf,
Und die breiten
Ströme des Abgrunds,
Und jener Luftraum,
Wohin mit glücklicherm
Schuß, als jetzo,
Einst du entsandtest den Pfeil!

Zweyte Gegenstrophe.

Die Brust, die solche
Unthat belastet,
Sühnet nicht leichter Schlag.
Von gewaltigen Schlägen
Ertönen sollen
Die drey Reiche des Alls.
Und du, Köcher,
Wehre und Schmuck ihm,
Und ihr Geschoße,
Nun schlaget den Leib
Des grausamen Mörders;
Und du, Keule,
Mit harten Keulen
Zerschlag' ihm die Brust;
Jetzt dienet, o Waffen,
Dem reuigen Schmerz.

Zweyte Epode.

Ihr, Arme, starbet,
Nicht theilend den Ruhm
Des herrlichen Vaters!
Ihr habt nicht Tyrannen
Rächend getilgt;
Nicht zu Argos am Kampfplatz
Euch rüstig geübt;
Euch nicht im Faustkampf,
Noch im Ringen getummelt.
Ihr habet nur leichtes
Scythen-Geschoß
Zu werfen geprobt,
Und flüchtige Hirsche
Im Laufe gefällt,
Und junge Leuen,
Denen noch nicht
Die dräuende Mähne
Umwallte den Hals.
Wallt nun hinab
Zum stygischen Strand,
Unschuldige Seelen!
Am Morgen des Lebens
Hat der Mord euch ereilt,
Durch den Arm
Des rasenden Vaters.
Geht, Unselige,
Wandelt die grause Bahn,
Die jüngst der Vater gegangen;
Geht, und schauet die
Zürnenden Herrscher!

Fünfter Act.

Erste Scene.

Herkules. Amphitryon. Theseus.

Herkules
(erwacht aus seiner Betäubung, und sieht sich verwundernd um.)

Was für ein Land, was für ein Himmelsstrich
Ist das? Wo bin ich denn? Ist das der Ost?
Wie? oder weil' ich unter'm eis'gen Pol?
Ist das des Abendlandes Strand, umbraus't
Vom Ocean? Was athm' ich hier für Luft?
Auf welchem Boden ruht mein müder Leib? —
(Erkennt seine Umgebung.)
Ich bin zurück.
(Er erblickt die Leichen und entsetzt sich.)
Ha, was für blut'ge Leichen
Erblick' ich da? Sind die Gesichte noch
Der Hölle nicht aus meinem Sinn gewichen?
Auch nach der Wiederkehr umschwärmen mich
Des Todtenreiches Schreckenbilder noch? —
Fast schäm' ich mich's zu sagen, ja ich zitt're.
Ich weiß nicht, welch' ein unermeßlich Leid
Mein Herz in dunkelm Vorgefühle ahnt.
(Um sich schauend.)
Wo ist mein Vater, wo mein edles Weib,
Die sich so froh bey ihren Kindern fühlt? —
(Vermißt seine Waffen.)
Wie, meine Seite bloß? — Wohin doch kam

Die Löwenhaut, des Herkules Gewand,
Und seinem Schlaf zugleich ein weiches Bett?
Wo sind die Pfeile, wo mein Bogen hin?
Wer hat's gewagt, die Waffen mir zu rauben?
Ich lebe noch? Ha, wer entriß sie mir?
Wer zaget nicht vor mir, selbst wenn ich schlafe?
Ich möcht' ihn seh'n den Mann, der das vermocht,
Du Starker, der du mich bezwangst, herbey!
Wie, stieg mein Vater nieder von den Himmeln,
Um dich zu zeugen? währte jene Nacht,
Die dich geboren, länger als die meine?
(Er erblickt die Leichen, entsetzt.)
Ha, welchen Gräu'l erblicken meine Augen?
Weh! Meine Kinder liegen da im Blute,
Und todt mein Weib! Herrscht Lycus wieder hier?
Wer wagt's, in Theben solche Schreckensthat
Zu thun, da Herkules zurück gekehrt?
Wer du am Ufer des Ismenos hausest,
Die Fluren Attika's und Pelops Land,
Des Dardaners, vom Doppelmeer umbraus't,
Bewohnest, steh' mir bey, und nenn' mir ihn,
Der diesen ungeheuren Mord verübt!
Ha, sonst zermalmet Alle meine Rache!
Der ist mein Feind, der mir den Feind nicht zeigt.
Versteckst du dich, du Sieger des Alciden?
Hervor! Magst du die blutgetränkten Rosse
Des Thraker-Fürsten, magst Geryon's Rinder,
Magst Libya's Beherrscher rächen wollen:
Ich zaud're nicht, ich bin zum Kampf bereit.
Komm' an! Sieh', wehrlos steh' ich da! Du magst
Mit meinen Waffen fechten wider mich,
Den Unbewehrten.
(Erblickt den Theseus und Amphitryon.)
Doch was wendet Theseus,
Was sich mein Vater von mir ab? Warum
Verhüllen sie das Haupt? Laßt ab vom Weinen.
Wer hat die Meinen all' ermordet, sprecht!
Wie, Vater, du verstummst? Nun, Theseus, sag',

Bey Freundes Treue, Theseus, sag' es mir!
Ihr beyde schweigt, verhüllt euch vor Entsetzen?
Und Thränen seh' ich von den Wangen rollen?
Was soll unzeit'ge Scheu bey solchem Gräu'l?
Sagt, hat der wüthende Tyrann von Argos,
Hat Lycus Rotte, ihres Herren Tod
Zu rächen, solches Unheil mir bereitet?
Ha, bey dir selbst, bey meiner Thaten Ruhm,
O Vater, dessen Nahm' mir heilig war,
Wie Zeus, beschwör' ich dich, o sag': wer hat
Mein Haus vertilgt, sprich, wem ward ich zum Raube?

Amphitryon.

Laß schweigend uns das Unheil übergeh'n.

Herkules.

Ich soll die Unthat ungerochen lassen?

Amphitryon.

Die Rache trifft uns selbst verderblich oft.

Herkules.

Wer ist so feige, solche Schmach zu tragen?

Amphitryon.

Wer größ're fürchten muß.

Herkules.

Komm', Vater, sprich,
Kann jemand größ're, herb're Schmach noch fürchten?

Amphitryon.

Ach nur ein Theil kennst du von deinem Unglück.

Herkules.

Erbarmen, Vater! flehend heb' ich hier
Die Hände zu dir auf.

(Amphitryon wendet sich entsetzt ab.)

Herkules (fortfahrend.)

Wie, was ist das?
Du kehrst dich weg. Ha, welche Unthat liegt
Verborgen hier? —

(Er sieht das Blut an seinen Händen.)

Woher dieß Blut? Und, sieh',
Mein Pfeil, mit Lerna's Drachenblut getränkt,

Vom Knabenblut geröthet? Meine Waffen
Erkenne ich —

(Entsetzensvoll.)

Ha, was forsch' ich nach dem Thäter?
Wer zwänge diesen Bogen? Wessen Hand
Vermochte diese Sehnen straff zu zieh'n,
Die meine Kraft kaum spannt? Ich wende mich
Zu euch; — sprich, Vater, hab' ich diesen Gräu'l
Vollbracht? — Sie schweigen.

(Verzweifelnd.)

Wehe! — Ja, ich that es!

Amphitryon.

Wohl ziemt dir Reu', doch Juno trifft die Schmach;
Du bist nicht Schuld an dieser Schreckensthat.

Herkules

(von Verzweiflung zerrissen.)

Jetzt send', o Vater, alle deine Donner!
Verwirf mich zürnend, räche deine Enkel
Mit strenger Hand! Der Sternen-Pol erkrache,
Am Himmel kreuze fürchterlich dein Blitz,
Zu Kaspia's Felsen schleppt mich, fesselt mich!
Des Geyers Gier zernage meinen Leib;
Prometheus Kerker ist noch leer? Wohl, nehmt
Mich auf des Kaukasus furchtbare Höh'n,
Verwittertes Geklüfte, wo kein Baum
Entkeimt, wo Wild nur und Raubgeflügel horstet.
Auf! schmiedet an die Symphlegaden mich
Im Sund des Scythen-Meers, und spannt mich aus,
Die Hände hier und dorten angekettet;
Und wenn die Felsen an einander prallen,
Daß himmelan daraus die Fluthen spritzen,
Lieg' ich dazwischen, bis sie mich zerschmettern.
Ich reute Wälder aus, und thürme hoch
Den Scheiterhaufen, den verruchten Leib,
Befleckt vom heil'gen Blut, d'rauf zu verbrennen.
So sey's, der Hölle stell' ich Herkules anheim.

Amphitryon (zu Theseus.)

Noch ist der Sturm im Busen nicht gestillt.

Die Wuth hat nur ein and'res Ziel gewählt.
Gegen sich selber tobt der Rasende.

Herkules
(in seiner Raserey fortfahrend.)

In's grausenvolle Haus der Furien,
Zum untersten Verließ des Tartarus,
Zum Land, wo ewig die Verdammten büßen,
Und wenn ein Kerker wo verborgen ist
Jenseits des Erebus, den Cerberus
Nicht kennt, und den ich selbst nicht sah, dahin
Stürz' mich hinab, o Erde, laß' im tiefsten
Geklüfte mich des Höllenreiches hausen.
O, allzu wildes Herz! o, wer vermöchte
Euch, meine Kinder, würdig zu beweinen!
(Schmerzhaft zu den Leichen niedergebeugt.)
Da liegt ihr nun verstümmelt auf dem Boden —
Und ich — ? — Mein Auge hat nicht Thränen für den Schmerz!
(Fährt rasend auf.)
Gebt mir mein Schwert, gebt meine Pfeile mir,
Her mit der Keule! Siehe! meinen Bogen
Und mein Geschoß zerbrech' ich deinethalben,
Mein lieber Knab', und diese Keule soll
(zu einer andern Leiche gewendet.)
Zu deiner Sühne brennen; diesen Köcher,
Von Pfeilen voll, in Lerna's Gift getaucht,
Ich werf' ihn dir nach auf den Scheiterhaufen;
Ihr Waffen, büßt. Ja, ich verbrenn' auch euch,
Ihr Hände, die ihr meine Kleinen mir
Verdarbt! O ihr stiefväterlichen Hände!

Theseus (tröstend.)

Wer schilt Verbrecher den Wahnsinnigen?

Herkules.

Der Wahnsinn kann nicht meine That entschuld'gen.

Theseus.

Jetzt, Herkules, gilt's, deine Kraft zu zeigen;
Ertrage männlich deiner Leiden Last.

Herkules.

Der Wahnsinn tilgte nicht mein Ehrgefühl,

Ich will nicht, daß vor mir entsetzt zurück
Die Menschen flieh'n. Die Waffen mir, die Waffen,
Ich fleh', o Theseus, gib mir meine Waffen.
Bin ich bey Sinnen, nun so gib sie mir;
Doch ras' ich noch, ha so entflieh', o Vater!

(Da man die Waffen ihm nicht reicht.)

Nun denn, ich will den Weg zum Tod' schon finden.

(Will gehen.)

Amphitryon (hält ihn auf.)

O, bey des Blutes heil'gen Banden, bey
Des Nahmens Heiligkeit, der uns verbindet, —
Magst du mich Vater oder Pfleger nennen —
Bey diesem grauen Haar, das jeder ehrt,
Der gut und fromm, beschwör' ich dich, o Sohn,
Erbarme dich des lebensmüden Alten,
Des Einsamen. Du, meines Hauses Stütze,
Du einz'ger Stab des tief gebeugten Greises,
Erhalte dich für mich! Sieh', kein Gewinn
Ward mir von deinem Muth. Ich zagte stets
Bald vor dem Meer, vor Ungeheuern bald.
Wo ein Tyrann nur in der Welt geherrscht,
Ein Wütherich, des Heiligthums Verächter,
Ich mußt' ihn fürchten. Immer warst du fern,
Stets mußt' ich mich nach deinem Anblick sehnen.

Herkules.

Warum sollt' ich noch länger leben wollen?
Nein, hier ist nichts — dahin ist alles Glück.
Mein Geist, mein Ruhm, die Waffen, meine Gattinn,
Die Kinder, meine Kraft, sie sind dahin;
Und selbst der Wahnsinn ist von mir gewichen.
Ein so zerriss'nes Herz heilt nimmermehr.
Der Tod allein kann meine Sünde tilgen.

Amphitryon.

Willst auch den Vater morden?

Herkules.

Daß es nicht
Geschieht, mord' ich mich selbst.

Amphitryon.

Im Angesicht
Des Vaters?

Herkules.

Diesen Gräu'l sahst du ja schon.

Amphitryon.

Blick' auf die Thaten deines Ruhmes hin;
Den einen Fehl magst du dir wohl vergeben.

Herkules.

Der gegen alle stets so strenge war,
Der sollte gegen sich so mild nun seyn?
Was Rühmliches ich that, war mir gebothen;
Dieß Eine ist **mein** Werk. Erbarme dich,
Mein Vater! Wenn dich das Vaterherz, wenn dich
Mein Unglück und zertret'ne Unschuld rührt:
So gib mir meine Waffen, lasse mich
Mein Mißgeschick mit meinem Tode lösen.

Theseus.

Allmächtig ist des Vaters Bitte zwar,
Doch laß dich auch von meinem Fleh'n erweichen.
Ermanne dich, und mit gewohnter Kraft
Bekämpfe das Geschick, ruf' auf den Muth,
Den keine Macht vermochte je zu beugen,
Jetzt gilt es Kraft, besiege nun dich selbst!

Herkules.

Bleib' ich am Leben, bleibt die Schmach auf mir;
Sterb' ich, so ist sie von mir abgewälzt.
Die Welt eil' ich zu reinigen, es steht
Ein ruchlos wildes Scheusal vor mir da.
Auf, meine Hand! nun gilt es eine That,
Die all' die frühern Siege übertrifft!
Du zauderst, Feiger? Hattest du nur Muth
Zum Kindermord? zum Mord der schwachen Mutter?

(Wild.)

Gebt mir die Waffen her; wo nicht, so reute
Ich Pindus Wälder aus, und Bacchus Haine,
Und das Gehölz Cithäron's zünd' ich mir
Zum Leichenfeuer an, ha! diese Stadt,
Die Häuser all' mit ihren Wohnern, ja,
Die Tempel sammt den Göttern dieses Landes,
Ganz Theben will ich stürzen auf mein Haupt,

Und unter diesen Trümmern mich begraben.
Und wenn der Mauern Wucht zu leicht noch ist,
Mich Starken zu zermalmen, wenn die Last
Der sieben Thore mich noch nicht erdrückt,
So spalte ich des Weltalls festen Grund,
Begrabe mich im Mittelpunct der Erde,
Die Trümmer über mir der Himmelsburg.

Amphitryon (zu den Knechten.)

Die Waffen her!

Herkules.

Das ist ein edles Wort,
Und meines Vaters werth.

Amphitryon.

Sieh' diesen Pfeil;
Er hat dein Kind getödtet, Juno selbst
Hat ihn durch deine Hand geschnellt, der soll
Als Werkzeug nun zu meinem Tode dienen.

(Er will sich erstechen.)

Theseus
(fällt ihm in die Hand; zu Herkules:)

Sieh', wie das Herz des Armen schlägt, wie es
Von bangem Schrecken laut im Busen pocht!

Amphitryon.

Der Pfeil ist angesetzt; sieh', du vollbringst
Mit Wissen und mit Willen diesen Frevel.
Sag' an, was soll ich thun?

Herkules
(in dumpfer Verzweiflung.)

Thu', was du willst.
Mich kümmert nichts fortan; ich bin am Ziele.

Amphitryon.

Du nur kannst mir den Sohn erhalten; doch
Ihn rauben kannst du nicht. Ich fürchte nicht
Den Tod. Mich elend machen kannst du nicht;
Doch steht mein Glück in deiner Macht. Darum
Entschließe dich. Doch was du auch beschließest,
So wiss' es: Ruhm und Glück sind in Gefahr,
Auf schmaler Spitze steh'n dir beyde Güter.

Leb' oder stirb. Dieß ärmlich schwache Leben,
Vom Alter und vom Elend tief gebeugt,
Es schwebt mir auf der Lippe, bald erstirbt's.

Theseus.

Kannst du so lange zaudern, deinem Vater
Das Leben zu schenken?

Amphitryon.

Nein, ich säume nicht;
Ich drücke mir den Todesstahl in's Herz.
(Er will sich den Pfeil in die Brust bohren.)
Hier fall' ich, von des Sohnes rauhem Sinn ermordet.

Herkules (hält ihn zurück.)

O Gnade, Vater, weg, o weg die Hand!
Mein Muth erliegt, ich folge dem Geboth
Des Vaters, dieser Sieg ist meiner würdig.
Ja, ich will leben. Hebe, Theseus, nun
Vom Boden den gebeugten Vater auf!
Die mordbefleckte Rechte waget noch
Des Vaters heil'gen Leib nicht zu berühren.

Amphitryon

(von Theseus aufgehoben, geht auf Herkules zu, und faßt seine Hand.)

O freudig faß' ich diese liebe Hand.
Sie ist mein Stab; o führ' ich sie zum Herzen,
Dann weicht der Kummer.

Herkules.

Doch wohin soll ich
Entflieh'n, wo soll ich, Armer, mich verbergen?
In welcher Erdschlucht soll ich mich vergraben?
Weh'! Kann der Tanais, der Nil, der Tigris,
Kann der gewalt'ge Rhein, der Tagus,
Der reichen Goldhort den Iberern bringt,
Rein waschen diese Hand! Wenn der Mäotis
Die kalten Wellen gößе über mich,
Ja wüschen mich der Thetys Fluthen alle,
Sie wüschen nicht dieß Blut von meiner Hand!
In welches Land entfliehst du, Kindesschlachter?
Birgst du im Ost dich oder fern im West?
Die Welt verabscheu't mich, die Sterne wenden sich

Von mir. Auf Cerberus sah Titan holder, als
Auf mich. O Theseus, treuer Freund, such' mir
Fern irgendwo ein tief verborg'nes Holl!
Du, fremder Schuld Genosse, der du treu
Selbst dem Verbrecher bliebst, nun steh' mir bey,
Vergilt mir jetzt, was ich für dich gethan!
Auf, führe zu den Schatten mich hinab,
Und laß mich dorten deine Ketten tragen!
Ja dort bin ich verborgen. Doch auch dort
Kennt man mich schon.

Theseus.

Mein Land nimmt gern dich auf;
Dort wird die Hand von Blutschuld Mars entsühnen,
Dich neu mit Waffen schmücken. Komm', dir winkt
Das Land, das manchen Gott schon los gesprochen!



Herkules am Oeta.

Personen.

Herkules.
Dejanira, seine Gattinn.
Hyllus, sein Sohn.
Alkmena, seine Mutter.
Amme der Dejanira.
Philoktetes.
Jole, gefangene Königstochter.
Chor mitgefangener öchalischer Jungfrauen.
Chor ätolischer Frauen.

Einleitung.

Was Gewitter in der physischen, sind Leidenschaften in der moralischen Welt. Sie erschüttern Luft und Grund, aber wenn der Schrecken vorüber gegangen, dann zeigen sich die heilsamen Folgen; der befruchtete Boden prangt in frischer, viel herrlicherer Farbenpracht, neue Blumen schießen hervor, erquickt hebt freudiger sein Haupt empor, was da lebt in der Schöpfung an Pflanzen und Thieren. Aber oft wird die wohlthätig furchtbare Gewalt verderblich; der Blitz schmettert die herrlichsten, ragendsten Stämme, die stämmigsten Wesen, so da athmen, und sich regen und schaffen; der Hagel schlägt die ährenreichsten Halme, die hoffnungsvollsten Saaten nieder; und schreckliche Vernichtung begegnet des Wanderers Blicke, und füllt sein Herz mit wehmüthigem Grauen.

So auch jene Hebel und wirksamsten Springfedern menschlicher Thatkraft. Sie entzünden den Geist, spannen alle Sehnen im Menschen zum stolzfreudigen Bewußtseyn der ihm inwohnenden Kraft, und wecken die Lust in ihm, sie rüstig zu üben an großen, spröden Stoffen, die seinem großen, starken Willen sich beugen oder unterliegen müs-

sen, zuweilen auch den muthigen Wager zerschellend. Alles, was Großes, Ungemeines geschah, hatte seinen Ursprung in einer Leidenschaft; aber auch alle die ntsetzlichen Gräuel, alles das Unheil, wovor wir zurück schaudern, der Welt Geschichten überblickend, ging von Gewittermächten aus. Sie treiben, wenn sie nicht ein edles Herz bewegen, und auch das wird leider nur im Sturme fortgerissen, über die Schranken des Rechten, ja über das eigene Ziel hinaus, das es sich früher gesteckt, — oft zu furchtbaren, verwüstenden, alles Recht und Heil niederschmetternden Thaten, und wie der Blitz »vergeht im eig'nen Feuer, und todt ist, wie er tödtet:« — so vernichtet auch die Leidenschaft den nur zu oft, welchen sie zu Thaten der Vernichtung spornte.

Große, herrliche Thaten hatte Zeus herrlichster Sohn Herakles vollbracht. Schon waren alle Ungeheuer, die den Erdkreis mit Scheu füllten, alle Wütheriche, die mit unbändiger Willkühr das eiserne blutige Zepter ob ihren Völkern schwangen, seiner tapferen Rechten gefallen; nicht mehr trof Busiris grauser Opferherd, Diomed's gräßliche Krippe vom Menschenblute; nicht mehr dräueten Löwen, Drachen und andere Scheusale durch Wald und Flur, Berg und Thal; Friede und Sicherheit wohnten auf Erde, und ihre Bewohner ehrten im Alciden ihren Retter und Schirmer, ihren Schutzgott. Aber das Gefühl der nie besiegten, unwiderstehlichen Kraft, die er so herrlich in manchem furchtbaren Kampfe im Dienste der Götter bewährt, verleitete ihn nun zu dem Wahne, sein Wille sey Gesetz, ihm nicht zu gehorchen sey Verbrechen.

Liebe, das edelste aller Gefühle, die Grundlage jeder Tugend, wenn sie das All, und selbst, wenn sie Einzelnes umfaßt, edel; wenn sie aber zu heftig wird, verderblich; ein Frevel, wenn bloß Sinnlichkeit ihr Zünd-

stoff ist, hatte diesen Helden zu mancher That hingerissen, die seinen Ruhm befleckt. Des Thespios Töchter, Omphale, sind Nahmen, die den Herkules wahrlich nicht ehren, wenn gleich nach ihrer Weltansicht den Griechen Sinnenlust nicht so verdammlich erschien, als uns Neu-Europäern, die wir durchaus die Sinnlichkeit dem höheren Geiste unterordnen.

Herkules sah Jolen, die Tochter des Eurytus, Königs von Oechalia. Dieser war ein trefflicher Bogenschütze, und des Herkules Lehrer in seiner Kunst. Die im Schmucke aller jungfräulichen Reitze aufblühende Königstochter entzündete des Helden Herz, und er warb um ihre Liebe, und beym Vater um sie selbst. Dieser achtete das Recht und die Bande rechtmäßiger Ehe, und die Ehre königlichen Blutes in seiner Tochter zu sehr, um in des sieggewaltigen Alciden Begehren zu willigen. Sein Kind wollte er nicht zum Kebsweibe, und wäre es auch des größten Helden, erniedrigen, noch der rechtmäßigen Gattinn Rechte kränken. Alles dem Lehrer schuldigen Dankes vergessend, bloß der Stimme der Leidenschaft folgend, entbrannte er in heißen grimmigen Zorn. Des Eurytus Sohn, Iphitus, kam zu ihm voll Vertrauen, seine Stuten, die er entlaufen wähnte, zu suchen. Herkules hatte sie, seiner blinden Rachgier folgend, selbst entwendet, und nun vollbrachte er eine That furchtbarer Art, Meuchelmord an seines Gastfreundes und Waffenmeisters Sohne, den arglosen Jüngling vom steilen Felsengipfel hinab stürzend, daß der jugendliche Leib ganz zerschellt ward. Zürnend sahen die Götter auf diese schwarze That, und straften sie mit körperlichem Wehe, weil er von Sinnenlust sich so weit fortreißen ließ. Er mußte sie büßen als ehrenloser

Sclave eines barbarischen Weibes, der Lydier-Königinn Omphale.

Aber statt seines Verbrechens Größe zu erkennen, hatte er nur Gefühl für die erlittene Schmach, und ergrimmte gegen den, um dessen Willen sie ihm widerfuhr, gegen den beleidigten Eurytus. Mit den Arkadiern, Meliensern und den epiknemidischen Lokrern verbunden, erstürmte er Oechalia, erschlug den König sammt allen seinen Söhnen, und schickte Jolen als Sclavinn seiner Gattinn Dejaneira.

Diese wurde das unschuldige Werkzeug seines Todes; die allwaltende Nemesis schien durch sie die frevelhaft verletzte Heiligkeit der Ehen rächen zu wollen an der gesetzlosen Willkühr des übermüthigen sieggewohnten Helden. Sie, des kalydonischen Königs Oeneus Tochter, hatte Herkules gefreyt, und den Flußgott Achelous, den er im Kampfe, als er sich in einen Stier verwandelte, bewältigte, gezwungen, ihm seine Braut abzutreten. — Einst zog Herkules durch die Gauen, die der Strom Achelous durchfließt. Der erzürnte Stromgott ließ die Wogen anschwellen, den Uebergang dem Alciden zu hemmen, zumahl da er mit der einst geliebten Dejaneira zog, deren Verlust der Gott schmerzlich empfand, auch wohl für sein siegloses Kämpfen Rache begehrend.

Ein Centaure, Nessus, both sich dem Helden an, seine schwache Lebens- und Reisegenossinn fahrlos auf seinem Rücken durch die zürnenden, brausenden Wogen zu tragen. Aber während Herkules noch mit den reißenden Wogen des Flusses rang, die, gehorsam dem Willen ihres Gottes, tosend an ihm aufsprangen, ihn hinab in ihrem Sprudel fortzureißen, oder doch durch Widerstand zu hemmen und abzumüden bemüht, sann der treulose Fährmann

sich Minnesold von Dejaneiren gewaltsam zu erzwingen, da er ihren mächtigen Gatten noch fern im Kampfe mit dem tobenden Elemente sah, verhindert die Schandthat abzuwehren. Der Bedrängten Nothgeschrey vernahm der Alcide durch das Wellengebrause, und erblickend, was der schändliche Roßmensch drüben beginne, schoß er, seiner geliebten Gattinn Schmach zu wehren und zu rächen, den sicheren, mit der lernäischen Hydra giftigem Geifer getränkten Pfeil nach dem Centauren, und traf ihn zum Tode.

Als die Schauer der Sterbestunde schon seinen Blick umnachteten, sann er dennoch, seinen Tod, obgleich er ihn verschuldet, an Herkules zu rächen. Mit listigen Worten bethörte er Dejaneiren, und sprach: »Wankelmüthig ist dein Gatte, bald wird sein Auge nach neuer Buhlschaft spähen und die Treue an dir verletzen. Drum willst du seine Liebe dir bewahren, und treulose Verletzung des ehelichen Bettes verhüthen, so nimm vom Blute, das aus meiner Wunde rinnt, bewahre es sorgsam, und wenn der Alcide wankt, wenn in neuer Liebe etwa sein Herz für eine Andere entbrennt, so bestreiche sein Gewand damit. Der Zauber wendet dir auf's neue des Gatten Liebe zu, und ist dir ein sicheres Pfand für seine Treue.« —

Nun mußte Dejaneira für ihres Gatten Liebe zittern, denn Jolens blühender Reitz drohete ihr sein Herz zu entfremden. Da von Eifersucht und heißer Liebe geängstigt, gedachte sie des Rathes, den ihr einst der sterbende Nessus gegeben. Arglos sendete sie den vermeinten Liebeszauber dem Gatten, der in Euböa seinem Vater Jupiter eine Hekatombe opferte. Als Herkules, angethan mit dem neuen Gewande, das mit Nessus giftversehrtem Blute getränkt war, an den Altar trat, fühlte er das Brennen des tödlichen Giftes. Gräßlich sah sich Dejaneira in ihren Hoff-

nungen getäuscht, und kaum war das Zauberkleid abgesendet, so wurde ihr durch ein Zeichen die Tücke des Centauren kund. Wie Herkules von unsäglichen Schmerzen zerrissen, dennoch durch seine Heldenkraft ihnen obsiegt, Dejaneira's Verzweiflung, Alkmena's Schmerz, Herkules muthiger Tod, Philoctet's Theilnahme und des Chores, der als der Menschheit Vertreter hier erscheint, dann Hyllos kindliche Klagen sind der Inhalt dieses Trauerspieles.

Erster Act.

(Auf der Küste von Euböa beym Vorgebirge Kenaion.)

Erste Scene.

Herkules. Im Hintergrunde Jole mit dem Chore öchalischer Jungfrauen.

Herkules
(am Altare stehend.)

O Göttervater, dessen Hand den Blitz
Entsendet, welchem Auf- und Niedergang
Erzittert, ruhig thron' in deinen Himmeln jetzt!
Ich hab' dir Frieden überall bewahrt,
So weit des Nereus Fluth die Erd' umschränkt.
Nun mag dein Donner ruh'n. Am Boden liegen
Meineid'ge Fürsten, grausame Tyrannen;
Ich rächte, was dein Blitz bestrafen sollte.
Und doch versagst du, Vater, mir den Himmel?
Ich zeigte überall mich Jovis werth,
Und Juno selber nannt' mich deinen Sohn.
Warum doch zögerst du? Bin ich dir — furchtbar?
Sorgst du, Atlas vermöge nicht den Himmel
Zu tragen, wenn auch Herkules dort haus't?
Du schlägst den Sitz im Sternenplan mir ab? —
Der Tod vermochte selbst nicht mich zu halten,
Und alles Unheil, was die Erde, was
Der Pont, die Luft, die Hölle hat erzeugt,
Mußt' mir erliegen. Durch Arkadia's Flur

Droht nun kein Leu, es fiel das Raubgeflügel
Am Stymphalus, die Hirschinn ist nicht mehr,
Die Mänalus Gehölz durchschweift; der Goldhain
Er ward geröthet von des Drachen Blut;
Die Hydra fiel, und jene Ross' am Hebrus,
Gemästet mit der Gäste Blut, ich schlug sie.
Ich nahm der Herrscherinn am Thermodon
Den Gürtel siegend ab. Ich sah das Reich
Des Todesfürsten, und ich kehrte nicht
Allein zurück; es mußt auch Cerberus
Die Sonne zitternd schau'n, und ihn der Tag.
In Libya trotzt kein Antäus mehr,
Vor seinem blut'gen Herde fiel Busiris,
Und Geryon durch diese Eine Faust,
Wie auch der Stier, dem hundert Städte zagten.
Was feindlich je die Erd' erzeugte, fiel
Von meiner Hand, selbst Götter hatten nicht
Zu zürnen Macht. — Nun hat kein Ungethüm
Die Erde mehr, und Juno keinen Haß
Entgegen mir zu stellen; darum nimm
Den Sohn, o Vater, auf zu dir, und laß
Eingeh'n den Tapfren in dein Sternenreich.
Ich flehe nicht, daß du den Weg mir zeigst;
Ja, winke nur, ich breche mir schon Bahn.
Und fürchtest du, daß neue Ungeheuer
Der Erde dunkler Schooß gebären möchte,
Beschleun'ge die Geburt jedwedes Unheils,
So lange Herkules auf Erden weilt.
Denn wer wird dann mit Ungethümen kämpfen?
Wo ist ein Mann in Argolis nach mir,
Werth, daß ihn Juno haßt? Fest steht mein Ruhm.
Es gibt kein Land, wo nicht mein Nahm' erschallt.
Das froststarrte Scythen-Volk im Nord,
Der Indier, von Phöbus Strahl versengt,
Der Libyer, des Krebsgestirnes Nachbar,
Hat meinen Arm gefühlt. Dich ruf' ich an
Als Zeugen, Titan, Leuchtender! Wohin
Dein Licht nur dringet, überall erfahst

Du mich, und deine Strahlen, sie vermochten
Nicht meiner Siege raschem Lauf zu folgen.
Ja, weiter als die Sonne drang ich vor,
Der Tag erreicht nicht meiner Fahrten Ziel.
Selbst die Natur wich mir, die Erde both
Nicht Anhalt meinem Fuß, das Thor der Nacht
Hab' ich gesprengt, des Chaos grause Tiefe
Stürzt auf mich ein; und dennoch kehrte ich
Siegreich zu dieser Welt vom Abgrund wieder,
Von wannen niemand kehrte. Ich bestand
Des Oceanes Dräuen, und sein Sturm
Vermochte nicht das Schifflein zu erschüttern,
Worauf ich stand. Was für ein Lohn ist's auch,
Den jetzo ich begehre? Der Aether beut,
Von mir gereinigt, deiner Gattinn nun
Nichts mehr für ihren Groll, die Erde scheut
Unthiere zu gebären, daß ich sie
Bezwinge, und sie hat kein Wunder mehr.
Kein Schreckniß steht mir mehr entgegen; ja
Zum Wunder ward ich selbst. Wie viele Schrecken,
Wie manchen Gräu'l hab' ich allein vertilgt?
Wo mir ein Ungeheuer widerstand,
Ich hab's allein mit meiner Hand erlegt.
Als Knabe schon zagt' ich vor keinem Unthier.
Was mir gebothen ward, war mir ein Spiel,
Kein Tag hat je mich thatenlos geseh'n.
Wie viele Thiere hab' ich nicht gefällt, wo mir
Es kein Tyrann geboth. Mein eig'ner Muth
Trieb mich zu Schwererem, als Juno's Haß.
Jedoch, was frommt es, daß ich die Geschlechter
Der Erde hab' erlös't von aller Furcht?
Die Götter sind jetzt selbst nicht sicher mehr;
Die Erd' ist frey, doch sieht sie dort am Himmel
Die Schrecken all', vor welchen sie gezittert.
Es hat zum Himmel Juno sie erhöht.
Der Krebs, den ich erlegt, umkreucht, ein Sternbild,
Die heißen Steppen Libya's nunmehr,
Und macht durch seine Gluth die Saaten reifen.

Des Jahres Reigen führt mein Leu Asträen,
Die vor dem Graus der Welt geflohen, zu,
Er aber schüttelt glühend seine Mähnen,
Daß d'rob des regenträcht'gen Austers Naß
Versiegt, vor seiner Gluth die Wolken trocknen.
Sieh', alle Ungeheuer sind am Himmel,
Sie gingen mir voran. Der Sieger schaut
Nach den Besiegten von der Erd' empor.
Scheusalen, Drachen biethet Juno Platz
Am Himmel, um mir furchtbar ihn zu machen.
Erfülle sie das All mit ihren Schrecken,
Ihr Zorn entstalte immerhin den Himmel,
Daß größer er als Erd' und Hölle sey;
Alcides wird sich dort doch Raum gewinnen.
Wenn ich nach so viel Kämpfen, solchen Siegen,
Der Zwinger selbst des styg'schen Hundes, nicht
Den Sternensitz verdiente: nun wohlan,
So knüpf' ich an Hesperia den Pelor,
Und beyde Land' umschaffe ich zu Einem,
Das Meer dräng' ich aus seinem Bett hinaus.
Wie, oder soll die Meere ich vereinen?
So bricht die Woge durch des Isthmus Damm,
Zusammen strömen beyde Meere, daß
Auf neuer Bahn der Schiffer Attika's
Die See befährt. — Die Welt umstalte ich;
In neuen Betten soll der Ister strömen,
Der Tanais in neuem Lauf sich schlängeln.
Mich laß für deine Götter fechten, Zeus,
Dann mögen immer deine Donner ruh'n.
Wo der Alcide steht, braucht's ihrer nicht.
Vertraue mir den eis'gen Nordpol oder
Den heißen Erdstrich an; und wisse denn,
Von dorten droht den Göttern nicht Gefahr.
Apoll, weil einen Drachen er erlegt,
Verehrt in Cirrha's Tempel man als Gott,
Ihm ward ein Sitz in hoher Himmelspfalz.
Wie manchen Python überwiegt die Hydra?
Zu Göttern schwangen Bacchus sich und Perseus,

Doch was ist gegen eine Welt, die ich
Bezwang, der Ost, den jene unterjocht?
Was ist die Gorgo gegen meine Siege?
Wer schwang von deinen und der Juno Söhnen
Zu Sternen sich mit solchem Ruhm empor?
Den Himmel fordr' ich mir, den ich getragen.

(Zu seinem Gefolge gewandt.)

Doch Lichas, Herkul's treuer Kampfgefährte,
Sey Herold meiner Siege, künd' es an,
Wie ich den mächt'gen Eurytos bezwang,
Und seinen Thron gestürzt. —

(Zu den Uebrigen.)

Ihr aber führt
Alsbald zum Tempel hin die Opferthiere,
Wo des Cenä'schen Zeus Altar hin auf
Euböa's sturmumdräute Wogen schaut.

(Er geht gegen den Tempel ab.)

Zweyte Scene.

Iole und der Chor von öchalischen Jungfrauen.

Chor.

Strophe.

Der ist Himmlischen gleich, welchem in gleichem Schritt
Glück und Leben vergeht. Aber das Leben ist
Dem langwieriger Tod, wer es verseufzen muß.
Wer, allwürgender Tod, dich, und mit ruhigem
Gleichmuth schauet den Kahn, der uns zum Orcus führt,
Der wird nimmer die Hand schmiegen der Fessel Last,
Nicht als Sclav' im Triumph wandern dem Volk zur Schau.
Der ist elend fürwahr nicht, wer zu sterben weiß,
Wenn in Mitten des Meers plötzlich sein Schiff zerkracht,
Vor des Boreas Wuth, wenn mit dem Afrikus,
Wenn um Herrschaft des Meers Eurus mit Zephyr ringt.
Vom zerscheiterten Wrack hascht er kein Bret sich auf,
Das vom Ocean ihn trage zum Rettungsstrand.

Wer dem Leben mit Muth fest zu entsagen weiß,
Der, und der nur allein scheitert im Leben nie.

Gegenstrophe.

Unser Loos sind fortan Thränen und bitt'rer Gram.
Ach! uns decket das Haar Asche der Vaterstadt!
Weh! nicht Trümmergekroch tödtete uns, noch Brand!
Frohe suchest du, Tod; Elende fliehest du.
Ja, wir leben, und ach! — nicht in der Vaterstadt
Kreis', wir leben im Forst. Aermliche Hütte wird
Aus den Tempeln der Pfalz. Doloper weiden dort
Ihre Herden fortan über dem Schutt der Stadt,
Wo die Asche noch jetzt glimmet Oechalia's.
Ein thessalischer Hirt wird an der Jammerstadt
In schlichtländlichem Lied singen bey Flötenhall,
Welch' ein traurig Geschick einst wir erduldeten.
Wenn Jahrhunderte dann waltend der Gott entrollt,
Frägt umsonst man: »Wo stand euere Vaterstadt?«

Epode.

Einstens wohnt' ich beglückt in dem beglückten Haus,
Und im Thessaler-Land darbete nimmer ich.
Jetzt zum Felsengeklipp muß, zum Trachiner-Strand
Ich, wo Dornengestripp wuchert im dürren Sand,
Kaum ein laubiger Forst schweifenden Herden winkt.
Doch wenn, Sclavinnen, euch winket ein bess'res Loos,
Führt der reißende Strom Inachus euch hinweg,
Oder ruft euch die Stadt dort an der Dirce Quell',
Wo der träge Ismen seicht durch das Bette schleicht.
Dort vermähltest du dich, Mutter des Herkules.

Zweyte Strophe.

Welche scythische Schlucht, welches Gestein gebar
Ihn? Schuf Rhodopes Plan mit den Titanen ihn
Oder Caspia's Strand; zeugte der Athos ihn?
Welche Tiegerinn both dir die gefleckte Brust?
Ha, nur eitles Gerücht ist's von der Doppelnacht,
Wo am Himmel die Stern' länger verweileten,
Wo der Hesperus aufging für den Morgenstern,
Und die Sonne der Mond zögernd zu zögern zwang.
Keine Wunde verletzt jemahls den Riesenleib;

Stumpf wird Eisen an ihm, und es erlahmt der Stahl.
Jede Waffe zerspellt schon an dem bloßen Leib,
Ab prallt machtlos der Stein, ihm ist der Tod zum Spott.
Furchtlos fordert er ihn auf, der Gewaltige.
Ihn durchbohrt kein Geschoß, lahm wird jedweder Speer,
Schlaff die Sehne an ihm, welche der Scythe spannt.
Schadlos prallen von ihm Pfeile des Sarmaten,
Selbst das sich're Geschoß, welches der Parther wirft,
Der in sonniger Flur, Nachbar des Nabathers,
Wohnt, geübter im Schuß selbst als der Gnossier.

Zweyte Gegenstrophe.

Weh! mit wehrloser Faust stürzt er Oechalia.
Nichts bestehet vor ihm. Was er besiegen will,
Ist so gut als besiegt. Zwang er die All' im Kampf?
Schon sein schreckender Blick wirft in den Staub den Feind,
Und den Herkules droh'n seh'n ist allein schon Tod.
Nicht Briareus, nicht Gyges, der riesige,
Als mit Drachengelenk sie auf thessalischer
Flur den Himmel gestürmt von dem gethürmten Wall,
War so schrecklich zu schau'n. Doch es gesellt sich Glück
Auch zu bitterem Weh. Jetzo erschreckt uns nichts;
Denn wir Arme, wir sah'n zürnen den Herkules!

Iole.

Epode.

Aber ich Arme,
Nicht, daß die Tempel
Und die Altäre
Sammt den Göttern
Versanken in Schutt;
Nicht, daß Väter und Söhne,
Götter und Menschen
Vergingen im Brand;
Nicht gemeinsames Weh
Mag ich beweinen.
Anderes Unglück
Entpresset mir Thränen.
Andere Leiden

Muß ich beweinen,
Wo beginnet,
Wo endet die Klage?
All mein Weh
Bewein' ich zumahl.
Warum gab mir Natur
Nicht mehr der Augen,
Mein Leid zu beweinen;
Nicht mehr der Brüste,
Sie jammernd zu schlagen?
Macht mich, o Götter,
Erstarren vor Gram,
Wie der thränende Fels
Auf Sipylus Höh'n!
Oder verpflanzt mich
An des Eridanus
Ufer, wo ich
Mit Phaetons Schwestern
Klage im Säuseln!
Oder versetzt mich
An Sicilia's Klippen,
Wo ihr Mißgeschick
Die thessalische
Sirene beseufzt!
In Edon's Haine
Tragt mich empor,
Wo die daulische Maid
Im schattigen Laub
An des Ismaris Ufern
Stöhnt um den Sohn!
Gebt eine Gestalt
Mir, wie zu meinem
Jammer sie paßt!
Von meinem Schmerze
Wiederhalle
Die felsige Trachin!
Die Cyprierinn
Myrrha vergießet

Immer noch Thränen
Um Ceyx, den todten,
Klagt noch die Gattinn.
Die Tantalidinn
Ueberlebte sich selbst.
Verwandelt ward
Philomela, und klagt
Itys den Knaben
Im schmelzenden Lied.
Warum entsproßten
Luftige Schwingen
Der Schulter noch nicht!
Selig, o selig,
Wenn der schattige Wald
Wohnung mir beut!
Wenn ich vom Flug
Ermattet auf heimischer
Erde darf ruh'n,
Und in kläglichem Zwitschern
Betrauern den Fall!
Wenn die Sage
Vom klagenden Vöglein,
Von Iolen spricht!
Ach ich sah, ich sah,
Ich Arme, den Tod
Des theueren Vaters,
Als von der mordlichen
Keule zerschmettert
Er sank im Pallast.
Ach hätte das Schicksal
Ein Grab dir vergönnt;
Wo sollt' ich, o Vater,
Die Leiche wohl suchen?
Ach, wie vermocht' ich
Deinen Tod zu
Schauen, o Toxeus,
Dessen Wange
Der männliche Schmuck

Noch nicht umhüllte;
Dem jugendlich Blut
Hüpft' in den Adern!
Was wein' ich um euch,
Theuere Aeltern?
Ja ihr fandet
Ruhe im Tode;
Aber mein Schicksal
Zwingt mich zu Thränen.
Als Magd sitz' ich am
Spinnrocken der Herrinn.
O unseliger Reitz,
Verderbliche Schönheit,
Du bringst mir den Tod!
Durch mich, durch mich
Ging unter mein Haus,
Weil mich der Vater
Dem Alciden versagt,
Nicht zum Eidam
Den Gewaltigen wollte. —
Doch jetzt auf zu der
Herrscherinn Burgpfalz!

Chor.

Was schau'st du zurück
Auf die Hoheit des Vaters,
Thörichte, und der
Ahnherren Ruhm?
Wende den Blick ab
Von dem einstigen Glück.
Glücklich ein jeder,
Wer als König und Knecht
Zu fassen sich weiß;
Wer in Glück und in Unglück
Sich zu schmiegen versteht.
Ab stumpfet die Bolzen,
Trägt leichter die Last
Des feindlichen Schicksals,
Wer es erträgt mit
Ruhigem Gleichmuth. (Alle gehen ab.)

Zweyter Act.

(Die Scene ist von nun an fortwährend in Trachin, vor der Burg des Herkules.)

Erste Scene.

Die Amme allein, tritt aus dem Hause.

Die Amme.

Welch' heißer Zorn erfaßt der Frauen Seele,
Wenn Weib und Kebsweib wohnt in einem Haus.
Die Scylla und Charybdis, die das Meer
Sicilia's im Wirbel reißt, ist minder
Furchtbar, und sanfter ist das wild'ste Thier.
Sobald die Anmuth Jole's erblinkte,
Der Nebenbuhlinn, die ihr Mann ersiegt,
Wie wolkenloser Himmel anzuschau'n,
Und glänzend wie ein Stern in heit'rer Nacht:
Da stand, wie rasend des Herakles Gattinn,
Und blickte sie mit finst'ren Mienen an.
So springt, wenn sie von fern den Feind erblickt,
Die Tiegerinn aus ihrer Felsenschlucht
Hervor im heißen Land Armenia's;
So die Mänade, voll von ihrem Gott,
Zum Thyrsus=Schwung entflammt. Jetzt steht sie still,
Weiß nicht, wohin den Schritt sie richten soll;
Wuthschäumend rennt sie durch die Hallen dann

Das ganze Haus ist ihrem Zorn zu eng'.
Jetzt stürmt sie vor, jetzt schwankt sie hin und her,
Jetzt steht sie still. Die Wange glüht vor Zorn,
Aus tiefster Brust stürmt er mit Macht hervor.
Jetzt tobt sie, d'rauf ergießt sie sich in Thränen,
Schnell wechselt sie die Farben, schnell die Mienen;
Bald glüh'n die Wangen, bald erblassen sie.
In mancherley Gestalten ras't ihr Grimm;
Jetzt klagt, jetzt bethet, d'rauf dann seufzet sie.

(Gegen das Haus gewendet.)

Die Thüre knarrt, — sie stürzt hervor, verworren
Braus't von dem Mund des Herzens geheimer Groll.

Zweyte Scene.

Dejanira. Amme.

Dejanira

(stürzt aus der Pforte des Pallastes mit allen Zeichen der Eifersucht und des Zornes.)

Wo du auch weilst, des Donnerers Gemahlinn,
Auf den Alciden send' ein Ungethüm,
Das meiner Rache dient. Wenn wo im Sumpf
Ein scheußlicher, vielhäut'ger Drach' sich reckt,
Der unbesiegbar ist; gibt's wo ein Scheusal,
Das gräßlicher, als alle Ungeheuer,
Davor selbst Herkules entsetzt rückbebt,
Die Augen abgewandt, das lasse nun
Der Erde unermess'nem Schooß entsteigen.
Und gibt's kein Unthier mehr, so schaffe mich
Zu einem Unheil um. Mit diesem Herzen,
Das Rache schnaubt, bin ich zum Gräßlichsten
Gemacht; gib mir Gestalt, die meiner Wuth
Entspricht. Mein Busen faßt nicht diese Gluth.
Was späh'st du in der Erde Gründen noch?
Was kehrest du den Erdball forschend um?
Was suchst du Schrecknisse für ihn beym Dis,
In dieser Brust siehst alles du vereint,

Wovor er einst gezagt. Wohlan! ich diene
Selbst dir zum Rachwerkzeug. Ich hasse ihn,
Er hat mich mit Stiefmutter-Groll erfüllt.
Vertilge den Alciden immerhin;
Verwende diese Hand, wozu du willst.
Was säumest du, o hehre Göttinn, noch?
Gebrauche meinen Zorn! — Gebeut, was soll
Ich thun! Du zögerst noch? — Ich hab's, ich hab's!
Jetzt magst du ruh'n, jetzt kann ich selbst mich rächen.

Amme

(tritt warnend zu ihr.)

Mein Kind, du rasest. Stille deine Gluth,
Bezähme deinen Grimm, und zeige dich
Als Herkules Gemahl.

Dejanira.

Soll Jole,
Die Sclavinn, Brüder meinen Söhnen geben?
Die Magd zur Schnur des Zeus erhoben seyn?
Kann Gluth und Fluth in einem Bette strömen?
Der Nordbär, taucht er je in's blaue Meer? —
Ich räche mich! — Ob du den Himmel trugst,
Ob dir der Weltkreis auch den Frieden dankt;
Ich kenn' ein schärf'res, als der Hydra Gift,
Des schwergereitzten Weibes Zorn. — Sprüht wohl
Mit solcher Macht gen Himmel Aetna's Lohn?
All' deine Siege schlägt mein Grimm zu Boden. —
In meinem Bette soll die Sclavinn liegen? —
Bisher mußt' ich vor Ungeheuern beben;
Die sind vertilgt, kein Unheil drohet mehr.
Statt wilder Ungeheuer muß ich jetzt
Vor der verhaßten Nebenbuhlinn zittern.
Sieh' her, der Götter hoher Fürst, und Titan,
Du Welterleuchtender! — ich war das Weib
Herakles nur, so lang in Noth er war.
Die fromme Treue, die für ihn gebethet,
Ihr Götter, schwindet vor der Sclavinn Liebreitz.
Für sie ward mein Gebeth erhört? Ihr Götter,
Zu ihren Gunsten hörtet ihr mein Fleh'n?
In ihre Arme kehrt er nun zurück?! —

Ha, keine Rache g'nüge dir, o Herz!
Ersinne grause, undenkbare Martern,
Unsägliche! Der Juno zeige du,
Was Haß vermag. Sie weiß sich nicht zu rächen.

(In Erinnerungen verloren.)

Treuloser, sonst hast du gekämpft um mich;
Mit seinem Blut im Kampf, und mich bespritzte
Achelous des eig'nen Flusses Wellen,
Wie er als Drach' im Staube kroch, darauf
Wie er die Drachenbildung abgelegt,
Als Stier mit droh'ndem Horn dich angefallen,
Wo du zehnfache Ungethüme hast
In einem Feind besiegt. — Nun locket ihn
Mein Reitz nicht mehr; er zieht die Magd mir vor.

(Mit erwachender Eifersucht.)

Nein, sie genießt den Vorzug nicht. — Der Tag,
Der unsern Eh'bund trennt, zerreißt dein Leben. —
Doch was ist das? — Mir sinkt der Muth, der Groll
Verstummt, die Rache schweigt. — Erschlaffst du, gibst
Du Elende, Verschmähte, dich zur Ruh'?
Mahnst du mich, Duldung sey des Weibes Pflicht? —
Was wehret mir, des Zornes Gluth zu schüren?
Was löscht die Flamme? — Stähle meinen Muth,
Ich bin im Kampfe jetzo ihm gewachsen.
Ich brauche nicht um Beystand anzufleh'n;
Auch ungerufen steht mir Juno bey,
Und leitet meine Hand im Rachewerk.

Amme.

Unsinnige, was brütest du für Gräu'l?
Den Gatten willst du tödten, dessen Ehre
Der Aufgang und der Niedergang verkündet?
Deß Nahme von der Erde Niederungen
Hinauf sich zu des Himmels Räumen schwang?
Die Mutter Erde wird sein Tod empören.
Des Schwähers Haus und das Aetoler-Volk
Wird ganz vertilgt. Man steinigt dich, mit Fackeln
Wird man dich foltern um die Schreckensthat,

Es nimmt die Welt sich ihres Helden an.
Wie Vieler Rache wird dich Eine treffen?
Gesetzt, du könntest vor der Welt entflieh'n,
Dich vor der Menschheit bergen; trägt der Vater
Alcidens nicht den Donnerkeil? — Schon flammt
Der Blitz am Himmel, sieh', der Donner rollt!
Ha, zitt're vor dem Tode selbst, in dem
Du Ruh' zu finden hoff'st; im Todtenreiche
Herrscht deines Gatten Ohm. Wohin du dich
Auch wenden magst, so wirst du überall,
Unsel'ge, ihm verwandte Götter schau'n.

Dejanira.

Ja, ich gesteh', es ist ein grasser Frevel,
Doch treibt die Rache mich.

Amme.

Du bist des Todes.

Dejanira.

So sterb' ich als des großen Herkules
Gemahlinn, und kein Tag wird jemahls mich
Als Witwe schau'n, noch wird die Sclavinn je
Mein Bett behaupten. Ehe wird der Tag
Aufgeh'n im Westen, eh' im Eis des Norden
Der Inder frieren, eh' des Phöbus Rad
Mit heißem Strahl den starren Scythen bräunen,
Eh' mich Thessaliens Frau'n verstoßen seh'n.
Mit meinem Blut lösch' ich die Hochzeitfackeln;
Er sterbe, oder ich! Mich, seine Gattinn,
Streck' er zu seinen andern Todten nieder,
Zu seinen Siegen zähl' er Gattinnmord!
Im Tode noch verfechte ich mein Recht,
Mit meiner Leiche will ich es behaupten.
Ich steige willig zu den Schatten nieder,
Herakles Gattinn, doch nicht ungerächt.
Wenn Jole von meinem Herkules
Zur Mutter ward, so reiß' ich ihr die Frucht
Mit meinen Händen aus dem Schooß heraus.
Und hin zur Buhle stürm' ich durch die Fackeln.
Am Hochzeittage würge mich sein Zorn,

Liegt' Jole als Leiche unter mir,
Süß ist's zu sterben auf dem todten Feinde.

Amme.

Was schürst du selbst die Flamme? Was doch nährst
Du Elende den unermess'nen Gram?
Was quälst du dich mit wesenlosem Schreckbild?
Einst liebt er Jole; als noch die Burg
Des Vaters stand, warb er um's Königskind.
Die Königstochter ward zur Sclavinn nun,
Und seine Liebe schwand, ihr jetz'ges Unglück
Hat seine Gluth geschwächt. Es liebt der Mann,
Was er nicht darf; ist der Besitz erlaubt,
So läßt er leicht das sonst Begehrte fahren.

Dejanira.

Das Unglück facht die Liebe stärker an.
Er liebt sie, eben weil sie heimathlos;
Weil er ihr Haar jetzt schmucklos wallen sieht,
Aus Mitleid liebt er die Unglückliche.

Amme.

Das ist die Art des Herkules; er liebt
Gefang'ne Mädchen. Sieh', die Dardanidinn,
Des Priam Schwester, einst von ihm geliebt,
Gab er dem Waffenträger, und wie viele
Jungfrau'n und Frau'n hat unstät er geliebt! —
Als Auge, die Arkaderinn, auf Lieder
Zu Pallas Ehren sann, hat mit Gewalt
Er sie geschwächt, dann bald vergessen, und
Kein Zeichen blieb ihr, daß sie Herkules
Jemahls geliebt. Soll ich die and'ren nennen?
Die Thespiaden, sieh', wie kurz hat er
Für sie geglüht. Am Tmolus gastlich weilend
Hat liebend er die Lyderinn umfaßt,
Und der Alcide saß am weib'schen Rocken,
Von ihrem Reitz gefesselt, seine Hand
Im Kampf gehärtet, drehte zarte Fäden.
Die Löwenhaut, des hehren Sieges Preis,
Sank von der Schulter ihm, das starre Haar
Zwängt' er in einen phryg'schen Bund, mit Myrrhen

Von Saba salbt' er zierlich sich das Haupt,
Und stand als Knecht vor ihr. Schnell zwar, doch nur
Für kurze Zeit entbrennet der Alcide.
An Eine schlöß' das Herz, das unstät sonst
Geflattert, sich mit treuer Liebe an?
Und zög' er dir die Sclavinn vor, das Kind
Des Feindes, den er in den Staub gestürzt?

Dejanira.

Im Lenze schmückt den Wald des Laubes Pracht,
Womit der warme Hauch die nackten Zweige
Bekleidet; aber wenn der rauhe Nord
Den milden Süd bezwingt, der rauhe Winter
Das Laubhaar von den Bäumen schüttelt,
Dann steh'n die dürren Stämme einsam da.
So hat mein Reitz sich allgemach verloren,
Und in des Lebens langer Dauer welken
Der Schönheit Blumen nach einander ab.
Der Liebreitz ist verblüht, und was ihn sonst
Mit Gluthverlangen an mich zog; es ist
Dahin, von des Gebärens Weh'n verwischt;
Die Mutter hat der Gattinn Reitz verloren.
Das Alter, nah'nd in unvermerkter Eile,
Hat mir der Anmuth Blüthen abgestreift. —
Und siehst du, wie von allen ihren Hulden
Die Sclavinn nichts verlor? Prachtschmuck zwar fehlt ihr,
In grobes Sclaven-Kleid hüllt sie den Leib;
Doch durch die dürft'gen Hüllen siegend strahlt
Die Schönheit durch, das Unglück hat ihr nichts
Geraubet, als der Königswürde Prunk.
D'rum, Pflegemutter, quält mein armes Herz
Die Furcht, d'rum raubt die Sorge mir den Schlaf.
Vor allen Völkern herrlich stand ich da,
Die Gattinn des Alciden; jede Braut
Sah neidisch auf mein Glück, und wünschte sich
Ein gleiches Loos. Dieß als das höchste Glück
Wünscht jede, dieß erfleht von Göttern sie
Im brünstigsten Gebeth. Mein Eheglück
Es war das Urbild der Argiver-Bräute.

Wo ist ein Weib, das so erhab'nen Schwähers
Sich rühmen darf, wie ich des hohen Zeus?
Wo unter diesen Sternen ist ein Mann,
Der sich mit meinem Gatten messen darf?
Und wenn er selbst, der dem Alciden herrscht,
Eurystheus mich zu seiner Gatten nähme,
So wär' mein Loos doch niedriger als jetzt.
Von eines Fürsten Seite scheiden müssen
Ist leicht, doch tief gefallen ist das Weib,
Das einen Mann wie Herkules verlor.

Amme.

Des Kindes Lallen in der Mutter Schooße
Führt oft des Gatten Herz zu ihr zurück.

Dejanira (seufzend.)

So wird ein Kind von ihr mir ihn entfremden.

Amme.

Er führt sie dir vielleicht als Sclavinn zu.

Dejanira.

Der Mann, den ruhmbestrahlt durch Hellas Städte
Du wallen siehst, die Löwenhaut am Rücken,
Den hehren Siegespreis, er, der die Hohen
Von ihren Thronen stürzt, und Unterdrückte
Darauf erhebt, die Rächerhand bewehrt
Mit der furchtbaren Keule schwerer Wucht;
Von dessen Siegen ferne Seen singen,
Und wer den letzten Strand der Welt bewohnt:
Zieht als leichtfert'ger Buhle jetzt umher.
Ihn lockt nicht mehr des Ruhmes schöner Glanz,
Die Welt durchschweift er, nicht um seinen Vater,
Dem hohen Zeus, zu gleichen, nicht um Ehre
In den Argiver-Städten einzuernten:
Ein Liebchen sucht er sich auf seinen Zügen,
Auf Jungfrau'n macht er Jagd. Wird eine ihm
Versagt, entführt er sie gewaltsam.
Er wüthet gegen Völker, stürzet Reiche,
Und aus den Trümmern hohlt er sich die Braut;
Und Heldenmuth nennt man die tolle Wuth
Der Leidenschaft. — Schon fiel Oechalia,

Die herrliche, und eine Sonne sah,
Ein Tag sie stehen und in Trümmer fallen.
Das Kriegesfeuer schüret Liebesgluth.
Versagt ein Vater seine Tochter ihm,
So mag vor Herkules Gewalt er zittern.
Wer nicht sein Schwäher seyn will, ist sein Feind;
Weß Eidam er nicht wird, den tilgt sein Grimm.
Warum leg' ich die Hände in den Schooß?
Bis er sich etwa rasend stellt, den Bogen
Mit wilder Rechte spannt, mich und den Sohn
Ermordet? Also macht sich der Alcide
Von Frauen los, so trennt er seine Ehen: —
Er ist nicht schuldig, er hat's nicht gethan,
Denn seiner Frevelthat Urheberinn
Erscheinet Juno vor der Welt, die ihn
Als Stiefsohn haßt. Was zaudert noch mein Zorn?
Komm' seiner Wuth zuvor, rasch sey's gethan,
Weil Rachbegier dir noch die Rechte stählt.

Amme.

Den Mann ermordest du?

Dejanira.

Des Kebsweibs, ja!

Amme.

Den Sohn des Zeus?

Dejanira.

Und der Alkmene Sproß.

Amme.

Willst mit dem Stahl ihn morden?

Dejanira.

Ja.

Amme.

Doch wenn
Zu schwach du bist?

Dejanira.

So mord' ich ihn durch List.

Amme.

Wie, rasest du?

Dejanira.

Mein Gatte lehrt' es mich.

Amme.

Den Mann, den selbst stiefmütterlicher Groll
Juno's nicht zwingen konnte, willst du morden?

Dejanira.

Der Zorn der Himmlischen macht elend den,
Auf dem er lastet, doch des Menschen Haß
Vernichtet seinen Feind.

Amme.

Unselige,
Halt' ein, und zittere vor seiner Kraft.

Dejanira.

Der fürchtet nichts, wer vor dem Tod nicht zagt.
Ich stürze mitten unter Schwerter mich.

Amme.

O Tochter, größer als die Schuld fürwahr
Ist deine Rache. Der Beleidigung
Gleich sey die Strafe. Doch warum willst
Für klein're Schuld so wilde Rache üben?
Und deine Kränkung sey des Zornes Maß.

Dejanira.

Meinst du, die Gattinn könn' es leicht verschmerzen,
Ein Kebsweib in des Mannes Gunst zu seh'n?
Ha, jeder Schmerz ist Spielwerk gegen den.

Amme.

Erlosch die Liebe zum Alciden ganz?

Dejanira.

Nein, sie erlosch nicht, Pflegerinn, fürwahr.
Sie brennt gleich stark in meinem Innern noch;
Doch furchtbar flammt der Zorn gekränkter Liebe.

Amme.

Durch Zauberkünste und geheime Sprüche
Wird leicht des Gatten Herz an dich gefesselt. —
Im Winter machte ich die Bäume grünen,
Den Blitz hab' ich in seinem Lauf gehemmt,
Das Meer hab' ich bey Windesstill' empört,
Den Wogensturm empört. Der dürre Boden,

Er mußte meinem Worte Quellen öffnen,
Und Felsen sich bewegen. Ja, die Thore
Der Unterwelt hab' ich gesprengt, die Schatten
Zwang ich zu reden, und der Höllenhund,
Er winselte vor mir. Meer, Land und Himmel,
Der Tartarus auch dienet meiner Macht.
Die Mitternacht sah staunend Sonnenlicht,
Nacht werden sah der Mittag. Kein Gesetz
Besteht vor meines Zaubers Macht. Wohlan,
Ich beuge ihn, und meine Zauberlieder,
Sie finden wohl den Weg zu seinem Herzen.

Dejanira.

Was bringet Pontus, was thessal'scher Boden
Für Kräuter an des Pindus Fesenschluchten?
Wo find' ich ein Zaubergift, das diesen zwingt?
Ob Luna von dem Sternenreigen nieder
Auf deine Zauberweisen steigt, ob Saaten
Der Winter reifen sieht, in seinem Lauf
Still steht der Blitz, ob sich auf dein Geheiß
In Nacht der Mittag kehrt, du Sterne auf
Den Himmel zwingst, den Einen beugst du nicht.

Amme.

Selbst Himmelsgötter zwingt des Amors Macht.

Dejanira.

Doch dieser Eine siegt vielleicht ihm ob,
Und Amor wird Alcidens letzter Sieg.
Doch bey des Himmels hohen Mächten allen,
Bey meiner Angst fleh' und beschwör' ich dich:
Was ich Geheimes schaffe, berg' es tief
In deiner Brust, verwahr's mit treuem Schweigen.

Amme.

Was ist es, was du so geheim gehalten willst?

Dejanira.

Nicht Dolche, Waffen sind's, noch Flammengluth.

Amme.

In schweigsam treuer Brust verschließ' ich dein
Geheimniß gerne, ist es Unrecht nicht.
Doch ist verschwieg'ne Treue oft Verbrechen.

Dejanira (besorgt.)
So sieh' umher, ob niemand uns belauscht,
Nach allen Seiten späh' dein wachsam Auge.

Amme
(nachdem sie achtsam sich umgesehen.)
Sieh' denn, wir sind vor jedem Horcher sicher.

Dejanira.
Im weiten Umfang dieser Königsburg,
In einsam abgeleg'ner Kluft verwahre
Ich den geheimen Schatz. Zu jenem Ort
Dringt nicht des Morgens frisches Roth, dringt nicht
Des Abends Schein, wenn an des Tages Neige
Den Sonnenwagen Titan senkt in's Meer,
Das roth von seinem Feuerrade flammt.
Dort berge ich das Pfand für Herkul's Liebe.
Milchmutter, dir bekenn' ich's: Nessus gab
Den Zauber mir, den eine Wolke einst
Dem Könige der Thessaler gebar,
Dort, wo des Pindus Haupt zu Sternen ragt,
Wo über Wolken starrt des Othrys Haupt.
Denn als Achelous, in mancherley
Gestalt sich zu verwandeln kundig, von
Der Kraft des Herkules bezwungen ward,
Als er in Thiergestalt vergebens trotzend
Gebroch'nen Horns das Stierhaupt beugen mußte,
Da zog mit mir der siegende Alcide,
Mit seiner Gattinn, in sein Argos heim.
Da brauſ'te strudelnd der Euenos-Strom,
Die hochgeschwellten Wogen durch die Eb'ne
Zum Meere wälzend, und an Ufers Bort
Schon reichte fast sein stürmisches Gewoge.
Des Stromes Wirbel zu durchwaten kundig
Begehret Nessus einen Preis, und mich
Auf seinem Rücken tragend, wo der Leib
Sich von der Hüft' zum Rossesrücken dehnt,
Brach er durch des empörten Stromes Brandung.
Durchwatet hatte schon der starke Nessus
Den Fluß, und mitten in dem Strudel schwankte

Noch der Alcide, mit gewalt'gem Schritt
Anstrebend durch das reißende Gewoge.
Doch jener, als er sah, Alcides sey noch fern,
Rief er mich an: »Du bist nun mein!
Du schöne Beute mußt mein Weiblein werden!« —
Den hemmt die Fluth, und jener mich umschlingend
Verdoppelt seinen Lauf. Doch nicht vermag
Den Herkules die Fluth zurück zu halten.
»Treuloser Fährmann!« — ruft er nach — »und wenn
Der Ganges sammt dem Ister ihre Wellen
Hier einen möchten, doch bezwing' ich sie;
Und mein Geschoß ereilt dich auf der Flucht!« —
Der Bogen klang, eh' noch das Wort verhallte;
Der Bolz, ihn tief verwundend, hemmt die Flucht,
Und trifft zum Tode ihn. Gebroch'nen Auges
Schaut er zur Sonn' empor, und hält das Blut,
Das seiner Wund' entströmt, auf mit der Rechten,
Und wie's gerann, reicht er ein Stück mir dar,
Das er mit seinem Nagel weggerissen,
Und spricht zu mir im Sterben diese Worte:
»Durch dieses Mittel, sprechen Zauberfrauen,
Vermag man den Geliebten fest zu halten.
Die zauberkund'ge Mykale, die hat
Es die Thessalerinnen so gelehrt,
Vor allen Eine, deren Zaubersprüchen
Der Mond hernieder von den Sternen folgt.
Mit diesem Blut,« — sprach er, — »bestreiche sein
Gewand, und reich' es ihm, wenn je dein Bett
Mit einer verhaßten Nebenbuhlerinn
Du theilen solltest, dein treuloser Gatte
Ein and'res Weib zur Schnur des Donnerers
Erkiesen wollte einst.
Doch blick' es nie im Strahl der Sonne an,
Im tiefsten Dunkel halt' es stets verborgen,
So wird dem Blut des Zaubers Macht bewahrt.« —
Der Todesschlummer unterbrach die Worte,

In ew'gem Schlaf erstarrten seine Glieder.
Vertrauend offenbart' ich mein Geheimniß
Dir, Freundinn; geh' nun hin, und bring' es mir,
Daß mit dem Saft ich tränke sein Gewand,
Auf daß der Zauber durch die Nerven ihm
In's Herz und in das tiefste Mark eindringe.

Amme.

Alsbald, o Kind, vollstreck' ich dein Geboth.
Du fleh' indeß mit brünstigem Gebeth
Um Beystand an den unbesiegbar'n Gott,
Deß zarte Hand den sich'ren Pfeil entsendet.

(Die Amme ab.)

Dritte Scene.

Dejanira allein.

(Geht zu einem Altare des Liebesgottes, der in der Halle steht.)

Dejanira.

Dich ruf' ich an, der Erd' und Himmel und
Das Fluthenreich beherrscht, vor dem Er selbst,
Der Aetna's Donner schreckend schwingt, sich beugt;
Dich, pfeilbewehrter Knabe, furchtbar selbst
Der Mutter, die heillosen Schmerz erregt!
Ein schnellbeschwingt Geschoß, nicht leichte Bolzen
Nimm jetzt, und ziel', und triff! Nimm stärk're Pfeile
Aus deinem Köcher, die du nie noch brauchtest!
Hier thut's kein leichter Pfeil, wenn Herkules
Zur Lieb' entflammt soll werden. Spanne nun
Mit angestrengter Hand des Bogens Wucht,
Daß beyde Enden an einander stoßen!
Nimm das Geschoß hervor, womit du einst
Den hohen Zeus getroffen, daß der Gott
Die Donner von sich warf, des Meeres Strudel,
Auf seinem Rücken die Assyrer-Jungfrau,
Ein breitgestirnter Farr' durchruderte!
Ha, flöß' ihm Liebe ein, wie Keiner sie
Noch je gefühlt! Er liebe mich, sein Weib.

Und hat der Liebreiz Jole's sein Herz
Entzündet, o so lösch' die Flammen aus,
Für mich entbrenne Herkules allein!
Du hast den Zeus, den Donnerer, besiegt,
Du selbst des Schattenreiches finst'ren Herrn,
Zahlloser Schaaren Fürsten und des Styx.
Zeig' deine Macht, die der Stiefmutter Haß
Weit überbiethet, fey're den Triumph,
Daß du allein den Herkules bezwungen!

Vierte Scene.

Dejanira. Die Amme.

Amme
(ein Kästchen und eine Palla bringend.)

Hier ist das Zaubergift, und hier ein Kleid,
Das deine Zofen dir an Palla's Rocken
Mit emsig treuer Hand gesponnen, Herrinn!

Dejanira.

Herbey das Zaubergift, und beitze mir
Damit des Herkules Gewand. Ich will
Mit Banngebethen seine Kraft erhöh'n.

Amme.

So eben kommt der rüst'ge Lichas her.

Dejanira.

Verbirg's, daß er den Zauber nicht gewahrt.

Fünfte Scene.

Vorige. Lichas.

Dejanira (zu Lichas.)

O Lichas, du mir stets getreuer Diener,
So selt'ner Schatz in stolzer Königspfalz,
Da nimm das Kleid, das meine Hand dem Gatten
Gewirkt, weil er die Welt durchstreift, dieweil

Vom Wein berauschet er die Lyderinn
In seinem Heldenschooße kosend wiegt.
Jetzt wieder freyet er um Jole;
Doch rühr' ich wohl den rauhen Sinn durch Duldung.
Den Feindlichsten hat Sanftmuth schon bezwungen.
Nicht eher soll — entbieth' es meinem Gatten
Er dieß Gewand anzieh'n, bis Weihrauch er
In Opfergluth gestreut, und mit dem Laub
Der Silberpappel sich das Haupt bekränzt,
Und so die Götter hat versöhnt. Ich aber,
Ich wende meinen Schritt zur Königsburg,
Um dort mit dringendem Gebeth die Mutter
Des Amors, des heillosen, zu versöhnen.

(Lichas ab.)

Dejanira (zum Chor.)

Ihr calydon'schen Frauen, die ihr mir
Aus meinem Vaterhaus hierher gefolgt,
Beklagt mein weinenswürdiges Geschick.

(Ab in das Haus.)

Sechste Scene.

Chor ätolischer Frauen.

Strophe.

Oeneus Tochter,
Wir beweinen dein Loos,
Deiner Kindheit
Treue Gespielinnen.
Wir beweinen, Verehrte,
Deiner Ehe
Mißlich Geschick.
Wir hüpften mit dir
Durch des Achelous,
Seichtes Strombett,
Wenn an des Lenzes
Neige der Wogen
Schwall sich gelegt,

Und mit leisem Gemurmel
Hinschlich der Strom;
Nicht der fahle Lycormas,
Entsprudelnd der Quelle,
Reißend hinbrausete.
In jungfräulichem
Reigen umtanzten
Wir Pallas Altar.
In kadmischen Körben
Opfer tragend,
Feyerten wir
Orgien mit dir,
Wenn die Fröste des Winters
Vorüber gegangen,
Und zum dritten Mahl
Im Glanze des Sommers
Aufflammte die Sonne,
Und Eleusis
Im Gebieth von Athen,
Der ährenbekränzten
[Göttinn geheiligt,
Im Innern des Tempels
Die Priester verschloß.

Gegenstrophe.

Was für Geschick auch
Jetzt du erwartest,
Wir bleiben dir stets
Treue Gefährtinnen.
Treue ist selten,
Wenn des günstigen Glückes
Glanz erloschen.
O ihr Alle,
Die der Herrscherstab schmückt,
Ob in Haufen das Volk
Auch umlagert
Die Thore der Burgpfalz,
Ob euch dienstbare

Völker umdrängen,
Wisset, in all' den
Haufen schlägt kaum
Ein treues Herz.
Es lauscht die Erynne
An vergoldeter Pforte;
Und wenn sich die weiten
Flügel aufthun,
Da schleicht sich Verrath
Und tückische Arglist
Und Meuchelmord ein;
Und wenn sich dem Volk
Zeigen die Fürsten,
Da im Gefolge
Lauert der Neid.
Wenn Eos die Nacht
Verscheuchte, so kann
Neugeboren der
Herrscher sich rühmen.

Epode.

Wahrlich, dem Herrscher selbst
Huldigen Wenige;
Sie dienen der Macht.
Der Glanz des Hofes
Locket die Meisten.
Der will der Erste
Nach dem König' einher
Prunken durch die
Gaffenden Städte;
Ihm flammt im rastlosen
Herzen die Ruhmsucht.
Der strebt, den Hunger
Nach Schätzen zu stillen;
Und die Gauen am Ister,
An Edelgestein reich,
Sie genügen nicht
Unersättlicher Gier.

Ja, ganz Lydien
Stillt nicht die Habsucht,
Noch die Lande,
Die der Zephyr durchstreicht,
Die des Tagus
Goldig leuchtende
Wellen anstaunen.
Und wenn der ganze
Hebrus ihm fröhnte,
Umflöß' ihm die Fluren
Der reiche Hydaspes,
Ja säh' er in seinem
Weiten Gebiethe
Strömen den Ganges:
Dem Habsüchtigen,
Dem Unersättlichen
Ist die Schöpfung zu arm.

Zweyte Strophe.

Wer huldigt dem Fürsten,
Und drängt sich zum Hofe,
Um hinter dem Pfluge
Mit gebücktem Nacken
Mühsam zu schreiten?
Und wenn hundert
Emsige Fröhner
Die Aecker ihm bau'n,
Er jagt nur nach Schätzen,
Und verwahret sie geitzig. —
Jener bückt sich
Vor dem Könige,
Um auf den Nacken
And'rer zu treten,
Den und Jenen
In's Verderben zu stürzen,
Und Keinem zu helfen;
Nur um Böses zu stiften
Strebt er nach Macht.

Und ach wie Wenige
Sterben am Ziele
Des ersehneten Glücks!
Die jetzt im Glücke
Cynthia schaute,
Erblicket der nächste
Morgen im Elend.

Zweyte Gegenstrophe.

Ein seltenes Wunder
Ist ein Gewaltherr,
Der glücklich sich fühlt.
Auf weichem Rasen
Schläft sich's ruhiger,
Denn auf tyrischem Purpur.
Goldene Decken
Verscheuchen den Schlummer,
Schlaflose Nächte
Schaffet der Purpur.
O stände der Busen
Der Mächtigen offen;
Ha, welche Sorgen
Schafft ihnen die Größe!
Die bruttische Woge,
Vom Corus gepeitscht,
Ist gegen sie
Ein Hafen der Ruh'.
Das Herz des Armen
Kennt keine Furcht.
Zwar hat er nur einen
Buchenen Becher,
Doch er führt ihn zum Mund,
Ohne zu zittern.
Dürftige, schlichte
Kost nur genießt er,
Aber es schwebet
Kein drohendes Schwert
Ihm über dem Haupt. —

Gold'ne Geschirre
Füllet oft Blut.
Des niederen Mannes
Sittige Gattinn
Prunkt nicht mit künstlich
Geschlungenem Halsschmuck,
Nicht mit des rothen Meers
Kostbaren Spenden;
Kein Edelstein,
In coischer See
Mühsam herauf geholt,
Drücket ihr Ohr,
Von Juwelen umhangen.
Nicht feines Vließ,
Doppelt getränkt,
Mit sidonischem Roth,
Trägt sie, noch stickt sie
Mit mäonischer Nadel
Das Gewand von Wolle,
Die der Serer
In den Landen des Eurus,
Der Nachbar der Eos
Und des tagenden Phöbus
Von den Bäumen liest.
Mit gemeinen Kräutern
Färbt sie die Linnen,
Die mit kunstloser Hand
Sie selber gewirkt.
Aber sie freut sich
Dauernder Liebe.

Zweyte Epode.

Mit gräßlicher Fackel
Verfolgt die Erinnys,
Welcher gebückt
Huld'gen die Völker.
Und es dünkt sich der Arme
Dann erst glücklich,

Wenn er den Fall
Der Mächtigen sieht. —
Wer von der goldenen
Mittelstraße
Abweicht, geht auf
Unsicherem Pfad.
Als nur Ein Mahl
Den Welten den Tag
Zubringen der Knabe
Begehrt', und den Wagen
Des Vaters lenkte,
Nicht die gewohnte
Bahn hinfahrend,
Sondern an Sterne,
Sonst unnahbar
Den Strahlen des Phöbus,
Irrend streifte,
Bracht' er Verderben
Sich und der Welt. —
Dädalus hielt sich
Stets in der Mitte
Des räumigen Himmels,
Und er gelangte
Zum erwünscheten Strand,
Und kein Meer ward
Benahmset nach ihm.
Aber weil höher,
Als die beschwingten
Segler der Lüfte,
Ikarus strebt,
Und stolz die Bahn
Des Vaters verläßt,
Um hoch hinan
Zu Phöbus zu fliegen,
Gab er nahmlosem
Meere den Nahmen.
Allzu große
Thaten gewinnen

Nur Verderben und Unheil.
Preiset Andere
Glücklich und groß,
Mich soll kein Volk
Als Mächtigen ehren.
Am Strande streife
Bescheiden mein Schifflein.
Kein schwellender Wind
Entführe den Nachen,
Daß er durchstreifen muß
Die hohe See.
An bergender Bucht
Toset der Schicksalssturm
Machtlos vorüber,
Und sucht in Mitten
Des Meeres die Borte,
Deren Wimpel
Streift an die Wolken.

Die Chor-Führerinn
(gegen den Pallast sehend.)

Doch was stürzet,
Schrecken im Antlitz,
Gleich der Mänade
Vom Bacchus begeistert,
Mit hastigem Schritte
Die Fürstinn heran?
(Zu der kommenden Deianira.)
Was für ein Wirbel
Des gewaltigen Schicksals
Ergreift dich von neuem?
Sprich, o Arme!
Läugnest du's auch,
Die Miene verräth,
Was du mir verschweigst.

Dritter Act.

Erste Scene.

Dejanira. Chor. (Amme.)

Dejanira
(kommt in ängstlicher Bewegung aus dem Hause.)

Durch meine Glieder rieselt banger Schauer,
Das Haar sträubt sich empor, noch starrt der Schreck
In den betäubten Sinnen, und noch pocht
Das Herz mir vor Entsetzen, jede Ader
Erzittert noch von bangem Grau'n durchzuckt.
Wie noch die See, vom Süd empöret, wogt,
Wenn schon die Winde ruh'n, der Tag sich klärt:
So quält mich noch die Angst, die mich erschüttert.
Drängt einen Glücklichen der Götterzorn
Einmahl, so lastet ewig er auf ihm.

Amme.

Das ist der Ausgang allzu kühner Thaten.

Chor.

Was für ein Unfall packt so heftig dich
Erbarmenswürdige?

Dejanira.

Als ich die Palla,
Mit Nessus Blut bestrichen, fortgesandt,
Und traurig eintrat in mein Schlafgemach,
Da wandelt mich, — noch weiß ich nicht woror, —

Ein Grauen an. Mir bangt vor einem Unheil.
Ich will's erforschen. — Jenen Zauberschatz,
Sein Blut, nicht an das Sonnenlicht zu setzen,
Es nicht der Flamme nah' zu bringen, also
Hat Nessus mir gebothen. Und nun läßt
Ein Gott mich warnend bösen Trug hier ahnen. —
Da eben sieht, von keiner Wolk' umhüllt,
Des Titan helles Strahlenhaupt herab —
Noch jetzt schließt fast der Schrecken mir den Mund —
Da warf ich mitten in den Sonnenbrand
Das Blut, womit das Kleid bestrichen ward,
Und übertüncht die Palla, und es zischt
Und lodert auf, wie nur des Phöbus Strahl
Es angeschienen. Kaum vermag ich noch
Das Wunder zu erzählen. — Wie der Schnee
Vor Eurus und vor Notus lauem Weh'n
Zerschmilzt, und von dem Mimas niederthaut
Im frühen Lenz, wie das ion'sche Meer
Sich brandend an Leukate's Felsstrand bricht;
Wie Weihrauch in der Opferglut zergeht:
So schwindet, so verzehrt die Wolle sich.
Weil ich noch staune, ist sie schon zunichte,
Ja selbst die Erde schäumt in Blasen auf,
Und was das Gift berührte, ist vernichtet. —

Die Chor-Führerinn
(in die Ferne blickend.)

Doch sieh', da kommt, ganz wie vom Schreck betäubt,
Dein Sohn mit feurig schneller Hast heran.

Zweyte Scene.

Dejanira. Hyllus. Amme. Chor.

Dejanira
(ängstlich dem Hyllus entgegen.)

Sag' an, was bringst du Neues?

Hyllus (fast athemlos.)

Flieh', o flieh'!

Und jenseits aller Lande, Seen und Sterne,
Jenseits des Oceans, der Unterwelt,
Such' eine Freystatt dir im fernsten Raum,
Wohin Alcidens Thatenruhm nie drang.

Chor.

Ha, welches Unheil ahnt mein banges Herz?

Hyllus.

Jetzt herrsche hier, jetzt triumphiere stolz!
Zu Juno's Tempel geh', er nimmt dich auf;
Die andern alle schließen sich vor dir.

Dejanira.

Was trifft für Unglück mich Unschuldige?

Hyllus.

Der Schmuck der Welt, ihr einz'ger Hort, den das
Geschick zur Erd' an Jovis Statt gesendet,
O Mutter, er ist hin! — Ich weiß nicht, was
Für eine Pest die Kraft des Herkules
Versenget. Er., der wilde Thiere zwang,
Der hohe Sieger, liegt nun selbst bezwungen,
Und klagt, und stöhnt. Was frägst du mehr?

Dejanira.

Es drängt
Den Elenden, sein Unglück ganz zu hören. —
Sag' an, was harrt für Schicksal meines Stamms?
O Götter meines Hauses, Unglücksel'ge!
Weh! nun bin ich verwais't, in Staub getreten!

Hyllus.

Du trauerst nicht allein. Die ganze Welt
Klagt um den Tod des Herkules. O Mutter,
Glaub' nicht, daß dich allein sein Fall betrübt;
Die Menschheit weint um ihn. Den Mann, um den
Du jammerst, Alles ach betrauert ihn.
Die Welt theilt deinen Schmerz. Dich trifft er zwar
Zuerst, doch nicht allein beweinest du
Den Herkules, Bejammernswürdige!

Dejanira.

Sprich! ist mein Gatte schon dem Tode nah'?

Hyllus.

Der Tod, den er in seinem Reich einmahl
Bezwang, scheut, ihm zu nah'n. Das Schicksal wagt
Nicht zu vollbringen so furchtbaren Gräuel.
Ja Clotho wirft von sich den Rocken bebend,
Sie zagt, das theure Leben des Alciden
Zu enden. O unsel'ger, schwarzer Tag!
Du wirst des großen Helden Sterbetag? —

Dejanira.

Wie sagst du? — Geht er mir zum Schattenreich,
Zum Tod voran? Kann ich ihn noch im Tod'
Ereilen? Sprich!

Hyllus.

Vielleicht verschied er schon. —
Rings um Euböa braus't der Wogen Schwall,
Des Phrixus Meer theilt dort das Vorgebirg
Caphareon, umtos't vom wilden Auster.
Doch wo Schnee bringend Aquilonen hausen,
Wälzt der Euripus sein unbändiges
Gewog', und wälzt es sieben Mahl zum Strand,
Und sieben Mahl prallt's vom Gestad' zurück,
Bis Titan sein ermüdetes Gespann
Taucht in den Ocean. Auf hohem Riff,
Den kein Gewölk erstreifet, ragt dort ein
Uralter Tempel cenäischen Zeus. —
Um den Altar stellt er die Opferthiere,
Stiere mit gold'nem Horn, und vom Gebrüll
Erschallet rings der Hain. Da wirft er weg
Die Löwenhaut, die noch vom Blute starrt,
Der Keule Wucht, und löset von der Schulter
Den schweren Köcher. Jetzo angethan
Mit deinem Festgewand, das wirre Haar
Gekränzet mit der Silberpappel Laub,
Schürt er die Opferflamm' auf dem Altar.
»Nimm hin,« — ruft er — »mein Vater, denn du bist's,
»Nimm hin die Früchte auf dem Opferherd!
»Und Weihrauch prass'le in den Flammen auf,
»Den Araber, des Phöbus Diener, dort

»Von Bäumen lesen in der reichen Saba. —
»Im Frieden ruhen Himmel, Erd' und Meer,
»Besiegt hab' ich die Ungeheuer all';
»Dein Donner raste nun!« — Weil er noch bethet,
Da drängt — er staunet selbst darob — da drängt
Ein Seufzer sich aus seiner Brust hervor.
Ein Schreckensruf erfüllt hierauf die Luft.
Wie wenn der Stier, vom Opferbeil getroffen,
Die Schneide in der Wunde fühlt, die Halle
Mit Schmerzgebrüll' erschüttert, oder wie
Vom Himmel furchtbar niederkracht der Donner:
So widerhallen seinem Jammerschrey
Die Sterne und das Meer, und Chalcis Strand,
Ja die Cycladen hören seinen Ruf.
Die Cephariden-Klippen und der Wald
Erscholl ringsum von Herkules Gestöhne.
Wir sah'n ihn weinen. — Daß die Raserey,
Wie einst, ihm wiederkehre, zagt das Volk.
Die Diener retten sich durch schnelle Flucht;
Er aber, wild die flammensprüh'nden Augen
Im Kreise rollend, späh't im ganzen Haufen
Nach Einem nur, den Lichas sucht er. — Der
Umklammert den Altar mit banger Rechte,
Und stirbt vor Angst, hat fast kein Leben mehr,
Eh' ihn die Rache faßt. Den Zitternden,
Halbtodten nun ergreift der Held und ruft:
»Soll ich durch dieses Hand, o Schicksal! fallen?
»Ein Lichas fällt den Herkules? Sieh her,
»So kam's! den Lichas tödtet Herkules!
»Ja ich besudle meiner Thaten Ruhm,
»Er sey der Letzte, der durch mich erlag!« —
— Er schleudert zu den Sternen ihn empor,
Daß er die Wolken rings mit seinem Blut
Bespritzt. So schwirret himmelan ein Pfeil,
Den eines Geten Hand vom Bogen schoß,
Den ein Cydoner von der Sehne schnellte.
Kaum fliegt ein Pfeil so hoch. — Es fällt der Rumpf
In's Meer, am Fels zerschmettert sich das Haupt,

Und da und dort liegt der zerschellte Leichnam. —
»Bleibt!« — ruft er alle an — »nicht hat Besinnung
»Der Wahnsinn mir geraubt. Verderblicher
»Als Zorn und Raserey ist dieses Unheil;
»Ich wüthe gegen mich allein!« — Er sprach's,
Und rast schon wider sich, zerfleischt sich selbst,
Und zerrt die Glieder von dem ries'gen Leib.
Die Kleider abzustreifen sucht er, und
Dieß eine Mahl sah ich dem Herkules
Die Kraft versagen; er vermocht' es nicht. —
Doch zerrt er d'ran, und zerrt die Glieder mit.
Fest an den Leib gewachsen ist die Palla,
In ihre Fäden ist die Haut verwebt.
Noch unerklärlich ist der Schmerzen Grund,
Doch muß wohl einer seyn. Dem Schmerz erliegend
Stürzt er zu Boden, wühlt das Haupt hinein,
Heischt Wasser itzt; es stillt die Schmerzen nicht. —
Er will zum wogumbraus'ten Strand, in's Meer
Sich stürzen. Kaum nur hält der Diener Hand
Den Wankenden zurück. O hartes Schicksal,
Wir sah'n uns gleich im Schmerze den Alciden!
Jetzt bringt ein Boot ihn von Euböa's Strand,
Des Südwinds Hauch weht her den Heldenleib.

Dejanira.

Mein Geist erstirbt, weh, Nacht bedeckt mein Auge!
Was zagst du Herz, und staunst den Frevel an,
Den du verübt? — Es fordert Zeus den Sohn,
Juno den Mann, der eifrig ihr gedient,
Der Erdkreis fordert seinen Helden wieder.
Wohlan, was du vermagst, ersetze! Bohre
Ein Schwert dir durch die Brust! Wohlan, so sey's!
Doch büßt so schwere Schuld so leichte Strafe? —
Zermalme, Vater, mit dem Donnerstrahl
Die mörderische Schnur! Doch waffne mit
Dem stärksten Donner dich! Den laß herab
Vom Himmel fahren, welcher, wenn dir der
Alcide nicht geboren ward, die Hydra
Zerschmettern sollte. Ha, vernichte mich,

Wie eine Pest, gleich einem Ungethüm,
Heilloser als stiefmütterlicher Haß!
Den Blitzstrahl schleud're jetzt auf mich herab,
Den du auf Phaeton verderbend sandtest,
Als von der Sonnenbahn er abgeschweift.
Durch Herkul's Mord verderb' ich ja die Welt! —
Was heischest von den Göttern du den Tod?
Ha, laß den Schwäher ruh'n. Der Gattinn des
Alciden ist es Schmach, um Tod zu betteln;
Die Hand genügt, du übe selbst die Rache!
Ergreife schnell den Stahl! — Wozu den Stahl?
Was tödten kann, das diene mir zur Waffe.
Vom luft'gen Felsen stürz' ich mich hinab;
Und dieser sey's, der Oeta selbst, den des
Erwachten Tages Strahl zuerst bescheint,
Hier stürz' ich mich hinab. Am schroffen Riff
Zerschell' ich meinen Leib, und jede Klippe
Zerfleische mich, zerreiße meine Hände,
Und ganz mit meinem Blute röthe sich
Des steilen Berges Hang. Der Tod ist zu
Geringe Strafe. Aber läßt sich nicht
Die Todesqual verlängern? Schwankst du noch,
In welche Waffe du dich stürzen sollst?
O hinge, hinge des Alciden Schwert
Ob meinem Bett, durch dieses müßt' ich sterben!
Und eine Hand genügt zu meiner Strafe?
Ihr Völker kommt herbey, und steinigt mich,
Werft mich mit Feuerbränden, keine Hand
Sey müßig, schießet Pfeile auf mich her!
Seht, euern Heiland hab' ich euch geraubt.
Wüthriche schwingen wieder ungestraft
Das eiserne Scepter über euern Häuptern;
Die Boßheit hebt jetzt ungestraft ihr Haupt;
Ha schon entsteht von neuem der Altar,
Wo seine Brüder würgt der Opferer;
Ich habe jedem Frevel Bahn gebrochen!
Tyrannen, Zwingherr'n, wilden Ungeheuern
Gab ich euch preis, und allen Unheilsmächten;

Denn euern Retter hab' ich euch entrissen.
O du, des Donnerers Genossinn, siehst
Du ruhig zu? Warum wirfst du den Gluthspeer
Des Bruders nicht auf mich herab? Ha nimm
Ihn deinem Zeus, zerschmett're mich damit!
Sieh, deinen Preis, ich hab' ihn dir geraubt,
All' die Triumphe hab' ich dir vernichtet.
Den Helden, Juno, der durch Eifersucht
Verherrlicht ward von dir, ich tödtet' ihn!

Amme.

Warum willst du dein Haus, das jetzo wankt,
Vom Schicksalssturm erschüttert, vollends stürzen?
Ein Irrthum ist Urheber deiner Schuld;
Wer nicht mit Willen Böses thut, der ist
Kein Bösewicht.

Dejanira.

Wer seine That entschuldigt,
Und sich der Straf' entzieht, der sündigt auch
Durch bloßen Wahn. Ich bin bereit zum Tode.

Amme.

Wer sterben will, verdammt sich gern als schuldig.

Dejanira.

Der Tod allein entschuldigt den Verirrten.

Amme.

Du willst der Sonn' entflieh'n?

Dejanira.

Sie selbst verwirft mich ja.

Amme.

Du willst dem Lebenstag' entsagen?

Dejanira.

Ja,
Aus seiner Mühsal geh' ich zum Alciden.

Amme.

Er lebt, er athmet sel'ge Himmelsluft.

Dejanira.

Da Herkules erlag, so war er sterblich.

Amme.

Den Sohn willst du als Waise hier verlassen,
Mit eig'ner Hand den Lebensfaden kürzen?

Dejanira.

Zu lange lebte, die den Mann begrub.

Amme.

So folg' dem Gatten.

Dejanira.

Treue heißt voran mich geh'n.

Amme.

Wenn du dich selbst verdammst, so klagst du ja
Dich selbst, Unsel'ge, des Verbrechens an.
Wird der Unschuld'ge wohl sich selbst bestrafen?
So Manchem ward das Leben schon geschenkt,
Weil er im Wahn und willenlos gefehlt.
Wer wird um sein Verhängniß sich verdammen?

Dejanira.

Wer auch verhängte Schuld mit Abscheu flieht.

Amme.

Er selbst ja streckte Megaren zu Boden,
Und seine Kinder, zarte Blüthen, tilgt' er
Mit Pfeilen, so, in Lerna's Gift getaucht,
Mit wuthentbrannter Hand er auf sie schoß.
Dreyfacher Kindesmörder ward er, aber doch
Vergab er sich die That, und sühnte, was
Im Wahnsinn er verbrach, die Rechte säubernd
Im Quell des Cinyphus in Libya's Au'n.
Wohin treibt, Arme, dich der Schmerz? Warum
Verdammt das Herz, wo nur die Hand verbrach?

Dejanira.

Weh! mich verdammet des Alciden Tod!
Wohlan, ich räche meine Missethat!

Amme.

Wohl kenn' ich Herkules. Er übermannt,
Hoff' ich, dieß Weh, und kehrt dir bald zurück.
Auch dieses Unheil weicht besiegt von ihm.

Dejanira.

Der Hydra Gift, so hörst du ja, durchfraß

Des Helden Leib, ihn tödtete des Zaubers
Heillos unwiderstehliche Gewalt.

Amme.

Des todten Drachen Gift vermög' er, wähnest du,
Nicht zu besteh'n, Er, der das Ungethüm,
Weil es noch lebend dräute, doch bezwang?
Er schlug die Hydra, ob den scharfen Zahn
Sie in sein Fleisch auch stieß, und stand als Sieger
Mitten im Pfuhl, bespritzt vom gift'gen Geifer.
Wähnst du, den werde Nessus Blut nun tödten,
Der seine Schreckenskraft doch selber brach?

Dejanira.

Vergebens hältst du mich zurück. Beschlossen
Hab' ich zu sterben. Fest gewillt bin ich,
Des Lebens Tag zu meiden, der hat g'nug
Gelebt, wer mit Alciden sterben darf.

Amme.

Bey diesem greisen Haar beschwör' ich dich,
Bey diesen Brüsten, die dich mütterlich
Gesäugt, zähm' der empörten Seele Sturm,
Laß fahren den furchtbaren Todesmuth!

Dejanira.

Wer dem Unglücklichen zu sterben wehrt,
Der ist ein Unmensch. — Schmerzlich ist der Tod;
Doch öfter ist er ein Geschenk der Gnade.

Amme.

Nun so rechtfertige dich vor der Welt
Zum mindesten, Unglückliche, auf daß
Auf den Verführer, der dich so berückt,
Nicht auf dich selbst der Unthat Schande falle.

Dejanira.

Dort nur rechtfertige ich mich. Los sprechen
Wird mich der Richter in der Unterwelt.
Ich selbst verdamme mich, und Pluto wird
Schon diese Hand entsündigen. Ich steh'
An deinen Ufern, Lethe, welcher du
Vergessenheit der Lebensmühen beut'st,
Ein traur'ger Schemen harr' ich meines Gatten;

Doch du, der in dem dunklen Reich gebeut,
Auf neue Strafen sinne, denn mein Wahn,
Er überwiegt jedwede Missethat.
Selbst Juno wagt' es nicht, den Herkules
Der Erde zu entreißen.

(In wahnsinniger Verzuckung.)

Sinne d'rum
Auf grause Martern! Sisyphus, ruh' aus,
Auf *meine* Schultern wälze seinen Stein!
Das flücht'ge Naß entgleite *meinen* Lippen,
Und meines Lechzens höhnet tück'sche Wasser!
Ich hab' verdient, im Kreis des Rads zu stöhnen,
Das wirbelnd den thessal'schen König rafft;
Der Geyer nage gierig meine Leber.
Noch *Eine* fehlt zur Danaiden-Schaar;
Ich mach' die Anzahl voll. Gebt Raum, ihr Schatten!
Du Kolcherinn, nimm die Genossinn auf!
Ha! Schlimm'res, Schlimm'res, als dein Doppelmord,
Hat *diese* Hand vollbracht; ob du der Kinder,
Ob du des Bruders Blut vergossen hast.
Willkommen heiß' mich, deine Thatgenossinn,
Du Thrakerinn! Heiß' mich willkommen, Mutter
Althäa, sieh' in mir dein würdig Kind! —
Und doch, hat eure Hand so Großes wohl
Vertilgt? — Sperrt das Elysium vor mir,
Ihr Treuen, so im sel'gen Hain ihr wohnt!
Wo Eine mit des Mannes Blut die Hand
Bespritzte, und, des heil'gen Ehebunds
Uneingedenk, vor ihm, gleich den Beliden,
Mit mordlich dräu'ndem Dolch blutgierig stand:
Die heiße mich willkommen, schüttle mir
Die Hand, die gleich verruchtes Werk vollbracht.
Zu dieser Weiber Schaar gesell' ich mich;
Doch *die* selbst wird die grause Mörd'rinn flieh'n.

(Wehmüthig.)

O mein Gemahl, unüberwund'ner Held,
Sieh', schuldlos ist mein Herz, die Hand allein
Ist strafbar. Wehe der Leichtgläubigen!

Weh', falscher Nessus, dir! Weh', dir, du Halbthier!
Weh' deinen Tücken! — Ach, ich wollte ihn
Entzieh'n dem Kebsweib, und ich raubt' ihn mir! —
Lisch aus, o Sonne, und du falsches Leben,
Das schmeichelnd fest hält selbst den Elenden,
Lisch aus! Soll ohne Herkules ich seyn,
So hat das Leben keinen Werth für mich,
Ist mir der Tag verhaßt. Ich räche dich! —
Soll ich dieß Leben dir zum Opfer weih'n?
Wie, oder trag' ich länger noch die Last,
Bis mir des Gatten Rechte gibt den Tod?
Hat deine Hand noch Kraft? Vermag die Sehne
Sie noch zu spannen, und den Pfeil zu schnellen?
Entsanken dir die Waffen? Folgt der Bogen
Nicht mehr der schlaffen Hand? — Kannst du noch tödten,
Sieh', so erwarte ich den Todesstoß
Von deiner Hand, mein heldenkräft'ger Gatte!
Ich will noch leben. Ha, zerschmett're mich
Wie den schuldlosen Lichas. Wirf die Leiche
Zerstückt in ferne Gaue hin, und schleud're
In eine Welt mich, die du selbst nicht kennst.
Vernichte wie Arkadia's Scheusal mich,
Wie all' die Ungethüme, die du zwangst.
Von ihnen kamst du doch als Sieger heim;
Und nun —

Hyllus
(der die Zeit über in einer trauernden Stellung am Altare im Säulengange vor dem Hause stand, ist indessen herzu gekommen.)

O Mutter, schone dein, schilt nicht
Um eine Schuld dich, die Verhängniß war!
Was du im Wahn gethan, macht dich nicht strafbar.

Dejanira.

Wenn, Hyllus, Kindespflicht dir heilig ist,
So tödte mich.

Hyllus (schaudert zurück.)

Dejanira.

Was zittert deine Hand?
Was wendest du dein Auge ab? Hier ist
Fürwahr der Muttermord Barmherzigkeit.

Ha, Feiger, zauderst du? den Herkules
Erschlug ich dir, den Mann, der dich zum Enkel
Des Donnerers macht. Ein höh'res Gut, als ich
Dir mit dem Leben gab, entriß ich dir.
Bist du ein Neuling noch im Morden? Wohl,
Die Mutter leitet dir die Hand. Stoß' mir
Den Mordstahl in die Kehle, oder bohr'
Ihn in den Mutterleib, und unerschrocken
Erwarte ich den Todesstoß von dir.
Du bist es nicht, der diesen Mord vollbringt.
Zwar deine Hand ist's, die mich tödtet, doch
Mein Wille hieß dich's thun. — Du zagst, und nennst
Dich des Alciden Sohn? So mögst du nie,
Geboth'ne Abenteuer zu bestehn,
Die Welt durchirren, Ungeheuer tilgend;
So müssest du, wenn wo ein Ungethüm
Ersteht, nicht wie dein Vater es bekämpfen!
Ermanne dich, auf, rüste deine Hand!
Ich biethe, sieh'! die schmerzenswunde Brust
Dir dar, triff mich; die Schuld nehm' ich dir ab.
Die Eumeniden werden nimmer dich
Darum verfolgen. — Ha! da schwirrt die Geißel! —

(Die Augen wie wahnsinnig rollend.)

Wer ist sie, die, mit Schlangenhaar die Stirn
Umwallt, heran mit schwarzem Fittich fleugt?
Warum verfolgst du mit der Fackel Loh'
Mich, wüthende Megära? Rache heischt
Alcidens Tod! Nun wohl, ich bringe sie.
Sag' an, du Schreckliche, sprich, sitzen schon
Die Todtenrichter zu Gericht? Ha sieh',
Da gähnt mir schon die grause Höllenpforte!
Wer ist der Greis, der auf der wunden Schulter
Des Steines Wucht hinan zu tragen strebt?
Ha sieh', schon oben, rollt der Stein zurück! —
Wer ist's, der dort auf's Rad geflochten stöhnt?
Die blasse, schreckliche Tisiphone
Steht dort und klaget wider mich um Mord.
Ha laß — ich fleh' — o laß die Geißel ruh'n,

Megära, schone mein, und sprühe nicht
Der styg'schen Fackel Lohe wider mich!
Aus Liebe nur ward ich Verbrecherinn.
Doch was ist das? die Erde wankt. Es kracht
Die Burg, und ihre Mauern stürzen ein.
Woher die Haufen all'? Der Erdkreis stürzt
Auf mich heran, ringsum braus't Volksgewühl,
Und ihren Retter heischt die Welt von mir.
O Gnad', ihr Völker! — Weh', wo flieh' ich hin?
Im Tod nur find' ich Rast für meine Leiden.
Ich schwör' es bey des Phöbus Flammenwagen,
Ich schwör' es bey den Göttern! Herkules
Stirbt nicht vor mir, ich geh' im Tode ihm
Voran.

(Sie stürzt in das Haus.)

Dritte Scene.

Amme. Hyllus. Der Chor.

Hyllus.

Sie flieht gleich einer Rasenden.
Weh' mir! die Mutter thut nun ihre Pflicht.
Sie ist gewillt zu sterben. Jetzo ziemt mir
Auch meine Pflicht zu thun, den Tod zu hindern.
Wie, Armer, willst du Kindespflicht erfüllen?
Wenn ich der Mutter wehre, sündige
Ich an dem Vater nicht? Lass' ich sie sterben,
Werd' ich ein Muttermörder! — Hier und dort
Ist Sünde, überall! — Doch halt' ich sie zurück.
Fort denn, die sich're Unthat zu verhindern!

(Ab in das Haus.)

Vierte Scene.

Chor.

Strophe.

Wahr ist, was in geweihtem Lied
Einst der thracische Seher sang,

Als an Rhodope's Jochen er
Die pierische Chelys schlug,
Orpheus, Sohn der Kalliope:
Nichts besteht für die Ewigkeit!
Fest von seinem Gesang gebannt
Stand der rauschende Gießbach still.
Den entronnenen Wellen nach
Fortzuströmen vergaß die Fluth.
Weil so säumten die Wasser dort,
Wähnt der ferne Bistoner, es
Sey versieget der Hebrus-Strom.
Vögel brachte der Wald herbey,
Sitzend auf dem belaubten Zweig.
Wo ein Vogel die Luft durchflog,
Als den lieblichen Sang er hört',
Sank er sehnend zur Erd' herab.

Gegenstrophe.

Athos riß sich vom Klippengrund,
Mit Centauren auf seiner Höh',
Stellt sich neben dem Rhodope,
D'rauf der Schnee vor den Liedern schmolz.
Auch, verlassend den Eichenstamm,
Eilt die Dryas dem Sänger zu.
Mit dem dunkelen Horst herbey
Drängt sich zu dem Gesang das Wild.
Friedlich neben der Lämmerschaar
Ruht Marmaria's Löwe hier.
Gemsen zittern vor Wölfen nicht;
Schlangen kriechen aus ihrer Schlucht,
Ohne Gifte zu sprühen.

Zweyte Strophe.

Durch Tänaria's Pforte drang
Er zum schweigsamen Schattenreich;
Schlug die trauernde Chelys dort,
Und es rührte der Klaggesang
Selbst den Orcus, des Erebus
Düster waltende Götter selbst.
Nicht zagt' er vor dem Pfuhl des Styx,

Vor dem Zeugen des Götterschwurs.
Damahls rastet von ewigem
Wirbeln endlich das Rad einmahl.
Weil der Geyer dem Liede horcht,
Wächst die Leber dem Tityos.
Als sie hörte das Saitenspiel,
Fuhr die Barke des Charons her
Ohne störenden Ruderschlag.
Und der phrygische Greis vergißt
In stillstehender Fluth den Durst,
Streckt die Hand nach dem Obst nicht aus.

Zweyte Gegenstrophe.

Als Orpheus aus dem Todtenreich
Ging mit lieblichen Liedern,
Spann die Parce Eurydicens
Abgerissenen Faden an;
Und sie darf mit dem Sänger zieh'n.
Aber als er zurück geblickt,
Der Bedingung uneingedenk,
Zweifelnd, ob er sie wieder hat,
Ob Eurydice wirklich folgt,
Da verlor er des Sanges Preis;
Kaum belebet, da stirbt sie schon.

Dritte Strophe.

Trost nun suchet im Liederklang
Orpheus. Also in kläglichen
Weisen sang er dem Geten-Volk:
Wißt, ein ewig Gesetz bestimmt
Unabwendbar den Lebenskreis.
Jedem spinnet die Parce, die
Allverschlingende, sich'ren Tod.
Was geboren ist, kann vergeh'n.

Dritte Gegenstrophe.

Und des Herkules Tod, er zwingt
Uns, zu glauben des Sehers Wort.
Wenn dann kommet der letzte Tag,
Die Weltordnung zerstäubt dereinst:

Dann verschüttet der Pol im Süd,
Was in Libya's Steppen wohnt,
Und was der Garamant durchschweift.
Dann verschüttet der Pol im Nord,
Was dort unter der Achse liegt,
Was des Boreas Sturm durchtos't. —
Und der, ordnend der Zeiten Lauf,
Vierfach scheidet des Jahres Kreis,
Titan, löschet die Leuchte des
Tags am stürzenden Himmel aus.
Niederkrachend die Himmelsburg
Tilgt den Aufgang und Niedergang.
Auch die Götter vertilgt der Tod,
Sie verschlinget des Chaos Nacht,
Und am Ende vernichtet sich
Selbst der Tod mit dem Weltenall.

Epode.

Was für Raum doch verschlingt die Welt?
Wird aufklaffen des Tartarus
Thor, zu fassen der Himmel Trumm?
Oder g'nüget der weite Raum,
Der die Erde vom Aether trennt,
Aufzunehmen die Trümmer all'?
Faßt ein Raum die Verwüstung des
Todes? Faßt, o ihr Götter, das
Meer, die Sterne, den Tartarus?
Faßt **ein** Raum die drey Reiche wohl?
Doch was dröhnt für ein Hall daher,
Der mein zagendes Ohr erfüllt?
Horch', des Herkules Ruf erschallt!

Vierter Act.

Erste Scene.

Herkules. Der Chor. Gefolge (darunter Philoktetes.)

Herkules (von seinem Gefolge unterstützt.)

O Titan, wende deine schnaub'zen Rosse,
Und laß die Nacht hervor. Laß untergeh'n
Den Tag, der meinen Tod soll schau'n. Mit schwarzem
Gewölk verfinst're rings der Himmel sich,
Daß die Stiefmutter mich nicht sterben sieht.
Jetzt Vater, führ' des Chaos Nacht zurück,
Des Weltall Fugen sprenge dort und dort,
Laß die zerspellten Pole niederkrachen!
Was schonst du noch der Sterne? Du verlierst
Den Herkules, o Vater! Jetzt magst du,
O Zeus, nach allen Seiten sorgsam späh'n,
Ob nicht ein Riese die thessalischen
Gebirge schleudert himmelan, daß nicht
Zu leicht sey dem Enceladus der Othrys.
Der stolze Pluton öffnet ihm die Pforte
Des finstern Kerkers, löst Saturnus Fesseln,
Und führt ihn auf des Himmels Thron zurück.
Dein Sohn, der statt des Rachespeers auf Erden,
Statt deiner Donner hier gewaltet hat,
Er kehrt zum Styx zurück. Enceladus

Steht trotzig auf, und wirft des Berges Wucht,
Die jetzt auf ihm gelastet, himmelwärts.
Die Herrschaft, Vater, ob des Himmels Reich,
Sie wankt, mein Tod erschüttert deinen Thron.
Eh' man besiegt dich aus dem Himmel stoßt,
Begrab' mich, Vater, unter seinen Trümmern,
Zerschell' den Pol, den du verlieren sollst!

Chor.

Nicht eitele Furcht
Hägst du, o Sohn
Des donnernden Zeus!
Ob dem thessalischen
Ossa thürmt man
Den Pelion auf,
Und über dem Pindus
Ragend wirkt Athos
Strecken die Wipfel
Zu den Sternen hinauf.
Ueber der Felsen
Gipfel noch reget
Typhöus empor,
Und die tyrrhenische
Inarime
Schleift er herzu.
Enceladus sprengt
Die Massen des Berges,
Und die glühenden
Essen des Aetna
Wirft er hinan;
Denn nicht bezwang ihn
Des Donners Gewalt.
Dir nach dann stürzen
Die Sterne des Himmels.

Herkules.

Ich, der dem Tod entging, den Styx bezwang,
Und mitten durch des Lethe träge Wasser
Als Sieger schritt, den Höllenhund nachschleifend,
Vor welchem selbst die Sonnenrosse scheuten,

Daß Titan schier von seinem Wagen fiel;
Ich, dessen Obmacht dreyer Götter Reiche
Empfanden, sterbe, und kein Schwert durchbohrt
Die Seite mir, kein Fels trifft mich zum Tode.
Nicht Bergestrümmer, nicht des Othrys Wucht
Zermalmet mich, kein scheußlich grinsender
Gigant zerschellt mich mit des Pindus Last!
Ich falle ohne Feind, und, was am meisten
Mich quält — o Schmach, die meinen Muth so beugt! —
Alcidens Todestag vertilgt kein Unheil;
Mein Leben, — weh' mir! — endet thatenlos.
O du, der Welten hoher Herr, und all'
Ihr Götter, Zeugen meiner Thaten einst,
Und Erde du, könnt müßig ihr den Tod
Seh'n eures Herkules? O bitt're Schmach,
O schimpfliches Geschick! den Herkules, —
So wird man melden, — hat ein Weib getödtet.
Und wen hat Er getödtet, wird man fragen?
Wenn das unwandelbare Schicksal denn
Von Weibeshand zu fallen mir bestimmte,
Ha, wenn mir dieser Tod voll schnöder Schmach
Der Parce Rocken spann, warum — o mir! —
Warum hat mich nicht Juno's Haß vertilgt?
So wär' ich zwar durch Weibesgrimm gefallen,
Doch war der Grimm es einer Himmlischen.
Und war auch dieses, Götter, euch zu viel,
Warum doch hat nicht jene Amazone
Im Scythen-Lande meine Kraft gebrochen?
Durch welches Weibes Hand fällt Juno's Feind?
Ha jetzt, Stiefmutter, trifft dich ärg're Schande.
Was jubelst du ob diesem Tag? Was hat
Die Erde Großes deinem Zorn erzeugt?
Ein sterblich Weib war stärker als dein Haß.
Noch kürzlich warst im Zorne du entbrannt,
Weil du Alciden nicht gewachsen warst,
Jetzt bist du von zwey Sterblichen beschämt.
Ha schämt euch, Götter, so ohnmächt'ger Rache!
O hätte doch Nemäa's Ungethüm

Mit meinem Blut des Rachens Gier gesättigt!
Wär' ich, die mich mit hundert Drachenhäuptern
Umdräute, doch ein Fraß der Hydra worden!
Wär' ich ein Raub vom Grimme der Centauren!
O wär' ich bey den Schatten nur gefallen,
Und säße ich, zu ew'ger Qual verdammt,
An einen Fels geschmiedet da, wo ich
Am fernsten Rand des All den letzten Sieg
Dem Schicksal zur Verwunderung gewann!
Da rang ich mich vom höll'umfluthenden Styx
Herauf zum Licht, durchbrach des Hades Fesseln;
Dort überall floh mich der Tod, auf daß
Ich ja nicht rühmlich fall' als Held. O ihr
Unthiere all', die mannhaft ich bezwang!
Nicht der dreyhäupt'ge Höllenhund vermochte,
Als er sich vor der Sonne Anblick sträubte,
Trotz aller Kraft mich zu dem Styx zu zerren.
Die ganze Rotte des Iberer=Hirten
Dort in Hesperien überwand mich nicht,
Noch auch das Drachenpaar. Wie oft both sich
Ruhmvoller Tod mir dar, umsonst! Wo ist
Mein Ruhm, was meines Lebens letzter Preis?

Chor.

Sieh', wie der Held,
Sich des Ruhmes bewußt,
Nicht vor des Lethe
Schrecken zurück bebt!
Nur so zu fallen
Dünket ihm schmachvoll,
Nicht bebt er dem Tod.
Er wünschet allein
Sein Leben zu enden
Unter der Obmacht
Grauser Giganten,
Durch felsschleudernde
Titane zu fallen,
Dem Grimm eines Scheusals

Zu verdanken den Tod.
Doch dünkt dir dein Tod
Nur darum schmachvoll,
Weil kein Riese, kein Unthier
Lebet, würdig und stark,
Daß ein Herkules
Falle durch sie;
Wer hat es vollbracht,
Als deine Hand,
Ruhmstrahlender Held?

Herkules
(von neuen Schmerzen gefoltert.)

Was für ein Scorpion brennt mir im Innern?
Riß sich vom heißen Himmelsgurt der Krebs,
Daß er so wüthend mir das Mark durchglüht?
Die weite Lunge, voll von frischem Blute
Dereinst, verdorrt; es schrumpft das Herz zusammen,
Die Leber glüht, die Galle ist vertrocknet;
Die Fiebergluth verzehrt den Lebenssaft.
Zuerst ergriff das Gift die Haut, dann macht es
Sich in die Glieder Bahn, und dörrt die Rippen,
Frißt durch das Inn're, und verzehrt das Mark.
Jetzt brennt es in den ausgehöhlten Knochen;
Sie halten es nicht aus, sie bersten schier,
Und die Gelenke; sie zerspellen sich.
Der Leib entschwindet, selbst die Gliederkraft
Des Herkules ist dieser Pest zu schwach.
Ha, welche Unheilsmacht, der ich mich selbst
Ergeben muß! Entsetzenvolle Qual!
Seht her, ihr Völker, seht den Herkules!
Was ward aus ihm? Erkennst du mich noch, Vater?

(Sich beschauend.)

Wie konnten diese Arme denn den Nacken
Des Löwen von Nemäa sieghaft würgen?
Wie konnt' nur diese Hand den Bogen spannen,
Aus luft'ger Höh' die Stymphaliden hohlen?
Konnt' dieser Fuß die hurt'ge Hindinn fangen,

Der auf der Stirn das Goldgeweih geprangt?
Vermocht' die Hand, der Kalpe Fels zu sprengen,
Dem Meer ein neues Bett im Sunde öffnen?
Vermochte sie so viele Ungeheuer,
So viele Frevler, wüthende Tyrannen
Zu fällen? Wie, auf dieser Schulter lag
Der Himmel einst? Ist dieß mein ries'ger Leib?
Ist das mein Nacken? Konnten diese Hände
Den Fall der Himmel halten? — Würden sie
Herauf den Höllenwächter zerren? Wo
Ist meine Kraft? Sie starb vor mir dahin,
Was wag' ich Zeus als Vater anzurufen?
Des Donn'rers wegen heisch' ich Elender
Den Himmel, fordre als mein Erbe ihn?
Mein Vater wird Amphitryon fortan
Genannt. Hervor, o unheilvolles Gift,
Das mir im Eingeweide brennt, tritt vor!
Wagst du nur meuchlerisch mich anzugreifen?
Hat dich der scyth'sche Pont am eis'gen Pol,
Hat dich ein sumpfig träges Meer, hat die
Iber'sche Kalpe, die der Mauren Strand
Bedräuet, dich heilloses Gift erzeugt?
Spie dich ein Drach' mit scheußlich droh'ndem Kamm,
Spie dich ein Unthier aus, das mir noch fremd?
Bist du dem Blut entstammt von Lerna's Scheusal?
Hat dich als gift'gen Geifer auf der Erde
Der grause Höllenhund zurück gelassen!
Ha, üb'rall wüthest du, und bist doch nirgends!
Wie siehst du aus, laß mich zum mind'sten wissen,
Durch welche Unheilsmacht ich untergehe.
Was für ein Scheusal, welche Pest du seyst?
Du wagst nicht mir im off'nen Kampf zu nah'n?
Wer gab dir Macht, mir bis in's Mark zu dringen?
Ha, sieh', die Haut zerriß ich, und entblößte
Die Muskeln mir; du aber drangst noch tiefer,
Unheil, gleich furchtbar, wie der Herkules!
Woher dieß Weinen? Ha, wie kommen Thränen
Auf diese Wangen? O der Schmach! dieß Antlitz,

Das keine Schreckensmacht je trüben konnte,
Dem keine Thräne je der Schmerz erpreßt,
Zum ersten Mahle netzt es sich damit.
Sah je ein Tag, ein Land Alciden weinen?
Ja, thränenlos ertrug ich alle Schrecken;
Nur dir, o Unheil, weicht die Heldenkraft,
Die all' die Ungeheuer niederzwang;
Dir nur ist sie gewichen, du allein
Sonst niemand, hat mir Thränen ausgepreßt.
Die Kraft, die härter sonst als Stein und Stahl,
Und als der Symplegaden schwanker Fels,
Die mir im Antlitz herrschte, ist gebrochen,
Und Thränen dringen nun aus meinen Augen.
Ha weinend, stöhnend, hoher Herr der Himmel!
Sah mich der Erdkreis, und was ärg're Pein
Mir ist, in Thränen sah mich Juno auch!
Ha sieh! jetzt wieder sengt es in den Adern!
Von neuem brennt die Schreckensgluth in mir!
Ha, will kein Blitzstrahl meine Qualen enden?

Chor.

Was beugete nicht -
So grimmiger Schmerz?
Der fester sonst
Als der getische Hämus
Stand, und unbeugsamer
Trotzte, denn der
Parrhasische Pol,
Jetzo erliegt er
Dem wüthenden Schmerz.
Hin und her schwankt,
Von Leiden ermattet,
Das Haupt, und krümmend
Wälzt er sich herum.
Oft zwingt er die Thränen
Nieder mit Heldenkraft.
Also vermag nicht
Den Schnee des Nordens

Titan zu schmelzen,
Wie heiß er auch flammt,
Und es besieget
Der Schimmer des Eises
Den leuchtenden Sonnenstrahl.

Herkules.

O Vater, blick' auf meinen Jammer nieder!
Nie rief dich Herkules um Beystand an.
Nicht als die Hydra mit den grimmen Häuptern,
Die immer neu sich zeugten, mich umstrickte.
Dort bey dem grausen Pfuhl der Unterwelt,
Gedrückt von schwarzer Nacht, stand ich dem Tode
Entgegen, und doch fleht' ich dich nicht an.
So viele schauervolle Ungethüme,
So viele Fürsten zwang ich, und Tyrannen:
Doch wandte sich mein Blick nie nach den Sternen;
Die Rechte war stets meiner Siege Bürge.
Um meinetwillen mußte sich der Himmel
Von keinem Blitzstrahl röthen. Dieser Tag
Zwingt mich um etwas anzufleh'n, es ist
Der erste, und zugleich der letzte auch,
Der eine Bitte hört von Herkules.
Um *einen* Blitz nur fleh' ich! Denke, einen
Giganten schauest du vor dir. Ich konnte
Den Himmel auch gewaltsam mir erstürmen;
Und nur weil ich in dir den Vater sah,
Deßhalb allein verschont' ich deinen Himmel.
Wenn du Erbarmung fühlest, oder Haß,
So leih' dem Sohne, Vater, deine Hand!
Beschleun'ge meinen Tod, es bringt der Tod
Des Herkules dir nicht geringen Ruhm!
Graut dir davor, verweigert dir die Rechte
Den Dienst, so laß aus dem sicul'schen Schlund
Die feurigen Titanen auf mich los,
Daß sie den Pindus fassen in die Faust,
Daß sie den Ossa schleudern wider mich,
Und durch des Berges Wucht mich niedermalmen.
Die Riegel mag des Erebus zersprengen

Bellona, mit gezücktem Stahl auf mich
Eindringen; lasse den Gradivus los,
Es waffne sich der Wilde wider mich:
Er ist mein Bruder zwar, doch Juno's Sohn!
Du, des Alciden Schwester, Jovis Kind,
Wirf auf den Bruder, Pallas, deinen Speer!
Zu dir, Stiefmutter, hebe ich die Hände
Gefaltet auf, wirf ein Geschoß, ich fleh',
Auf mich herab, ein Weib kann mich vernichten! —
Bist du gerührt, ist schon dein Zorn gestillt?
Was schiebst du deine Rache auf? Was willst
Du noch? du siehst den Herkules gebeugt,
Als Flehenden vor dir. Mich sah kein Land,
Kein Ungethüm im Kampfe zu dir fleh'n.
Jetzt ist mir dein stiefmütterlicher Haß
Willkommen, jetzt thut er mir noth; und jetzt
Legt sich dein Zorn, jetzt schwindet deine Rache?
Jetzt schonst du mein, weil ich den Tod mir wünsche?
O Lande und ihr Völker all'! Reicht Keiner
Dem Herkules ein Schwert, nicht einen Brand?
Ihr raubt mir meine Waffen! Möge nie
Nach meinem Tod ein grauses Ungeheuer
Die Erd' erzeugen, möge nie die Welt
Die Kraft vermissen ihres Herkules!
Und zeuget sie ein neues Ungeheuer,
Werd' auch ein zweyter Herkules geboren!
Werft allenthalben Steine auf mich her,
Auf den Unsel'gen! endet meine Qual! —
Du zauderst, undankbare Welt? Hast du
Mich schon vergessen? — Ha, du stöhntest unter
Des Unheils und der Ungeheuer Last,
Noch littest du, ward ich dir nicht geboren!
Entreißet dieser Qual nun euern Retter,
Ihr Völker! jetzt ist's euch gegönnt, jetzt lohnt
Mir mein Verdienst, der Tod sey Preis für Alle!

Zweyte Scene.

Alkmena. Herkules.

Alkmena.

In welche Lande soll ich Arme flieh'n,
Wohin soll sich Alcidens Mutter wenden?
Wo ist mein Sohn? Wo ist er, wo? Täuscht mich
Mein Auge nicht, so liegt er dort, das Haupt
Zurück gelehnt, mit keichend heißer Brust.
Er stöhnt; — es ist vorbey! Laß mich, o Sohn,
Zum letzten Mahl den theuern Leib umfassen!
Den flieh'nden Geist auffassen soll mein Mund,
Von meinen Armen lasse dich umschlingen!
(Zurück schaudernd.)
Wo aber sind die Glieder hingeschwunden?
Wo ist der Nacken, der den Himmel trug
Mit seinen Sternen all? Wer hat dich so,
Bis auf so kleinen Rest von einst'ger Kraft
Vernichtet?

Herkules.

Wohl siehst du den Herkules,
O Mutter, doch ein Schatten nur von ihm
Ist es, ein kleiner schlechter Ueberrest.
Erkennst du mich? Warum, o Mutter, wendest
Du ab dein Aug' von mir, senkst es zu Boden?
Erröthest du, daß Herkules dein Sohn?

Alkmena.

Welch' Land gebar dieß neue Ungethüm?
Was für ein Unheil warf dich so zu Boden,
Wer ist es, der den Herkules bezwang?

Herkules.

Durch seiner Gattinn Tücke schauest du
Zu Boden hingeworfen den Alciden.

Alkmena.

War irgend Jemands Tücke stark genug,
Selbst den Alciden zu bezwingen?

Herkules.

Wohl,
Die Tücke, die ein zürnend Weib ersann.

Alkmena.

Wie aber drang die Pest in deine Glieder?

Herkules.

In einer Palla drang das Gift an mich,
Das mir das Weib gesandt.

Alkmena.

Wo aber ist
Die Palla denn? Nackt seh' ich deinen Leib.

Herkules.

Sie hat sich selbst verzehret, und mich mit.

Alkmena.

War's möglich, solches Unheil zu ersinnen?

Herkules.

Mir ist es, Mutter, als ob mir die Hydra
Und tausend Ungeheu'r zumahl mit ihr
Im Innern wütheten. So brennet nicht
Die Gluth, die dort Sicania's Wolken leckt,
So Lemnos nicht, so nicht der heiße Pol,
In deß Bereich der Tag nicht wandeln mag!
Ha Freunde, werft mich mitten in die See!
Genossen, schleudert mich in Stromesfluth!
Ist stark genug der Ister für die Gluth?
Der Ocean, der erd'umwogende,
Er ist zu schwach, den heißen Brand zu löschen.
Vor dieser Lohe schwindet alles Naß,
Vertrocknet jeder Quell. Warum, o Fürst
Des Erebus) hast du zum Licht des Zeus
Zurück mich kehren lassen. Hättest du
Mich dort behalten doch! Nimm jetzt mich auf!
So zeig' den Herkules der Unterwelt,
Die er bezwang! Jetzt führ' ich keine Beute
Von dannen mehr. Wie, fürchtest du mich doch?
Auf Tod, nun stürme furchtlos auf mich ein,
Auf Herkules, er ist auch sterblich nun!

Alkmena.

O hemme deiner Thränen Lauf, bekämpfe
Des Schmerzes schwere Macht, und zeige dich,
In solchem Unheil selber, unbesiegt
Als Herkules! Den Tod besiege, wie
Du sonst gethan, des Orcus Mächte zwinge!

Herkules.

Wär' ich geschmiedet an den Kaukasus,
Den schrecklichen, mit furchtbar schweren Ketten,
Ein Opfer für des grimmen Geyers Gier,
Daß selbst darob ganz Scythien erseufzte,
Mir wäre doch kein Seufzer je entschlüpft.
Wenn auch der Symplegaden schwanke Felsen
Hierher und dorther mich zusammen quetschten,
Ich hätte fest ihr Prallen abgewartet,
Das sichern Tod mir bracht. Und läg' der Pindus,
Der Hämus und der Athos selbst auf mir,
Der dort den Lauf des Thraker-Stromes hemmt,
Und Mimas auch, den Jovis Blitze spalten;
Und stürzte, Mutter, selbst die Welt auf mich,
Und wenn die Achse sich von Phöbus Wagen
Entzündete zu meinem Leichenfeuer:
Nie würde ein unmännlich feiger Schrey
Herakles Mannheit schänden. Wenn zu Tausend
Reißende Thiere auf mich stürzten; wenn
Mit scheußlichem Gekrächz' aus Aethers Höh'n
Die Stymphalidinn auf mich niederschöße;
Wenn mit des Nackens ganzer Kraft
Der Stier mich stieße, jedes Ungeheuer,
Was ich bezwang, auf's neu' gen mich erstände;
Wenn wider mich der weite Erdkreis stürmte,
Ringsum mit lautem Grimme mich umtosend;
Wenn grause Schmerzen meinen Leib zerfleischten:
Doch schweig' ich, und kein Ungethüm, und keine
Gewalt erpresset einen Seufzer mir;
Nichts beugt mich, was ich kämpfend kann besteh'n.

Alkmena.

Nicht Gift des Weibes glüht in deinen Adern,

Mein Sohn, der Mühsal lange Reihe ist's,
So manche Wagniß mehrt des Uebels Macht.

Herkules (springt rasend auf.)

Wo ist die Pest? Wo ist sie? Gibt's ein Unheil
Noch in der Welt, es komm' heran! Heran!
Reicht mir den Bogen! — Doch mein Arm ist stark
Genug, auch unbewehrt. — Komm' an! Komm' an!

Alkmena.

Weh mir! des Schmerzes Uebermaß zerrüttet
Auch seine Sinne nun.

(Zum Gefolge.)

Ach, schafft die Pfeile
Bey Seite! Unheil droht die glüh'nde Wange.
Wohin verberg' ich arme Greisinn mich?
Der Schmerz wird Raserey. Den Herkules
Bezwingt nur Herkules. — Warum doch sollte
Ich mich verbergen, warum furchtsam flieh'n?
Alkmene ist ja werth, durch Heldenhand zu fallen.
Ha, besser ist's, von Sohnes Hand zu sterben,
Als daß ein Feiger schändlich mich ermordet.

Herkules

(ist, von der Ueberspannung ermattet, wieder zusammen gesunken und entschlummert.)

Alkmena.

Sieh', von der Macht der Leiden überwältigt
Sinkt er in Schlaf, laut pocht sein Herz im Busen,
Der keichend wallt.

(Mit bethend gefalteten Händen.)

O Götter seyd mir gnädig!
Gönnt ihr mir Armen nicht den hohen Sohn,
Erhaltet doch der Welt den starken Hort!
O weichen laßt von ihm den Schmerz; es kehre
Die einst'ge Kraft dem Herkules zurück!

Dritte Scene.

Vorige. Hyllus.

Hyllus (kommt jammernd aus dem Hause.)

O Tag des Jammers! Frevelvoller Tag!
Es fiel die Schnur des Donn'rers, fiel sein Sohn;
Ich lebe noch, sein Enkel. Weh'! ihm gab
Der Mutter mordlich Werk den Tod, und sie
Hat fremde Arglist so berückt zum Unheil.
Wer kann im Laufe vieler Jahre wohl,
Wo kann ein Greis in seinem ganzen Leben
Aufzählen also schwere Unglücksschläge?
Ein Tag raubt Vater, Mutter mir zumahl.
Daß in Ein Wort ich all' mein Unglück fasse,
Von jedem and'ren schweige: ich verliere
Den Herkules, verlier' den hohen Vater!

Alkmena.

O hemme deiner Schmerzen laute Sprache,
Alcidens edler Sproß, Alkmena's Enkel,
Nun auch durch gleiches Unglück mir verwandt!
Vielleicht wird ruh'ger Schlaf sein Leiden enden.
(Da Herkules erwacht, fährt Alkmena fort.)
Doch sieh', sein schmerzensmüder Geist erwacht
Aus kurzer Rast, weckt ihn zu neuen Schmerzen,
Und mich zu neuem Gram.

Herkules
(in Verzuckung um sich blickend.)

Ha, was ist das?
Auf schroffem Felsen seh' ich Trachin liegen
Tief unter mir. Ich wandle zwischen Sternen,
Der Niederung der Sterblichen entschwebt. —
Wer öffnet mir den Himmel? — Vater, dich
Seh' ich, und die Stiefmutter ist versöhnt.
Was klingen an mein Ohr für Himmelstöne?
Als ihren Eidam grüßet Juno mich.
Ich seh' des reinen Äthers Strahlenburg,
Die Bahn, so Phöbus Flammenrad durchkreis't,

Ich seh' das Haus der Nacht, von wannen sie
Die Abenddämmerung zur Erde ruft.

(Durch heftigere Schmerzen zur Besinnung gebracht.)

Was ist das? Wer verschließt den Himmel mir?
Wer drängt mich, Vater, von den Sternen nieder?
Jetzt wehte mich des Phöbus Wagen an,
So nah' stand ich am Himmelsthor. — Und jetzt
Erblick' ich Trachin wieder. Wer zog mich
Zur Erd' herab? Tief unter mir schon stand
Des Oeta Joch, und schon zu meinen Füßen
Sah ich den weiten Erdkreis ausgedehnt.
Wie wohl war mir, als ich den Schmerz vergaß!
Jetzt muß ich stöhnend seine Obmacht fühlen.
Doch halt, dir soll kein solches Wort entgeh'n!

(Erblickt den Hyllus.)

Das, Hyllus, das ist deiner Mutter Gabe,
Ein solch' Geschenk bracht sie zum Willkomm mir.

(Mit erwachender Wuth.)

O könnt' ich mit der Keule Wucht das Haupt
Der Mörderinn zerschmettern, wie dereinst
Ich an des Kaukasus beschney'ten Höh'n
Die grimme Amazone überwand.

(In schmerzlicher Erinnerung verloren.)

O theu're Megare, warum warst du,
Als ich Wahnsinn ras'te, meine Gattinn!

(Als er seine Waffen vermißt, drohend zu den Umstehenden.)

Die Keule reicht mir und den Bogen her!
Ich will die starke Rechte so besudeln,
Will meinen Ruhm durch diese Schmach beflecken,
Ein Weibesmord sey Herkuls letzte That!

Hyllus.

O zähme, Vater, deiner Rache Gluth!
Sie hat gebüßt, sie ist dahin! Die du
Begehrst, die Strafe hat sie schon ereilt.
Die Mutter fiel durch ihre eig'ne Hand.

Herkules.

Auch um der Rache Lust betrog sie mich! —
Sie sollte fallen durch die Rächerhand
Des Herkules. So kann ich sie denn nicht

Im Tode ihrem Lichas zugesellen!
Selbst an der Leiche meinen Grimm zu kühlen,
Treibt mich des Rachegeistes Ungestüm.
Warum, ha, durft' sie meiner Wuth entflieh'n?

(Zum Gefolge.)

Den Leichnam werft den wilden Thieren vor!

Hyllus.

Die Arme hat mehr als du selbst gelitten;
Du aber hättest ihre Qual gemildert.
Um dich zu rächen, tödtet sie sich selbst,
Und schwerer, als du heischtest, büßte sie.
Nicht haben böse Tücken deiner Gattinn,
Nicht meiner Mutter Arglist dich gestürzt.
Es hatte Nessus diesen Trug gesponnen,
Dem dein Geschoß das Leben einst geraubt.
Mit jenes Halbthiers Blut war das Gewand
Bestrichen, so rächt Nessus sich an dir.

Herkules
(im Nachsinnen verloren.)

Sie hat gebüßt. — Es ist vorbey! —

(Gleichsam durch einen plötzlichen Gedanken aufgeschreckt.)

Ha nun!
Entwirrt der Knoten meines Schicksals sich!
Dieß ist mein Todestag. Dieß Loos hat mir
Die schicksalskund'ge Eiche einst verkündet,
Und jener Hain, um Cirrha's Tempel rauschend,
Der von den Schicksalsprüchen wiederhallt,
Die des Parnassus Sehergott dort kündet:
»Du fällst, o Herkules, siegreicher Held,
»Von eines Mannes Hand, der längst dereinst
»Schon todt. Dieß ist, wenn Meer' und Lande du
»Durchwallet und das Schattenreich, dein
Ende.« —
Nicht klag' ich mehr. So war ich werth zu enden,
Daß Keiner lebe, der sich rühmen darf,
Daß er den Herkules bezwang. — Ich sterbe,
Und hochgefeyert, herrlich sey mein Tod;
Ganz meiner werth. Ein Fest sey dieser Tag

Durch mich. Den ganzen Wald fäll' ich, der Hain
Von Oeta lod're hoch in Flammen auf.
Der Herkules besteigt den Scheiterhaufen,
Doch nicht als Leichnam; noch in Lebenskraft.

(Zu Philoktetes.)

Du Jüngling, Pöa's Sohn, erweise mir
Den traur'gen Liebesdienst! Der Leichenflamme
Des Herkules entlodere der Tag!

Philoktetes (ab.)

Herkules (zu Hyllus.)

Zu dir nun, Hyllus, meine letzte Bitte!
Hehr strahlet eine Jungfrau aus der Schaar
Der Sclavinnen; des Fürstenblutes Adel
Spricht klar aus ihrem Auge. Jole,
Die Tochter ist's des Königs Eurytus.
Die mögest du als deine Braut empfangen.
Ich hab', ein blut'ger Sieger, Vaterland
Ihr und das theu're Vaterhaus zerstört,
Nichts blieb ihr übrig, als Alcides selbst;
Ihn auch entreißt man ihr. Sie find' Ersatz
In deinen Armen f r so viele Leiden!
Den Enkel Zeus, den Sohn des Herkules
Umarme sie als Gatten, und das Pfand
Von meiner Liebe mag sie dir gebären.

(Zur Alkmena.)

Und, theu're Mutter, du laß ab zu weinen
Um meinen Tod. Dir lebt ja der Alcide.
Mein Thatenruhm hat dir den Ruhm gebracht,
Als Jovis Eh'gemahl geehrt zu werden,
Dieweil man Juno nur sein Kebsweib glaubt.
Ward nun die Nacht, die den Alciden zeugte,
Verdoppelt; oder ist ein Sterblicher
Mein Vater, ein Mährchen meine Götterabkunft,
Blieb rein vom Fehl die Mutter und der Zeus:
Doch bin ich würdig, Vater ihn zu heißen.
Dem Himmel brachten meine Thaten Ehre.
Zu Jovis Preis gebar mich die Natur;
Ja Jupiter, obgleich der Götter Fürst,
Für meinen Vater freut er sich zu gelten.

D'rum hemme, Mutter, deiner Thränen Lauf.
Du schreitest unter den Argiver-Müttern
Geehrt einher. Denn wann hat Juno wohl,
Die Himmelsköniginn, des Donnerers
Gemahlinn, einen Sohn geboren, der
Mit mir sich messen darf? Sie hat, die Fürstinn
Der Himmel, eine Sterbliche beneidet,
Daß den Alciden sie gebar. Sie wünschte,
Ihn selbst zum Sohn zu haben.

(Gen Himmel blickend.)

Nun vollende,
O Titan, einsam deinen Lauf! Der ich
Dir überall zur Seite war, ich walle
Hinab nun in das dunkle Reich der Schatten.
Doch diesen Ruhm nehm' ich mit mir in's Grab,
Daß keine Macht im off'nen Kampfe den
Alciden, Er jedwedes Unheil zwang.

(Ab mit allen Anwesenden, bis auf den Chor.)

Vierte Scene.

Chor.

Strophe.

Licht der Welt, du strahlenumkränzter Titan! —
Wenn dein allerwärmendes Antlitz aufgeht,
Da entläßt ihr müdes Gespann Selene —
Sag' es den Sabäern im Land der Eos;
Sag' es den Iberern im fernen Westen,
Und den Völkern unter dem heißen Pole,
Und die dort beym Bärengestirn erstarren;
Sag', daß zu den Schatten, zum Reich, vom ewig
Wachen Hund behüthet, nun der Alcide
Niederwallt, von wannen noch Keiner kehrte.
Hüll' dein Strahlenantlitz in düst're Wolken!
Trübe blick' zur trauernden Erde nieder!
Graue Nebel mögen dein Haupt umwallen!

Gegenstrophe.

Wann, o Titan, wo, — ach! — in welchem Lande
Wirst du einen Herkules wieder finden?
Wessen Hand ruft an der bedrängte Weltkreis,
Wenn wo das vielhäuptige Scheusal Lerna's
Seine Wuth vererbet an hundert Drachen?
Wenn ein grimmer Eber die dunklen Forste
Des uralten Arkader-Stamm's durchtobet?
Wenn der rauhen Rhodope Sohn, der Thraker,
Härter als der Helice starres Eisland,
Seine Krippen tränket mit Menschenblute?
Wer bewahrt den Frieden den bangen Völkern,
Wenn ein Unheil zürnend die Götter senden?
Ach, wie alle Sterbliche liegt er nieder,
Den mit Kraft bey seiner Geburt die Erde,
Daß er gleich dem Donnerer war, begabte!

Zweyte Strophe.

Schalle nun Wehruf durch den weiten Erdkreis!
Laßt gelöset wallen das Haar, ihr Frauen,
Schlaget nun im Schmerz die entblößten Arme!
Aller Götter Tempel verschließet! deiner
Sey allein, siegjauchzende Here, offen!
Ach du gehst zum Styx, zu dem Strand des Lethe,
Von woher kein Nachen dich wieder bringet!
Ach, du Armer, wallst zu den Schatten nieder,
Die du als Obsieger des Tods verlassen!
Selbst ein Schatten wallst du hinab, zerfleischet,
Welk das Antlitz, weh'! und gebeugten Nackens.
Leicht mit And'ren trägt dich nun Charons Nachen,
Doch nicht wohnst du bey den gemeinen Schemen;
Mit dem Aeakos, mit dem Kreter-Fürsten,
Richtest du die Thaten der Abgeschied'nen;
Schwingest ob Tyrannen die Rachegeißel.
Milde herrscht, ihr Hohen, und zähmt die Willkühr!
Ehre bringt's euch, wenn ihr bewahrt das Zepter
Rein von Blut, wenn, weil ihr geherrscht, des Unheils
Stürme euren Völkern nicht nahen durften.

Zweyte Gegenstrophe.

Auf zu Sternen fährt die verklärte Tugend. —
Wirst du im Gebiethe der Arktos glänzen,
Oder dort, wo heißer der Titan senget?
Blinkst du in den Landen des lauen Westes,
Wo vom Meere, was du vereint, dir Kalpe
Wiederhallt? Wo wirst in den Sternenwelten
Weilen du? Wo wirst du als Schirmherr walten?
Weit nur von dem dräuenden Löwen, weit vom
Schwülen Krebse weise dir Zeus den Sitz an,
Daß vor deinem Anblick entsetzt die Sterne
Nicht der Bahn entstürzen, nicht Titan zitt're!
Weil im lauen Lenze die Blumen blühen,
Weil abstreift der Winter das Laub der Haine,
Und mit neuem Laub sie der Sommer kleidet;
Weil der Herbst in Fülle der Früchte spendet,
Wird die Zeit nie deine Gedächtniß tilgen.
Hell, wie Sonn' und Sterne, erglänzt dein Nahme.
Eher werden Saaten im Abgrund reifen,
Eher wird im Meere die Fluth versiegen,
Eher taucht das Bärengestirn am Eis-Pol
Ab in's Meer, dem nimmer es durfte nahen,
Als die Völker enden, dein Lob zu preisen.

Epode.

Laß, des Weltall Schöpfer, wir Arme flehen,
Uns kein Unheil drohen, kein neues Unheil!
Nimmer soll die Erde vor harten Zwingherr'n
Zagen! Nirgend herrsche ein Fürst, der einzig
Für des Thrones herrlichsten Schmuck es achte,
Wenn das dräu'nde Schwert ob den Völkern flammet!
Drohet einst ja neue Gefahr der Erde,
Sende der verwaisten auch neuen Retter. —
Ha, was gibt's? — Es donnert der Himmel! — Sieh', es
Klaget Zeus den herrlichen Sohn! — Wie, war's der
Götter Aufruf? war es der Juno Angstschrey?
Flieht vom Himmel sie bey des Stiefsohns Anblick?

Wanket Atlas unter der schweren Bürde?
Beben vor Herakles die grausen Schatten,
Flieht der Höllenhund, da er fern ihn nahen
Sieht, die Kett' in ängstlicher Hast zersprengend?

Die Chor-Führerinn.

Nein, wir irren, naht doch mit heit'rer Miene
Pöa's Sohn, den Köcher auf seinen Schultern,
Und der Völker Hoffnung und Schreck, die Pfeil', des
Herkules Erbe.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Philoktetes. Der Chor, darunter die Amme als Chor-Führerinn.

Philoktetes
(kommt von der Landseite mit Köcher und Pfeilen des Herkules.)

Amme (Chor-Führerinn)
(zum Philoktetes.)

Jüngling, erzähl', wie Herkules geendet,
Mit welchem Blick bestand der Held den Tod?

Philoktetes.

Wie Keiner je das Leben.

Amme.

Heit'ren Muthes
Also bestieg den Scheiterhaufen er?

Philoktetes.

Er zeigte, daß nicht Macht die Flamme hat
Gen Herkules, der alle Schrecken hat
Vertilgt von dieser Erde. So hat nun
Jedweden Graus der Held bewältiget.

Amme.

Wie nahm sich in der Flammen Gluth der Tapf're?

Philoktetes.

Das Einzige, was er noch nicht bezwungen,
Des Feuers Macht, bezwang er hier.

Auch diesen Sieg gesellt er zu den' frühern
Zu den Bezwung'nen zählet Herkules
Nun auch des Feuers furchtbare Gewalt.

Amme.

Doch wie bezwang er sie? Verkünd' es uns.

Philoktetes.

Schon fing der Diener trau'rerfüllte Schaar
Den Oeta zu entholzen an. Der fällt
Die Buche, und, die Schatten sonst gebothen,
Die Aeste, sind behau'n, kahl liegt der Stumpf.
Der beugt mit Macht den Fichtenstamm hernieder,
Deß Wipfel zu den Sternen aufgeragt,
Aus Wolkenhöhen zwingt er ihn herab.
Im Fall erschüttert er der Felsen Grund,
Und malmt das niedere Gebüsch' umher. —
Der Eiche gleich, die Schicksalssprüche sang
Im Hain Chaonia's, steht eine hier,
Weit ausgestreckt, wehrt ab des Phöbus Strahl,
Weit ob dem Walde ihre Äste breitend.
Wohl manchem Schlag erseufzt der stolze Stamm;
Umsonst, der Keil zerspillt, ab prallt das Beil,
Der Stahl wird stumpf, und muß dem Holze weichen.
Nun endlich wanket er, und fällt, und schmettert
Im Fall ringsum die Bäume mit sich nieder.
Alsbald durchdringet Sonnenlicht den Raum,
Und weggescheucht von der gewohnten Rast
Durchfleugt der Vögel Schwarm den jäh erhellten Raum,
Wo sonst des Laubes Schatten sie beherbergt,
Und girrend sucht mit mattem Flügelschlag
Der Schwarm den Platz, wo er eh'dem genistet.
Nun wiederhallt von Schlägen jeder Baum,
Der heil'gen Eichen selber schonet nicht
Die Hand, bewehret mit der scharfen Axt.
Auch nicht ihr hohes Alter schützt die Stämme;
Auf schichtet man den Wald, und Balken ragen
Auf Balken, daß der Holzstoß himmelan
Sich thürmt, doch noch für Herkules zu klein.
Die hohe Fichte und die feste Eiche

Sammt der Stechpalme nied'rem Stamm ergreift
Die Loh'. Denn Holzstoß deckt ein Pappelwald,
Dem Helden, der ihn ehrend sich erkohr,
Aus seinem Laube Kühlung zuzufächeln.
Er aber kommt heran, wie durch die Forste
Von Nasamonia der starke Leu,
Aus wundenkranker Brust erbrüllend, schweift.
Wer glaubt', er schreite so zum Leichenfeu'r?
Sein Auge strahlt, als schwäng' er sich empo
Zum Sternenplan, und nicht zum Scheiterhaufen.
Als nun sein Fuß des Oeta Höh'n betrat,
Und er den Holzstoß mit den Augen maß,
Stieg er hinan, und unter seinen Tritten
Zusammen brachen die gewalt'gen Stämme.
Jetzt heischt den Bogen er und spricht: »Nimm hin,
»Du Pöa's-Sohn, nimm diese Gabe hin,
»Ein Pfand der Liebe aus Alcidens Hand!
»Die Hydra fühlte dieser Pfeile Macht,
»Die Stymphaliden fällte dieß Geschoß,
»Und was für Ungeheuer meine Hand
»Mit Siegerkraft in weiter Ferne traf.
»Du, Jüngling, Glück blüht dir und Thatenruhm,
»Nie fleugt von deinem Bogen auf den Feind
»Ein Pfeil, der ihn nicht mordlich träfe. Willst
»Aus Wolkenhöh'n du Beute haben, sinken
»Dem sich'ren Schusse Vögel dir zu Füßen,
»Und nimmer beutlos fällt das Geschoß herab.
»Nie wird der Bogen seines Ziels, wornach
»Ihn deine Hand gestellt, gespannt, verfehlen.
»Er weiß den Pfeil mit Sicherheit zu schwingen,
»Daß fort er schwirret in gemess'nem Lauf,
»Und stets den sichern Flug zum Ziele trifft. —
»Du schüre mir die Leichenflamme an,
»Das bitt' ich dich, laß hoch die Feuer lodern.
»Die Keule, die wohl keine Hand vermag
»Zu schwingen, soll mit mir zu Asche werden,
»Die Waffe nur nimmt Herkules mit sich.
»Und sie auch schenkt' ich dir, vermöchtest du —

Spricht er — »sie nur zu tragen. Nun, sie mag
»Denn in des Eigners Leichenbrand verlodern.« —
Darauf die Decke des Nemäer-Löwen
Begehret er, daß sie mit ihm verbrenne,
Und sie bedecket schier den Scheiterhaufen. —
Die ganze Schaar erseufzt, und Thränen preßt
Aus Aller Aug' der Schmerz. Die Mutter reißt,
Vor Gram fast rasend, die Gewande auf,
Bis an den Schooß entkleidet schlägt im Schmerz
Den Busen sie, der ihn gesäugt, daß er
Erstöhnt; und alle Himmlischen, selbst Zeus,
Klagt sie mit ihren Jammertönen an,
Und füllt mit Wehgeschrey den weiten Raum. —
»Du schändest, Mutter, des Herakles Tod« —
Sprach er — »d'rum hemme deiner Thränen Lauf,
»In deiner Brust verschleuß den Mutterschmerz.
»Soll Juno nun ob deinem Jammer jubeln?
»Sie freut's, die Nebenbuhlerinn in Thränen
»Zu schau'n; d'rum stähle dein zu weiches Herz.
»Du thust nicht Recht, daß du die Brust, o Mutter,
»Dir und den Schooß zerfleischest, welcher mich
»Gebar!« — Und furchtbar schnaubend, wie als er
Durch Argolis den Höllenhund geschleift,
Des Erebus Bezwinger, als vom Dis
Zurück er kam, all seinen Graus verachtend,
Dieweil vor ihm der allgewalt'ge Tod
In seinem dunklen Reich erzitterte:
So sank er auf den Holzstoß nun zurück.
Stand je im Prunke des Triumphs so hehr
Ein sieggekrönter Held auf seinem Wagen?
Wo hat den Völkern ein Eroberer
Mit also stolzem Blick Gesetz' ertheilt?
Mit welcher Ruh' trug er des Todes Schrecken!
Gehemmt ist nun der Thränen Lauf, der Schmerz
Gestillt, den wir bey seiner Pein empfinden.
Kein Seufzer trübt des Helden Sterbestunde,
Man schämt der Thränen sich, und selbst Alkmene,
Der Recht zur Wehklag' gibt die Weiblichkeit,

Sie steht mit thränenlosen Augen da,
Die Heldenmutter will dem Sohne gleichen.

Amme.

Sandt' er denn kein Gebeth empor gen Himmel,
Als ihn die Flamm' ergriffen, zu den Göttern?
Blickt' er denn nicht zu Vater Zeus empor?

Philoktetes.

Da sah er unbesorgt um sich, und spähte,
Die Augen himmelan gerichtet, ob
Der Vater niederschaut von seiner Burg:
Auf ihn die Hände faltend hebt er an:
»Wo du hernieder siehst auf deinen Sohn,
»O Vater, hör' mein Fleh'n! — Du zeugtest mich,
»Und deines Winks vergebens harrt' der Tag,
»Da du der Nacht zwiefache Dauer siehst,
»Sieh', beyde Marken von des Phöbus Bahn
»Erschallen meinem Lobe, und der Nord
»Des Scythen Heimath, und die Küste, die
»Des Tages Hitze schier versengt. Blick' her,
»Des Friedens freut der ganze Weltkreis sich,
»Kein Volk erseufzet unter hartem Druck,
»Kein Unmensch wagt's, den Altar zu entweih'n,
»Und aller Frevel ist vertilgt. So nimm
»Denn diesen Geist zu deinen Sternen auf!
»Mich schrecket nicht des Todes finst'res Haus,
»Die düst're Pfalz des Schattenfürsten nicht,
»Doch zu den Göttern, die ich bezwang, als Schatten
»Hinab zu geh'n, erröthe ich, o Vater!
»Zertheil' die Wolken, daß den Herkules
»In Mitte der Flammen sieht der Götter Schaar.
»Und willst du mir die Sternenwelt verschließen;
»Doch, Vater, zwing' ich dich, sie mir zu öffnen.
»Wenn mir nur einen Laut der Schmerz erpreßt,
»Dann sey die Bahn zum styg'schen Pfuhl mir offen,
»Dann gib auf ewig mich dem Tode preis!
»Erst prüfe mich als deinen Sohn; der Tag
»Zeigt's, ob ich werth des Sternensitzes sey.
»Nur Spielwerk ist, was ich bisher gethan,

»Der Tag bewährt den Herkules als Held,
»Wo nicht, so wirft er ihn zu den Gemeinen.«
Und dieß gesagt, begehrt er Feuerbrände:
»Auf! des Alciden Kampfgefährte,« — ruft er —
»Nimm Brände von des Oeta Holz, nicht säume,
»Daß Juno sieht, wie ich den Flammentod
»Bestehe. — Wie? was zittert dir die Hand?
»Bebt vor dem Todesstoß die feige Rechte,
»Den du erbarmend dem Gequälten gibst?
»Ha, Memme! gib mir Pfeil' und Bogen wieder!
»Die Hand, die sollte meinen Bogen spannen.
»Wie deckt zaghafte Bläße dir die Wangen?
»Wie den Alciden du hier ruhen siehst,
»Mit gleicher Ruhe faß' den Schürbrand an;
»Sieh', Schwächling, her, wie ich der Flammen spotte!«—
»Ha sieh', der Vater ruft, und öffnet mir
»Der Himmel hohe Burg. Ich komm', ich komme!« —
Da wie verkläret strahlte sein Gesicht. —
Ich stieß ein brennend Fichtenholz, die Hand
Hat mir gezittert, in die Loh' hinein.
Die Flamme wich zurück, scheut' ihm zu nah'n,
Daß sie die Heldenglieder nicht versenge;
Doch wie sie fleucht, hascht sie Herakles auf.
Du wähnst, der Kaukasus, der Athos oder
Der Pindus starre in der Gluth; auch nicht
Ein Laut des Schmerzes drang aus seiner Brust;
Das Feuer stöhnt allein. — O Felsenherz!
Der grause Typhon, ständ' er in den Flammen,
Er seufzte, selbst Enceladus, der freche,
Der aus der Erde Grund entrafft den Ossa,
Und ihn auf seine Riesenschultern schwang.
Er aber stehet mitten in der Loh',
Und halb verbraunt, zerfleischt, doch fest und heiter
Ruft er: »So, Mutter des Herakles, ziemt's
»Dir bey des Sohnes Leichenbrand zu steh'n,
»So darfst du des Herakles Tod betrauern!« —
So mitten in des Feuers heißem Brodem
Steht ruhig er und unerschüttert da;

Er beugt kein Glied seitwärts, auch nur ein Haar,
Und wirkt auch in der Leichenflamm' als Held.
Den Dienern flößt er seinen Starkmuth ein.
Er scheint den Gluthen furchtbar, nicht sie ihm. —
D'rob staunet alles Volk, und glaubet kaum,
Daß Feuer ist, was hier es lodern sieht;
So heiter ist sein Blick, so steht er da
In aller Herrlichkeit der Heldenkraft.
Auch eilt er nicht des Feuers Qual zu enden.
Und als er seinen Heldenmuth im Tode
Genugsam dargethan zu haben meint,
Da reißt die glüh'nden Stämme er zu sich,
Und die nur matt noch glimmen, schüret er
Zu heller Loh', und wo die Flamme flackert,
Die faßt er fest und unerschrocken an.
Jetzt hüllt das Antlitz er in Feuergluth.
In hellem Schein entbrennt des Helden Bart,
Und ob die Wangen schon die Loh' erreicht,
Ob dräuend schon sein Haupt die Flamm' umleckt,
Doch schloß er nicht einmahl das Auge zu.
(In die Scene blickend.)
Sieh'! was trägt Jene trauernd an der Brust?
Den Ueberrest des großen Herkules,
Des Helden Asche bringt Alkmene her,
In Trauer stöhnt ihr banges Mutterherz.

Zweyte Scene.

Alkmene. Philoktetes. Der Chor.

Alkmene
(kommt mit dem Aschenkruge.)
Ihr Götter, bebt nun vor des Todes Macht!
Dieß Häuflein Asche blieb von Herkules
Mir übrig, dazu schwand der Riesenleib.
Welch ein Koloß, o Titan, ward zu nichts!
Der Greisinn Arm faßt des Alciden Reste.
(Die Urne an die Brust drückend.)
Hier ist sein Grab. Kaum ist die Urne voll.
Wie leicht trag' ich den Leib nun, dessen Kraft,

Als wär's ein Spielball, trug die Äther-Burg. —
Einst gingst, o Sohn, du zu dem Schauerreich
Des Tartarus, doch kehrtest du mir wieder.
Wann kommst du jetzt vom dunklen Styx zurück?
Wenn du auch nicht als Sieger wiederkehrst,
Wenn auch kein Theseus dir das Leben dankt:
Wann kehrst du wieder, wär' es auch allein?
Vermag die Erde, die auf dir nun lastet,
Vermag sie deinen Geist in Haft zu halten?
Kann dir der Höllenhund die Rückkehr wehren?
Wann doch, o Sohn, gelingt es dir, die Pforten
Von Tänarus zu sprengen? Sage mir,
An welchem Thor soll dein die Mutter harren?
Wo finde ich den Pfad zum Todtenreich?
Du wandelst zu den Schatten, und die Bahn
Erschleußt sich nimmer dir zur Wiederkehr.
Doch was verlier' mit Jammern ich die Zeit?
Was hältst du noch, du Leben voller Qual?
Was dauerst du noch aus im Lebenstag?
Kann ich dem Zeus noch einen Herkules
Gebären? Ach wird je von solchem Sohn
Alkmene wohl den Mutternahmen hören?
O selig bist du, Theben-Fürst, mein Gatte!
Du walltest zu dem Tartarus hinab,
Weil noch dein Sohn in frischer Kraft geblüht;
Und als du kamst, da zitterten die Wohner
Der Unterwelt vor dir, weil du der Vater
Des Herkules zum mind'sten warst geheißen.
In welches Land soll ich, die Greisinn, flieh'n,
Die jegliches Tyrannen Haß verfolgt,
Wenn ja dem Tod ein Wütherich entrann?
O weh' mir Armen, weh! Wenn wo ein Sohn
Des Vaters Tod beseufzt, er wird an mir
Sich rächen, Alle stürmen auf mich ein.
Wenn wo ein Sproße des Busiris, wenn
Ein Sohn Antäus dräu't im heißen Land,
Er schleppt mich fort als Opfer seiner Wuth.
Wenn etwann an des Ismars Strand ein Jüngling

Des blut'gen Thrakers Tod, der Herden Raub
Zu rächen lebt: so werden in mein Fleisch
Die grimmen Rosse ihre Zähne hau'n.
Zur Rache fordert mich der Juno Zorn,
Mich trifft ihr ganzer Haß, denn nimmermehr
Steht ihr Alcidens Heldenkraft entgegen.
Die Nebenbuhlerinn, das Kebsweib, lebt,
An mir wird sie nun ihre Rache kühlen.
Auch ist mir jeder Weg zur Flucht versperrt,
Der ganzen Welt bin ich um diesen Sohn
Verhaßt, und überall droht mir Gefahr.
In welchem Land, in welchem Strich der Erde
Find' ich Verwais'te Schutz? Wo berg' ich mich?
Durch dich, o Sohn, kennt mich die ganze Welt.
Soll ich zurück in meine Heimath geh'n,
Zum ausgestorb'nen Vaterhaus? — Doch ach!
Eurystheus herrscht in Argos, er mein Feind. —
Geh' ich nach Thebe zu Ismenos Ufern,
In meines Gatten Erbland, wo den Bund,
Der Eh' ich schloß, wo Jupiter mich einst,
Sein theures Lieb, umarmt? O glücklich war ich,
Wenn er auch mir in Donnerpracht erschien,
Ward der Alcide meine Schooß entrissen!
Jetzt wird mir Armen jenes Glück zu Theil;
Wetteifern seh' ich meinen Sohn mit Zeus,
Wetteifern um des Ruhmes hehren Preis.
Hätt' ich gewußt, was für ein Schicksal mir
Den Theueren entreißt! — Bey welchem Volk,
O Sohn, lebt noch dein Nahme? Undankbar
Ist das Geschlecht der Erdenwohner all'. —
Geh' ich zu den Kleonern? Nehmen mich
Arkadia's Völker auf? In welches von
Den Ländern, die durch deiner Thaten Ruhm
Verherrlicht glänzen, soll ich Arme flüchten?
Hier fiel durch dich das Drachenscheusal, dort
Der wilden Vögel Brut, hier ein Tyrann,
Und dort der Leu, der nun am Himmel strahlt,
Dieweil im Grabe du, sein Sieger, moderst.

Doch ist die Welt nicht undankbar, so wird
Jedwedes Volk Alkmenen treu beschützen;
Soll ich zu Thrakern an den Hebrus zieh'n?
Auch diesem Land gab deine Rechte Frieden,
Der blut'ge Stall fiel sammt der Königsburg,
Des grimmen Wüth'richs Fall bracht' ihnen Ruh'. —
Wo ist ein Land, dem du nicht Frieden gabst? —
Wo find' ich arme Greisinn dir ein Grab?
Um deine Asche wird der Weltkreis kämpfen;
Des Helden Herkules geweihte Reste
In welchem Land, in welchem Tempel sollen
Sie ruh'n, von allen Völkern fromm verehrt?
Wer nimmt Alkmenen diese Bürde ab?
Wo ist ein Grab, wie du's verdienst, o Sohn?
Die Erde ist dein Grab, dein Ruhm die Grabschrift.
Was zagst du, Herz? Du hältst die Asche ja
Des Herkules! Umfasse sein Gebein.
Wie klein der Rest auch sey, er gibt dir Schutz,
Er ist dir sich'rer Sturm in der Gefahr,
Sein Schatten selbst ist der Tyrannen Schrecken.

Philoktetes.

Nun hemme, Mutter du des herrlichen
Alciden, deiner Thränen Strom, die du
Dem Sohne zollst. Nicht ziemt's um ihn zu seufzen;
Ihn hält gefangen nicht des Todes Macht,
Denn seiner Thaten Ruhm bewahret ihn
Für immer vor des Todes Moderdumpf.
Sein ew'ger Ruhm verbiethet dir die Thränen
Um Herkules. Nicht ziemt's um Helden trauern,
Den thatenlosen Mann mag man beweinen.

Alkmene.

Ich soll um ihn nicht weinen? Ihren Hort
Verlor die Erde und der Ocean
In ihm, so weit in Ost und West der Tag
Mit seinem Flammenwagen sie bescheint.
Mir starben viele Söhne in dem Einen!
Kein Land war meinem Zepter unterthan,
Doch konnte Reiche ich verschenken. Ich allein

Von allen Müttern auf der weiten Erde,
Ich hatte nichts zu wünschen, von den Göttern
Nichts zu erfleh'n, so lang der Sohn mir lebte.
Was ist's, was mir Herakles Thatkraft nicht
Errungen hatte? Konnte mir ein Gott
Wohl einen Wunsch versagen? Alles war
In meiner Macht, was ich nur heischen mochte.
Was Zeus mir weigerte, schuf Herkules. —
Trug eine Sterbliche je solches Leid?
Zwar war der Jammer jener Mutter groß,
Die zwey Mahl sieben Kinder mußt beweinen
Verwais't, all' ihrer Sprößlinge beraubt.
Doch welche Zahl ersetzt mir meinen Sohn?
Noch fehlt' ein Beyspiel grausen Mutterschmerzes;
Alkmene ist es nun. — Zurück, ihr Mütter!
Ob ew'ge Thränen euch der Schmerz entlockt,
Ob euch der heiße Gram versteinen macht,
Ihr alle weicht doch meinem Mißgeschick!

(Im Ausbruche der höchsten Trauer.)

Wohlauf, unsel'ge Hände, schlagt die Brust
Der kinderlosen Greisinn! Wie, genügt
Ein schwaches, hochbetagtes Weib den Tod
Solch' eines Helden zu betrauern, den
In kurzem die gesammte Welt beweint?
Doch rüste deine Hand zu Trauerschlägen,
Sey sie auch schwach. Ob auch mit neid'schem Groll
Die Götter niederschau'n, ich rufe euch
Zur Trauer all' herbey, ihr Erdbewohner!

Alkmene

(singet dem Herkules den Todtengesang.)

Strophe.

Weint Alkmenen
Und des Donnerers Sohn,
Klagt um den Helden,
Dessen Empfängniß
Einen Tag hat
Geraubet der Welt;
Als nach zwey Nächten

Erst Eos erstand.
Ein größeres Gut,
Als des Tages Schein,
Ging unter mit ihm!
Weinet, ihr Völker!
Der eure Tyrannen
Rächend hinab
Gesendet zum Haus
Des dunkelen Styx,
Bluttriefende Schwerter
Den Völkern entrang,
Er ist nun dahin!
Weihet nun Thränen
So herrlichen Thaten.
Durch das Weltall
Ertöne die Klage!
Um den Alciden
Weine Kreta,
Die bläulich umwogte,
Das theuere Wiegenland
Des Donnerers Zeus,
All' ihre hundert
Völker erhebet
Zur Trauer die Hand!
Ihr Kureten
Und Korybanten,
Söhne des Ida,
Aufschwingt in der Hand
Die tönenden Waffen,
Mit Waffentänzen
Feyert des Helden Tod!
Jetzt beweinet ihr wahrhaft
Schmerzlichen Tod.
Alcides fiel
Nicht geringer, denn dein
Pflegling, o Kreta,
Der Donnerer Zeus!

Gegenstrophe.

Arkader! weinet
Um des Herkules Tod,
Du Volk, das prunkte
Schon bey Phöbe's Geburt.
Parthenios Joche
Und Nemea's Höh'n
Und Mänala halle
Wieder von Klagen,
Vom Schluchzen der Trauer,
Die Alciden ihr weiht.
In eurem Gefild' fiel
Der borstige Eber,
Es hohlt' sein Geschoß
Nieder die Vögel,
Die mit dem Fittich
Die Sonne verdunkelt.
Weine, Argolis!
Weine, Kleonä!
Dort fällte den Leu'n,
Euerer Mauern
Schrecken, des Sohnes
Tapfere Rechte.

Zweyte Strophe.

Sithonische Frau'n,
Auf schlaget die Brust!
Der eisige Hebrus
Schalle vom Klagruf!
Weint um den Alciden,
Nun gebärt ihr nicht mehr
Euere Söhne
Den Rossen zum Fraß;
Es nagen nicht mehr
An euerem Fleisch
Die blutigen Herden. —
Weinet, ihr Gauen,
Die vom Antäus

Erlöste der Held!
Und die Lande,
Die er dem Geryon,
Dem Wüth'rich, entriß.
Weinet mit mir
All' ihr unseligen
Völker der Erde,
Daß die Meere des Aufgangs
Und des Westlands
Hören den Wehruf!

Zweyte Gegenstrophe.

Die im kreisenden
Himmel ihr wohnet,
Sterne und Götter,
Weint Herkules Fall!
Der Alcide, mein Sohn
Trug auf den Schultern
Das Sternengewölb,
Und eueren Himmel,
Ewige Götter!
Da hat Atlas
Des gestirnten Olymps
Träger, der Bürde
Entledigt durch ihn,
Gerastet einmahl.
Wo ist nun, o Zeus,
Die strahlende Burg?
Wo der verheiß'ne
Thron in den Himmeln?
Weh! als Sterblicher
Verschied der Alcide,
Er modert im Grabe!
Hat er als Rächer
Hiernieden nicht oft
Verwaltet dein Amt?
Ruhen mochte
Dein furchtbarer Gluthspeer

Weil er noch gelebt;
Ha schleud're auf mich ihn,
Und denke, daß ich
Semele sey!

Epode.

Weilst du, Sohn,
In elysischen Au'n,
Wohin Mutter Natur
Die Geschlechter der Erden
Versammelt zumahl?
Oder verschleußt dir
Der düstere Styx,
Dir zürnend, die Bahn,
Weil du den Hund ihm,
Den Wächter, entführt?
Halten die Schicksals-
Göttinnen auf dich
An der Schwelle des Hades?
Ha, wie werden, o Sohn,
Die Schatten erschrecken,
Sich drängen zu Hauf?
Es fliehet der Fährmann
Vom Strand mit dem Kahn.
Strampft nicht der Huf
Des Centauren,
Des Thessalers durch die
Wüsten des Todtenreichs?
Taucht nicht die Hydra,
Erschrocken vor dir,
Die Schlangenhäupter
Unter die Wogen?
Beben vor dir nicht
Die Ungethüme,
Die du bezwangst?
Doch ich rase. Wie doch
Bethört mich das Mutterherz!
Dich fürchten nicht mehr
Die Schemen der Todten!

Denn nimmer ja dräut
Die gelbmähnige Hülle
Des argolischen Leu'n
Ihm von dem festen
Nervigen Nacken;
Es umfletschen nicht mehr
Die Hauer des Unthiers
Sein männliches Antlitz.
Verschenkt ist der Köcher;
Viel schwächere Hand
Schnellt von der Sehne
Dein sich'res Geschoß;
Wehrlos hinab wallst
Du zu den Schatten;
Bleibst dort, o Sohn,
In ewiger Haft!

Dritte Scene.

Herkules. Vorige.

Herkules
(erscheint, von Wolken und Blitz umgeben, am Himmel.)
(Zu Alkmenen.)

Was zwingst du mich, durch deinen Klageruf
Selbst in der Sternenpfalz, wo ich ein Bürger
Der Himmel wohne, noch des Todes Schauer
Zu fühlen? O laß ab. Mein Thatenruhm
Brach mir die Bahn zum Sternenhaus der Götter.

Alkmene
(aufblickend, als ob sie sich selbst kaum trauete.)

Wo an mein bebendes Ohr klang her der Schall?
Welche Stimme doch hemmt mir der Thränen Lauf?
Ihn, ha! erblick' ich! Er zwang des Chaos Nacht!
Kehrst du, o Sohn, mir vom dunkelen Styx zurück?
Ha, von neuem besiegst du des Todes Graus!
Wieder zwingst du das Reich der ewigen Nacht,
Und den Pfuhl, den des Charons Kahn durchschifft.

Du durchwatest den sumpfigen Acheron;
Du nur allein brachst Bahn dir zur Wiederkehr.
Selbst im Tode nicht zwingt dich des Schicksals Macht!
Oeffnete Pluto dir etwa die Thore selbst,
Weil er zagte vor dir für seinen Thron?
Sah' ich doch auf dem brennenden Walde dich,
Dir zum Holzstoß gethürmt, wo die furchtbare
Lohe himmelan drohend flackerte.
Wahr, du lagst in dem Leichenbrand; dennoch hält
Deinen Schatten nicht fest das Todtenreich.
Sag' doch, warum die Manen vor dir so zitterten?
Selbst dein Schatten ist furchtbar des Hades Herrn!

Herkules.

Nicht weil' ich, Mutter, beym Cocytus=Strom,
Deß Wogen heulend durch die Wüsten schleichen,
Der grause Kahn trug meinen Schemen nicht.
D'rum laß, o Mutter, nun von Klagen ab. —
Ich habe nur ein Mahl das Todtenreich
Geseh'n. Was an mir war von sterblicher
Natur, und was mein Erbtheil war von dir,
Die Flamme hat's gereinigt, die ich zwang.
Der Sohn des Zeus geht nun zum Himmel ein;
Dein sterblich Kind verging im Leichenfeuer.
D'rum weine nicht, als stärb' ich nahmenlos.
Nur den Entarteten magst du beweinen.
Der Held schwingt sich zum Sternenglanz empor;
Der Feige nur versinkt in Todesnacht.
Von Sternenhöh'n sprech' ich zu dir, o Mutter!
Bald büßt dir der Tyrann Eurystheus schwer,
Du fährst einst im Triumphe ob des Stolzen Haupt.
Zum Himmel kehr' ich jetzt zurück, als Sieger
Entschwing' ich mich der Erde Niederungen.

(Er fährt durch die Lüfte davon.)

Alkmene
ihm die Hände nachstreckend.)

O weile noch! —
(Sie läßt die Arme sinken.)
Umsonst. — Er flieht, er schwindet

Mir vor den Augen, schwingt sich zu den Sternen,
War es ein Traum? — Wie, haben diese Augen
Denn wirklich meinen hohen Sohn geseh'n?
Schwer traut dem Glück ein gramgebeugtes Herz.
(Gen Himmel blickend.)
Du bist ein Gott nun, thronst im ew'gen Licht —
(Mit freudigem Entzücken.)
Triumph! Triumph! Ich geh' nach Theben, singe
Im Tempel dort der neuen Gottheit Preis!
(Ab.)

Der Chor.

Strophe.

Nimmer im Dunkel
Der stygischen Nacht
Vermodert der Held.
Lebet als Tapf're,
Und selber der Tod
Versenket euch nicht
In des Lethe Pfuhl. —
Kommt aber dereinst
Der letzte Tag,
Wenn die Stunde verrann,
Oeffnet der Ruhm euch
Zu den Ew'gen die Bahn.

Gegenstrophe.

Du erlauchter
Scheusaltödter,
Der du der Welt hast
Den Frieden bewahrt,
Sey unser Hort,
Itzt auch blick' auf
Unsere Lande!
Und wenn ein Unthier
In entsetzlicher
Wundergestalt
Schrecket die Völker,
Stürz' es zu Boden

Mit dreyzackigem,
Schmetternden Blitzstrahl.
Stärker als selbst,
Aus des Vaters Hand
Wird aus deiner
Schmettern der Donner!

Octavia.

Tragödie

von einem unbekannten Verfasser.

Verdeutscht

von

Wenceslaus Aloys Swoboda,

k. k. Humanitäts-Professor in Neuhaus.

Personen.

Nero, Roms Kaiser.
Octavia, seine Gemahlinn.
Ihre Amme.
Poppäa, Nero's Geliebte.
Ihre Amme.
Seneca.
Präfect des Pallastes (Oberster der Leibwache.)
Bothe.
Agrippina's Schatten.
Chor von Römern.
Volk. Gefolge.



Einleitung.

Unter zehn tragischen Werken, so viel uns von den Römern übrig geblieben, ist nur eines, dessen Stoff heimisch dem Dichter war. Aber es ist kein erhebender, echt tragischer Stoff, obgleich man ihm pathetisches Interesse nicht absprechen kann, sondern mehr niederbeugend, niederdrückend den Geist, als ihn aufrichtend, und aufschwingend zu einer höheren, erquicklicheren Weltansicht. Nicht die mannhafte Kraft des Römerthums, eine herrliche Erscheinung fürwahr in den Geschichten der Menschheit; nicht die Thaten der Römer, so lange sie Römer waren, sondern die traurigen und empörenden Zeiten ihres tiefen Falles, Gräuel, die selbst der beynahe ekelhafte Anblick des immer schimpflicheren Falles, der immer sich wiederkäuenden Frevel in den kommenden Jahrhunderten nicht vergessen machte, stellt uns der Dichter dar; es ist des Wütherichs Nero empörendes Walten, ein Moment seines in Unmenschlichkeit und Wahnsinn hingeraseten Lebens.

Von Carthago's, wie unedler so unkluger, Zerstörung an wird Roms Geschichte immer ärmer an erhebenden Mustern einer echt patriotischen Tugend, an denen das Auge des Geschichtforschers so gern verweilte. Immer tiefer der Verfall, immer größer das allgemeine Verderbniß; Sittenlosigkeit, Selbstsucht, Habgier, Ruhm- und Herrschsucht, Verachtung alles Rechtes, die niedrigsten Leiden-

schaften immer herrschender. Kühne Abenteurer, die dem Heere zu schmeicheln wissen, sind Herren des unermeßlichen, durch das Blut zahlloser Völkerschaften zusammen gekitteten Reiches, wenn sie es ernstlich wollen. So Sulla, so nach ihm der bessere und klügere Cäsar. Hier und da noch glimmt ein Funke uralten Römer-Sinnes, aber er verblinkt in der Nacht des verworfenen Zeitalters, und nimmer vermag das Streben einzelner Edlen den alten Geist der Quiriten-Größe herauf zu beschwören, den der Enkel Entartung ohnehin nicht fassen würde. —

Die Mörder Cäsars sahen ihre Thaten nicht belohnt; sie hatten vergebens eines so großen Mannes Blut vergossen, vergebens ihre Hände mit seinem theuren Blute befleckt. Die höhere Macht, die wir über den Menschengeschicken walten sehen, konnte nicht gelingen lassen, wozu ein solches Mittel gewählt ward. Das Römer-Volk sank nun in die Gewalt eines Mannes, der bey weitem nicht so groß wie Cäsar war, und dem dennoch gelang, was bey jenem Dolche verhinderten; gleichsam als sollte selbst dieses eine Strafe für das herrschsüchtige, Völkerglück seiner Eroberungssucht willen durch sieben Jahrhunderte zertrümmernde Rom seyn, daß es nicht der Kraft eines Helden, sondern den Ränken eines Unwürdigen unterlag. Ueber dem Grabe des längst untergegangenen Römer-Geistes sanken nun auch die morschen, hohlen Formen der Verfassung in Trümmer. Augustus spielte höhnend noch mit ihnen, des Tiberius eiserne Faust zerscheiterte sie, und auf den Trümmern rasete Caligula, schwelgte der blödsinnige Claudius, wüthete Nero. Der ehrwürdige Rath der Väter war eine Rotte feiler Knechte geworden, und unnatürliche Laster gingen von den Pallästen der Herrscher unter Roms Bürger aus.

Es ist widrig, die Kette von Schandthaten zu verfolgen, die uns das Haus der Cäsarn darbeut, und nur die Strafe, die jene höhere Macht über die Frevler verhängt, richtet unsern Blick nach oben, und Schauder zum Abscheue in unserer Seele weckend, macht sie selbst die Missethäter zu Lehrern ernster Wahrheiten. — Nero, der schändlichste unter den Schändlichen, war durch seiner Mutter Tücken zum Throne der Weltherrscher gelangt. Claudius, dem seine Erbärmlichkeit zum Throne verhalf, — die Mörder Caligula's rührte seine Angst, mit der er, des edlen Germanicus Sohn, in einem Winkel des Pallastes zusammen gekauert, erwartete, wann der Sturm auch über ihn los brechen würde — ließ das wollüstige Ungeheuer Valeria Messalina, seine dritte Gemahlinn, hinrichten, und nahm des Bruders Germanicus Tochter, die herrschsüchtige Agrippina, zur Ehe, die Witwe zweyer Männer, des Lucius Domitius Ahenobarbus nähmlich und des Passienus Crispus. Doch brachte diese Blutschande, die überhaupt im Hause der Cäsarn heimisch war, ihm und den Seinigen böse Frucht. Das Weib haßte die Kinder ihrer Vorgängerinn Octavia, und den dereinstigen Erben des Reiches, Britannicus, dessen Nahme Rom an die größte That, die unter Claudius — nicht durch ihn — den beynahe vermoderten Waffenruhm der Römer wieder anfrischte, erinnerte.

Der Stiefmutter einziges Streben war, mit Ausschluß der Kinder voriger Ehe, ihres ersten Gatten Sohn, Lucius Domitius Ahenobarbus, zum Herrscher des Römer-Reiches zu erheben. Britannicus, auf daß er unfähig werde der Herrscherwürde, wurde verwahrloset, und ihrem Sohne der Mann, der für den weisesten seiner Zeitgenossen galt, Seneca, zum Lehrer gegeben, den ihre Fürsprache aus

seinem Verbannungsorte Corsica zurück berief. Um desto sicherer ihren Sohn zum Throne zu führen, zwang sie ihre Stieftochter Octavia, sich mit ihm zu vermählen, und Claudius mußte ihn adoptiren, worauf er den Nahmen Nero Claudius Drusus bekam. Nun reichte Agrippina ihrem bethörten Gatten Gift; sein Tod wurde verheimlicht, bis Nero in Begleitung des Burrhus die Prätorianer gewonnen hatte, die ihn zum Kaiser ausriefen.

Die ersten fünf Jahre seiner Herrschaft werden gepriesen, vielleicht nur im Gegensatze der Abscheulichkeiten, die er in der Folge beging. Octavien haßte er, und Ausschweifungen mit den verworfensten Dirnen kränkten die unschuldige Gattinn. Der frey gelassenen Sclavinn Acte Buhlerkünste galten ihm mehr, als der Kaisertochter keusche Treue. Eine Drohung der Mutter, die ihre Herrschaft über den Sohn dadurch sichern wollte, der er sich allmählich entzog, und ihn von seinen schmachvollen Liederlichkeiten abzubringen suchte, kostete dem Britannicus das Leben. Er starb an Gift, das ihm sein abscheulicher Halbbruder reichte.

Nun lernte Nero die Poppäa Sabina kennen, ein Weib von anlockender Schönheit, die aber die Hülle eines um so abscheulicheren Herzens war. Früher an den römischen Ritter Rufus Crispinus vermählt, von ihm geschieden, war sie nun die Gattinn des M. Salvius Otho, der der Genosse aller Ausschweifungen des Nero, dann nach Galba sein zweyter Nachfolger war. Otho wurde unter einem ehrenvollen Vorwande nach Lusitanien entfernt, daß der Kaiser ungestört mit seinem Weibe buhlen könne. Aber das Weib wollte nicht nur die Magd seiner Lüste, sie wollte auch Genossinn des Nero auf dem Kaiserthrone seyn. Die Mutter Agrippina, die ihren Entwürfen

im Wege war, mußte zuerst auf die Seite geschafft werden. Der unnatürliche Sohn ließ sie auf Anstiften seiner Buhlerinn, nachdem der Mordversuch mit dem Schiffe mißglückt war (siehe den Chor nach dem ersten Acte v. 521 u. s. f. in der Uebersetzung, v. 311 u. s. f. nach Bothe im Original) auf ihrer Villa auf die empörendste Weise ermorden. Im Jahre Roms 815 (nach Christo 62) verstieß Nero die Octavia, und nahm Poppäen zur Gemahlinn. So schuldlos war Octavia, daß selbst die Folter ihren Dienern keine Klage wider sie erpressen konnte. Dessen ungeachtet ward sie nach Campanien, und endlich, als der Befehlshaber der Flotte Anicetus, der dem Nero als Werkzeug zum Muttermorde gedient hatte, sich selbst eines verbrecherischen Umganges mit ihr, obgleich fälschlich, anklagte, von dem Wütherich dazu erkauft, nach der Insel Pandataria verwiesen. Dort wurde sie nach wenigen Tagen ermordet, und ihr Haupt Poppäen überbracht.

Die Verstoßung Octavia's stellt uns hier der unbekannte Dichter — ob er ein Zeitgenosse der Begebenheit war, ist schwer zu sagen — in rührenden Zügen dar. Nur Schade, daß er die Octavia anders darstellt, als sie uns ihre Handlungen zeigen, nicht als das sanfte, geduldige Weib, wodurch sie weit interessanter wäre, als durch den Haß, den sie hier ausspricht. Die Strafe des Frevels führt er uns zum Theil vor, zum Theil weiset er durch Ahnungen und Weissagungen aus dem Munde der aus dem Schattenreiche herauf gestiegenen Agrippina darauf hin. Des Tyrannen Nero Charakter ist in seiner ganzen Entsetzlichkeit geschildert.

Wie Poppäa an einem Fußtritte des Wütherichs starb, dessen Hand sie durch entsetzliche Thaten errungen, wie Nero von den Furien seines Gewissens gepeitscht, in Wol-

lüsten und Festen schwelgte, worin sich der mächtige Kaiser zum Histrio erniedrigte, — wie ein ihm auch in manchem anderen Zuge nicht unähnlicher Fürst neuerer Zeit, den man noch über dieß den Großen zu nennen sich nicht entblödet, — wie er von Frevel zu Frevel stieg, — auch seinen Lehrer den zahllosen Opfern seiner Wuth zugesellend — bis ihn endlich die Hand der Vergeltung traf, und er rings von Aufruhr umtoset, von Allen, selbst von seinen Creaturen, verlassen, nur von den Furien seiner Gräuelthaten immer verfolgt, den Tod von seines Sclaven Epaphroditos Hand erbettelte, noch im Tode der eitle Geck, der nach dem Beyfalle, den man Gauklern zollt, mehr haschte, als nach dem Ruhme, das Glück von Millionen als Fürst befördert zu haben — »qualis artifex intereo!« — wie die Zahl drey und siebzig, vor der ihn die Pythia gewarnt haben soll, in dem greisen Galba ihm verderblich wurde, alles das erzählt uns die Richterinn unserer Thaten bey der Nachwelt, die Geschichte.

Vorliegende Tragödie nun halte ich für eines der verstümmeltsten Werke aus dieser Sammlung, so daß viele Theile derselben ganz verloren gegangen, und selbst die vorhandenen willkührlich durch einander geworfen sind. Es ist demnach der Tadel, der dieses Werk trifft, übereilt, obgleich in der Gestalt, in der es ist, nicht unverdient; wohl aber läßt sich vermuthen, daß er wegfallen dürfte, wenn wir die Tragödie in ihrer ursprünglichen Gestalt besäßen. Doch davon ausführlicher an einem anderen Orte. —

Erster Act.

Erste Scene.

Die Scene zeigt im Hintergrunde Nero's Pallast architectonisch ausgeführt.

(Das Enkyklema ist geöffnet.)

Octavia (im Enkyklema allein.)

Octavia.

Schon von dem Himmel
Scheuchet der Schein
Aurora's die einzeln
Blinkenden Sternlein;
Mit strahlendem Haupt
Tritt Titan hervor,
Und bringet der Welt
Den heiteren Tag.
Auf denn! Beginne
Von neuem die Klage,
Wie du lange gewohnt bist,
Um das Unglück,
Das so schwer auf dir lastet!
Ueberbiethe
Alcyonen,
Die Wohn'rinn der See,
Und die beschwingten
Töchter Pandions;
Denn härter als ihres
Ist dein Mißgeschick!

Mutter, ach Mutter! —
Meine Thräne
Fließt immer um dich —
Meiner Leiden
Urheberinn du!
Höre der Tochter
Bangen Klagruf,
Wenn noch den Schatten
Empfindung verblieb.

O hätte die Hand
Der uralten Klotho
Den Lebensfaden
Mir eher zerrissen,
Eh' deine Wunden,
Eh' ich dich sah,
Mit dem eigenen,
Schändlich vergoss'nen
Blute bespritzt!
O Tag des Schreckens,
Quell meiner Leiden!
Seit dem Tage
Ist der dunkelen Nacht
Meines Lebens
Die Sonne verhaßt.
Der Stiefmutter
Feindseliges Walten
Mußt' ich ertragen,
Geduldig schauen
Den grollenden Haß
Und zürnende Blicke.

Sie als Erynne
Trug meinem Brautzug
Die stygische Fackel
Dräuend voran!

Dich, armer Vater,
Ermordete sie,

Dessen Gebothe
Jüngst der gesammte
Weltkreis gehorchte;
Dem die Britannen,
Die Wohner der Lande
Ueber dem Ocean,
Den Nacken gebeugt,
Das freye Volk,
Unseren Herrschern
Nicht einmahl bekannt.
Wehe, o weh' mir!
Durch die Tücke der Gattinn
Liegst du im Grabe,
Unglücklicher Vater!
Es fröhnet dein Haus
Und als Sclavinn dein Kind
Nun dem Tyrannen!

Zweyte Scene.

Die Amme. Octavia.

Amme
(aus der Pforte für das Gesinde heraus tretend.)

Wer, von dem äußern Glanz, vom falschen Glück
Der Mächtigen geblendet, all' den Pomp,
Der Könige umgibt, anstaunen mag,
Der schau' des Claudius Haus. Es liegt im Staube;
Ob ihm der Erde weiter Kreis gehorchte;
Ob auch der Ocean, der lang das Joch
Der Römer-Herrschaft von sich abgewehrt,
Unwillig dienend seine Schiffe trug.
Er, der zuerst von allen Herrschern Roms
Der Herrschaft Joch den Britten aufgelegt,
Der unbekannte Meere unsern Flotten
Geöffnet, unter den Barbaren-Völkern,
Auf wilder See als Herrscher frank erschien,
Er fiel durch seiner Gattinn frevle Hand.

Sie fiel bald d'rauf durch ihres Sohnes Hand,
Deß Gift dann auch den Bruder hat getödtet.
Die Arme härmt als Schwester sich und Weib.
Den bittern Gram vermag sie nicht zu bergen,
Wie auch der Grimm des Feindes sie bedräu't.
Der Abscheu treibt sie von des Wüth'richs Seite;
Von gleichem Haß ist auch der Mann entbrannt,
Und Eine Gluth durchlodert Beyder Herzen.
Ihr tief gekränktes Herz mit Trost zu laben,
Sorgt meine Lieb' und Treue stets. Umsonst,
Der heiße Schmerz vereitelt mein Bemüh'n,
Der ad'lig=hohe Geist läßt sich nicht lenken,
Das neue Weh facht neue Gluthen an,
Ein gräßlich Werk ahnt mein besorgter Geist,
Mög' es der Götter Walten doch verhüthen!

Octavia
(noch immer im Enkyklema.)

Feindliches Schicksal,
Wie Keine vor mir
Es jemahls erlitt!
Wie bittere Thränen du,
Elektra, vergossen:
Du durftest doch Thränen
Im kindlichen Schmerz dem
Gemordeten Vater weih'n;
Du schautest den Mord,
Durch den Bruder gerächt,
Den deine Liebe
Den Dolchen der Feinde
Glücklich entriß,
Den Freundes Treue
Sorgsam verborgen.
Mein feindlich Geschick
Verwehret mir dräuend
Zu betrauern
Der Aeltern Verlust,
Zu beweinen den Mord
Des theueren Bruders,

Der meine letzte
Einzige Hoffnung,
Mein Trost war im Leiden,
Ach, so bald mir geraubt!
Nur dem Grame
Ward ich erhalten,
Nur ein Schatten bin ich
Einstiger Hoheit.

Amme

(zu Octavien gewendet.)

Horch', da erklang
Meines Pflegkinds
Klagende Stimme
Mir in das Ohr.
Was zauderst du, Greisinn,
In das Brautgemach
Zur Armen zu geh'n?

(Sie geht zu Octavien.)

Octavia

(der Amme entgegen kommend.)

Theure Pflegerinn,
Sieh' meine Thränen,
Du meiner Leiden
Treue Genossinn!

Amme.

Wann Unglückliche,
Wann kommet der Tag,
Der dich von diesem
Jammer erlöset?

Octavia.

Keiner, als der hinab
Mich führt zu den Schatten.

Amme.

Fern, o ihr Götter,
Sey der Ahnung Erfüllung!

Octavia.

Nicht deine Wünsche,

Das mächtige Schicksal
Bestimmet mein Loos.

Amme.

Ein gütiger Gott
Gibt, Arme, dir wohl
Noch bessere Zeit.
Durch Ergebung und
Schmeichelnde Sanftmuth
Gewinnst du vielleicht noch
Das Herz des Gemahls.

Octavia.

Eher zähm' ich
Grimmige Leuen,
Mordschnaubende Tieger,
Als des Tyrannen
Wildrauhes Gemüth.
Er hasset, was edlem
Blut' ist entflammet.
Er verachtet zumahl
Götter und Menschen.
Weiß sich auf der Höh'
Nimmer zu fassen,
Wohin gräßlicher Frevel
Der abscheulichen Mutter
Den Nied'ren erhob.
Ob der Undankbare
Sich schämet, das Zepter
Aus der Hand der
Scheußlichen Mutter
Empfangen zu haben;
Ob auch das Geschenk
Mit dem Tod er vergalt:
Doch bleibet dem Weibe
Selber im Tode,
Selbst bey der Nachwelt
Der fürstliche Nahme.

Amme.

Erstické die Worte,

Die das empörte
Herz dir eingibt.
Begrab' in dem Herzen
Den vermessenen Laut.

Octavia.

Ich dulde Alles, was nur duldbar ist.
Doch nur der Tod kann meine Leiden enden.
Durch Mörderhand fiel Mutter mir und Vater,
Der Bruder ward mir von der Seit' entrissen.
Von Gram und Elend bin ich tief gebeugt,
Des Gatten Abscheu, meiner Sclavinn Magd,
So ist mit Recht das Leben mir verhaßt.
Stets bebt mein Herz, doch nicht von Todesfurcht
Bewegt; ich muß vor größern Gräueln zittern.
Gern sterb' ich, ist mein Tod nur frey von Schmach.
Denn ärger als der Tod dünkt mich die Pein,
Den Wüth'rich schau'n zu müssen, wie er stolz
Sich bläht, wie haßvoll mich sein Blick verfolgt,
Den Heuchelkuß vom Feind' empfangen müssen,
Weil jeder Wink von ihm mich zittern macht.
Und wär' er achtsam jedes Winks von mir
Gewärtig, seit des theuren Bruders Tod,
Den die verfluchte Frevlerhand erschlug,
Könnt' ich selbst seine treuen Dienste kaum
Ertragen bey dem schwer gereitzten Herzen.
Und nun mit seinem Zepter prunket er,
Geneußt, der Mörder, seiner Unthat Frucht.
Oft steht, wenn Schlaf den müden Leib beschleicht,
Wenn sich die thränenmatten Augen schließen,
Oft steht des Bruders Trau'rgestalt vor mir.
Da reicht er mir die Furien-Fackel dar,
Und schwingt sie gen des Brudermörders Haupt.
Dann seh' ich ihn, wie er in meine Kammer
Sich zitternd flüchtet; und ihm nach der Mörder;
Und wie er sich an meine Seite klammert,
Stoßt der den Dolch durch meine Brust in seine.
Schreck und Entsetzen reißt mich aus dem Schlummer,
Und weckt mich Elende zu neuem Gram.

Hierzu die stolze Buhlerinn, die nun
Sich mit dem Raube meines Hauses schmückt,
Und der zu Liebe seine Mutter er,
Der unnatürliche Sohn, auf jenes Schiff
Gesetzt, das sie zum Tode führen sollte. —
Als nun dem grassen Schiffbruch sie entrann,
Und allen Graus des Meeres überwand,
Da stieß er ihr, der Wüth'rich, grimmer als
Die wilde See, den Mordstahl in das Herz.
Was bleibt nach diesem Gräuel mir zu hoffen? —
Die Feindinn, die sieghafte Nebenbuhlerinn,
Strebt mich aus meinem Eh'bett zu verdrängen.
Voll glüh'nden Hasses gegen mich begehrt
Zum Preis' für buhlerisch' Gekose sie
Vom Gatten der rechtmäß'gen Gattinn Haupt.
Ha, Vater! steig' vom Schattenreich herauf,
Komm' deinem Kind zu Hülfe, hör' mein Rufen;
Und kannst du's nicht, so öffne sich die Erde,
So nehmt mich auf des Styx furchtbare Schlünde!

Amme.

Umsonst rufst du des Vaters Manen an,
Umsonst, o Arme, denkt im Schattenreich
Er seines Kindes, der dem eig'nen Sohne
Das Kind aus fremdem Blute vorgezogen!
Der sich blutschänderisch zu grauser Eh',
Im Liebesrausche keines Fluches achtend,
Mit seines Bruders Kind vermählen durfte! —
Von da begann die lange Reih' von Freveln,
Arglist und Mord, Herrschsucht und grauser Blutdurst.
Als Opfer am hochzeitlichen Altar
Des Schwähers fiel der Eidam, daß er nicht
Zu mächtig werde durch den Bund mit dir.

Octavia.

Entsetzensvolle That! Silanus wird
Geopfert einem Weibe, und bespritzt
Mit seinem Blut des Vaterhauses Götter,
Um ein erdichtetes Vergeh'n verdammt.

Amme.

Da trat der Feind, weh'! — in dieß hohe Haus,
Das der Stiefmutter Arglist ganz beherrschte,
Und ward des Kaisers Eidam, dann sein Sohn,
Der Jüngling, dessen schwarze Seele sich
Zu jedem Laster rüstig hat gezeigt.
Die Mutter, die herrschsücht'ge, zündet ihm
Die Hochzeitfackel an, zwingt dich durch Drohung,
Wie du dich sträubest, ihm die Hand zu reichen.
Die Siegerinn, durch günstigen Erfolg
All' ihrer Ränke kühner nur gemacht,
Wagt es, die Hand nun nach dem heil'gen Zepter
Des hohen Weltbeherrschers auszustrecken.
Wer mahlt die vielgestalt'ge Frevlerinn,
Die frechen Wünsche, welche dieses Weib
Gehägt, die schmeichlerischen Finten all',
Wie sie auf aller Laster Stufen kühn
Empor klomm zu des Kaiserthrones Höhe?
Da floh die Tugend bebenden Schritts hinaus,
Und die Erinnys setzt' den eh'rnen Fuß
Ein in das öde, unheilschwang're Haus;
Der Höllenfackel Gluth erleuchtete
Des Kaiserhauses heilige Penaten.
Die Rasende trat die Natur mit Füßen,
Des Rechtes Bande riß sie frech entzwey.
Dem Gatten mischt' sie grausen Todestrank;
Bald fiel auch sie von ihres Sohnes Hand.
Weh! du auch fielst, beweinenswerther Jüngling,
Dem ewig uns're Thränen fließen werden,
Britannicus, noch jüngst ein heller Stern,
Die Hoffnung von August's erlauchtem Hause!
Ein Hand voll Asche bist du nun, — weh mir! —
Ein wesenloser Schemen. — Weinte doch
Die grausame Stiefmutter selbst, als sie
Dem Leichenbrand preis gab den blüh'nden Leib,
Schon wie ein Liebesgott, und nun die Flamme
Der Hulden all' in Wang' und Aug' verschlang.

Octavia.

Er mord' auch mich, sonst würgt ihn meine Hand.

Amme.

Dir gab Natur nicht Kraft zu solcher That.

Octavia.

Zorn, Gram, Noth, Elend, Rache gibt sie mir.

Amme.

Durch sanfte Duldung zähm' den rauhen Mann.

Octavia.

Kann er den Bruder, den er mir ermordet,
Kann er ihn wohl zum Leben mir erwecken?

Amme.

Zu deinem Heil, daß du dein Haus, das schier
Vergeht, durch deines Schooßes Frucht erhaltest.

Octavia.

Wohl änd're Kinder blüh'n dem Kaiserhause;
Mich zieht dem Bruder nach in's Grab das Schicksal.

Amme.

Stärkt nicht des Volkes Liebe deinen Muth?

Octavia.

Trost gibt sie, doch nicht Heilung meinem Kummer.

Amme.

Das Volk kann viel.

Octavia.

Noch mächt'ger ist der Fürst.

Amme.

Er selber muß in dir die Gattinn achten.

Octavia.

Wenn nur sein Kebsweib ihm es nicht verbeut.

Amme.

Die alles haßt?

Octavia.

Mein Gatte liebt sie doch.

Amme.

Noch ist sie nicht sein Weib.

Octavia.

Sie wird's, auch Mutter bald.

Amme.

Des Jünglings Gluth flammt Anfangs ungestümm,
Doch sie erkaltet bald, und lange lodert
Die Flamme nie ehrloser Leidenschaft;
Sie ist nur Rauch, ob einem Flämmchen schwebend.
Zur sitt'gen Gattinn währt die Liebe ewig.
Die deines Bettes Ehre zu entweih'n
Zuerst gewagt, die lang des Fürsten Herz
Besaß, die Sclavinn fürchtet nun dasselbe.
Hintangesetzt, verschmäht sieht eine And're
Sie sich nun vorgezogen, baut Altäre,
Die ihres Herzens Sorge laut verrathen.
So wird auch diese der muthwillige
Cupido, der beschwingte Ränkeschmieder,
Verlassen. Sey sie noch so schön und mächtig;
Kurz währt die Freude, die sie hier genießt.

Erfuhr doch selber
Aehnliches Leid der
Götter Beherrscherinn;
Als sich in allerley
Gestalten vermummte
Der König der Himmel,
Der Vater der Götter.
Jetzt hüllet er sich
In Flaumen des Schwan's;
Jetzt geht er als Stier
Mit prangendem Hörnerpaar
Auf sidonischer Au';
Im guldigen Regen
Strömt jetzt er herab.
Am Himmel schimmern
Leda's Söhne,
Ein helles Gestirn.
Bacchus beym Vater
Thront im Olymp.
Als Gott umarmet
Der Alcide die
Reitzende Hebe;

Nimmer nun bangt ihm
Vor dem Hasse der Juno;
Er, ihr Feind einst,
Ist nun ihr Eidam.
Kluge Ergebung,
Und weil sie verbarg
Der Eifersucht Groll,
Gewann doch endlich
Der Gattinn des hohen
Götterbeherrschers
Das Herz des Gemahls.
Die mächtige Juno
Umarmt nun allein,
Fern von des Minnenneids
Nagendem Argwohn,
Den Donnerer Zeus
Im seligen Torus.
Von keiner Sterblichen
Reitzen entzündet
Verläßt nun nie
Jupiter seine
Hellstrahlende Burg.
Du auch, die zweyte
Juno auf Erden,
Schwester des hohen
Cäsars und Gattinn,
Du bezwinge die
Nagenden Schmerzen!

Octavia.

Eh' paart mit Sternen sich die stürm'ge See,
Eh' Feu'r mit Fluth, der Orcus mit dem Himmel,
Mit Finsterniß das Licht, mit thau'ger Nacht
Der Tag, eh' mit dem Frevelmuth des Gatten
Sich mein empörtes Herz versöhnen mag;
Denn ewig denk' ich an des Bruders Mord.
O schmetterte auf des Tyrannen Haupt
Den Flammenstrahl der Himmel hoher Herr,
Der mit der Rache Blitz die Erd' erschüttert,

Mit heil'gem Gluthspeer und mit seinen Wundern
Der Sterblichen Gemüther warnend schreckt!
Wir sah'n ein Flammenmeer am Himmel leuchten,
Und Unheil kündende Kometen dräuen,
Dort, wo in ew'ger Bahn den Sternenwagen
Bootes lenkt, vom eis'gen Nord erstarrend.
Ha sieh'! des Wüth'richs Hauch verpestet selbst
Des Himmels reine Luft; denn neue Schrecken
Verkünden die Gestirne allen Völkern,
Die der fluchwürdige Tyrann beherrscht.
So wild war Typhon nicht, der frech den Zeus
Gehöhnt, der Erde Sohn, den sie gebar,
Als Werkzeug ihres Zorns und ihrer Rache.
Der ist ein scheußlicheres Ungethüm.
Er ist der Götter und der Menschen Feind;
Aus ihren Tempeln die Unsterblichen,
Aus ihrer Heimath treibt er Bürger fort.
Dem Bruder hat das Leben er geraubt,
In seiner Mutter Blut die Hand getaucht;
Und schauet noch das Licht des Tags? Lebt noch?
Sein Athem darf noch diese Welt verpesten? —
Erhab'ner Göttervater, ha! warum
Wirft deine Rechte, die das Weltall lenkt,
Dein Gluthgeschoß an dieses Sünders Haupt
Machtlos vorbey? Was schonst du seiner noch? —
O büßte seine Gräu'l der Lasterbold,
Der, eingeschwärzet in das Kaiserhaus,
Der Sohn Domitius, nun als Tyrann
Die Welt mit schimpflich hartem Joch bedrückt,
Mit seinen Freveln der Cäsare Nahmen schändet!

Amme.

Wohl ist er, Tochter, unwerth deiner Hand;
Doch füg' in dein Geschick dich, hör' mein Fleh'n,
Und reitze nicht des rauhen Mannes Grimm.
Die Götter werden deine Unbill rächen,
Bald kommen bess're Tage dir vielleicht.

Octavia.

Schwer ruht der Götter Zorn auf uns'rem Haus

Seit langer Zeit. Zuerst entzündete
In meiner Mutter Busen Venus Haß
Rasende Liebesgluth. Obgleich vermählt,
Schließt, in unkeuscher Lust entbrennend, sie
Ein neues Eheband, vergißt der Kinder
Des Gatten und der Heiligkeit der Sitten.
Da tritt mit aufgelös'tem Haar, mit Schlangen
Umgürtet, vor das grause Hochzeitlager
Die rächende Erinne, reißt vom Brautbett
Die Fackel weg, und löscht sie aus im Blute.
Des Herrschers Brust facht sie zu wildem Zorn,
Und stachelt ihn zu grimmer Blutthat an. —
Weh'! durch den Stahl fiel die unsel'ge Mutter,
Und mich versenkt in ew'gen Gram ihr Tod.
Den Gatten zog sie nach in's Schattenreich
Zusammt dem Sohn, und stürzt' ihr ganzes Haus!

Amme.

O rufe nicht in deine fromme Seele
Die Bilder deines schweren Harmes, Kind!
Betrübe nicht den Schatten deiner Mutter;
Sie hat, was sie verbrochen, schwer gebüßt.

(Beyde ab in ihre Gemächer.)

Dritte Scene.

Der Chor (römische Frauen) tritt auf.

Chor-Gesang.

Strophe.

Welch' ein Gericht
Kam mir zu Ohren?
O wär' es doch falsch;
Und wie oft sich's erneue,
Mög' es als wahr
Sich doch nimmer bewähren!
Möge doch nimmer
Ein neues Gemahl
Des Herrschers Pfalz

Bräutlich betreten!
Der Claudier Enkelinn
Walte als sittige
Gattinn darin,
Ihr Schooß gebär' uns
Pfänder des Friedens,
Daß ewiger Ruh'
Sich erfreue die Welt,
Und sich den alten Ruhm
Roma bewahre! —
An der Seite des Bruders
Ruhet als Gattinn
Die Herrscherinn Juno.
Die Schwester des Cäsars, —
Ihm durch das Gesetz
Als Gattinn verlobt, —
Warum wird sie verdrängt
Aus ihrer Väter
Fürstlichen Hallen?
Beschützt sie nicht
Heilige Treue
Und des verewigten
Vaters Gedächtniß?
Beschützet sie nicht
Ihr jungfräulicher
Sittiger Wandel?

Gegenstrophe.

Ja undankbar
Dem verstorbenen Herrscher
Zeigen wir uns,
Wenn wir aus Furcht
Vor des Mächtigen Zorn
Verrathen sein Kind. —
Echt römische Tugend
Uebten die Ahnherrn,
In den Adern der Männer
Wallte wahrhaft

Mavortisches Blut.
Sie trieben die Könige,
Die Tyrannen, hinaus
Aus ihrer Stadt.
Sie rächten die Manen
Der sittigen Jungfrau,
Die der Vater getödtet,
Daß sie der Knechtschaft
Schimpf nicht erdulde,
Daß sie nicht werde
Als Opfer zum Preis
Frechgieriger Lust.
Ein furchtbarer Krieg
Entsprang aus deinem
Blute, das du
Großherzig vergossen,
Du, des Lucretius
Edele Tochter,
Die der wilde Tyrann
Zu schänden gewagt!
Tullia büßte
Sammt Tarquinius
Dem stolzen Gewaltherrn
Die scheußliche Unthat,
Die — wie unmenschlich! —
Ueber den Leichnam
Des gemordeten Vaters
Auf dem malmenden
Wagen dahin fuhr,
Die der zerfleischten
Leiche des Greises —
Unnatürliches Kind! —
Die Ruhe des Grabes
Schändlich versagte.

Zweyte Strophe.

Aehnlichen Gräu'l,
Vom Sohne verübt.

Sah unsere Zeit.
Als der Dränger
Die Mutter gedachte
Aus dem tödtlichen Fahrzeug,
Worein er sie
Mit schändlicher Tücke
Hatte gelockt,
In tyrrhenische
Fluthen zu stürzen. —
Vom friedlichen Hafen
Fort segeln die Schiffer
Auf des Herrschers Geboth,
Es rauschen die Wogen
Von der Ruderer Schlägen,
In die hohe See
Schon strebet das Schiff;
Da theilt sich der Kiel,
Leck sinket das Fahrzeug,
Eindringet die Fluth
Durch die klaffenden Spalten.
Jetzt zu den Sternen
Schallt Jammergeschrey,
Weiblicher Angstruf
Schrillet darein.
Ueb'rall vor Augen
Dräut' gräßlicher Tod,
Und jeglicher strebet
Ihm zu entgeh'n.
Dorten klammern sich
Nackte an Breter
Des zerscheiterten Schiffs,
Und theilen die Wogen.
Jener strebet
Schwimmend an's Ufer.
Viele ereilt der
Tod in dem Abgrund.
Die Fürstinn zerreißt
Ihre Gewande,

Zerraufet ihr Haar;
Thränen des Jammers
Netzen ihr Antlitz.
Als Hoffnung zur Rettung
Sie nirgend erblickt,
Da, entbrennend in Zorn,
Vom Kummer bewältigt,
Ruft sie: »Ha Kind,
»Ist dieses der Lohn,
»Den du für alle die
»Gaben mir biethest?
»Wohl — ich bekenn' es —
»Wohl hab' ich's verdient
»Meuchlings auf diesem
»Nachen zu enden,
»Weil ich dich gebar.
»Ich gab dir das Leben,
»Ha, und — ich Rasende! —
»Ich gab dir den Thron
»Und den Nahmen der Cäsarn. —
»Auf von dem Acheron
»Hebe dein Antlitz,
»Und weide dich, Gatte,
»An meiner Qual,
»Die vergeltend mich trifft.
»Beweinenswerther,
»Ich gab dir den Tod,
»Deinem Sohn auch
»Gab ich den Tod. —
»Sieh', zur Vergeltung
»Komm' ich grablos
»Jetzo hinab zu dir;
»Des stürmischen Ponts
»Brausende Wogen
»Werden mein Grab — —!«

Zweyte Gegenstrophe.

Und wie sie noch spricht,
Da peitschet die Welle

Schäumend ihr Antlitz.
Sie sinkt in die See,
Und wieder empor
Hebt sie die Fluth.
Erstarkend vor Angst
Kämpfet sie gegen
Den nahenden Tod.
Endlich ermattet
Sinket die Hand. —
Doch in der Brust
Niedriger Sclaven
Wohnt noch die Treue,
Die verachtet den Tod.
Mit wagendem Muthe,
Ob ihre Kraft auch
Lähmet der Wogensturm,
Eilen Viele
Der Herrinn zu Hülfe.
Sie rufen ihr zu,
Wie mit den Armen
Sie matt nur noch rudert,
Sich zu ermannen,
Und reichen die Hände
Zur Rettung ihr dar.

Epode.

Arme, was frommt' es dir,
Daß du dem Tode
In den Fluthen entrannst?
Sterben am Mordstahl
Des Sohnes mußt du!
Kaum glaubet die Nachwelt,
Die zweifelnd der Vorzeit
Begebnisse sichtet,
So gräßliche That.
Sieh', wie er raset, daß
Lebend die Mutter
Den Fluthen entrann.

Den Fluthen entrann.
Der Wüth'rich, der Unmensch
Häuft Gräuel auf Gräuel.
Er kann nicht den Tod
Der unseligen
Mutter erwarten,
Und ohne Verzug muß
Die Unthat gethan seyn.
Ein Scherge vollbringt,
Gesendet von ihm,
Das grause Geboth;
Er durchbohrt mit dem Stahl
Den Busen der Herrinn,
Die Unselige
Bittet im Tode
Den Diener des Mords,
Daß er das Schwert ihr
Stoß' in den Mutterleib
»Diesen, — ruft sie —
»Diesen durchbohre
»Weil er ein solches
»Ungeheuer gebar!« —
Als dieß sie gesagt
Mit röchelnder Stimme
Entfleucht der gekränkte
Geist durch die grausam
Schmerzenden Wunden.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Seneca (von der Stadtseite kommend.)

Seneca.

Warum, des Glückes allgewalt'ge Göttinn!
Mich täuschend mit dem Lächeln falscher Gunst,
Erhobst du mich zu dieser Höh', der ich
Mit meinem nied'ren Loos zufrieden war?
Daß der einher ging in der Fürstenburg,
Daß ich jetzt um so tiefer fallen möge,
In weiter Zukunft nichts als Schrecken schauend? —
Viel besser war mir, als ich, von den Pfeilen
Des gift'gen Neides fern, verborgen weilte
In Corsica's meerumfluthetem Geklipp.
Frey war mein Geist dort, niemand unterthan,
Dem Durst nach Wissen ungestört ergeben.
Wie süß war's mir, den Himmel zu betrachten, —
Das Meisterwerk der schaffenden Natur,
Der Schöpferinn des unermess'nen All, —
Der Sonne heil'ge Bahn, der Welten Gang,
Des Tages Wechsel und der Nacht zu schauen,
Und Phöbos Kreisbahn und die Sterne, so,
Um sie gereiht, den weiten Aether schmücken.
Und wenn er seinem End' entgegen altert,
In all' der Größe, wie er jetzo prangt,
Einst wieder in des Chaos Nacht zu stürzen,

So ist fürwahr der letzte Tag schon nah',
Der dieses ruchlose Geschlecht vertilgt,
Der unter Trümmern des Himmels sie begräbt,
Ein neues besseres Geschlecht, wenn er
In schön'rem Glanz ersteh'n wird, zu gebären,
Dem gleich, das er in seiner Jugend sah,
Dieweil Saturn im hohen Himmel herrschte.
Damahls beherrschte die jungfräuliche
Hochmächt'ge Göttinn, die Gerechtigkeit,
Mit heil'ger Treu', vom Himmel hergesandt,
In sanfter Milde dieses Erdenrund.
Die Menschheit kannte nicht des Krieges Schrecken,
Der Tuba furchtbares Getön; die Völker
Umgürteten sich nicht mit dräu'nden Waffen,
Der Städte Kreis nicht mit der Mauern Wehr.
Frey war die Bahn allüberall, und der
Genuß jedwedes Guts gemeinschaftlich.
Die Erde selbst both ihre Früchte gern,
Und öffnete freywillig ihren Schooß;
Die frohe Mutter fand ja Glück und Ruh'
In ihrer Kinder friedlich frommem Sinn.
Ein anderes Geschlecht war nun gefolgt,
Das minder mild und friedlich sich gezeigt.
Das dritte war ein rüstig Volk, erfand
Manch' neue Kunst; doch blieb es rein von Schuld.
Das jetzo folgte, kannt' nicht Ruh' noch Rast;
Es wagt dem hurt'gen Wilde nachzujagen,
Mit Netzen zeucht es Fische aus der Fluth,
Die Vögel lockt es mit dem Rohr zur Haft,
Und zwängt den trotzig wilden Stier in's Joch,
Schnitt Wunden mit der Pflugschar scharfem Zahn,
Wie sie vorher die Erde nie empfand.
Und sie, darob erzürnt, barg ihre Früchte
Nun tiefer in den heil'gen Mutterschooß. —
Doch in das Eingeweid' der Mutter Erde
Drang dann das schlimmere Geschlecht, und hohlt
Furchtbares Eisen sich und Gold herauf,
Bewaffnet sich die Hand zu grausem Mord,

Steckt neuen Reichen ihre Gränzen ab,
Baut Städte auf, verficht mit tapf'rem Arm
In edlem Muth, bald wieder stürmt's, gespornt
Von wilder Raubbegier, des Fremden Haus.
Asträa floh, verscheucht vom wilden Sinn
Der Menschen, deren Hand vom Blute trof,
Weg von der Erde, wo man sie verhöhnt,
Und strahlt nun herrlich in der Sternenwelt.
Der Golddurst wuchs, mit ihm die Kriegeswuth.
Ein gräßlich Unheil herrschet ob der Welt,
Die üppige, unbändige Begier,
Ein schmeichelnd Gift, das stark gezogen ward,
Durch lange Zeit gehägt und argen Wahn.
Das Uebel, das durch viele Menschenalter
Sich angehäuft, ergeußt sich nun auf uns.
Wir leben gar in einer bösen Zeit,
Wo alle Laster herrschen unbeschränkt.
Rings ras't Unmenschlichkeit, und schnöde Wollust
Uebt herrische Gewalt ob Aller Herzen.
Endlose Habsucht rafft von einer Welt,
Die sie dem Joch der Zwingschaft unterwarf,
Mit gier'gen Händen unermess'ne Schätze
Zusammen, um sie schnell dann zu vergeuden.
Doch sieh', gleich einem Rasenden heran
Kommt Nero, Wuth in Gang und Miene.
Was mag er wollen? Ach mir graut's im Herzen.

Zweyte Scene.

Nero. Präfect des Pallastes. Seneca.

Nero
(kommt mit dem Präfecten aus dem Pallaste.)
(Zum Präfecten.)
Vollziehe den Befehl, laß Plautus schnell
Und Sulla tödten, und ihr Haupt mir bringen.

Präfect.
Ich säume nicht, und geh' sogleich in's Lager.
(Geht ab.)

Seneca (der näher tritt.)
Nicht ziemt's, so rasch Verwandte zu verdammen.
Nero.
Leicht mag gerecht seyn, wer nichts hat zu fürchten.
Seneca.
Die beste Schutzwehr gen Furcht ist Milde.
Nero.
Den Feind vertilgen ist des Herrschers Ruhm.
Seneca.
Der Bürger Leben schützen ist dem Vater
Des Vaterlandes ein noch schön'rer Ruhm.
Nero.
Nur Knaben mögen schwache Greise lenken.
Seneca.
Des Jugendalters Feuergeist bedarf
Noch mehr wohl des erfahrnen Mannes Rath.
Nero.
Doch ich bin alt genug, mir selbst zu rathen.
Seneca.
Stets mög' dein Thun den Göttern wohlgefallen.
Nero.
Ein Thor wär' ich, wenn ich die Götter scheute;
Ich selber kann ja Götter mir erschaffen.
Seneca.
D'rum scheue sie, weil du so mächtig bist.
Nero.
Mein Glück, mein Stand gibt Macht mir, frey zu schalten.
Seneca.
Dem Glücke traue nicht, ist's dir auch hold;
Die Göttinn wechselt ihre Launen schnell.
Nero.
Nur Memmen wissen nicht, wie viel sie dürfen.
Seneca.
Was recht ist thun, nicht was man darf, bringt Ruhm.
Nero.
Mit Füßen tritt der Pöbel bald den Mann,
Der schwach im Staube kriecht.

Seneca.

Den Stolzen aber
Wirft in den Staub des Volks gereitzter Grimm.

Nero.

Den Fürsten schützt die Macht.

Seneca.

Mehr noch die Treue.

Nero.

Der Kaiser sey gefürchtet.

Seneca.

Und geliebt.

Nero.

Sie sollen vor mir zittern.

Seneca.

Doch was man
Erzwinget, bringt dem Zwingherrn stets Gefahr.

Nero.

Gehorchen sollen sie.

Seneca.

Gebeut, was Recht ist.

Nero.

Mein Wille ist Gesetz.

Seneca.

Wenn ihn das Volk genehmigt.

Nero.

Die blanken Schwerter werden sie schon zwingen.

Seneca.

Fern sey von dir ein solches Frevelthun.

Nero.

Und soll ich's länger dulden, daß der Pöbel
Mir nach dem Leben stellt, bis er mich plötzlich
Verspottet, ungerächt wirft in den Staub? —
Die Acht hat Sulla's und des Plautus Trotz
Noch nicht gebeugt, auch die Entfernung nicht.
Ihr frecher Muth bewaffnet Mörderhände
Zu meinem Tod. Weil die Vertriebenen
Noch immer Anhang finden in der Stadt,
Was ihre kecken Hoffnungen nur nährt;

So werden diese Feinde, die mein Herz
Mit Argwohn füllen, weggeräumt durch's Schwert.
Auch sie soll sterben, mein verhaßtes Weib,
Sie folge ihrem theuern Bruder nach.
Was höher steht, muß nieder in den Staub.

Seneca.

Schön ist es, in erlauchter Männer Kreise
Der Erste seyn, und wachen für das Wohl
Des Vaterlands, Bedrängten Gnad' erweisen,
Und seine Hand vom Blute rein erhalten,
Langmüthig selbst im Zorne seyn, und Frieden
Der Welt und seinen Zeitgenossen spenden.
Das ist die schönste Tugend, dieser Pfad
Führt dich gen Himmel. So gewann August,
Des Vaterlandes Vater, sich den Platz
In Sternenhöh'n, und wird als Gott verehrt.
Doch ihn trieb lang das Schicksal hin und her
Durch Land und Meer im Wechsel blut'ger Kriege,
Bis er des Vaters Feinde niedertrat.
Dir gab das Glück dein Zepter ohne Blut,
Der Herrschaft Zügel legt es mühelos
In deine Hand; es beuget Land und Meer
Sich deinem Herrscherwink. Haß und Parteyung
Wich vor der Eintracht hehrer Siegermacht.
Der Väter, Ritter und des Volkes Gunst
Gewannst du dir; und nach des Vaters Spruch
Wardst du zum Friedensschirmer ausgewählt,
Und herrschest nun, der Menschheit Fürst und Richter,
Ob aller Welt in heil'ger Majestät.
Des Vaterlandes Vater grüßt man dich,
Und daß den Nahmen du bewahrst, fleht Roma
Dich an, legt dir der Söhne Heil an's Herz.

Nero.

Den Göttern dank' ich's, daß mir Rom gehorcht
Und sein Senat, und nur die Furcht erpreßt
Die kriechenden, demüthig fleh'nden Worte
Aus ihrem Munde, der sie gern versagte.
Die Bürger, die für Fürst und Vaterland

Gefährlich sind, auf hohe Abkunft pochen,
Am Leben lassen, Wahnsinn ist's, da die
Gefürchteten ein Wort von uns vernichtet.
Ein Brutus waffnet seine Hand zum Mord
Des Fürsten, der das Leben ihm geschenkt.
Auch er, der nie besiegt ward in der Schlacht,
Der Völkerüberwinder Cäsar, der
An Ehren fast gleich kam dem Jupiter,
Fiel durch der Bürger meuchlerische Dolche.
Und wie viel Blut sah Rom von seinen Söhnen
Da fließen, das so oft sich selbst zerfleischt?
Der göttliche Augustus, der den Himmel
Durch Heldensinn und Milde hat verdient,
Wie viel der edlen Männer, jung und alt,
Hat er getödtet, durch die Welt zerscheucht?
Daß sie aus Todesfurcht ihr Vaterhaus
Verließen, bange fliehend vor den Schwertern
Der drey Gewaltigen, weil ihre Nahmen
Die Aechtungstafel grausem Tode weihte.
Die Senatoren sahen auf den Schnäbeln
Die Häupter prangen der Erschlagenen,
Und ob ihr Herz vor Leid fast brach, sie durften
Den Tod der Ihren nicht einmahl beweinen,
Nicht seufzen, wenn im Bürgerblute auch
Das Forum schwamm, in grausem Moderduft
Die Häupter der Ermordeten zerfielen.
Doch war des Blutvergießens noch kein Ende.
Philippi both dem Wild und Raubgeflügel
Auf lange grausen Fraß. Sicilia's Meer
Schlang Flott' und Mann hinab. Bald trennt die Wuth
Der Zwietracht wieder die so kurz Vereinten,
Und ihre Macht erschütterte die Welt.
Der Eine, überwunden in der Schlacht,
Enteilt zum Strand des Nils auf flücht'gen Borten,
Wo er den Tod in kurzem finden sollte.
Auf's neue trank das Reich der Buhlerinn,
Aegypten eines Römer-Helden Blut,
Und seine Asche decket nun sein Boden. —

Dort ward der Bürgerkrieg, der lange in
Unmenschlich wilder Wuth geras't, begraben.
Des langen Mordens müde barg der Sieger
Sein Schwert, vom ewigen Gemetzel stumpf,
Nun endlich in die Scheide, und durch Schrecken
Behauptet er den Thron. Der Waffen Macht,
Der Krieger Treue both ihm Sicherheit.
Des Sohnes Dankbarkeit erhob ihn dann
Zum Gott. Gefeyert ward nach seinem Tod
Sein Nahm', sein Bild in Tempeln angebethet.
Ich werde einst auch in den Sternen thronen,
Hab' ich, was feindlich mir entgegen steht,
Nur weggetilgt durch's Schwert, und meinem Hause
Durch wack're Söhne Dauer erst gesichert.

Seneca.

Mit göttergleichen Sproßen füllt dein Haus
Die Tochter des als Gott verehrten Fürsten,
Die Zier vom Stamm der Claudier, die, gleich
Der Juno, ihrem Bruder ward vermählt.

Nero.

Der Mutter Buhlerey, schamlose Wollust
Macht ihrer Abkunft Echtheit mir verdächtig.
Zudem schlug nie des Weibes Herz für mich.

Seneca.

Die Neigung zeigt sich nicht in zarter Jugend,
Wo sitt'ge Scham der Liebe Gluth verhüllt.

Nero.

Das hab' ich lange selbst geglaubt, umsonst;
Obgleich mir ihr unfreundliches Gemüth
Die finst're Miene off'nen Haß verrieth.
Und da beschloß ich endlich, mich zu rächen,
Und eine Gattinn fand ich, meiner werth
Durch ihren Stamm und ihres Leibes Schöne,
Der Venus selbst, und Jupiters Gemahlinn,
Und die bewehrte Pallas weichen muß.

Seneca.

Der Gattinn Treu', ihr tadelloser Wandel,
Die sitt'ge Scham muß werth dem Manne seyn.

Der Vorzug nur des Geistes und des Herzens
Ist wahrhaft unser, und ist unvergänglich,
Der Schönheit Blüthe welkt mit jedem Tage.

Nero.

In ihr hat alle Huld ein Gott vereint,
Ein solches Weib erschuf das Schicksal mir.

Seneca.

Daß er dich nicht allzu leichtgläubig macht,
Verbann' den Liebesgott aus deinem Herzen.

Nero.

Kann doch der Donn'rer sein sich nicht erwehren.
Er herrschet in den Himmeln unbeschränkt,
Im Reich der Wasser, in des Dis Gebieth,
Und lockt die Götter vom Olymp hernieder.

Seneca.

Der Menschen Aberwitz nur hat die Liebe
Zum mächtigen beschwingten Gott geschaffen,
Man waffnete mit Pfeilen seine Hände,
Gab ihm den Bogen und die glüh'nde Fackel,
Und nannt' ihn Sohn der Venus und Vulcans.
Die Liebe ist ein Sturm der Seele nur,
Ein lieblich Feu'r, im Herzen angefacht
Von Jugendkraft, von Ueberfluß genährt
Und müß'ger Ruh' im günst'gen Glückesschein.
Hörst du sie auf zu hägen und zu pflegen,
Ermattet sie, und bald erlischt sie ganz.

Nero.

Ich seh' in ihr des Lebens Schöpferinn
Und reichste Quelle; denn der Wollust Gluth
Erzeuget sie. Die Menschheit geht nie unter,
Sie zeugt sich fort stets durch der Liebe Lust,
Die selbst den Grimm der wilden Thiere zähmt.
Der Gott soll mir die Hochzeitfackel tragen,
Sein Feuer mit Poppäen mich vermählen.

Seneca.

Des Volks gerechter Unmuth wird den Anblick
Des neuen Ehebundes kaum ertragen,
Den auch der Eide Heiligkeit verdammt.

Nero (aufgebracht.)

Was Jeder darf, soll ich allein nicht dürfen?

Seneca.

Vom Hohen immer heischet mehr das Volk.

Nero.

Ich will's doch proben, ob sich meiner Macht
Die Herzen beugen, ob sie diese Liebe,
Die sich so frech kund gibt, nicht fahren lassen.

Seneca.

Mit Sanftmuth lieber gib den Bürgern nach.

Nero.

Da ist die Herrschaft schlecht bestellet, wo
Des Pöbels Wille lenkt des Fürsten Thun.

Seneca.

Doch kann das Volk vom Fürsten keinen Wunsch
Erlangen, ist sein Unmuth wohl gerecht.

Nero.

Darf es ertrotzen, was es nicht erbath?

Seneca.

Hart aber ist's, das ihnen abzuschlagen.

Nero.

Den Fürsten zwingen wollen, ist Hochverrath.

Seneca.

D'rum geb' er selber nach.

Nero.

Daß ihn besiegt
Vom Pöbeltrotze schildere der Ruf.

Seneca.

Ein schales, achtlos Unding ist der Ruf.

Nero.

Wenn auch, er brandmarkt manchen Nahmen doch.

Seneca.

Des Thrones Höhen scheut er sich zu nah'n.

Nero.

Sein Geifer reichet dennoch bis dahin.

Seneca.

Leicht unterdrückst du ihn. Laß dich bewegen!
Was ihr verewigter Vater dir gethan,

Der Gattinn zartes Alter, ihre Treue,
Die zücht'ge Scham, rührt dich das Alles nicht?

Nero.

Laß ab in mich zu dringen. Lästig ist
Der unbescheid'ne Mahner schon. Wohl darf
Ich thun, was auch dem Seneca mißhagt.
Des Volkes Wünschen selbst steh' ich im Wege;
Denn unter'm Herzen trägt sie schon die Frucht
Von meiner Liebe. Ja, was hält mich ab
Den nächsten Tag zum Brautfest zu bestimmen.

Dritter Act.

Erste Scene.

Agrippina's Schatten kommt die charontische Stiege herauf.

Agrippina.

Der Erde festen Bau zersprengend, lenke
Ich meine Schritte her vom Tartarus,
Die Höllenfackel in der blut'gen Hand,
Daß sie zum frevlen Hochzeitfeste leuchte.
Dieß Feuer lod're an dem Traualtar,
Wo mit Poppäen sich vermählt mein Sohn.
Die Hand der dunkelen Vergelterinn,
Der schwer gekränkten Mutter Zorn wird sie
Zum Leichenbrand verwandeln. Selbst im Grabe
Quält mich des unnatürlich grausen Mordes
Erinnerung, es härmet sich mein Geist,
Weil ihm nicht Rache ward. Das Todesschiff,
Das war der Dank für meine Mutterliebe;
Die Nacht, wo ich des Schiffbruchs Schreck bestand,
Sie war mein Lohn, daß ich den Thron ihm gab.
Der Freunde Tod, des Sohnes Missethat
Wollt' ich beweinen, doch er ließ mir nicht
Zu Thränen Zeit, und häufte Gräu'l auf Gräu'l.
Dem Meer entronnen hauchte ich das Leben,
Das grambeschwerte, unter Meucheldolchen
Zerfleischt und blutend aus unzähl'gen Wunden,
Am heil'gen Herd des Vaterhauses aus.
Mein Blut hat seinen Haß noch nicht gestillt;

Den Nahmen selbst der Mutter zu vertilgen
Brennt der Tyrann, und mordet ihre Ehre.
Die Bilder, ja die Ehrenmähler all',
Die meinem Angedenken weiht das Volk,
Er stoßt sie um im ganzen Kreis der Welt,
Den meine — ach! — unsel'ge Mutterliebe
Zu meinem Unheil in des Knaben Hand
Gelegt, daß er darob als Herrscher walte. —
Der Schatten des ermordeten Gemahls,
Weh'! er verfolgt mich drohend überall,
Und sprühet Flammen in das Angesicht
Der Mörderinn. Da steht er, weh'! — er droht,
Und fordert Rach' um seinen Tod, ein Grab
Von mir, und seines Sohnes Mörder.
O hab' Erbarmen! Rache soll dir werden.
Mir ahnt, nur kurze Frist noch bleibet ihm.
Ha schon bereitet einen Qualentod,
Wie er ihn nur verdient, die rächende
Erinne dem unmenschlichen Tyrannen.
Sein harren bitt're Schmerzen, Flucht voll Schmach,
Und Martern, die den Durst des Tantalus,
Die ewig harte Müh' des Sisyphus
Weit überbiethen, selbst die grasse Pein
Des Tityus, den grimm der Geyer nagt,
Irions Qual auch, den das Rad umrafft.
Mag er von Marmor hoch die Pfalz sich thürmen,
Der Stolze, mag sein Haus mit Gold bedecken,
An seiner Schwelle mögen immerhin
Der Söldner wohlbewehrte Schaaren wachen.
Ob unermess'nen Reichthum auch die Welt,
Die ausgesog'ne, ihrem Dränger zollt,
Ob Parther vor dem blut'gen Zwingherrn knien,
Und ihre Lande ihm und Schätze biethen;
Doch kommt der Tag, es kommt der Augenblick,
Wo er die schwarze Seele lassen muß
Zu seiner Lasterthaten Sühne, wo
Den Hals er an die Feinde lassen muß,
Verlassen, machtlos, in der höchsten Noth.

Was ist der Ausgang meiner Müh'n und Wünsche?
Wo hat dich deine Wuth und dein Geschick,
O Sohn! im Wahnsinn also hingerissen,
Daß selbst der tief gekränkten Mutter Zorn,
Die deine Mörderfaust in's Grab gestürzt,
Vor deinem Unglück all' zu Mitleid wird?
O hätten, eh' ich dich zur Welt gebracht,
Eh' diese Brust dich säugte, wilde Thiere
Den Mutterleib zerfleischt, so wärst du rein
Von all' der Laster Schmach, fühllos und schuldlos,
So wärst du doch gestorben als mein Sohn!
Da hättest du, fest an mir hangend, eng'
Mit mir vereint, den Sitz der ew'gen Ruh',
Die Unterwelt, die Ahnen und den Vater,
Die hohen Männer allzumahl erblickt.
Jetzt harret ihrer Schmach und ew'ger Jammer
Um dich, Unseliger, und meiner auch,
Die ich solch' einen Bösewicht gebar.
Was säum' ich noch, im Tartarus zu bergen
Mein düst'res Haupt, die als Stiefmutter, Gattinn
Und Mutter Unheil hat den Ihrigen gebracht.

(Sie verschwindet.)

Zweyte Scene.

Octavia. Der Chor.

Octavia (zum Chore.)

Strophe.

Hemmet der Thränen Lauf,
Ein fröhliches Fest
Feyert nun Rom!
Daß euer Mitleid,
Die Liebe zu mir
Nicht reitze des Herrschers
Furchtbaren Zorn,
Auf daß ich nicht Weh'
Bring' über euch!

Nicht die erste Wunde
Ist's, die mein Herz fühlt;
Wohl Größeres duldet' ich.
Meiner Leiden
Ziel bringet der Tag,
Sey es im Tod auch.
Nicht muß ich mehr schau'n
Das Angesicht
Des rauhen Gemahls,
Nicht muß ich betreten
Das Brautgemach
Der verhaßten Sclavinn.
Die Schwester bin ich
Des Cäsars fortan,
Nicht mehr sein Weib.
Ferne nur bleibe mir
Härtere Schmach,
Daß ich nicht beben muß
In ewiger Todesfurcht. —
Thörinn, wie kannst du,
Wenn du gedenkest
Seiner Frevel,
Wie kannst, Unselige,
Du Solches nur hoffen?
Zum Brautfest wardst
Du aufgespart;
Heute nun fällst du,
Jammernswerthe,
Ein Opfer der Braut!
Doch was blickst du
In banger Verwirrung
Mit thränennassen
Wangen zurück
Nach dem Vaterhaus?
Hebe dich eilig,
Eilig von hinnen,
Verlasse des Kaisers
Blutige Hofstatt!

(Ab nach der Stadtseite.)

Chor.

Gegenstrophe.

Er ist nun da
Der längst befürchtete,
Längst vom Gerüchte
Verkündete Tag.
Der Claudier Tochter,
Von Nero verstoßen,
Dem Wüth'rich, verläßt
Ihr eh'lich Gemach,
Und drinnen waltet
Die siegesstolze
Buhle Poppäa.
Doch unsere Liebe
Sie zaudert und zagt,
Denn Furcht vor Gewalt
Hält sie gefesselt,
Und ohnmächtig
Ist unser Unmuth.

Epode.

Wo ist des Römer-Volks
Dereinstige Kraft?
Herrliche Helden
Hat oft sie gebeugt;
Aufrecht hielt sie
Die Rechte der Vaterstadt,
Der nimmer besiegten;
Würdigen Bürgern
Gab sie die stolzen
Machtgebünde;
Schaltete über
Frieden und Krieg;
Zähmte den Uebermuth
Unbändiger Völker,
Schlug in Fesseln
Mächtige Könige. —
— — — — —

Ueberall pranget
Vor unseren Blicken.
Das verhaßte
Bildniß Poppäa's
Dem Nero zur Seite.
Erhebe dich, Aufruhr!
Mit gewaltiger Faust
Reiß' es zu Boden,
Der Herrscherinn Bild,
Das nur zu sehr ihr gleicht!
Reißet sie weg von dem
Fürstlichen Torus;
Drohend bestürmet
Mit Feuer und Schwert
Die stolze Burg des
Grausamen Herrschers.

Vierter Act.

Erste Scene.

Poppäa. Ihre Amme.

Poppäa kommt erschrocken aus dem Pallaste. Die Amme geht ihr mit besorgter Miene nach.

Amme.

Warum, o Kind, mit ängstlich schwankem Schritt
Verlässest du so schnell das Schlafgemach
Des fürstlichen Gemahls? Warum suchst du
Die Einsamkeit mit diesen irren Blicken?
Warum benetzt die Wange sich mit Thränen?
Der heiß ersehnte, heiß erflehte Tag,
Er kam in aller Herrlichkeit. Du bist
An deinen Cäsar festlich nun verlobt,
Den dir dein Liebesreitz gewann, auch wohl
Der ersten Gattinn feindlich strenger Sinn,
Den Venus dir, des Liebesgottes Mutter,
Zu eigen gibt, in Liebesbanden gefangen,
Sie aller Göttinnen gewaltigste.
Wie schön warst du, als in der hohen Pfalz
Du auf dem reich geschmückten Torus ruhtest!
Entzückt stand der Senat vor deiner Schöne,
Als du den Göttern Weihrauch streutest, und
Mit Wein den heiligen Altar besprengtest,
Das Haupt umwallt vom hellen Hochzeitschleyer.

Und er, der hohe Fürst, an deiner Seite
Ging er, wie fest gebannt an dich, einher,
Hin durch der Bürger Reih'n, die »Heil!« euch riefen;
Und Freude strahlte hell aus seinen Zügen. —
Also empfing, als sie der schäum'gen Fluth
Entstieg, einst Peleus seine holde Thetys.
Die Himmlischen, sagt man, verherrlichten,
Und alle Götter, so den Wassern herrschen,
In heit'rer Einigkeit ihr bräutlich Fest.
Doch sag', was hat so plötzlich dich verwandelt,
Die Blässe deiner Wangen, diese Thränen,
Mein holdes Kind, was deuten sie mir an?

Poppäa.

Verstört durch ein Gesicht der letzten Nacht
Voll Grau'n, o Mutter, taumle ich herum,
Fast sinnenlos mit angstverworr'ner Seele.
Horch'! Als der freud'ge Tag den Sternen wich,
Den heit'ren Himmel finst're Nacht bedeckte,
Schlief ich in meines Nero Armen ein.
Doch lang' erfreut' ich mich der Ruhe nicht;
Denn sieh', mir war es, als ob eine Schaar
Von Trauernden um mein Brautlager stände,
Und aufgelös'ten Haares stimmten laut
Wehklagen römische Matronen an.
D'rauf unter wiederhohlten Schauertönen
Der Tuba stieg herauf des Gatten Mutter,
Und schwang die Fackel, welche blutroth flammte,
Mit drohender Geberde wider mich.
Ich folg' ihr nach, von jähen Schreckens Macht
Bezaubert. Plötzlich öffnet sich die Erde,
Ein ungeheu'rer Abgrund gähnt mich an.
Hinab gestürzt erblick' ich voll Erstaunen
Mein Eh'bett dort. Ermattet setz' ich mich
Darauf. Da kam mit einer großen Schaar
Mein vor'ger Gatte auf mich zu, mit ihm
Sein und mein Sohn; so sah ich es im Geiste.
In meine Arme eilt Crispin, und will
Nach langer Trennung küssend mich umfangen:

Da stürzet Nero plötzlich in die Halle,
Und stoßt ein mordlich Schwert sich in die Brust.
Mich rüttelt das Entsetzen aus dem Schlummer,
Der Schreck erschüttert jedes Glied an mir.
Durchbebt mein Herz, und macht die Stimme stocken.
Bey dir erst hab' ich mich ermannt, du Treue!
Weh', weh'! was droh'n die dunklen Mächte mir?
Weh'! fließen sah ich meines Gatten Blut!

Amme.

Was wachend denkt der Geist iu reger Kraft,
Das führt im Traum ein dunkeles Gefühl
Mit unerklärbar schneller Macht uns vor.
Du wunderst dich, daß du im Traum den Gatten,
Das Brautbett und die Fackel hast geseh'n,
Dieweil im Arme du des Gatten lagst?
Dich schreckt's vielleicht, daß an dem Freudentag
Du Jammernde geseh'n, und flatternd Haar.
Octavia's Verstoßung ward beweint
Bey ihres Bruders und der Väter Laren.
Die Fackel, der du nachgegangen bist,
Und die voran die Kais'rinn trug, sie deutet
Dir hohen Nahmen, den du auch gewinnst,
Den ihre Mißgunst noch erhöhen soll.
Daß in der Unterwelt du hast geruht,
Verkündet dir, daß fest der Ehebund
Mit diesem Götterhause wird besteh'n.
Daß in die Brust dein fürstlicher Gemahl
Das Schwert sich stieß, sieh', das bedeutet dir,
Daß er nicht Kriegesflammen schüren wird,
Daß friedlich er das Schwert birgt in der Scheide.
Darum ermanne dich, thu' auf dein Herz
Der Freude, banne alle Furcht von dir,
Geneuß des neuen Ehebundes Wonnen.

Poppäa.

Zu heiligen Altären, in die Tempel
Will ich jetzt geh'n, und reiche Opfer weih'n,
Die hohen Götter zu versöhnen, daß
Die Schrecken dieser Nacht, des Traumgesichts

Sie gütig wenden von der Flehenden,
Und all' den Graus auf meine Feinde kehren,
Du bethe auch für mich, und rufe fromm
Die Götter an, daß diese Schrecken weichen.

(Beyde ab.)

Zweyte Scene.

Chor.

Sind wahr die Sagen
Von des Donnerers
Heimlich verstohlenen
Freuden der Liebe;
Wie er jetzo als Schwan
Sich mit den schneeigen
Fittichen schmiegte
In Leda's Schooß;
Wie er dann als Stier
Auf nervigem Rücken
Europa entführt
Durch rauschende Meerfluth:
Dann steigt er fürwahr
Von den Sternen herab,
Die dort er beherrscht,
Und wird hier buhlen
Um eine Umarmung,
Poppäa, von dir.
Wohl findet der Gott
Dich schöner als Leda,
Schöner als Danae,
Die erstaunte, als
Im Goldregen
Ihr nahte der Gott.
Rühme doch Sparta
Seiner Tochter

Strahlende Schöne,
Preise der phrygische
Hirt sich glücklich
In dem Besitze
So herrlichen Lohns;
Wohl überstrahlt
Diese den Liebreiz
Der Tyndaros-Tochter,
Ob sich um sie auch
Verderblicher Krieg entspann;
Ob ihretwillen
Der Phryger-Stadt Königsburg
Sank nieder in Staub. —

Der Chor-Führer (in die Scene schauend.)

Wer doch naht hier
Mit so ängstlicher Hast?
Was doch kündet der
Keichende Bothe?

Dritte Scene.

Ein Bothe (Prätorianer). Der Chor.

Der Bothe (kommt mit Hast und ängstlicher Miene von der Stadtseite.)

Wer Wache hat im Fürstenhaus, auf, auf!
Auf, Krieger! Schirmt die hohe Kaiserburg!
Verderben drohet ihr des Pöbels Wuth.
Erschrocken treiben die Cohorten-Führer
Heran zu Roma's Schutze ihre Schaaren.
Die blinde Wuth, die jäh erstand, weicht doch
Nicht ihrer Macht, sie tobt nur um so stärker.

Chor-Führer.

Welch' toller Grimm empöret die Gemüther.

Bothe.

Octavia's Groll ergriff die rohen Haufen;
Nun stürmen sie zu wildem Gräu'l heran.

Chor.

Was ist gescheh'n? Was wollen die Empörer?

Bothe.

Einsetzen wollen sie die Claudierinn
In ihres hohen Vaters fürstlich Haus,
In ihre Rechte, als des Bruders Gattinn,
In ihre Rechte, als des Reichs Miterbinn.

Chor.

Das Alles huldigt ja Poppäen schon.

Bothe.

Ja diese Liebe, allzu störr'ger Art,
Erbittert die Gemüther, stachelt sie
Besinnungslos zu Thaten wilder Wuth.
Wo nur in Marmor oder blankem Erz
Ein Bildniß stand, Poppäa's Züge tragend,
Das liegt darnieder von des Pöbels Fäusten,
Zertrümmert hat es der Empörer Stahl.
Sie zerren sie herab mit starken Seilen,
Dann schleifen die zerstückten Glieder sie
Umher, und treten sie mit Füßen, und
Beschmutzen höhnend sie mit schnödem Unrath.
D'rein schallen Worte, ähnlich solchen Freveln,
Die sie verüben; doch sie nachzusprechen
Verbiethet mir die Furcht. — Es will das Volk
Des Fürsten Pfalz mit Flammen rings umzingeln,
Gibt er die Neuverlobte seiner Wuth
Nicht preis, führt er nicht in ihr Vaterhaus
Von neuen ein das Kind des Claudius.
Doch daß der Bürger Aufruhr er erfahre
Aus meinem Mund, eil' ich des Führers Auftrag
Ihm selber ohne Säumniß zu verkünden.

Vierte Scene.

Chor.

Strophe.

Warum doch beginnt
Ihr den wilden
Vergeblichen Kampf?
Unwiderstehliche
Pfeile versendet
Der mächt'ge Cupido.
Euere Brände
Erstickt sein Feu'r,
Wie er die Strahlen oft
Des Donnerers löschte,
Und liebeswund
Ihn vom Himmel
Hernieder zwang.

Gegenstrophe.

Ihr büßet es, Thoren!
Mit euerem Blut,
Mit bitterem Leid
Einmahl erzürnt,
Läßt sich nicht bändigen,
Läßt sich nicht lenken
Der feu'rige Gott;
Er hieß den Achill,
Den kriegslustigen,
Thatdurstigen Jüngling
Liebesklagen
Hauchen zur Lyra.
Der Danaer Uebermuth
Hat er gebrochen
Und der Atriden Stolz.
Er zerstörte
Des Priamus Reich,

Er zertrümmerte
Herrliche Städte.
Auch jetzo erbangt mir
In Sorge das Herz,
Was für Unheil
Uns droht die Gewalt
Des zürnenden Gottes.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Nero (kommt äußerst aufgebracht aus dem Pallaste.)

Nero.

Ha, viel zu träg' ist meiner Krieger Arm,
Zu zahm mein Grimm nach solcher Missethat!
Warum löscht Bürgerblut den Brand nicht aus,
Den wider mich die Frevler angeschürt?
Warum schwimmt Roma nicht im Blut des Volks,
Von Leichen starr, da 's solche Meuter hägt?
Doch zu geringe Strafe ist der Tod
Für solche Frevelthat; wohl härt're Pein
Verdient des Pöbels freche Meuterey.
Und jenes Weib, die Gattinn mir und Schwester,
Die mich zum Sclaven macht der Bürger Wuth,
Die stets mein Herz mit Argwohn hat erfüllt,
Sie falle nun, ein Opfer meiner Rache;
Ihr Blut nur löschet meines Zornes Gluth.
Vor dieser Gluth soll Rom in Asche sinken;
Feu'r und Verderben auf die frechen Häupter
Des meuterischen Pöbels, harte Noth
Und Jammer, und des Hungers schwere Plage!
Der Ueberfluß, den meine Herrschaft ihr
Gewährt, verführt die Menge, daß sie keck
Ihr Haupt erhebt. Die Undankbaren können
Nicht meine Milde fassen, nicht ertragen;

Es reißt sie fort ihr wild unbänd'ger Geist.
So stürzen, von tolldreister Wuth gespornt,
Sie selbst sich in den Abgrund des Verderbens.
Ha, strenge Strafen sollen sie schon zähmen,
Schwer soll das Joch auf ihren Nacken lasten,
Daß sie dergleichen nimmermehr beginnen,
Und gegen meiner Gattinn heilig Antlitz
Ihr Auge nimmer zu erheben wagen.
Mein Rächerarm wird ihren Trotz schon brechen,
Daß sie des Kaisers Wink verehren lernen.
Doch sieh', da ist der Mann, den seine Treue
Zum Führer meiner Truppen hat erhoben.

Zweyte Scene.

Nero. Der Präfect des Pallastes.

Der Präfect (der von der Stadtseite gekommen.)

Ich bringe Gutes, Herr! Gebändigt ist
Des Volkes Wuth, der Tod von Wenigen,
Die tollkühn widerstanden, stillte Alles.

Nero.

Ist das genug? So hast du, Knecht, des Fürsten
Geboth erfüllt? Was schonst du der Verbrecher?
Soll dieses meine ganze Rache seyn?

Präfect.

Des Aufruhrs Häupter fielen durch das Schwert.

Nero.

Und jene Rotte, die mit Feuerbränden
Gewagt hat, meine Burgpfalz zu bestürmen,
Gesetze ihrem Fürsten vorzuschreiben,
Und meine Gattinn aus dem Schlafgemach
Zu reißen mit gewaltsam-frecher Faust,
Mit wildem Fluch die Holde zu beschimpfen,
Sie hat die schuld'ge Strafe nicht ereilt?

Präfect.

Begehrt dein Unmuth Rache an den Bürgern?

Nero.

Und solche, daß ihr Angedenken mir
Kein Menschenalter je verwischen soll.

Präfect.

Kein Zürnen soll, noch uns're Scheu sie mildern.

Nero.

Die ihn gereitzt, büßt meinen Zorn zuerst.

Präfect.

Wer ist's? Sprich, daß mein Arm ihn nicht verfehle!

Nero.

Bring' das verfluchte Haupt der Schwester mir.

Präfect (zurück prallend.)

Ich zitt're, ich erstarre vor Entsetzen!

Nero.

Du zauderst zu gehorchen?

Präfect.

Zweifelst du
An meiner Treue?

Nero.

Nimmst meines Feindes
Du dich doch an.

Präfect.

Kann das ein Weib dir seyn?

Nero.

Ein Weib, das solche Tücken hägt.

Präfect.

Wer ist's,
Der einer Schuld sie zeiht?

Nero.

Des Volkes Aufruhr.

Präfect.

O wer vermag Unsinnige zu leiten!

Nero.

Doch wohl, wer aufzuwiegeln sie vermochte.

Präfect.

Ich glaube nicht, daß irgend Einer dieß — —

Nero (ihn unterbrechend.)

O doch; ein Weib, dem die Natur ein Herz,

Geneigt zu jeder Boßheit, gab, dem sie
Die Brust mit Tücken ausgerüstet, uns
Zu schaden. Nur die Macht ward ihr versagt,
Daß sie nicht unbezwingbar sey, daß die
Ohnmächt'ge Wuth sich furchtsam niederbeuge
Vor der Gewalt des Rächers. Ohnehin
Zu spät trifft die Verhaßte, die mir längst
Viel Ungemach geschafft, mein Rächerarm.

Präfect

(macht Miene, noch eine Fürbitte zu wagen.)

Nero,

(als er dieses bemerkt, schnell einfallend.)

So laß nun ab zu bitten und zu rathen!
Vollführe stracks, was ich befahl. Ein Schiff
Entführe sie zu weit entleg'nem Strande;
Dort tödte sie, daß endlich sich der Argwohn,
Der mir die Brust verstöret, legen möge.

(Ab in den Pallast durch die Mittelthür.)

Präfect (ab zur Stadtseite.)

Dritte Scene.

Der Chor.

Chor.

Strophe.

O wie verderblich
Und Unheils schwer
Ward Vielen die Volksgunst!
Wenn günstiger Hauch
Jetzo die Segel
Geschwellt, und das Fahrzeug
Schnell fortgetrieben;
Bald doch verläßt er,
Plötzlich gestillt,
Den Fährmann inmitten
Der stürmischen See. —

Gegenstrophe.

Um ihre Söhne
Weinte die arme
Mutter der Gracchen.
Sie, von erlauchtem
Stamm entsprossen,
Durch kindliche Liebe,
Bürgertreue
Hochberühmt, und
Durch der Rede Gewalt
Tapfere Helden,
Weiser Gesetze
Muth'ge Verfechter,
Sie stürzte des Volks
Unmäßige Gunst. —
Dich, Livius, auch gab
Aehnlichem Tode
Das Schicksal preis.
Nicht deine Fascen
Konnten dich schützen,
Noch des Hauses
Friedliche Freystatt.
Andere Männer
Noch zählte ich auf;
Doch verbeut es
Die schmerzliche Gegenwart. —

Epode.

Jetzo das Vaterhaus,
Die Kaiserburg
Und den Torus, daß du
Mit dem Bruder ihn theilst,
Wollten die Bürger
Treu dir bewahren.
Jetzo, ach! können sie
Zur Rache zum Tode
Weinend und jammernd
Dich schleppen seh'n.

Glücklicher birgt die
Armuth zufrieden
Sich in niedriger Hütte.
Hochragende Häuser
Umsausen oft Stürme,
Oder in Trümmer
Wirft sie das Schicksal.

Vierte Scene.

Octavia (von Prätorianern herbey geschleppt.)

Der Chor.

Octavia (zu den Soldaten.)

Wo schleppt ihr mich hin?
Wohin heißt der Tyrann
Oder die Herrinn
Mich zieh'n in den Bann?
Will sie, gerührt
Von meinen Leiden,
Das Leben mir schenken?
Will mit dem Tode
Sie füllen das Maß
Meines Jammers?
Warum doch mißgönnt
Die Grausame mir
In der Heimath zu sterben? —
Doch ich habe nicht mehr
Rettung zu hoffen.
Weh' mir, Armen!
Schon seh' ich das Schiff,
Das der Bruder um mich schickt.
Ja, dasselbe ist's,
Auf dessem Borte
Einst die Mutter fuhr.
Jetzt fahr' Ich,
Die verstoßene Schwester,

Die verstoßene Gattinn,
Ich Arme, darauf.
Keine Gottheit
Schützet die Tugend.
Wahrlich, es sind
Keine Götter!
Die grause Erinnys
Herrscht ob der Welt. —
Wer kann genugsam
Mein Unglück beweinen?
Kann Philomele
Im Wechselgesang
Meine Klagen
Würdig erwiedern?
O gäbe mir ihre
Schwingen das Schicksal!
Auf flüchtigem Fittich
Flög' ich davon,
Entflöge der Trübsal
Und dem verhaßten
Menschengewühl,
Weit von dem wilden,
Unwirthlichen Haus.
Einsam im öden
Walde, auf schlankem
Zweige gelagert,
Würd' ich mit leiser,
Klagender Stimme
Ausgirren mein Weh!

Chor (zur Octavia.)

Ueber den Sterblichen
Waltet das Schicksal.
Niemand hoffe
Des Glückes Bestand!
Fürchtet, fürchtet
Den Wechsel der Tage,
Uns Wechsel des Glücks!

Auf, waffne dein Herz,
Sieh', was für Unheil
Dein Haus schon erlitt!
Ist dir das Geschick
Feindseliger wohl?
Dich denk' ich zuerst,
Herrliche Mutter
Blühender Söhne,
Du Tochter Agrippa's,
Augustus Schnur,
Gattinn des Cäsars!
Deines Nahmens
Glanz durchstrahlte
Die gesammte Welt,
Dein Schooß gebar uns
Theuere Pfänder
Dauernden Friedens.
Aber, ach! — bald
Mußtest Verbannung,
Mancherley Qualen,
Drückende Fesseln
Du tragen, o Arme,
Mußtest den Tod der
Deinen betrauern;
Endlich nach langen
Martern selber
Erleiden den Tod.
Livia, glückliche
Gattinn des Drusus,
Glücklich als Mutter,
Fiel durch ihr Verbrechen
Der Rache anheim.
Julia erbte
Der Mutter Geschick,
Nach langer Mühsal
Traf sie der Mordstahl,
Ob keiner Schuld auch
Sie bezüchtiget ward. —

Und deine Mutter,
Wie mächtig war sie!
Sie herrschte gewaltig
In der Kaiserpfalz,
Vom Gatten geliebt,
Herrliches Sohnes
Glückliche Mutter.
Ihrem Unterthan
Preis gegeben,
Erlag sie dem Schwert
Unmenschlicher Krieger. —
Und sie, des Nero
Mächtige Mutter,
Die hoffen durfte,
Vergöttert dereinst
Am Himmel zu thronen,
Erlitt sie nicht
Mißhandlung von roher
Ruderer Hand?
Dann von Wunden zerfleischt
Fiel sie ein Opfer
Unmenschlicher Wuth des
Eigenen Sohnes!

Octavia.

Mich auch sendet
Zu den Schatten hinab
Der rauhe Tyrann.
Was säum' ich Unselige,
Was säum' ich noch hier?
Schleppt mich zum Tode
Ihr, deren Gewalt mich
Preis gab das Geschick!
Bey den Göttern des Himmels ...!
Doch, Thörinn, was thust du?
Nicht rufe zu Göttern,
Die dich hassend verfolgen!
Den Tartarus ruf' ich

Und des Erebus Göttinnen,
Die Rächerinnen
Jeglicher Unthat,
Ruf' ich zu Zeugen,
Und dich, o Vater,
Der den Tod du verschuldet,
Der dich rächend ereilt!
Mir ist der Tod
Kein schreckendes Scheusal.
(Zu den Soldaten.)
Auf! rüstet das Schiff!
Spannet die Segel,
Im Hauche der Lüfte
Strebe der Steuermann
Zu Pandataria's
Einsamem Strande!
(Ab mit den Prätorianern nach dem Meere zu.)

Fünfte Scene.

Der Chor allein.

Chor.

Linde Lüfte,
Säuselnde Zephyre,
Die ihr dereinst
Iphigenien
Vom Altar der erzürnten
Jungfräulichen Jägerinn,
In dichtes Gewölk
Verhüllet, entführtet,
Entführet auch diese
Der grausamen Rächerhand!
Tragt sie, — wir flehen,
Zum Tempel der drey-
Gestaltigen Göttinn!
Menschlicher ist

Der Strand von Aulis
Und Tauris, das Land
Roher Barbaren,
Als unser Rom.
Dort wird der Fremdling
Der Göttinn geopfert;
Roma schwelgt im
Blute der Römer!

Fragmente

der

übrigen römischen Tragiker

nach der Recension

des

Petrus Scriverius.



Livius Andronicus.

Aus der Tragödie Achilles.

Folg' ich den Bösen nach, so büßest du die Schuld . . . .

Aus Adonis.

Den feuchten Boden stampft (bohrt) er mit den Füßen . . .

Aus Aegysth.

Hast du die Augen denn bereits geletzt
An dem erwünschten Anblick? . . .

Es hätt' es niemand unf'rem Weibe vorgekäut.

Darauf beschaut des Nereus munt're Herde
Die Flotte, wie sie mit der platten Schnauße
Um sie herum nach ihrer Weise tanzt . . .

Gern hörte ich von solcher Göttinn mich gelobt . . .

Denn als nun Pergamus
In Flammen war, und an die Kampfgenossen
Zu gleichem Maß vertheilt die Beute . . . .

Den Königsstuhl besteiget er
Zur Seite setzt sich Klytämnestra ihm, die Tochter
Nimmt ein den dritten Platz . . . .

Er selber stürzt verwundet dann zu Boden . . .

Heischt nicht Gehorsam meine Fürstenhoheit?
Und duldet ihr's, und führt sie nicht alsbald
Von hinnen? . . . . . .

Aus Ajax.

Dünkt euch, was sich begibt, so wunderbar?
Wohl längst geschah's . . . .

Aus Andromeda.

Wo Ströme in einander sich ergießend
Den ganzen Feldplan netzen . . . .

Aus Antiopa.

So dunkel theilt der Gott die Sprüche aus,
Daß schwer daraus die Zukunft nur ergründen
Der Weise kann . . . .

Aus: Die Centauren.

Wo Echo in den Felsen wohnt . . . .

Aus: Das trojanische Pferd.

Erweise Beystand mir, um den ich gefleht,
Reich' mir die Hand, o eile mir zu Hülfe . . .

Spät wird der Phryger klug . . . .

Nein, du entgehst mir heute nimmermehr;
Du stirbst von meiner Hand . . . .

Aus Helena.

Der du das hohe, segelwallende Meer
Durchmessen hast . . . .

Aus Hermione.

Ich bitte, ich beschwöre dich, sey nicht,
Anticilus, entgegen deiner Mutter.

Aus Ino.

Jetzo mit dem Cothurn von Purpur umschließe die Wade,
Und es hemme der Gurt um die Brust die wallenden Falten,
Rassle am Rücken die Wucht des todesschwangeren Köchers,
Führe die schnoppernden Stöberer dann zum dunkelen Forste!

Aus Laodamia.

. . . . Oder
Hat Eine dich aus Ilium,
Mit Asia's Schmucke reich geziert,
In sardischem, in lydischem
Gepränge leuchtend, und hochberühmt,
Buhlend verlockt? . . . .

Aus Tereus.

Ich komme selten nur . . . .

Fürwahr sehr unklug war's, daß du der Knechte
Gewartet hast . . . .

. . . Ich leg' indeß
Den Knaben meiner Sclavinn an die Brust;
Daß er vor Hunger nicht verschmachte . . .

Glaub' mir, o Schwester,
Freywillig hab' ich nicht mit ihm dein Haupt
Entehrt . . .

Aus unbekannten Tragödien.

Des Libers Blüthen schöpfen sie aus Bechern.

Zu Achilles?)
Wohl nicht als jener Held, den Chiron einst
Gelehret auf den Felsenhöh'n des Pelion.

Hohe Gebirge,
Heimische Fluren,
Und die weite See . . . . . .

Den hohen Riff des Tänaros.

Wer sind die, so die hohe Kuppe besteigen.

Im buschigen Thal . . . .

Wo Castalia's Quell hin über Steine rieselt.

Die Kämpfer ruft der Herold auf den Platz.

Hornstirn'ge Färsen pflegest du zu weiden.

Was für Genossenschaft, was für ein Bund ist das.

Weib, wer du seyst, dich, dich begehren wir.

Erzähle Alles mir genau.

(Telemach ?)

Die Mutter aufzuregen kamen Viele her.
(Zu freyen um die Mutter kamen Viele her)

In edlem Schmucke gehn' Unadlige einher.

Quintus Ennius

Aus der Tragödie Achilles

Nersicht den Bürger, und den Feind auch schütze,
Wenn du's vermagst . . . .

Wohin? da noch die Sache nicht beschlossen,
Noch nicht besprochen, willst du jetzt zurück? . . .

. . . . . Denn sie weigern der Beschlüsse sich,
Für die doch dieser Rath gestimmt . . . .

Beym hohen thauigen Fußgestell der Götter,
Von welchem Regenschauer niederrauscht,
Beschwör' ich dich . . . .

Aus dem Achilles des Aristarchus.

So ringen, kämpfen, mit und durch einander
Die Sterblichen . . . .

Da stand er mit gezücktem Stahl . . . .

Thetys ist seine Mutter . . . .

Aus Ajax.

Hin sprudelt das warme Blut und schäumt.

Ein Licht am Himmel seh' ich, einen Schein!? —

Die steh'nden Fußes den Entscheidungskampf
Begannen mit den Achivern . . . .

Aus Alkmäon.

Längst ist's gethan . . . . .

Fort, fort! Sie sind schon da; mich, mich wollen sie! . .

Von Siechthum, Acht und Dürftigkeit bin ich bedrängt,
Die Angst drängt allen Rath aus meinem Busen.

Mit meinen Augen stimmt das Herz nicht ein.

Woher entstand dieß Feuer? . . . .

Komm' mir zu Hülfe,
Banne das Unheil,
Bann' es von mir,
Und die verzehrende
Gluth, die mich so quält! —
Sie kommen, sie kommen,
Mit Schlangen umgürtet,
Umringen mich mit
Lodernden Fackeln.

Der lockige Phöbus
Spannet den gold'nen
Bogen, auf seine
Schweifung gelehnt.
Linksher schwinget
Diana den Brand.

Aus Alexander (oder Alexandra.)

Er ruft den Menschen an? — Was faselst du,
O Thor? — Er faßt dich nicht.

Vom Himmel schwebend mit der Kron, und Binde.

Mein Geist ist fern vom Spiel; das Ohr, es dürstet;
Es harret mit Begier auf Bothschaft . . .

Und viele And're kamen, deren Nahmen
In Dunkelheit ihr nied'rer Stand begräbt.

Mit gähem Andrang überwindet uns
Das Riesenroß, das Waffenmänner trägt,
Und wenn es die gebiert, wird Pergamus
Vernichtet, das so lange trotzt . . . . .

O Troja's Sonne,
Hektor, o Bruder!
Seh' ich dich also
Zerfleischt, o Armer?
Wer hat so schnöde
Dich mißhandelt,
Und wir sahen es nicht?

Aus Andromacha.

Wer ihr den Nahmen gab, Andromacha,
Er that's mit Recht.

Sie ward herein geführt, darauf den Knaben,
Um ihn zu rein'gen, legt man auf den Schild.

Acherusische Hallen,
Ihr des Orcus
Bleiche Schatten, —
Düster umnebelte,
Finsterstarrende
Wohnung des Todes,
Sey mir gegrüßt!

Das Hektors-Kind vom Walle niederstürzen . . .

Sprich nun, die Mutter ist nicht mehr,
Laß ihn es leise sagen . . .

Er rafft von dem hohen
Meere die Schiffe,
Die segelbeschwingten . . . .

Doch steht er (sie) fest wie Eisen und wie Stein,
Und mühsam nur entwindet sich zuweilen
Ein Seufzer ihm (ihr) . . . .

Wie ist es? Legt der Aufruhr sich? Wie, oder
Schwillt er in größern Haufen an? . . .

Aus Andromacha und Mollotus.

In welcher Mühsal hab' ich jenen Tag verlebt!

Durch viele Jahre von der Heimath fern,
Hier kämpfend so gewalt'gen Kampf,
Mit aller Macht . . . .

Der zorn'ge Feind nicht, noch der Schmeichler spricht,
Wie's ihm um's Herz . . .

Aus Andromeda.

Die du des Himmels
Wölbung durchfährst auf dem
Sternenwagen . . .

Des Himmels unermess'ne Wölbung.

Um Kinder (ihm) zu schaffen, Mutter deines Stammes . . . .

Zu seinen Füßen krümmt es sich, und taucht
Wohl drey, vier Mahl das ungeheure Haupt . . . .

. . . . . . Es zerreißt die Woge seine Glieder,
Und streuet sie umher, die salz'ge Fluth
Des Meeres schäumet roth von seinem Blute . . . .

Schuldlos des Nereus Kindern preis gegeben
Ward ich um deinetwillen . . . . .

Und wieder rückwärts wälzt die Fluth das Ungethüm.

Und achtsam späht er, wo den Riesenleib
Verwundend treffen mag sein Schwert . . .

Aus Athamas.

Im Munde führten sie den Bromios,
Den Vater Bacchus, und der heil'gen Rebe
Erfinder, den Lyäus, preisen sie
Und rufen Evan, Evö, Evius,
Und rüstig tritt die fremde Jünglingsschar
Herein, und tanzt des Bacchus Opferreigen.

Aus Cresphon.

Hör' es, und hast du es vernommen denn
So füge die Vergeltung gleich hinzu . . . . .

Er nahm zur Gatinn mich, daß ich ihm Söhne bringe.

Wie, losen sie um Stadt und Land zusammen? . . .

Sie rufen an der Götter mächt'gen Schutz,
Und geh'n zum Bronn, und reinigen die Körper.

Mein Leben acht' ich nicht, und fleh', den Tod
Vom Feinde abzuwenden . . . . .

Ich durfte nicht zur Erde ihn bestatten,
Den blutbefleckten Leichnam nicht verhüllen,
Ich Elende, ich durfte nicht das Blut
Abwaschen mit der Thränen salz'gem Naß.

Du fügst mir, Vater, Schmach und Unbill zu;
Denn hieltest du den Cresphon nicht für wacker,
Warum verbandest du mich eh'lich ihm?
Ist er ein würd'ger Mann, warum willst du,
Daß ich von ihm nun lasse, er von mir,
Da sich dagegen Beyder Wille sträubt?

Vater.

Nicht Unrecht thu' ich dir, o Kind, und Schmach.
Ist er ein wack'rer Mann, so hab' ich ja
Dein Glück gar wohl berathen; ist er's nicht,
So lös't dich Trennung von dem Ungemach.

Ich habe einem Würd'gen mich verlobt,
Ich irrte mich, lernt' ihn genauer kennen,
Nun ich ihn kenne, jetzo meid' ich ihn.

So höre denn! die Götter, deren Macht
Die Himmel und die Unterwelt bewegt,
Sie stiften Frieden und vereinen sich
Zum Bund der Eintracht . . . . .

Wohl ziemte uns, die wir zusammen kamen,
Zu trauern um das Haus, wo einer kam
Zur Welt, des Menschenlebens mannigfache
Mühsal erwägend. Aber wenn der Tod
Dem mühevollen Ringen eines Bruders
Das Ziel gesetzt, dann sollten alle Freunde
Ihn preisen, freudig ihn zur Ruh' begleiten.

Aus Dulorestes.

Sie riefen laut von des Aegysthus Treu'
Und sammelten das Volk zu Hauf . . . . .

Aus Erechtheus.

Wem schaffet Rettung jetzo meine Qual?
Wen wohl erlös't mein Leiden von der Knechtschaft?

Die Waffen starren, schau'rig dräu'n die Speere.

Wohl haben viele felsenharte Herzen,
Die nie Erbarmen und mit keinem haben.

Aus: Die Eumeniden.

Von dem an heißt der Fels Areopag (des Ares Hügel.)

Am besten, denk' ich, ist es still zu seyn,
Mit Ernst nach Weisheit streben, daß du dann
Mit Sicherheit die Rede magst beginnen.

. . . . Daß dieses recht und billig war,
Ich werd' es darthun, ja ich führ' es aus.

(Orestes.)

. . . . . . Wenn ich
Nicht durch der Mutter Blut den Vater rächte . . .

(Minerva.)

Ich sag' es laut: Orestes hat gesiegt,
Laßt ab von ihm! . . .

Aus Hektors Sühne.

Es stehet höher die Gerechtigkeit als Muth.
Denn Muth wird oftmahls Bösen auch zu Theil;
Gerechtigkeit ist aber Bösen fremd,
Und sondert sich weit ab von ihnen stets.

Ich aber fleh', Allmächtiger, dich an,
Laß frommen den Achivern den Entschluß!

Was gibt's hier für Geschrey? Was soll der Auflauf?
Wer nennt hier meinen Nahmen?

Was ist im Lager für ein Lärm?

Mit Heldenkraft führt Hektor seine Krieger
Heraus, und nimmt das Feindeslager ein,
Schier als ob Lager stürmt' in Lager.

Die glüh'n, mit Waffenmacht sich mit Achill
Zu messen, wie auch jene zagen mögen . . . .

Und siehe! Finsterniß entstand, und raubt
Jedwede Aussicht uns, —
Da plötzlich macht er sich auf zu Fuß.

Um euretwillen und um eure Macht,
Bey Myrmidonen-Treu' beschwör' ich euch,
Habt Mitleid! . . . . . .

Des Schattenreiches wüste Höhlen . . .

Stillstand da, glaub' ich, des Skamanders Fluth,
Die Bäume schwankten im Wind . . . .

Es schallet Erzgedröhn' und Speergekrach,
Die Erde schwimmt im Blut . . . .

Wilder kämpfen sie, dem Kriegesglück vertrauend,
Bis sich der Sieg zu einem neigen würde.

Mit meinem Degen, Aug' im Auge, treff'
Ich dich, und aus der Ferne mit dem Speer.

So lenke das hornhüfige Gespann,
Das toll sich sträubt, und keinen Zügel duldet,
Und dessen Trotz kein Dräuen zähmen mag.

Hoch schreiten sie, und sprühen Flammen aus.

Es ist nicht recht, daß wir hier ruh'n; wir kennen
Ja Beyde den Ulyß . . . . .

Nicht säumet Hektor, die Belagerer
Rings einzuschließen . . . .

. . . . Wohl freut es mich,
Daß du mich, Vater, lobst, ein hochbelobter Mann.

Dann fallen sie sie auf dem Zuge an,
Daß keiner Bothschaft hin gen Sparta bringe.

Das Banner fällt . . . .

Aus Hekuba.

Erhab'ne Götterhallen ihr,
Geschmückt mit heller Sternenpracht.
. . . .

Und sagt euch kein Gesetz, mit welcher Pein
Der Vater=Gastesmörder büßen soll?

O weh mir Elenden! Ich sterbe, ja
Sie waschen (häufen) immer Blut mit (auf) Blut . .

Erhab'ner Jupiter! jetzt endlich schallt
Nach dieser Schreckensthat zu dir mein Dankruf.

Schau' ihn, auf den hier meine Thränen träufeln.

Erbarmt euch, Greisinnen, gebt mir ein Schwert,
Damit ich dieses Leben ende! . . .

Sagst du's auch schlecht, doch rührst du die Achiver.
Denn spricht ein Adliger und ein Gemeiner, —
Und sprächen Beyde auch dieselben Worte, —
Wird doch die Wirkung sehr verschieden seyn.

Die im Beylager mit Bescheidenheit
Und Demuth dir gehorcht. . . . . .

Die wogende See . . . .

Ich bin ein Greis nunmehr; o stürb' ich nur,
Bevor das Mißgeschick mich trifft, daß ich
Im Alter müss' in Armuth schmachten.

Schnell tödte mich, die du hier aufgenommen,
Zusammt dem Sohn!

Beym Himmel! mir gebricht's an Adel nicht!
Vielmehr an Glück. Ein Reich gehorchte mir.
Sieh' denn, von welcher Höh' ich fiel, und was
Für Macht des Glückes Wechsel mir geraubt.

Einst im Besitz der höchsten Macht, bedarf
Ich deines Schutzes jetzt, ich Hekuba.

Wo such' ich Schutz, was soll ich nun beginnen,
Wo find' ich Sicherheit? Gewährt sie mir
Die Acht? Gewährt sie Flucht? hinaus gestoßen
Bin ich aus Burg und Stadt! Wo geh' ich hin?
Wo soll mein Schifflein landen? Ach! es steht
Der heim'schen Götter Altar mir nicht mehr
Im Vaterhaus'; er ist gestürzt, zertrümmert,
Die Tempel hat der Flamme Wuth vertilgt,
Versengt steh'n nun die hohen Mauern da,
Entstellt durch rußiges Gebälk . . .

O Vater, Vaterland, o Haus des Priamus!
O Tempel, dessen Pforte festlich klang!
Ich sah euch einst, umschirmet von Barbaren,
Im reichen Schmucke des Getäfels prangend,
Mit Gold und Elfenbein verziert in Fürstenpracht . . .

Das Alles sah ich nun vergeh'n im Brand,
Des Priams Leben vergeh'n durch grimme Hand,
Durch Blut entweiht den Herd, wo Jupiter stand.

Ich sah des Königs halbversengten Leichnam,
Die Knochen schier entblößt, ich sah ihn schnöde
Am blutgedüngten Boden schleifen . . .

Ich sah' und Qual zerriß mein Herz bey diesem Anblick, —
Ich sah vom Viergespann dahin den Hektor schleifen . . .

Hier nun bin ich, hergekommen
Von dem finstren Acheron,
Auf unwegsam steilen Pfaden,
Durch der Höhlen starre Nacht,
Wo mich Felsen rings umragten,
Niederhangend ob dem Haupt,
Wo das dichte Dunkel waltet,
Tiefe Nacht des Todtenreich's.

Wo die Geister man erwecket
Aus des Grabes tiefer Nacht,
Wo des Orcus ehr'ne Pforten
Sprengt der Opferthiere Blut,
Und Gestalten der Verstorb'nen
(Bannet vor des Schauers Blick.)

Fiel auch in schlecht'ren Grund der edle Same,
Doch sticht er bald durch seiner Abkunft Adel
Hervor . . . . . .

Der hat viel Gutes, wen nichts Böses drückt.

Aus Iliona.

Mutter! aus dem Schlafe ruf' ich
Dich, der Lind'rung dir beut im Gram:
Hast mit mir du nicht Erbarmen?
Auf, begrabe deinen Sohn!

Halt!
Bleib' steh'n, hör' an, und wiederhohl' es mir! . .

Aus Iphigenia.

(Agamemnon)

Wie weit ist's in der Nacht?

(Sclave.)

Am Schild des Himmels,
An dem hochtönenden, verbleicht das Licht
Der Sterne vor des Wagens Glanz, der mächtig
Die Nacht zum Ziele drängt der luft'gen Bahn.

(Agamemnon.)

Nun geh', beschleunige die Schritte, nimm
Den Wanderstab zu Hülfe, säumst du noch?

(Iphigenie.

Ich geh' zum Acheron hinab, wo rings
Des Todes Schätze ausgebreitet liegen.

(Chor.)

Wer die Muße nicht zu brauchen
Weiß, der hat viel härt'ren Stand,
Als wenn Müh' um Müh' ihn dränget.
Aber wem in knapper Zeit
Sein Geschäft ist zugemessen,
Thut das ein' im and'ren ab;
Weihet dann sich dem Vergnügen,
Und erfrischt, erquickt den Geist. —
Doch in träg' unthät'ger Muße
Weiß der Geist nicht, was er will.
Man ist nicht im Hause heimisch,
Ist im Felde mißvergnügt,
Geht jetzt hier, bald wieder dorthin;
Ist man da, will man schon fort,
Unstät schweift umher die Seele,
Und das Leben vergeht so so.

(Agamemnon.)

Mich waget Menelaus gar zu schelten?
Ist das die Hoheit meines Fürstenranges?

(Zu dieser Tragödie rechnet Colonna noch folgende Stellen mit Fug und Recht:)

(Agamemnon.)

Mich zeiht man deß, was du verbrochen hast;
Du sündigst, und ich büße deine Schuld.

Daß Helena zurück dir kehrt, soll eine
Schuldlose Jungfrau fallen? Daß die Gattinn
Du heim dir führst, soll meine Tochter bluten?

(Agamemnon?)

Das hat das Volk vor Königen voraus:
Ausweinen darf es sich in seinem Schmerz,
Dem Fürsten aber verbiethet es die Ehre.

Aus Medea.

(Amme.)

Wär' nicht im Bergwald auf dem Pelion,
Gefällt vom Streich der Axt, der Tanne Stamm
Zu Boden je gefallen, hätte nie
Des Schiffes Bau begonnen, welches itzt
Die Argo wird genannt, dieweil darin
Erlesene Argiver-Helden fuhren,
Zu hohlen jenes Widders golden Vließ
Im Kolcher-Reich, wohin sie Pelias,
Des Kronenräubers, Tücke hat gesendet:
Dann hätte nie Medea, meine Herrinn,
Den Fuß gesetzt aus ihrem Vaterhause,
Sie irrte nicht umher jetzt herzenskrank,
Verwundet von dem grimmen Liebesgott.

Bey Helles Meer . . .

Am Paß des Hellesponts . . .

. . . . Wer bist du Weib,
Die mich mit ungewohntem Nahmen grüßt?

(Kreon.)

Treff' ich dich noch am nächsten Tage hier,
So stirbst du . . . . .

(Amme.)

Mich Arme wandelt die Begier nun an,

Medea's Leid dem Himmel und der Erde
Zu klagen . . . . . .

(Kreon.)

So hör' mich, und gehorche dem Geboth.

(Kreon.)

Nicht weiter klage, als man dich befragt.

Hier stell' dich her zu mir, und schau' Athen,
Die altberühmte reichbegabte Stadt;
Zur Linken dort der Ceres Tempel sieh' . . . . .

(Medea.)

Man hält mich rings umgarnt, macht Jagd
Auf mich von allen Seiten . . . . .

(Medea.)

Edle Frauen, reiches Stammes,
Wohnerinnen der Burg von Korinthos!
Nicht deutet mir's als Fehl, daß ich
Hier ferne von dem Vaterlande weile.
Denn Viele haben wohl berathen ihr
Und ihres Volkes Heil fern von der Heimath,
Und Viele, die daheim ihr ganzes Leben
Verlebt, sie mußten Tadel d'rum ertragen.

(Medea.)

. . . . . Seyd mir gegrüßt ihr Lieben,
Reicht mir die Hand, und nehmt die meine hin!

(Medea.)

Wohin nun wend' ich mich? und welche Bahn
Schlag' ich wohl ein? Kehr' ich in's Vaterhaus?
Soll zu den Töchtern Pelias ich geh'n? —

. . . . Der Weise, der nicht selbst sein Wohl
Berathen kann, der ist vergebens weise . .

Wo Sol am Himmel schwingt die helle Leuchte.

Die Ohren haschen auf der Rede Strom . . . .

(Jason.)

Wohl mehr aus Liebe, als der Ehre wegen,
Hast du das Leben mir gerettet . . . .

O hättest du, Medea, nie den Fuß
Gesetzet aus dem Kolcher Land, getrieben
Von Liebesgluth im Herzen . . . . .

(Medea.)

Die Männinn gäbe sich dem Thier von Mann
Zu eigen? . . . .

(Medea.)

— — Und nimmer sollst in deinem Schooß
Du Kinder wiegen, die von dir gezeugt.

(Medea.)

Ich spreche nicht davon, wie ich in Schlaf
Des Drachen Wuth gelullt, wie ich die Männer
Bezwang, des waffenträcht'gen Bodens Saat.

(Medea.)

Er gab mir heute im verkehrten Sinn
Die Riegel preis, mit denen ich nunmehr
All meinen Grimm erschließ', ihm zum Verderben! —
Mir winket Trauer, Jammer harret sein,
Ihm bieth' ich Todesnacht, mir bleibt die Acht.

Aus Medea im Bann.

(Zur Amme.)

Du greise, treue Pflegerinn der Herrinn,
Was treibst du, schier entseelt, dich vor dem Hause?

(Medea.)

Viel lieber wollt' ich drey Mahl wohl im Kampf'
Mit Waffenübermacht mein Leben wagen,
Als Ein Mahl sclavisch dem Geboth' mich beugen! —

(Chor.)

Zeus und Sonnengott, du hoher!
Der du alle Dinge schaust,
Der du Meer und Land und Himmel
Hältst umfaßt mit Göttermacht,
Sieh' auf sie, eh' gethan die Unthat!
Hind're du die Gräuelthat!

Aus Medus.

Reine Priesterinn der Götter,
Sehnsucht du der Fremdlinge,
Sey gegrüßt mir gastlich Holde! . . . .

Aus Melanippa.

Daß unser Reich für Gegenwart und Zukunft
Sie gnädig schützen . . . . . .

Mir folg', o Sohn, und laß' die Brut verbrennen! . . .

Als er den Fels zerspällt . . . .

Erde und bläuliche Tief' erglühen im flackernden Lichtstrahl.
Fürwahr hier ist kein Weib, das nicht ein Ungethüm,
Das sag' ich dir als wahrheitskund'ger Seher.

Aus: Der Phönix.

Zeigen soll in echter Mannskraft
Sich mit edlem Muth der Mann,
Soll sich seinen Gegnern stellen
Wohlbewehrt mit Heldenkraft,
Das ist Freyheit; festen Busens
Schau'n in's Leben, rein von Schuld.
And're Güter sind vergänglich,
Glanzlos liegen sie in Nacht.

Wie er von dem Seegestade
Harte Worte sprach zu dir . . .

D'rauf nun blickt er von der Höhe
Weithin auf die hohe See.

Sich zum Zorn von falschem Argwohn
Reitzen lassen, thöricht ist's . . .

Was auch Thörichtes geschehen,
Freunde, tragen wir's mit Muth . . . .

Ein Thor ist, der, was uns're Gier entflammt,
Begierig sucht . . . . . .

. . . . Wohl wär' ich elender, wenn ich,
Was ich vorher gesagt, im Frevel übte.

Aus Telamon.

Du wußtest, Ajax sey's dein echter Sohn,
Dem du Gefahr bereitet . . . .

So führwahr, wie mir das Antlitz
Lieb des Vaters Telamons,
Wie die Huld mir meines Ahnherrn
Theuer ist, des ew'gen Zeus,
Und wie mir die helle Leuchte
An dem Himmel leuchtet hold! . . .

Ich hör' dich an, ich leih' auch dir mein Ohr . . .

Den Boden netzten sie mit Thränen,
In Trauerkleider eingehüllt . . .

Vater zeih't in finst'rem Argwohn
Mich auch gleicher Missethat.

(Telamon.)

Als ich ihn gezeugt, ich wußte,
Daß er stirbt, zog ihn darnach;
Wußt, als ihn zu Hellas Schirme
Ich gen Troja ausgesandt,

Daß er geht zum todesvollen
Kampfe, nicht zum lust'gen Mahl' . . . .

Ist dieß Telamon, der hohe,
Den sein Ruhm gen Himmel hob,
Und nach dem die Grajer schauten,
Aller Blick' auf ihn gespannt?

(Beym Himmel, mir gebrichts an Adel nicht,
Vielmehr an Glück. Ein Reich gehorchte mir.
Sieh' denn, von welcher Höh' ich fiel, und was
Für Macht des Glückes Wechsel mir geraubt.)

Immer sagt' ich, sag' es fürder,
Daß im Himmel Götter sind;
Doch nicht wähn' ich, daß um Menschen
Sie sich kümmern, und ihr Thun. —
Wär' es, ging' es gut den Guten,
Schlimmen schlimm; doch ist's nicht so . . .

Den Vögelschauer acht' ich nicht für schlecht
Vom Marser-Land, den Opferseher auch
Im Dorfe nicht, den Sternendeuter nicht
Mit seiner Sphäre, den Wahrsager auch,
Den Isis-Priester und Traumdeuter nicht . .
Zwar göttlich sind sie nicht, durch Wissen nicht,
Noch Kunst; nur abergläub'ge Schwärmer, oder
Windmacher ohne Scham; theils Müßiggänger,
Theils überspannte Thoren, öfter noch
Von Noth und Dürftigkeit dazu gezwungen. —
Sie wissen selbst für sich nicht Weg und Steg,
Und weisen doch dem Fremden gute Bahn;
Verheißen Schätze, und erbetteln sich
Nur eine Drachme. Ziehet sie euch ab
Vom Schatze gleich, das Uebrige erstattet,
Die ihr um mageren Erwerb dahier
Manch ein ersonnen Sprüchlein führt im Munde! —

Aus Telephus.

Vor der Gemeine mucksen, Sünde wär's.

. . Deren Kinder jedoch
In dem Kriege sind gefallen,
Seh'n die Erörterung nicht gern . . . .

Ich sehe der Argiver Stadt auflodern.

Mit der Götter Willen, glaub' ich,
Unternahm er diese Fahrt.

Du selbst mußt mir es eingesteh'n, und zeugend
Aussprechen gegen sie . . . . .

Welche Göttinnen und Götter
Ihn mit Unglück tief gebeugt.

Ja ich gehe, ja ich weiche,
Trauerkleider zieh' ich an.

Mein Reich verließ ich, eingehüllt
In Bettlertracht . . . .

Aus Thyestes.

Sieh's, der du hoch oben blitzest,
Zu dem alle rufen, Zeus! . .

Doch lockt mich selbst der delphische Apoll . . .

Das größte Unheil traf mich heute hier.

Geschick, wie häufst du alles Weh auf mich!

Leicht wohl gewinnt er's über sich,
Daß er den Bruder Atreus schauen mag.

Wenn dann die Liebe zu dem Weib erschlafft;
Verstoße sie, schick' sie den Aeltern heim. —

An's Ohr mir schlägt ein Dröhnen wie vom Fußtritt . . .

Dort geht er mit sich selbst zu Rath, was er
Beginnen soll, und sinnt und rüstet sich . . . .

Wie nenn' ich dich, der du in trägem Alter . . ?

Er aber hängt auf hohem Felsenriff
Gespießt, das Eingeweide quillt hervor,
So netzt er rings mit schwarzem Blut die Felsen,
Und garst'gem Eiter . . . . —

(Atreus.)

Ihm soll kein Grab auch werden, finden soll
Er keinen Hafen, wo sein müder Leib,
Wenn er das Leben abgestreift, ausruh'n
Nach langer Mühsal könnte . . . . . .

(Thyestes.)

Gastfreunde naht mir nicht, bleibt fern von mir,
Denn meine Nähe, ja mein Schatten selbst
Ist Pest den Guten, solcher Fülle strotzt
Von Missethat in meinem Leibe.

Fragmente aus unbekannten Tragödien.

O Thraker-Land, o Ismaros und Krunä,
Wo ich dem Liber Tempel hab' erbaut.

Zur Erde fallend stampfen sie den Grund
Mit ihren Ellenbogen . . .
Daß dir die Titanide, der du auf
Dreyfachem Pfad begegnest, Kinder schenke.

Heuschrecken werden eher Elephanten
Gebären . . . . .

Sie übten Rach' an den bezwung'nen Feinden.

Und Paris nennen d'rum die Hirten nun
Den Alexandros.

Wenn du Aufmerksamkeit uns schenkst,
Wird dir es gern gezeigt . . . .

(Hektor.)

Weh! weh! Er, unser Schild, er fiel!

Mit einem Wort tödt' ihn, stürz' ihn zu Boden.

Aufwirbelt dichter Staub, und er durchfleugt
Des Himmels Plan.

(Der hat viel Gutes, den kein Uebel drückt.)

Wollüst'ge Siege, ohne Blut und Schweiß.

Der Schrecken ertödtet allen weisen Rath
In meiner Brust . . . .

Der Mensch, der auf den rechten Weg
Dem Irrenden verhilft, er thut ein Gleiches,
Wie wenn er Fremden Licht von seiner Kerze
Anzündete; ihm brennt's gleich hell, wie jenem.

Am Throne hat kein reiner Bund Bestand,
Und keine Treu' . . . . .

Wen man fürchtet, den auch haßt man,
Wünscht dem Verhaßten Untergang.

Wohlthat an schlimmem Ort' ist Uebelthat. —

Heil'ge Treue, Himmelstochter,
Und du, Jovis mächt'ger Schwur! —

Den wahren Freund lehrt uns des Glückes Falschheit kennen.

Sich selber wußten sie ja nicht zu rathen; —
Und die Unschlüssigen entließ ich dann
Gefaßt, daß sie nun Rath durch mich gewußt,
Und nicht verwegen griffen in den Sturm.

Entfleuch, erbleiche, Blut, in bangem Schreck! —

Und schließt die Augenlieder . . . . . .

Mit aller Macht, die zu Geboth mir steht,
Verfluch' ich das, wodurch er glänzt und leuchtet,
Was es auch sey! . . . .

Des Himmels Pfalz . . . .

(Achill oder Pyrrhus.)

So geartet ist mein Gemüth;
Freundschaft trag' ich stets und Feindschaft
Offen auf der Stirn zur Schau.

Tod oder Leben, steht dir frey . . . .

Mit großem Eifer brüllt darein die Flötenspielerinn.

. . . . . . Zehn Einäugige,
Die auf den Höhen des riphäischen
Gebirges graben . . . . .

Der Flötner blies dereinst am Meergestad.

Ob ich lebe, ob ich sterbe,
Nimmer wird die Furcht mir nah'n.

Er hat die Kron', und springt vor Siegerlust.

Schnell, wie nicht Einer besser es vermag.

Beym Zelte an der Mau'r im feindlichen Gefilde.

Wer ist die Frau, gehüllt in Trauerflöre?

Es wankt, und Steine rollen; niederfallen
Felsstücke . . . . .

Möchtest du wohl vorenthalten
Mein Geschenk? Doch nehmt es hin! —

Weggeführt, nicht fortgelassen;
Fortgeschleppt, nicht frey gegeben
Wollt' ich sie . . . .

Und kein Geboth kann sie zurücke rufen . . .

. . . . Daß eure Kinder
Euch schützen, gern für euch das Leben lassen . . .

Vater und Vaterland,
Erhaltet mir sie, Götter!

Ich muß nun weise Sprüche sagen, doch
In Kürze, viel mißhagte mir.

(Zur Iphigenie.)

Verwais't und einsam stehen ohne dich
Die Jungfrau'n nun . . . . .

(Zum Phönix.)
Vertrau' dich ihm, und übe deine Zunge,
Daß du mit Worten dich verfechten kannst.

Das kranke Herz ist unstät fort und fort,
Es kann nichts tragen, nicht ausharren kann's,
Und läßt nicht ab, stets And'res zu begehren. —

Cajus, N. Nävius.

Aus der Tragödie Alkestis.

Den Körper und die Brust ringsum benagt,
Den Geist empfindungslos, gebeugt vom Alter,
Dem träg hinwankenden . . . (so sah ich ihn).

Der verschollene Stamm. — Die Bundbrüchigen. — Aurora in der Farbe der Scham. — Der nachtfarbige Memnon. — Schweigsame, staubige, pestvolle Orte. — Mit zarten Händchen. — Nestor, der Greis von dreyen Menschenaltern, der süß redende. —

Des Laubes Haar verhüllt.

Aus Danae.

Daß sie der Schmach Theilnehmerinn
Befunden ward, weißt du . . . . .

Gefallen ist all' meine Zuversicht
Zur Macht der Rede . . . .

Alsbald erheben sie ein laut Gerede,
Wenn sie allein ein Mädchen auf der Straße sah'n.

Man treibet mich Schuldlose ungerecht
Vom Vaterhause . . . . .

Den Jupiter mit seinem Bliß einst traf . . .

Mit gelber Goldfluth, ich erinn're mich,
Wuschen sie die Hände . . . . . .

Und du drohst noch? Ey doch, laß das;
Dir steht mehr es zu, denn mir.

Beute sammelt er für mich. —

Wie Jedweder es verdiente,
Hab' er für die That gleich Lohn. —

(Zeus.)

Ich schau' mit Wohlgefallen die Gestalt
Der holden Jungfrau, und ihr Angesicht.

Die Menschen alle fürchten seine Macht.

Aus Dulorestes.

Mit gerunzelter Stirn . . . . . .

Aus: Das trojanische Pferd.

(Nein, heut' entgehst du nicht, du stirbst von meiner Hand.)

Aus Hektor.

(Wohl freut mich's, Vater, daß du Lob mir spendest,
Selbst ein belobter Mann.)

Dann greift sie an, daß nicht ein Mann entkomme,
Der Bothschaft brächte hin gen Sparta's Burg.

Aus Hesione.

Laß immer mich nach meinem Willen schalten;
Nicht mit der Zunge, mit des Dolches Spiße.

Aus Iphigenie.

Mit aufgespanntem Segel schiff' hinaus
Rings um den Hafen, wenn Nordwinde (brausen).

Aus Lykurgus.

Die ihr Leibwachen seyd des Königs, geht
Alsbald zum reichbelaubten Hain; dahin,
Wo ohne Kunstsaat Bäume die Natur
Aus eig'ner Kraft gepflanzt; . . .

. . . . Führt dahin
Geschwätziges und stummes Wild zugleich.
Ihr Anderen umstellet das Gebüsch,
Daß Vögelein im Garn ihr Leben lassen,
Daß wir in Weidwerkslust vom dunklen Wald
Heimkehren, reich geschmückt mit dem Gefieder
Erlegten Wild's . . . .

Weithin erbraus't mein Thracien.

Die deine hohen Marken schützen . . . .

Wir wissen nicht den Weg; du kennst ihn wohl.

(Lykurg.)

Die Götter hassen ungerechte Menschen.
Doch wer thut Unrecht hier, ich oder er?

Und der Strom, wie schnell er brause,
Schlängelt sich im Laufe doch.

Als vor dem Sonnenstrahl des Eises Glanz
Zerschmolz . . . . . .

Alle Gärten des Lycäus,
Wo sie geh'n, vertilgen sie.

Thyrsus schwingende Mänaden,
Fahrt in Bacchos Liede fort!

So schaut Lykurgos an, den König, Dryas Sohn!

Entwaffnet, mit gebund'nen Händen geh'n
Zum Tod' sie, gleich dem Vieh' . . .

Hochkämmige Schlangen tragen sie am Schooße . . .

Sey auf der Huth,
Und halte deinen Grimm doch gegen Libers Zornmacht.

Lieblichtönender Gesang . . . .

Fürwahr er hat dieselbe heiße Gluth,
Die mir in Geist und Herzen glüht.

Schon dringt an mich der Fackeln Dampf, verdoppelt
Die Qual in mir.

Daß ich es schau', wie durch Vulkan's Gewalt
Rings Alles blüht in Flammenpracht . . . .

Sag', wie bekamt ihr ihn in eure Macht?
Geschah es mit Gewalt, geschah's durch List?

Wie wir sie unter einander fröhlich sah'n
Am Strome sitzen, Wasser aus dem Quell
Mit ihren Bechern schöpfend . . . . . .

Und ihr stehet da, Verstockte? —

Aus: Die Phönikerinnen.

Die Waffen nimm, mit einer Binsenruthe
Sonst peitsch' ich dich zu Tode . .

Aus Protesilaodamia.

Des Schlanken Farbe . . . .

D'rauf wird er schlank . . . .

Sie fallen ihn mit lautem Lachen an,
Scherzhafte Reden führend . . . .

Wenn Schlaf den Leib umfängt, pflegt man der Ruh'.

Aus unbekannten Tragödien.

Der Aufruhr grauser Furcht durchtobt die Brust.

Frey sprechen wir am festlichfreyen Spiel.

Wie der Dictator auf den Wagen nun
Gestiegen war, fuhr er zur Stadt.

Wie die Halbkugel steht, von blauer Luft umschlossen.

Am Fuße trug er leichte Frauenschuhe,
Und war gehüllt in dünne Frau'ngewande.

Ich sah von allen Keinen, der es wußte,
Was noth zu wissen war.

Schlimm gewonnen,
Schlimm vergeudet.

Der klatschet dieses, jener das . . . . . .

Vulcanus Flamme packt er schnell . . . .

Sie nahmen ihre Heroldstäbe, heil'ge Kränze,
Und rissen aus dem Grund geweihten Rasen.

Es ist der Eid ein hehres, heil'ges Recht,
Geweiht durch Jovis Spruch.

Ich hasse die Demüthigen; d'rum sprich,
Sag' offen, was es gibt, und was du fürchtest.

Pflugstiere lenkt der Landmann . . . . .

Sie alles Unheils Stifterinn . . . .

Dort, wo die Sonne ihren Flammenzaum
Der Erde näher bringt, ja sie schon streift . . .

Du bogenkundige, du pfeilgewalt'ge Göttinn! . . .

Die ihr am Ister wohnt, am Algidus . . . . . .

Was euch die Griechen nie, Barbaren nie . . .

Auf Bergen, wo die Winde stürmig tosen . .

Der Sterbliche muß manch ein Uebel dulden . . .

M. Pacuvius.

Aus der Tragödie Anchises.

Das Vorgebirge Ida, dessen Zunge
In's Meer springt weit hinaus . . . .

Aus Antiopa.

Seyd mir gegrüßet, Zwillinge,
Ihr meines Blutes Sprößlinge! . . .

Das Weh' zermalm', o Nacht, was ich erlitten! . . .

Ich malme Früchte mit des Steines Wucht . . .

Entfernt ihr euch nicht eilig von dem Posten? . . .

Richt' ich mein Augenmerk dahin,
Um zu erspähen, was es ist . . . .

Er fällt bedrohlich ihn mit grimmen Worten an . . .

Und ein Strom von Feuerlohe
Senget schier den Erdensohn . . .

Du nahest schauervollen Gauen . . .

Von Schmutz und von Schlaflosigkeit verzehrt . . .

Laßt um den Nacken eure Locken wallen! . .

Aus: Das Gericht um die Waffen (des Achilles).

(Agamemnon oder Aiax.)

Die Theil an dem Gerichte nehmen wollen,
Ich gebe allen Recht, die Tapferen zu richten . . .

(Menelaus.)

Man muß dem Machtwort folgen; d'rum verbeut,
Daß niemand ihn (sich) erhebe . . .

(Aiax? Ulysses?)

Was ich davon gehört, vernehmt; sodann
Beschließt, was Noth hier sey zu thun! . . .

(Agamemnon.)

Gerecht und billig ist, was du begehrst;
Es mögen die Geschwornen drüber richten.

Sag' an, was soll ich thun, was räthst du mir;
Ich führ' es dann schon aus.

Wer da siegt, freu' sich der Waffen,
Der empfange sie zum Preis.

(Ajax zum Ulysses.)

Ist wer, der dich würdig halte,
Mit dir in den Streit zu geh'n?

(Ajax im Selbstgespräche.)

Fürwahr es reu't sie dann, wenn (Ajax) frey
Hinab die unbekannte Straße ging . . . .

Denn wenn ein Stein die Hündinn traf, fährt sie
Nach dem nicht, der ihn warf, sie schnappt vielmehr
Wohl nach dem Steine selbst, der sie getroffen . . .

Wenn es ja Dank verdient, was ich gethan . . .

Du willst in müß'ger Ruh' zurück hier bleiben:
Hingegen sollen wir im Kampf uns müh'n . . .

Von rauher, finst'rer Sinnesart, mit stolzen Schritten . . .

Denk' ich an seine stolze, rauhe Zuversicht . . .

Sie mögen sich sofort zum Kampfspiel üben . . .

War ich darum so gütig, daß die leben,
Die mich vernichteten? . . .

Kam vom Gericht um Waffen nichts dir zu?

Aus Atalanta.

Dem König meld' es, der itzt mit Vergunst
Des Vaters herrscht im Reiche . . . .

Ich weiß nicht, welchen Pfad ich wandeln soll,
Wo ich beginn', um meinen Stamm zu finden . . .

Nun geh', und zähm' dein wildes Selbstvertrau'n . .

Was ich, als man uns unterbrach, im Sinne
Zu sagen hatte, künd' ich jetzt. —

Ich hab' ein Merkmahl, euch zu unterscheiden
Trotz eurer Zwillingschaft. —

Knechtschaft, Gewalt, Noth, böser Ruf, und Furcht und Schreck.

Drohen Tod mir, und verstoßen
Mich aus meiner Väter Reich',
Und verläugnen die Verwandte . . .

Die unbekannten Aeltern auszuforschen . . .

Jedweder, der, wie wir, als Unterthan
Lebt eines Königs, weiß das Machtgeboth
Des Herrn zu fürchten . . .

Die Stadt, um nichts bekümmert, blind vor Liebe,
Gespannt und voll Erwartung . . . . . .

Als ich mich schwanger fühlte, und das Nah'n
Der Stunde des Gebärens . . . . . .

Mich reuet und verdrießt stets mehr und mehr
Die Reise, die ich so vergeblich unternahm . . .

Welch ungewohnter Trübsinn beugt dein Herz?

G'nug, zu viel von diesen Dingen;
Hänge nicht dem Unheil nach! —

Mein Sohn, ich scheu' es auszusprechen, denn
Die Scham verwehrt's . . . .

Was ist das? welcher Gram umstrickt dein Antlitz?

Die unbewohnten Buchten späht er forschend durch.

Einer bald, und bald verschied'ner
Meinung seyn, darf Jeder gleich. —

Wer's von euch Beyden ist, seht zu! —
Wem ward das Zeichen wohl gegeben? —

Und eine Palla mit gesticktem Saume . . .

Dreyer Knaben dann genes't sie . . .

Am linken Arm befestigt zeige ich den Ring.

Calydon, das Land, so Männer
Nähret, strotzend von Heldenkraft.

Aus Chryses.

Die Götter mögen bessern Rath dir geben,
Vor Wahnsinn dich bewahren! . . . .
Schau' um dich, über dich, was rings die Erd'
Umschließt, bey uns das Cölum wird's genannt,
Die Griechen heißen's Aether. Was da ist,
Der Himmel ist's, der es belebt und bildet,
Und wachsen macht; der Alles auch begräbt,
Und in sich faßt, der Vater ist des All. —
Die Erd' ist Mutter, sie gebiert den Leib,
Und dem vermählt der Aether dann die Seele.
Von dorther stammt, was da geworden ist,
Und was da war: dort ging es unter auch. —

Denn jenen, die der Vögel Sprache deuten,
Aus eines Thieres Leber Weisheit mehr,
Als aus der eig'nen hohlen, denen kann
Man wohl zuhören; doch gehorchen nicht.

Mitbürger, Freunde meiner Ahnen einst
Seit alter Zeit, Genossen meiner Plane,
Des Vögelflugs, der Opferzeichen Deuter! . . . .

Als grause Wunderzeichen Furcht erregt . . . .

Tief unterm Felsen, ganz mit Sand bedeckt
Ist eine ungeheure Höhle, die beym Aufgang
Auffängt das Licht, am Abend schaurig dunkelt . . . .

Ich wag' es dann, versuch' den Klippenpfad
Empor zu klimmen bis zum Felsenscheitel,
Nach allen Seiten seh' ich dann umher . . . .

Wir fliehen all', die diese Luft einathmen . . .

O steht mir bey, o schützet mich! . . .

Mein Herz, es ahndet seinen Irrthum fast . . .

Doch ich laß ab, die Feindschaft aufzustacheln . . .

(Astymene.)

Mein Vater, wie hat er's um uns verdient?
Das Vaterland hat er verheert! . . . .

Indeß legt sich die wilde Fluth, der Wind
Verstummt, beruhigt wird das Meer . . .

Vielleicht von dürrer Hitze . . . . . .

Mich dünkt jedoch, am besten sey's gethan,
Wenn man dem Eigener zurück sie stellt . . .

Bey unsrer Eintracht, Fürsten!
Die Unbedachtsamkeit zerstört. . .

Wenn irgendwo ein Weg erspäht kann werden . . .

Und sieh', woher Gewißheit sie bekommen . . .

Unbegrabene Gebeine, schwüle Luft . . . .

(Chryses.)

. . . . Die Milde zu verdienen,
Zumahl ich seh', daß nichts halb thun die Grajer,
Daß sie mit aller Kraft ihr Ziel verfolgen . . . .

Aus Dulorestes.

Ist's dieser, den die Anmuth der Gestalt
Verherrlichet vor allem Männervolk? —
Breit von Gestalt, die Farbe roth, die Miene
So trotzig, wild; die Stirne voller Runzeln,
Die Züge starr . . . .

. . . . Das Hochzeitlied
Anstimmen die Gespielen laut, und es
Erschallt der Hof von lärmenden Gesängen . . .

In eine finst're Kluft gesperrt, und quäle
Mit Hunger dich, und wenn du dich dann krümmst,
Zerr' ich zu neuer Qual die Glieder aus . . . .

Sey wacker, und bewähre durch die That
Den Schicksalsspruch . . .

. . . Verlobt die Tochter, und bestimmt den Tag
Zur Trauung . . . . .

(Orestes.)

Und wie? Einst sprech' auch ich vielleicht
Mit Widerwillen nur des Vaters Nahmen,
Mit Schamgefühl der Mutter Nahmen aus . . .

Dieß bitt' ich dich zuvörderst, zeige dich
Nicht unerbittlich, daß nicht Prahlerey
In Schmach dein jugendliches Alter bringe,

oder:

. . . . . daß Hohlherzigkeit
In Schmach nicht deine Jugend bringe.

(Elektra.)

Wo ist er? weh mir, Armen! Ach, wo irrt
Er fern vom Vaterhaus'? . . . . .

Trotz allem Sinnen konnt' ich nicht erforschen,
Wohin er mit den dunklen Worten zielte.

Soll ich nicht üben, was das Volk erheischt,
Im Grimme nicht die Missethat bestrafen? . .

Dann kläret er die Göttersprüche auf,
Gebeut, daß niemanden gestattet werde,
Die Mutter anzuschau'n . . .

Nicht will er, daß in zweifelvoller Lage
Sein Geist soll untergeh'n . . . .

Wenn du ihn sahst, als Waise sich beklagen . . .

(Orest.)

Nach Delphi kam ich, trieb das Vieh zum Stall,
Und alsogleich macht' ich mich auf die Reise . . .

(Orest.)

Wer ist der Mann?

(Chor vielleicht.)

Aegysthus ist's, der dir,
Kommst du ihm nicht zuvor, das Leben raubt . . .

Nicht wachsen möge, reifen nicht die Feldfrucht! . . .

Ich bitte, hemm' nicht meiner Rede breiten Strom . . .

Woher kommt er? worauf fußt er?
Wer schützt ihn, wer steht ihm bey?
Wessen Klugheit soll ihn (Aegysth) stürzen?
Welcher Arm? wo ist das Heer?

Von Ilion rückkehrend sah'n die Führer
Der Danaer mit Lust das munt're Spiel
Der Fische, konnten sich schier satt nicht schau'n;
Indessen, schon beym Untergang der Sonne,
Schwillt auf das Meer, das Dunkel wird stets tiefer,
Den Tag verfinstern Nacht und Wetterwolken,
D'raus flammen Blitze, Donner kracht am Himmel,
Mit Schlackenregen mischt der Hagel sich,
Fällt peitschend nieder, alle Winde brausen
Hervor, und tosen fort in großen Wirbeln,
Und brandend gischt das Meer . . . .

Was ist das für Geräusch, was klirrt die Pforte?

. . . . Wenn Jemand mich
Nun also schilt, was soll ich ihm entgegnen?

(Elektra oder Orest.)

Möcht' ich der Mutter gleichen, auf daß ich
Im Stande sey, des Vaters Tod zu rächen! . . .

. . . . Ey wohl, ich kenne
Nicht der Tyrannen frechen Uebermuth . . .

(Aegysth.)

Mich täuscht der Argwohn (nicht); es geht, was Oeax
Vorher gesagt, nun wahrhaft in Erfüllung . . .

Er ist schon da, wo nicht, so kommt er bald,
Ich ahnd' es . . . .

Ihn such' ich, der mir beysteh'n soll . . . . .

Weil eu'r Verdienst so groß; euch gleich zu kommen,
Will ich, bey meinem Heil! nie unterlassen,
Was ich vermag, des Guten euch zu thun! . . .

Erwarte nichts, wenn du dem Freunde Freundschaft
Erwiesen hast . . . .

Pylades.

Ich bin Orest.

Orestes (einfallend).

Nein, nein! Ich bin's, ich sagt' es,
Ich bin Orest! . . .

Wär' Priamus zugegen, ja er müßte
Sich selber sein erbarmen . . . . .

Ich hab' ihn angelockt in Aegeus Sünde . . . .

. . . . Sie waren schier schon da
Auf hoher See mit ihren schnellen Schiffen . . .

Aus Hermiona.

Die Gier nach fremdem Thron hat ihn verlockt . . . .

Das Glück sey toll und blind und unvernünftig,
So lehren unsre Weisen, daß es steht
Auf stein'ger Kugel, unstät immerdar. —
Wohin der Zufall nun die Kugel stoßt;
Dahin auch ziehe, meinen sie, das Glück.
Blind sey Fortuna, folgern sie daher,
Weil sie nicht sieht, wohin den Lauf sie nimmt;
Toll aber sey sie, weil so grausam sie
Und wandelbar und unverläßlich ist.
Und unvernünftig, weil sie nicht vermag,
Unwerth von Würdigkeit zu unterscheiden.
Dann gibt es and're Weisen, die da sagen:
»Glücksgöttinn gibt es keine, Alles lenkt, —
So wähnen sie — ein blindes Ungefähr.«
Und unwahrscheinlich ist ihr Ausspruch nicht;
Denn die Erfahrung selbst bestätigt ihn.
Orestes hier, ein mächt'ger König jüngst,
Jetzt ist zum Bettler er herab gesunken. —

Ein Schiffbruch hat's herbey geführt; somit
Hat nicht Fortuna dieß Unheil verhängt.

Orest erkennet im Gewühl' die Schwester . . .

Welch Unheil uns'rem Stamm' die Zwietracht brachte . . .

Und du entziehst dich nicht dem Anblick dieser? . . .

. . . (Bedenk'), daß Schmach du häuf'st auf Tyndareus,
Vor dem du ja die meiste Scheu noch hägest . . .

Oft hab' ich in der Schlacht gewagt das Leben,
Und mich als rüst'gen Krieger dargethan . . .

Jammer und Klagen abzukürzen, ist wohl recht . . .

. . . . Denk', er sey
Ein Sclave, oder blöde, oder stumm . . .

Ihm war sie eh' verlobt, eh' nur ein Wort
Davon verlautet, daß man dir sie gebe,
Eh' man von Pergamos zurück gekehrt. —

Erhaltet diese Eintracht fort und fort,
Die euch des Schicksals Wink gebothen hat,
Erhaltet sie durch Biedersinn! . .

Wo die Gespielinnen mich anzuseh'n
Nicht würdigten . . . .

Was soll ich Gutes ihm erweisen, da
Er dich gerächt von seinem Vater glaubt? . . .

Das bringt das Alter schon mit sich, weil selbst
Es träg' ist, scheint sich Alles ihm zu drängen . . . .

Er stieg vom Wagen, rafft zusamm die Chlamys,
Deckt listig, wie mit einem Schild, die Hand . . .

Du Herzenslenkerinn, du Herrscherinn
Von allen, hohe Kunst der Rede! . . .

Dem auch das hohe, kinderlose Alter
Des Peleus unterliegt; denn Keiner ist,
Der seinen Stamm erhalte . . . . .

Ich hielt die Griechen deinem Richterspruch'
All' unterworfen . . . . .

Kurz that er's ab, um (uns) nicht aufzuhalten . . .

Er lauscht, ich seh' es, heimlich auf uns're Reden . . .

Er gab allein den Danaern die Obmacht . . .

Gleichen Muth und gleich Vertrauen
In den Leiden . . . . . .

Ich seh' es nicht, wenn ich es nicht betaste.

Hin geh' ich, daß sie zahlreich sich versammeln,
Und Glück dem Gaste wünschen geh'n . . .

Aus Iliona.

Warum hat sie mit mir gehadert hier?

Und eine reitzende Mahnerinn, die Wollust,
Gesellet sie ihm bey . . . . .

Sie ruft man, die treulosesten
Gastfreunde, auf . . . . . .

. . . . Wer hielt es werth, die Götter
Des Himmels und der Unterwelt durch Opfer
Zu ehren? . . . . .

Die Götter, ob sie mich vernichten auch,
Sie wollen doch, daß Hülfe mir noch werde;
Sie geben, eh' ich fall', mir Zeit zur Rache.

Daß dich der Wahn, der jetzt dich hält befangen,
Nicht peinige . . . . . .

Wirbst du darum, so, glaub' ich, lassen sie
Das Zepter deiner Väter dich ergreifen.

Er ist fürwahr itzt dorten, oder sie
Bezwingen wohl die Phryger . . . . . .

Wie ich es wünschte, find' ich sie im Wohlseyn.

Bist verloren, daß ich Alles,
Alles sag' mit einem Wort! . .

Fahr' fort, wie du begonnen, laß mir stets
Die Hülfe angedeihen, wie bisher . . .

Wie er der Brust entwöhnt war, übernahm
Ihn zu erzieh'n der Gott der Zecher, Liber . . .

Wie er sich sträubt', ich zog ihm mit Gewalt
Vom Finger diesen Ring . . . .

Aus Medus (theils auch aus Medea).

Ich kann dieß Unheil wenden von dem Haupte . . .

. . . . . . Es wiederhallen
Von Lärm und von Geschrey die Hügel . . .

Wo doch weilt sie, wohin geht sie,
Wohin will sie, die Verbannte?
Schweift sie heimathlos umher?

(Medus.)
Dich, Sonne, ruf' ich an, o steh' mir bey,
Daß ich die Aeltern finde! . . .

Nach allen Seiten schauen wir herum,
Und Grau'n erfasset uns . . .

Die Liebe, die er zollt', die mehr vermag,
Die mehr ihn adelt, als der Vater . . . .

(Medea.)
Ha, sieh' den Greis, den ich zu selber Zeit
Erblickt! Bist du es, Greis? — O Jupiter! —

(Greis.)
. . . . Wer bist du, Weib,
Die mich mit ungewohntem Nahmen ruft?

(Medus oder Medea.)
. . . . Ja, Vater,
Ich fühl's, dich täuscht der Stimme Aehnlichkeit.

Was seh' ich? Täuscht das Alter mich?

Dem Volke mögen sie das Heil stets wahren! . . .

. . . . Aus welchem Grund,
Hast du gesagt, sey Hippotes getödtet? . . .

Ich geh', wohin er soll gegangen seyn . . .

Die Doppelzunge schießt mit Blitzesschnelle . . .

Was dich vom Standort treibt, du kannst es sagen . . .

Die Vögelschau verschmäh' ich, alsogleich
Wird Rückkehr anberaumt . . . . . .

Ein Weib von herrlicher Gestalt . . .

Ich ging zu ihr, und stieß den Ankerpfahl
Am fröhlichen Gestade ein . . . .

Wer sind die Fremdlinge? . .
Ich weiß nicht, welch unad'lig Volk es ist . . .

Bewachet ihn, daß niemand ihn entführe,
Daß niemand ihm sich nahe! . . . .

Bleib' ich, setzt er die Reise fort, und will
Ich geh'n, hält mich (ein dunkles Ahnen) hier zurück . .

Aus der Tragödie, genannt »das Waschwasser.«

Er hat auf uns're Schiffe diese Pest
Des Auslands eingeführt, ganz neu gestaltet,
Und ungeschickt zusamm gefugt . . . . . .

In frischer Manneskraft, voll raschen Muthes,
Mit männlich stämmiger Gestalt . . . .

. . . . Hierauf zum Oeta
Kam ich, zu seinen schroffen Schluchten . . .

Geht Schritt für Schritt, und mäßigt euren Eifer,
Daß künftig euch nicht größ'rer Schmerz ergreife . . .

Du auch, Ulysses,
Ob wir dich schwer verwundet erblicken,
Du bist wahrlich zu weichen Gemüth's,
Der du in Waffen zu leben gewohnt bist . . .

Haltet mich, haltet! Mich verzehrt das Geschwür,
Entblößt mich, o mir! Mich vernichtet die Qual! . .

Verlaßt mich, gehorcht, laßt mich alleine!
Jede Berührung, jede Betastung,
Weh! sie verdoppelt den wüthenden Schmerz! . . .

Nicht Klammern festigen des Kahnes Fugen,
Sie sind mit Leim und Pfriemenkraut, das man
Zu Seilen fand gefugt, Serillen (Loburner-Schiffen) gleich.

Eilt in die Schlacht, für's Vaterland zu fechten . . .

Ich seh', du zeigest dich so gegen ihn,
Wie er, ich weiß es, gegen dich verfährt . . .

Doch reich' den Fuß mir her, daß ich den Staub
Den gelblichen, mit gleichem Wasser wasche.
Die Hand hat oft sie dem Ulyß gestreichelt.
Der Hände zart Betasten lindert dir
Den Schmerz, dem du erschlaffst . . .

Still beklagen darf sein Schicksal,
Doch bejammern nicht, der Mann;
Also ziemt es ihm; denn Thränen
Sind des Weibes Eigenthum . . .

Nach Sparta will er nun zurück mit Macht,
Und setzt er's durch . . . .

Eh' stürz' ich mitten in's Verderben mich,
Das mir der Feinde Macht bereitet . . .

Aus Paulus.

Du hoher Ahn' des Vaters uns'res Stammes! . . .

Den Weg, wo das Geschlecht der Ziegen nur
Mit sich'rem Fuß mag schreiten . . . .

Es hagelt Pfeile, Bley und Felsenstücke . . . .

Aus Periboa.

Gebeut dir Mäßigung nicht selbst dein Herz?
Dein Zürnen mildert nicht des Bruders Acht . . .

Das ist nicht viel, daß dich das Alter plagt,
Wenn du nicht zu des Alters Ungemach
Hinzu noch fügst die Qualen des Verstummens . . . (?)

Ich weiß nicht, was das ist, bald bebt mein Herz
Vor Grau'n, bald schwillt's vor Freuden auf . . .

Gern will ich untergeh'n, und jenen helfen,
Was auch für Loos mich trifft, wenn's Andern nützt . . .

Den Sang zum Thyasus sang ich lärmend mit.

Durch steiles Gebirg'
Keuchet er mühsam
Mit schwankendem Tritt;
Durch schroffes Geklipp'
Eilt er hinan zum
Tempel des Bacchus . . . .

Du tief gebeugter Geist, heraus damit,
Und faß' den Plan, der jetzo dir entstieg,
In's Auge scharf, vergleich' ihn mit den Zeichen;
Wie du den Feinden Tod, ihm Leben beutst! . . .

Des Wildes Näh' besudle nicht den Ort . . . .

. . . . . . Um Gnade bitte ich und Huld!
Was ich gethan, jetzt thue, einst thun will,
Die Götter mögen es zum Guten lenken!

Geängstet von so mannigfacher Schrecksniß,
Schweift unstät er umher . . . . .

Wie er mit Früchten und mit Bacchos Blüthen
Beladen war . . . .

Ist nur gestärkt das Herz, dann schwindet Furcht.

Leicht duld' ich Unbill, wenn sie frey von Schmach.

Die Herrschaft nehm' ich in Besitz, die Gattinn
Schlacht' ich den unterird'schen Mächten . . . . .

Ob dunkel auch, doch nimmer triegend pflegt
Der Gott zu Delphi seinen Spruch zu spenden.

Weib, mach' dich auf, daß sie den Tempel
Des Bacchos schirmen . . . . .

Es kann nicht ohne deinen Beystand dieß
Geschäft, o Menalipp', von Statten geh'n . . .

Der Gram versteint das Herz;
Den Leib verzehrt das Elend . . . .

In solcherley Irrsaal,
Kummer und Noth
Altert der Körper . . .

Angst, Kummer und Elend,
Schwäche des Alters, Qual der Verbannung! . .

Sprich's aus, was schreckt dein Herz für Kümmerniß.

. . . . Denn hättest du Gefühl der Scham,
Und wäre nicht dein Herz der Weisheit fremd . . .

Bleib', ich vollende gleich: Thu' du dagegen,
Was ich verlange, gib mir Red' und Antwort . . .

Der Fürsten Fürst, der ew'gen Götter Vater . .

Wie Alles er geordnet, nun, o Sohn,
Erklär's dem Vater! . . .

O Tag, so vielgestalt, so zweifelhaft, und nun
So reich an Segnungen! . . . .

Aus: Die Phiniden.

Seyd still, und rammt die Pfähle ein
Am freudigen Gestade . . .

Aus Tantalus.

Am Ende schon der Reitbahn übereilt
Er (sie) den Parthenopäus . . . . .

Aus Teukros.

Voll Angst das Herz, als wäre ich verzückt,
Begeistert von des Bacchos Heiligthum,
Um meinen Teucer klagend auf den Gräbern,
Irr' ich am Strand, wie einst Alcyone . . .

Des Takelwerks Geknarr, der Taue Schwirren . . .

Der meinen Stamm gefällt . . . . . .

(Telamon.)

Wagtest du, von ihm zu weichen?
Ohn' ihn Salamin zu nah'n?
Scheutest nicht des Vaters Anblick? . .

(Telamon.)

Am Rand des Lebens machst du mich
Zum kinderlosen armen Mann, zerreißest
Mein Herz. Durch dich bin ich verwaist, ertödtet;
Der Tod des Bruders, und sein kleiner Sohn,
Den deiner Huth er anvertraut, (erbarmt dich) nicht? . .

(Telamon.)

Die (das) nun in Sehnsucht nach den Pfleglingen,
In Reue, Trauer, öder Einsamkeit
(Hinschmachtet) . . . .

Wenn wir ihn zum Führer führen,
Glaubten wir ihn leicht versöhnt . . .

Ich reiß' ihn fort, kehr' ihn zurück und dräng' ihn vorwärts.

(Telamon.)

Wie auch mein Leib in hohem Alter siecht . . .

Wer mich trifft, treff' auch ich . . . .

Wie er nun müde ward von Fragen,
Mit denen er jedweden, der da kam,
Bestürmt nach seinen Söhnen, da er niemand fand,
Der Kunde ihm zu geben wußte . . .

. . . . . . Verloren sind
Die Danaer, ein großer Theil ging unter . . .

Zügl' ich nicht seine Dreistigkeit, halt' ich
Den übermüth'gen Trotz nicht ab . . . .

(Teucer.)

. . . . Tödte mich;
Thu' ich nur einen Schritt von hinnen . . .

(Telamon.)

Dich stoß' ich aus; dich nehm' ich nimmer auf,
Schnell, sag' ich dir, schnell hebe dich von hinnen! . .

Geht alle fort, du bleib' ein wenig hier.

Wenn ich dich wieder seh' nach vielen Stürmen . . .

Wie nach Verhältniß
Wahres, bald Falsches
Künden, die eine
Schlechte Sache

Mit prunkenden Worten
Beschönigen wollen . . . .

Nicht mocht' er es durch Bitten, nicht durch Gak
Gewinnen . . . . . .

In Seufzer aufgelös't, fällt röchelnd er
Zu Boden . . . .

Den Teucer wird der Fall auf's neu' erheben.

Ich lass' ihn nicht zu Worte kommen, bis
Er mir, was ich begehr', gewährt . . . .

Die Flott' der Thessaler vertraut er mir,
Daß eilig ich in hohe See sie führe . . .

Der Schiffe Aneinanderprallen . . .

(Teucer.)
Wo Wohlergeh'n, dort Vaterland! . . .

Aus Thyestes.

Dort (fährt)
Aurora nicht mit rosigem Gespann.

Noch gehören folgende Fragmente wahrscheinlich zu einigen der angeführten Tragödien, und zwar:

Zur Antiopa.

(Der Zitther-Schläger.)
Ein häßlich Thier, vierfüßig, langsam kriechend,
Geburt des Staub's, und auf dem Felde wohnhaft,
So rauh, mit kurzem Haupt und Schlangenhalse,
Ein grauser Anblick, fleischlos, lebenbaar,
Und doch den Schrey hat's eines Lebenden —

(Chor von Attikern.)
Wir fassen's nicht, sprichst du's nicht deutlich aus.

Schildkröte ist's.

Zur Atalanta.

Du hast mich durch dieß Wort bezwungen;
Ja mich erbarmet dein . . . .

Zu Dulorestes.

Der Vater hat wohl viele der Achaier
Am Klippenstrand Kaphareons vertilgt . . .

Die Rede macht mich irr', entväths'le sie . . .

Aus unbekannten Tragödien.

Den Thieren hat Natur den klugen Sinn
Versagt, der Künft'ges ahnt, und sich verwahrt;
Doch macht des nahen Todes Furcht sie beben . . .

Daß du ein Grieche von Geburt, verräth
Die Sprache selbst . . .

. . . . Die Menschen hass' ich,
Die, faul zu Thaten, Weisheitsprüche stets
Im Munde führen . . . .

. . . . Gibt's einen,
Der es voraus sieht, was da kommen soll,
Den achte ich dem Göttervater gleich . .

Ja sie meinen, daß Calypso
Söhne dir gebar .

Des Nereus Herde mit der aufwärts
Gekrümmten Schnautze, mit gebog'nem Nacken. —

Wär' immer Sonnenschein, wär' immer Nacht,
Der Erde Früchte müßten untergeh'n
Vor glüh'nder Hitze oder starrem Frost . . .

Feuchtkalte, garst'ge Dünste qualmt (es) aus.

. . . . Der Hirt,
Als auf die Sonne stieg, die Bahn der Nacht
Schon abgelaufen war . . . .

Nichts kann besänft'gen, (mich) nichts heilen mehr,
Nichts Linderung mir geben . . . . .

Jetzt erst beginnt des Bartes zartes Sprossen,
Die Wangen zu beschatten . . . . .

Zwing' hinab den ungezähmten Zorn . .

Ein zahmer (weibischer) Entschluß . .

Ich nahe ihm mit Diebesschlauheit. Auf,
Ersinn', erfinde einen klugen Rath! . .

Ein Bettler bin ich nun, der Bettelstab
Blieb mir allein, so tief hat mich gebeugt
Des Schicksals hartes Joch . . . .

Du suchst nun eine neue Finte, eine
Diebsfinte wahrlich, und versteckest sie
In Schwüre voller Heiligkeit . . .

Die kleinen Alltagssünden sühnet man damit . . .

Was schreckst du mich mit deiner wilden Miene,
Und schmeichelst mir zugleich mit deinem Lobe?

Weil ich mit ihm in off'nem Kampfe nicht
Mich messen konnt', stell' ich ihm heimlich Fallen . . .

Was gibt's? dein Anruf hat mich schier entseelt . . .

Sohn, von dem Eingang' tritt etwas zurück . . .

Er (Sie) tröstet, unterstützt, ermuthigt mich . . .

Was säumet ihr, Genossen, abzuwerfen
Die hänf'nen Knoten . . . ? . . .

Mag er bey dir dann bleiben, ich gestatt' es
Will er mit mir jetzt seyn . . . .

In's Flußbett fällt der Floß, gefugt von Balken.

Weil er denn starb, so wurd' an Calesus
Die Herrschaft übertragen . . .

Die Herzen meiner Waffenbrüder hat
Durch Zaubertränke sie (Medea?) beherrscht . . .

Mit fliegender Achse hin
Rasseln die Wagen . . .

Auf, geht, reißt sie hinweg, schleift sie beym Haar
Durch Fels und Thal, zerreißet ihr Gewand! . . .

Durch viele Jahre hat seither Mißwachs
Des Landmanns Hoffnungen getäuscht . . .

Ja mich erbarmet dein, die Sprache stockt
Vor deinen Thränen . . . . .

Wohin hast du dich doch gewendet, so
Bedrängt von Mühsal? . . . . .

Ein gutes Weib, man findet's nicht so leicht.'

Der Kleyenbrot bey dir ißt, wie ein Knecht . . .

Fragmente aus Tragödien des Lucius Attius (Accius.)

Aus der Tragödie Achilles.

Wie du auf and're Art der Feinde Vorwurf
Entgehen magst, sag' an (erwäge) . . . .

Nicht wenn die Brust vom Zorne wallt . . .

Ob er, schon welk vor Alter, das Zepter trägt . ? .

Aus Aegisth.

. . . . Der Menschen roher Sinn,
Er beugt sich nicht, bis sie des Herrschers Macht
Empfunden . . . .

Weh! Weh! er will den Stamm des Volkes ganz
Vernichtet schau'n! . . . .

Wenn dampft die Hand vom Mutterblut befleckt . . .

Viel schlauer, denn die Männer, sind die Frau'n . . .

Schnell Schritt auf Schritt, daß wir den Gang beeilen! . .

Aus: Die Aeneaden, oder Decius.

(Decius.)

Des Vaters Beyspiel folgend, will auch ich
Zum Opfer mich dem Vaterlande weih'n,
Den Feinden geb' ich dieses Leben preis . .

(Decius.)
Dich, heiliger, dich unbesiegter Held! (Gott)
Dich ruf' ich an, gib diesen Zeichen Ausgang,
Der meinem Volk, dem Vaterlande frommt! . .

(Decius.)
Der Gallier Heeresmacht führ' in der Schlacht
Entgegen mir, daß ich des Vaters Blut
Mit Feindesblute sühne! . . . . .

Von Seufzern und Geschrey erschallt der Tempel
Der Himmelsgötter . . . . .

Und nun, wie feig sind sie! Es brennt der Ort (Herd) . . .

Ja ich gesteh' es, doch oft den Tapfersten
Entmannt in seiner Hoffnung langes Warten.

Mit lautem Rufen,
Rasendem Lärmen
Durchschwärmet das Land
Der Gallier Schaar . .

Dieß hier ist eure Feste, ja er ist
Gar hoch verdient um uns . . . .

(Decius.)
Wo steht der Feinde größte Macht? Wohin,
Von wannen brausen ihre Rotten her?

Es ist, so viel ich weiß, hier nicht Gefahr,
Kein Auflauf . . . .

Weil wir Erfahrung uns im Leben sammeln,
Durch Uebung auch gewandter sind.

Wie einst das Vaterland in der Gefahr
Mein Vater hat verherrlicht . . . . .

Ich wünsche, daß die Armen oft an dieß noch denken . .

Aus: Die Agamemnoniden.

(Vielleicht aus dem Prologe.)

Der Pelopiden Zwist, feindselig Walten,
Das längst schon die Vergessenheit begrub,
Auf's neu' in das Gedächtniß rufen . . .

Und Viele, deren Herz voll Tücken ist,
Sie wissen also schöne holde Worte
Zu sagen, daß, wenn man dann Wort und That
Vergleicht, sich beyde ganz unähnlich sind . .

An des Himmels hochtönendem Schilde.

Aus Alcestis.

Wie sie heran gerauscht, der Unterwelt
Entrissen . . . . .

Aus Alkmäon.

Nur daß du ihn durch falsche Hoffnungen
Durch nichtige Vorspiegelung hinhältst.

Weil dich die Götter
Zur Unterwelt
Tief warfen hinab,
In tiefen Klüften dich
Strafend verschlossen.

Denn ihr nicht würdet ungestraft, noch er
Nun meines hohen Alters spotten.

Sieh' sie, von Schlaf und Trägheit ganz entmannt . . .

Die Kinder ließ als Waisen sie zurück.

Umfaß es endlich, und nimm hin die Frucht,
Die dir die Götter schenken . . .

Wer sollte glauben, daß ein solcher Schwäher,
Wie du, so unnatürlich grausame
Eidame haben kann? . .

Ich lag im Staube und in tiefer Trauer,
Da hat mich deine Bothschaft schnell erheitert,
Und meinen Gram in Freudigkeit verwandelt . . .

Aus Alphesiböa.

Was ist so dunkel, unenträthselbar? . .

Jedoch ich fürchte, da er durch Thatsachen
Darthut, daß du Alkmäon's Bruder bist . . .

In Schmutz, in enger Felsenkluft versperrt . .

Wie auch mein Geist in's Leiden ist versenkt,
Er höret dann, was mir bekannt (was ich hier schreibe) . . .

Also die Glieder
Sind vom Schrecken durchbebt,
So krank mein Herz,
Daß sie die Mühsal
Zu dulden verweigern . — . .

. . . . Er weilt bey ihr?
Weh! dann ist meiner Kinder Schmach gewiß! . .

Wenn du dich deines Vaters schämst, weich' ich . . .

Tag des Schreckens,
Feindseliger Tag!
Furchtbar zu schauen,
Entsetzlicher Tag!

oder:

(O grimmiger Feind
Voll wüthenden Hasses,
Furchtbarer Anblick!
Entsetzen erfüllt
Mich, wenn ich dich schau'!)

Behuthsam mußt jedoch du zu dem Manne geh'n . .

Aus Amphitryo.

Wenn sie nur mit gesundem Sinn weissagten
Das Rechte stets . . .

Ist dieß der Grund, daß du so blind geglaubt,
Erstorben sey all' meine Huld? Wie oder
Hast du auf deinen Starrsinn so gepocht . ? .

Wohl ich geh', er heißt dich gehen,
Um mit ihr sich zu erfreu'n . . .

. . . . Willst du in schlimmer Zeit
Mißhandelt seyn, wie Einer es je ward? . . .

Wenn ich auch mein hohes Alter
Nicht vergleich' mit deinem Leid . .

Mich rühren deine Thränen und dein Schmerz,
Und daß du so verwais't.

Wer ist das Weib im Trauerkleid, das Haar
Gleich einer Klagenden geschoren?

Wenn ich um etwas später komm' als du . . .

Da du dich so abhärmst, und trauerst, schwindet
Mir aller Zweifel . . .

Mit dem Vater der Sohn
Rüstet zugleich sich,
Als Sühnopfer sein
Blut zu vermischen.

Nichts Kleinliches beginn' ich, doch verschweig'
Es nicht, ich bitte dich . . .

Aus Andromeda.

Die (Ich) Arme, rings umdräut sie (mich) Fels und Graus,
Und Moderduft, und Frost, und des Hungers Pein . . .

(Andromeda.)

Bis Perseus du mir Rettung hast gebracht.

Der nicht zur Erd' bestattet ward, deß Asche
Vom Leichenfeuer nicht gesammelt ward . . .

Was lenkt des Weibes Sinn?
Der Zufall nur und ihr Gelüst . . .

Ich habe (euch) genährt, gepflegt; so thut
Nun nach des Greises Wunsch' . . . .

Weib, Viele haben Böses wohl auf Böses
Gehäuft durch eigenen verkehrten Sinn,
Und mehr ihr böses Herz war ihnen feind,
Als Schicksal oder Zufall . . . . .

Als es nun schneyte, durch der Götter Fügung . . .

Nur daß mir Beystand deine Kraft gebracht . . .

Denn daß ich wähnen sollt', daß du aus Furcht,
Aus Feigheit zauderst, das fällt mir nicht bey . . .

Daß du getrennt dem Tode uns preis gibst . .

Denn als die Söhn' der Knechtschaft Joch gebeugt . . .

Gewalt und Noth, die Schmach, die Furcht und Scham . . .

Wie oft begann in eines Jahres Lauf
Die Kreisbahn Luna? . . . . .

Daß du, o König, diese Wohlthat nicht
Auf undankbaren Grund gepflanzt, du wirst's
Erkennen . . . . .

Wie ich dir besteh'n könnt', ersinn' ich nichts;
Zureden mag ich nicht, und daß ich dir
Nicht nützen kann, deß schäm' ich mich . . .

Dort ragt ein weithin schau'nder Berg, ringsum
Mit menschlichem Gebein' umgeben . . . .

Aus: Die Antenoriden.

Ich komm' hierher, auf daß durch meine Macht
Der Troer Macht vollständig sey . . . .

Die sind's vielleicht, die nicht die Furcht ertödtet . . .

D'rum in der Feldschlacht werf' ich ihre Haufen,
Verbrenne ihre Flotte, oder senke
Das Lager all in's Meer . . . .

. . . . Ich seh' nun ein,
Was ich dem Volke zu berichten habe,
Denn ihre Stimmen waren schon getheilt.

Aus Antigona.

Daß du's nicht schnell verlierst, nimm das Geboth'ne.

Doch doch, wenn mich nicht das Geräusch berückt
Bey meinem Hergang . . . .

Auf ihr Wächter!
Eilig erwachet,
Ihr schlaftrunkenen
Seelen, erwachet!

Was thust du, Schwester? Du verwirrst das Ganze,
Rückgängig wird's durch dich . . . .

Die Götter herrschen wahrlich nun nicht mehr,
Nicht waltet ob dem All der Götter Fürst . . .

Je mehr ich nun einseh', wie du gesinnt,
Je mehr ziemt mir, Antigone, für dich
Zu wachen, und dich zu verschonen (dir zu verzeih'n) . . .

Aus: Die Argonauten oder Medea.

Solch ungeheu'rer Bau wälzt sich heran,
Von hoher See mit furchtbarem Gebraus',
Mit Rauschen, rollt vor sich die Wellen hin,
Und strudelnd zieht es weite Kreise nach,
Und drängt mit Macht die schäum'ge Fluth zur Seite.
Du glaubtest, Wetterwolken wälzen sich
Heran, es hab' ein Felsgebirg der Höh'
Der Wind entrafft, und führ' es nun herab.
Es heben sich, vom Wirbel her gepeitscht,
Aus sturmempörten Wogen Wasserhosen.
Wenn nicht etwa der Pontus wo ein Land
Entrissen, ob nicht mit dem Dreyzack Triton
Die Tiefen aufgewühlt, ein Felsenstück
Vom Grund der wogenden See herauf gerafft,
Und himmelan geschleudert . . .

Wie die Delphine munter schäkernd plätschern . .

Ein Lied, dem Sange des Sylvanus gleich,
Läßt an das Ohr er schallen . . .

Aus: Das Gericht um Achilles Waffen.

Warum so alten Zwist aus weiter Ferne
Rufst, Agamemnon, du herbey? . . .

Ich glaube schier, es spricht der Sclave freyer,
Als ihm geziemt . . . .

Nach des Achilleus rühmlichem Gewaffen
Strebt er mit solcher Gier, daß alle Güter
Ihm gegen sie nur leichte Spreu erscheinen . . .

Wohl thust du d'ran. Jedoch was bringt die Krankheit
Für plötzlich Unheil mir? . . .

(Ajax zu Ulysses.)
Was gibt dir Muth, mit mir dich zu vergleichen,
Und mich mit dir?

. . . . Verbirg das nun.
Vergessen seyn der Pelopiden Thaten,
Durch uns geheiligt werde das Geschlecht.

Die oft die Hand und tief in Blut getaucht . . .

(Ulysses.)
Sein Zorn zwingt mich, mehr, als sich ziemt, zu sagen . . .

(Ajax.)
Wohl größer ist sein Gram, wenn er vernimmt,
Daß man mich abgewiesen.

Ajax mit unerbittlich starrem Sinn . . .

Wird ihm der Götter Beystand nicht zu Theil,
Erwirbt nicht leicht ein Mensch des Lebens Güter . .

Wo Angst und Sorge wohnt, da tritt das Glück,
Sein Wille selbst, dem Menschen feindlich entgegen . .

(Ulysses.)

Wohl rühmlich ist's, solch eines Helden Waffen
Als Preis erhalten; aber wenn ich auch
Nachsteh'n dem Helden muß, ihm nachzusteh'n
Bringt keine Schmach . . . .

Auf ihm ruht seines Heiles letzte Hoffnung,
Er gilt ein ganzes Heer . . . .

(Ajax.)

An Heldentugend gleich dem Vater, doch
Sey glücklicher . . .

(Ajax.)

Die Satzung, wenn du sie verstehst, sagt's offen:
Dem nur gebühre das Gewaffen, der
Dem Manne gleichet, der sie trug, das Schicksal
Gebeut es also, wenn wir Pergamus
Erstürmen wollen. Aber sie sind mein,
Gerecht ist's, daß ich mich der Waffen freue,
Die einst mein Bruder trug, mir sprecht sie zu;
Ein Mahl dieweil ich sein Verwandter bin,
Und weil zumeist an Heldenkraft ihm gleich.

Weßhalb ich schimpflich ihn anklagen sollte,
Seh' ich nicht ein. Denn hat er Scheu davor;
Warum sollt' ich den Redlichen beschimpfen?
Und ist gleichgültig sein Gemüth und schamlos;
Warum es thun, da er gering es achtet? . .

Vom ersten Anbeginn deck' ich dich auf . . .

(Ajax höhnisch?)

Ey, sah ich's doch, Ulyß, wie du den Hektor
Mit einem Steinwurf niederschlugst, wie du
Mit deinem Schild die Griechen-Flotte decktest,
Und ich rief zitternd auf zu schnöder Flucht! . .

Aus Astyanax.

Nun wiederhohl' es mir, — ich wünsch' es sehr
Zu hören, — wenn er's ist, nach dem mein Herz
Sich sehnt, wie fing man ihn; hat es das Schicksal,
Hat es ein Zufall so gefügt, daß man ihn fand? —

Troja ist Zeuge!
Frage die Andern,
Die seinen Nahmen,
Durch sein Unglück berühmt,
Mit vielfachem Rufe
Nennen am niedern
Felsgestade.

Darnach nun spähen die versammelten
Argiver-Fürsten im Rath, das suchen sie . . .

Um deinetwillen fielen uns
So viele theure Leichen . . .

Auf hohen Bergen, zwischen Hügeln weiden
Im Phryger-Land die Danaer die Herden . .

Gewaltsam raubt er unser heim'sches Gut.

Nicht Ströme Blutes löschen ihren Grimm.

Ich glaube Vögelschauern nichts, die Worte
Dem fremden Ohre spenden, um ihr Haus
Mit Gold zu füllen . . . .

Da seh' ich ihn, im hellen Morgenschein
Mit matten Schritten plötzlich aus dem Hain
In banger Hast vorbrechen, und auf mich
Zugeh'n . . . .

Führt ihn hinein, des Anblicks hohe Würde
Hat zum Erbarmen mir das Herz gerührt.

(Hekuba.)

Erhalte mir der Bogenkundige
Nur seine Priesterinn (Kassandra) allein! . .

Er gab (ihm) frey, das Reich mit grimmem Schwert
Rings zu verheeren . . .

Bring' es dahin nunmehr, daß Astyanax
Nicht länger hier das Griechen- (Fürsten-) Heer verweilt,
Daß er nicht länger unsre Heimfahrt hemme
Durch grause Schicksalzeichen . . . .

Aus Athanias.

Wer ruhmlos hat gelebt, scheu' nicht den Tod . . .

Ich hab' es nicht um sie verdient, daß sie
Mit meinen Leiden Mitleid haben sollten . . .

Daß ich dem Feind in off'nem Kampf entfloh'n,
Daheim in Feindes Hände falle . . . .

Du hast durch Wohlthun hohe Gunst erworben
Bey deinen Feinden . . . .

Was zaudr' ich? Weh! was thust du? Hüthe dich
In solch Gewirre zu verwickeln! . . .

Bevor dein Aug' die ungeheure That gewahrt . . .

. . . . . . Ich hab' es wahrlich so geahnt. —
O könnt' ich doch mich selbst vergessen! . .

Aus Atreus.

Es setze mit Tyrannen niemand sich

An einen Tisch, und esse nicht mit ihnen
Von einer Speise . . .

Doch warum plötzlich
Hörten erkrachen
Wir vom Donner den
Stürmigen Himmel? . . .

(Atreus.)

Wohl ich beginne, ich vollführ' das Werk! . .

In Flammenbrodem kocht er einen Theil
Der Glieder, steckt das Uebrige an Spieße . . .

(Thyestes?)

Ich strebte nach dem Throne der Achiver?
Ich hielt mich werth des Stamms der Pelopiden?
Wem wag' ich mich zu zeigen? welchem Tempel
Wag' ich zu nah'n? wen wag' ich's anzusprechen
Mit meinem Grabesmunde? . .

Den Siegespreis von Pisa, seinem Schwieger
Geraubt, besaß er auch . . .

(Thyestes.)

Des Gräuelmahles Koch, du Brudermörder! . .

Dem Herrschertthum sind Viele abhold, untreu;
Nur Wenige sind gut gesinnt . . .

Thyestes.

Du brachst dein Wort.

Atreus.

Treubrüchigen gab ich
Es nie, und geb' es nimmermehr . . .

Atreus.

Hat je ein Mensch dich an Schamlosigkeit
Erreicht?

Thyestes.

Wer dich an Boßheit je?

(Atreus.)

Ein herb'res Weh', ein Unheil muß ich nun
Bereiten, das ihn schwerer trifft, das ihm
Das arge Herz zerreißt, und ganz zermalmt.

Thyestes.

In dem Munde zu zermalmen
Meiner eig'nen Kinder Fleisch
Zwingt der Unmensch mich, mein Bruder,
Mich Erbarmenswerthen! . . .

(Atreus.)

Haßt mich, doch zittert auch vor mir! . .

Der Vater ist das Grab der eig'nen Söhne . . .

(Atreus.)

Man rüste sich daher im Leben stets,
Daß man nie unterliege . . . .

(Atreus.)

Das acht' ich für der Herrscherwürde höchste
Gefahr, wenn Königsmütter man entehrt,
Der Stamm entweiht wird, und fremde Brut
Ihm eingeschwärzt . . . .

(Atreus.)

Noch füg' ich bey, wie mir ein heilig Erbe,
Den Talisman, von Himmlischen geweiht,
Des Thrones Pfand der Vater hinterließ,
Ein Lamm, deß Goldvließ aus der Herde strahlte.

Dieß wagt Thyest mir aus der Burg zu stehlen,
Und wirbt zur Helferinn sich selbst mein Weib . . .

Aus: Die Bacchantinnen.

(Ich sah ihn) froh im Fichtengehölz auf dem
Parnassus im Rundreigen tanzen, spielen,
Und helle Fackeln schwingen . . . .

Um seiner Größe willen kann es nicht
Ganz dargestellt, noch ausgesprochen werden . . .

Und welche Lust erfüllt ihn bey der Jagd! . .

. . . . Auf! Geht
Mit leisem Schritt', und schwingt den leichten Thyrsus! . .

Des Wild's gefleckte Beute schürzen sie
Dann um die linke Hüfte . . . .

Wo den heiligen
Berg Cithäron
Grünende Sproßen
Stattlich belauben . . .

Weil weder Adel, noch Tod, noch hohes Alter . . . .

Ein fürstlich hoher Gast, an Wohlgestalt.

Oft glänzt er hell, oft schwärzt ihn auch Gewölk.

Dann mit der Fürstinn aus des Kadmus Stamm
Umher im Taumel die Matronen schweifen . . .

Und singen gellenden Gesang . . .

Des Walds Bewohnerinnen jetzt durchstreifen
Sie nie zuvor betret'ne Pfade . . . .

O Dionysos, du Gott!
Gütiger Spender des Weins,
Semeles herrlicher Sohn,
Evö! . .

Wahnsinnig stellt mit starrem Auge sich
Jetzt Pentheus unsern Augen dar . . .

Und zarter Flaum umsprosset seine Wangen . . .

Sie nähren schmählich Fremdlinge . . .

Wirr' seh' ich nun die schmucken Locken wallen . . .

(Pentheus.)

Umschlingen schimpflich dann vom Halse an
Die Brust mit bläulichgrünem Laub der Reben.

Aus Brutus.

(Tarquinius der Tyrann.)

Wie ich zu Nacht den Leib Rast halten ließ,
Durch Schlaf die müden Glieder zu erquicken:
Da war es mir im Traum, als trieb zu mir
Ein Hirte seine trefflich schöne Herde.
Zwey Störe wählt' ich d'raus, in deren Adern
Ein Blut geflossen, und den besseren,
Den schlachtet' ich. Sein Bruder rennt darauf
Mit seinen Hörnern gegen mich, und wirft
Zu Boden mich mit einem Stoß, daß ich
Im Staube rücklings, schwer verwundet, lag.
Und da sah ich ein wunderbar Ereigniß
Am Himmel, denn der Sonne Feuerball
Zerschmolz, und ging rechtwärts in and're Bahn.

(Ein Augur.)

König! wenn, was der Mensch im Leben
Handhabt, denket, sorgt und schaut,

Was er wachend thut und treibet,
Wenn ihm das erscheint im Traum,
Ist's kein Wunder. Doch ist dieß Mahl
Deutungslos nicht dein Gesicht.
D'rum hab' Acht, ob, den du blöde
Achtest, und dem Vieh kaum gleich,
Ob er nicht im wack'ren Busen
Hohen Weisheitssinn bewahrt,
Daß er dich vom Thron nicht stoße. —
Was du an der Sonne sahst,
Deutet an, daß nahen Wechsels
Harren mög' das Römer-Volk. —
Mag's dem Volk zum Heil gedeihen! —
Denn daß rechtwärts seinen Lauf
Nahm von links das stärk're Zeichen,
Deutet Günstiges uns an;
Daß in Herrlichkeit vor allen
Blühen wird das Römer-Volk . . .

(Lucretia.)

In stürmischer Nacht kam er in unser Haus.

Tullius, der fest gegründet
Hat dem Bürger Freyheit, Recht . . .

(Volk.)

Wer uns am besten hat berathen,
Der steh' als Haupt (Consul) auch an des Rathes Spitze.

Aus Chrysipp.

Viel besser ist's, in träger Ruh' zu säumen,
Als eilend Missethat begehn . . .

Was soll ich thun? — Ja, seine Stimme ist's,
Das seh'n wir alle . . . .

Sie hätten für die Ewigkeit sich Schätze
Erworben . . . .

Niemand war wehrlos; was nur in den Wurf
Jedweden kam, nahm man, Steinklumpen, Schwerter . . .

Bleibt Sieger er, so geb' ich Sparta und
Amyklä ihm . . .

Aus Klytämnestra.

(Der Bothe, des Aiax Tod erzählend.)

Im Busen fängt er auf den Donnerstrahl,
Hell lodert Jovis Flamme d'raus hervor . . .

Der Götter Fürst entzog des Himmels Anblick,
In schwarze Nacht ihn hüllend, unsren Augen . . .

Die Thore des Pallastes klirren . . .

Das Wild erfüllt die Netze . . .

(Aegisth zur Elektra.)

Du schmähst die Mutter um gerechte That;
Des Vaters rechtlos Walten billigst du? . .

(Klytämnestra.)

Und, die dem Gatten, da er fern in Irrsal
Verweilte, Treue du bewahrt, jetzt, da
Als Sieger er heimkehrt, verräthst du ihn? . .

Rechtthun erfreuet alle, Böses haßt man.

Was höhnet er mich Arme, die so viele,
So schwere Leiden trägt? . .

(Kassandra?)

Ich wußt', der Tag sey meines Lebens Ziel
Und meiner Knechtschaft . . . .

Die grimmen Fluthen brauseten und prallten
An das Geklipp . . . .

Aus Deiphobus.

Alsbald entreißen allen wir die Schwerter,
Und schlagen sie in Fesseln . . .

. . . . Oder jener,
Der dort mit gränzenloser Unverschämtheit
(Mich) Aug' in Aug' mit Worten will vernichten . . .

Dem Schändlichen etwann, dem Sohn Laertes,
An Ithaka's Felsstrand erzeugt, der nie
Dem Freunde Freund, nie furchtbar war dem Feinde? . .

Ich geh' voran, als schon die Nacht verging,
Die Netze fortzuschaffen, aufzustellen;
Und mochte langsamer in meinem Boot
Als sonst hingleiten . . .

(Aufschrift des trojanischen Pferdes.)

Gelübd' um Wiederkehr.

Aus Diomedes.

Wir haben ausgekostet des Tyrannen,
Des grausamen, fluchwerthen Grimm . . .

Adel ist nicht Schmuck des Mannes;
Zier des Stammes sey der Held . .

Ich strecke hin das Ohr, um mehr zu hören . . .

Wenn ich's je dulde, Sohn, so ford're nicht,
Was dir zu gewähren Unrecht wäre.

Ich bin bey dir, mein Vater! . .

Und auf den Fluren weithin brüllt das Vieh,
Das man erbeutet . . .

Nach deiner Huld und Güte spende reichlich . .

Wer du auch sey'st, es wachse stets dein Ruhm.

Viel geht durch Feigheit und Saumseligkeit
Verloren. . . .

Wie, bist du Diomed, deß Anblick ich
Erwartend bis auf diesen Tag gelebt?

Sie schweifen umher, und lassen auf den Hügeln
Das Vieh allein. Wer weidet unsre Herden
Hernach? . .

In Thränen und in Dunkelheit gefangen,
Schau'n sie (entzückt) das lang' entbehrte Licht . . .

(Herkules.)
Nach Argos kehr' ich itzt, hier kennt man mich,
Daß Keiner der Bekannten mir begegne . . .

Die Mauern des Ogyges . . .

Aus: Die Epigonen.

. . . . Wenn ich die Väter
Nicht räche, wird nie meine Mühsal enden . . .

Fort, fort, entferne dich, berühre nicht
Das Kleid . . .

Das geb' ich zu; doch sollt' ich deßhalb zaudern?
Sollt' ansteh'n, dieses theure Haupt zu schonen?

Ich seh' heran den Amphilochus kommen,
So bleibt uns gute Weile noch zur Zwiesprach . . .

Am alten, hoch aufwogenden Strom
Des Inachus, bey seinen schnellen Fluthen . . . .

Mit welchen Augen könnte Einer wohl
Von uns die Männer schauen, denen schon
Der Jahre Last Gebrauch der Waffen wehrt?

Sieht er nicht schnauben das Argiver-Volk
Nach Kampf, ihn mit Gewalt begehren? . . .

Du willst mich, der so viel zuvor gethan,
Aus Pelops Reichen treiben in den Bann? . . .

Sieh', wie dich wilder Grimm aufstachelt, und
Die Scheu' nicht zähmen mag . . .

Was säum' ich noch, zu ihr zu geh'n? Da ist
Sie schon, das Seil am Halse . . . . .

Schnell sprich es aus, und ende meine Furcht! . .

Aus: Der Kampf an den Schiffen

Daß zwey Kriegsgötter an einander rennen,
Möcht man schier glauben . . . . .

So feurig war der Angriff . . .

Mit heller Leuchte tilge Jupiter
Des Widders Schein . . . . .

(Achilles.)

Des Freundes Fall bezwingt mich, ohne ihn
Ist mir das Leben, wie dem Greise, lästig . . . .

Erwäge auf der and'ren Seite noch,
Was es für Nachtheil bringt, wirst du besiegt,
In welche Lage du das Heer dann stürzest! . .

(Achilles.)

Geh' ich in dieser Stimmung in die Schlacht,
Genügt statt Waffen mir der Zorn . . .

Viel besser, wenn dich Redliche,
Als wenn es Viele loben . . .

Geht's glücklich ab, so reuet weder dich,
Noch Andere dein Ruhm, d'rum wahr' ihn dir! . . .

Wo sind nun deine Schreckenberge hin? . .

Dann mit salz'gem Blut erfüllt' ich
Des Skamanders heil'ge Fluth,
Häufte Dämme auf von Leichen,
Feindesleichen in dem Strom . . .

Zieh'n von der Rhede hin zur Stadt, und Keiner
Der Krieger all vermag der Waffen Blitz,
Ihr Flimmern anzuschau'n mit festem Blick . . .

Ihn rührt es nicht, daß die Genossen fallen,
Daß sich mit Leichen deckt das Schlachtgefild' . .

Sollt' ich ermatten, ruf' ich dich zu Hülfe . . .

Die Edelsten ruft er beym Nahmen auf,
Ob Einer sich im Kampf ihm stellen will . . .

Ich denk' an jene Sterbliche . . . .

Aus Erigona.

Es denkt der Geist, der Sinn genießt;
Sinn ohne Geist ist ein kraftloses Ding . . .

Dann läg' Aegisthus nun mit meinem Vater
In Einem Bett . . .

Ob blutlos schier mein Leib und morsch durch Alter . .

So bricht in dumpfer Stimmung rathlos er hinaus . .

Der Lokrer grüne und fruchtreiche Au'n . . .

Ich stimme bey, beginne denn, und künde
Uns deine Abkunft . . .

Die Gastfreundinn willst du morden,
Die sich dir vertrau't? . .

(Orestes?)

Und dieß darum, daß kein Verrätherohr
Erhasche unsre Worte . . . .

Als man nun kam an's Ziel, wo seiner harrte
Der Tod, da stand der Rache ernster Priester,
Orestes, da mit blankem Schwert . . .

Daß der Himmlischen Altäre
Ich entsühne, schreit' ich fort . . .

O hätte mich mit ihrem Pfeil die Göttinn,
Die Bogenführerinn, getödtet! . . .

Aus Eriphyla.

Zween Schlangenringe ziehet Pallas nach.

Aus Eurysakes.

Jetzt durch alle
Lande schweifend,
Heimathlos, vom
Thron verdränget,
Durch des Vaters
Oceanos Reich
Werd' ich der Erde
Irrsal durchpilgern . . .

Was ich gefragt, erklär', und wer du sey'st,
Sag' an . . . .

Die Hoffnung tröstet noch den leidenden Fremdling,
Daß Andern er sein Leid verborgen glaubt.

Laß mich beginnen, und mit Macht nun streben,
Daß ich mit dir gemeinsam Salamin
Gewinnen mag . . .

Durch schlechtes, abgetragenes Gewand
Und wüstes Darben so entstellt (war er) . .

Er wird so rauh nicht seyn, daß, wenn er hört,
Wie er durch meine Hand gefallen, daß
Es ihn nicht rührte . . .

Du stehst ja bey ihm selbst . . .

Zwietracht verwirrt den Staat, die Ungewißheit
Entmuthiget den Haufen und zerstört
Die Mauer, (die du kaum gegründet) . . .

Ihn trieb dazu Gram, Angst, Irrwahn und Zorn.

O weh mir Elenden! denk' ich daran,
Denk' ich die Tage mir zurück . . .

Uns hat der Wahn geblendet, daß, je wen'ger
Sie für des jungen Stammes Bildung sorgten,
Je sicherer wir sie am Leben glaubten . . . (?)

Die Tropäen all' ausliefern
Willst du, untergeh'n den Ruhm
Lassen, und so bald? . . .

Ein wenig halt' den Lauf der Rosse auf! . .

Dieß fehlt fürwahr allein zu meinen Leiden . . .

Bey den Unsterblichen, ein selt'ner Anblick! —
So menschlich schön, verdient er wahrlich nicht,
So tief in Schmach und Elend zu versinken . . .

Ich selbst berücke mich. — Wie ich's befahl,
Schleppt ihn sogleich von hinnen! . . .

Wie wir zuvor ihm kommen, und zuerst
Den Angriff machen auf die Königsburg . . .

Nichts ist; doch wenn er säumt, zu dir zu geh'n,
So steht im Hafen der Genossen Schaar. —
Nur hab' die Waffen fertig, rüste dich! . .

(Eurysakes.)

Weh mir, daß dieses Unheil noch mein Weh
Verdoppelt! . .

(Eine andere Person des Drama's.)

Was doch führst, Eurysakes,
Du mir dein Leiden, und wie du verwais't,
So zu Gemüth? Was sorgest du für dich? —
Mehr Mitleid hatte ich mit dir, als selbst
Mit mir; wie mannigfaches Unheil auch
Mich quälen mocht' . . .

Verwais't ist er, darf keine Kinder hoffen . . .

Gleich geh', sag' ich, von hier, schnell heb' dich fort! . .

Und, wie du siehst, von nicht geringer Abkunft . . .

Aus Hekuba.

Uralte Satzung des Geschicks geboth's . . . .

Aus: Die Helenen.

Läßt zur Schlacht das Zeichen tönen,
Reih't die Schaaren um den Wall . . .

Was Schmach nicht bringt, dünkt ihnen kein Verbrechen.

Aus Iliona.

. . . . Oder ich durchwühle
Der feuchten Tiefe Grund . . . .

Aus Io. (Manches vielleicht aus dem Jon.)

(Zu Jon.)

Was sagten sie, aus welchem Lande du
Geboren seyst? . .

(Zur Io.)

Ob sie ein Rind geboren sey, ob Mensch? . . .

Der Jungfrau Io stellt sie einen Hüther,
Der sorgsam sie bewacht . . .

Alsbald, wie's pflegt zu geh'n, stoßt sie der Vater
Hinaus . . . .

Aus: Medea auf der Flucht (im Banne).

(Hirt, der das Schiff kommen sah.)

Schwinge mich auf eine Tanne,
Späh' von oben weit hinaus . . .

Statt wilder Kost wählt er unblut'ge Speise . . .

Das Schicksal herrscht, und Keiner ist im Leben
Herr seines Willens . . .

Der Opferschauer Spruch stimmt überein
Mit jenen Zeichen, klagt dich an . . .

Wenn ich nicht schlau ein Lob für ihn ersinne,
Und ihn mit Schmeichelworten kirre . . .

Wie kann man jemand jagen in die Acht,
Hat man nicht Grund zur Klage wider ihn? . .

(Medea oder Jason.)

Durch meiner Kinder jähen, grausen Tod
Bin ich verwais't . . .

Er weiß die wild'sten Ross' im Stalle gar
Geschickt zu zäumen . . .

Daß er des Sturms verderblich Tosen fest
Ertrage, wenn aufschwillt des Meeres Fluth . . .

Mit Thränensalz wäscht er sein Angesicht . . .

(Medea zu Jason.)

Unter Feinden weile hülflos,
Einsam, trost- und heimathlos . . .

Am alten Thurm . . . .

Aus Meleager.

In Hast durchspürt die Forste, jagt das Wild . . .

Was für Entstaltung, und wie traf sie mich?

Froh umhüpfen sie den Wagen,
Sammeln Reiser, reichen sie
Hin dem Sieger, jeder einzeln,
Und umsteh'n das hohe Haupt,
Das die Siegeskrone zieret . . .

Die Beute und den Siegeskranz hat er
Der Jungfrau als Geschenk verehrt.

Wohl männlich war's, das feindliche Geschick
Mit leichtem Muth zu tragen . . .

Er reibt und trocknet seinen schwarzen Leib
Im abgeleg'nen Strom . . .

Die Loh' macht ihn verdorren, die da glühroth
Ihm aus den Augen sprüh't . . .

(Meleager.)

Mein bleibt der Siegesruhm, den Siegespreis,
Ich gab ihn Atalanten . . .

Wo ist ein Mensch, der mich mit Schmähwort nicht
Bedeckt, mich mit Nachrede nicht beschimpft,
Für alle Zeit nicht meinen Nahmen schändet? — . .

Das sey das Lebensziel, das Meleagern
Gesetzt das Schicksal, das sey sein Verderben,
Wenn ausgelebt der Brand, wenn er verglommen . . .

Ungern erschein' ich hier als Magd, die sclavisch
Dem Machtgeboth des Manns gehorcht . . .

Man stoßt mich mit Geschrey dann aus dem Haus,
Wie die bekannte Stimme schallt in's Ohr . . .

Sie hemmt der Früchte Reife . . .

Er mind're die Mühseligkeit der Reise.

Hab' Acht, daß nicht der Knie Erschlaffung hemmt
Den Lauf . . . .

Dann, Königinn, ist seine Zeit gekommen,
Wenn dieses Scheit, was du hier brennen siehst,
(Zu Asche ward) . . .

(Meleagers Mutter.)

Wenn itzt die Mutter feiges Mitleid rührt;
Ha dann erfaßt das Schwesterherz der Zorn;
Verblendet, rasend reißt mich's fort . . .

Aus Menalippus.

Warum, wie könnte doch ein Sterblicher
Beneiden mich um meiner Kinder Blüthe.

Du sey'st dem Uebel unterthan . . .

Nicht ist's genehm, zu thun, was du da sagst,
Noch ist der Ort, dein Treiben zu besprechen . . .

Er bleibt steh'n, faßt sich allmählig,
Auf die Höh' klimmt er hinan;
Mit der Hand dann ungeheure
Steinwucht bricht er ab vom Fels.

Streif' alle Bande ab, sey sorglos ganz,
Setz' auf ein Riff ihn, Menalippus, aus

Glaubt mir, ich tauche sonst in Freundesblut
Die Hand . . . .

Einer greift rückwärts den Menalippus,
Und ein Anderer faßt ihn beym Haupt . . .

Entweder bring' ihn Einer her vor uns,
Wo nicht, so führt uns, wo er sey, zu ihm! . .

Ich bin entschlossen, wo es sey, den Tod,
Den Untergang zu suchen . . .

Ich soll dem kühnen Feind' mich ohne Beystand
Entgegen stellen? . . .

Er sieht den Melanipp im off'nen Hau,
Wo im Gebüsch ein freyer Platz sich dehnt . . .

O Jupiter! . . .
Den Strunk entrafft . . .

Aus Minotaurus.

Ob er vom Rinde stamme, ob von Menschen . . .

Aus: Die Myrmidonen.

(Achilles.)

Du nennst es störr'gen Trotz, Antilochus?
Ich nenn' es festen Muth, und will, daß man
Ihn rühm' an mir; denn festen Muths und sieghaft
Hör' ich mich gerne nennen. Ob man mich
Storrsinnig schilt, ficht mich nicht an. Dem Helden
Ist fester Muth, Starrsinn dem Thoren eigen.
Du schreibst mir zu, was man belegt mit Tadel,
Und sprichst mir ab, was man zum Ruhme rechnet . . .

Ich thue dar, ich sey ganz schuldlos, oder
Ich unterzieh' der Strafe mich . . .

(Achilles.)

Sie haben das Verhängniß ganz vergessen,
Was mich begleitet in dem Kampf . . .

Das will ich nicht; doch wie der treu dir sey,
Hast du erprobt. Um seiner Treue willen
Vergib . . .

Standst du mir bey, wie sich's geziemte, quälte
Mich nicht mein Gram, und die Atriden hätten
In Flammen ihre Schiffe längst geschaut . . .

Die Flotte zieh'n in salz'ge Fluth,
Die Segel preis dem Windhauch geben . . .

Sie wünschen dir die Obmacht anvertraut;
Ich sond're, übergebe dir die Schaaren . . . .

Zähm' den Zorn, den Hochmuth zügle
Und das stolze Selbstvertrau'n . . .

Dein ehrbar Wesen täuschte lang die Griechen.

Aus Neoptolemus.

Er war entgegen nicht, wo Billiges
Man rieth, stillschweigend stimmt' er bey.

Kraft, Kriegersinn und Muth, Unbeugsamkeit,
Jähzorn und Heftigkeit . . .

Genug der Worte; nimmer folg' ich mehr
Als Sclav' dem Irrsinn . . .

Ich zürn' auf sie, ich schäme mich der Grajer,
Ein Gräuel sind sie mir . . . .

In Tück' und Trug ist er gewandt . . .

(Briseis ?)

Wem doch vermählen sie mich jetzt. Die ich
An jenes Mannes Seite lebte, wem
Wird man mich eigen geben ?

Das Thor der Königspfalz hört' ich da klirren . . .

Man findet in ganz Griechenland fürwahr
Nicht Einen, der ihm gleicht . . .

Wie ich sagt', im Kriege wacker,
Wie sein Vater, ein wack'rer Held . . .

Der Wahrheit unwiderstehliche Gewalt . . .

Viel besser ist's, die Götter anzubethen,
Denn festlich die Stadt mit Laubgewind' zu schmücken . . .

Niemand vermag den heißen Schmerz zu leiden . . .

Mit Rudern peitsche ich das Meer.

Aus: Die Nyktegersie (Der nächtliche Fürstenrath).

Die Phryger anzugreifen brennt mein Muth,
In ihrem Horst sie aufzusuchen . . .

Der Weg zur Flotte ist versperrt, es braus't (das Meer) . . .

Ich führ' euch alles aus; nur schwöret mir!

Die trieb ihr Muth, und du schmälerst ihren Ruhm? . .

(Agamemnon.)

Um welches dringenden Geschäftes halber
Ich euch zusamm berief, vernehmt . . .

Die fressende Loh' leckt an des Borts Getäfel . . .

Was du gethan, ist wichtig und genehm . . .

(Achilles.)

Ja, ich entreiße ihn den Feinden, oder
Ich fall', Sühnopfer ihm . . .

Die Waffenbrüder, die noch übrig blieben,
Willst in den Tod du stürzen, dünkt noch nicht
Des Grames dir genug? . . .

Ich sollt' Ulyssen je vergessen, sollte
Zum Führer einen Andern wollen? . .

Aus Oenomaus.

Ihr geht sogleich, und in der ganzen Stadt
Verkündet laut umher, daß alle Bürger,
Der Burg Anwohner und der Stadt, uns Lieb'
Und Treu' zu günst'ger Vorbedeutung zeigen;
Jedwedes Unheil dräu'nde Wort sey fern! —

Vielleicht vor Aufgang der Aurora noch,
Der Bothinn des hochglüh'nden Sonnenstrahls,
Wenn noch schlaftrunken treibt zum Feld die Stier:
Der Landmann, daß den thaubenetzten Grund
Sie mit dem Pflug aufwühlen, und die Schollen
Im lockern Grund zerstäuben . . . .

(Pelops.)

Um mich durch Liebesbande dir zu einen
Freyt' ich dein Kind, nicht um dir Tod zu bringen.

(Oenomaus.)

Du hast dich ganz gereinigt vom Verdacht . .

Auf jeden Hügel, jede steile Höh'
Klomm ich empor . . .

Der Felsen bildet eine Schlucht, darunter
Strömt eine reiche Quelle vor, die rieselnd
Die Klipp' aushöhlt . . .

Ich bin zur Hand, so gib denn, was du bringst;
Ich seh', daß du von weiter Reise kommst . . .

Daß du gen Pisa ziehest, um zu frey'n,
Daß deßhalb dich die Reise hergeführt . . .

(Oenomaus zum Pelops.)

Zum letzten Mahl' geneuß des Sonnenlichts . .

Furchtbare Majestät blickt aus dem Antlitz
Der ersten Helden von Europa's Fürsten . . .

Dieß sagt mein Ahnen mir . . .

Aus: Die Pelopiden.

Daß ich von dir gezeugt, zwingt mich zu glauben
So mannigfacher Grund . . .

Mit dreyfachem Geschenk' dich zu erfreu'n . . .

Des Drachen Schuppen blinken hell mit Gold
Verbrämt und Purpur . . .

Ich säume fortzugeh'n, und bey dem Tod
Der Gattinn Trauerkleider anzuzieh'n.

Ich darf hierin dir nicht zu Willen seyn . .

Ich stachle auf mein Herz . . .

Aus: Die Perser.

Wie auch Fortuna das Geschick mag lenken,
Ein edler Sinn entartet nie zur Schlechtheit . . .

Aus Philoktetes.

Gefeyerter Held,
Aus so geringem Land,
Reich an Ruhme,
Deß heller Geist
Lenkt der Achiver
Flotte, der du ein
Furchtbarer Rächer
Dem Dardaner-Volk
Dräuend erschienen,
Laerta's Sohn! . .

(Ulysses.)

Behuthsam muß ich ihm entgegen geh'n,
Muß schlau ihn fangen . . .

(Philoktet.)

Dieß fleh' ich dich, die scheußliche Gestalt,
In der du mich erblickst, sie mache mich
Dir nicht verhaßt . . .

Wo wohnt er? auf dem Lande, in der Stadt?

(Philoktet.)

Betrachte diesen Platz, wo ich zehn Winter,
Auf stein'gem Grunde hingestreckt, durchschmachtet . . .

Wo brausend Eis und Schnee der Nordwind treibt . . .

Er liegt auf feuchtem Felsenlager, und
Rings schallt es von Geheul, Gestön und Seufzern,
Schmerzhaftem Knirschen, daß die Klagetöne
Die Gegend wiederhallt . . .

(Ihn tröstet nicht des Herkules Geschoß)
Seit ihm der Vipernbiß mit Gift die Adern
Gefüllt, das ungeheuren Schmerz ihm schafft . . .

(Philoktet.)

Wehe! wer stürzt mich
In salzige Fluth
Von der Klippe
Oberstem Riff?
Weh'! ich vergehe!
Das Leben verzehrt
Die schreckliche Wunde,
Der brennende Eiter.

Befiederte, nicht mehr Bewaffnete
Trifft mein Geschoß. Du Ehre, fahre hin! . .

Die schnellen Segler durch die Lüfte schieß'
Ich Lahmer, stehend die Beschwingten nieder,
Und ihr Gefieder web' ich zum Gewand,
Die Glieder zu bedecken . . .

Wer bist du Sterblicher, der zur geweihten
Einöde du dich her begibst? . . .

Der du auf Lemnos
Die geweihte, rauhe
Wüste bewohnest,
Und der Kabiren
Geheiligte Höh'n,
Und den heiligen Dienst,
In reinen Opfern
Geübet dereinst,
Jetzo bewachest . . .

Und den Tempel Vulkans
Unter dem Berge,
Wohin von der hohen
Himmelsleuchte,
Weil Aetna gedampft
In gewaltiger Lohe,
Der wärmende Strahl
Gebracht seyn soll. —
Den Sterblichen brachte
Das Feuer von dort
Der kluge Prometheus,
Wo schlau er's verbarg,
Wie schlau er's geraubt.
Dann büßt' er des hohen
Jupiters Zürnen
Mit entsetzlicher Pein . . .

Ab von der Sehne schnellt er das Geschoß,
Das stets rückkehrt . . .

Du wagst es nicht, ihn anzuseh'n, noch anzureden . . .

(Philoktet.)

Ha Mulciber, so hat dein starker Arm
Die Waffen diesem Feiglinge geschmiedet?

Gestampfet von der Ziegen Klau'n . . .

(Philoktet.)

Wärst du dir gleich geblieben stets,
Ich wär' itzt nicht so elend . . .

Ja dürft er nur, er würde dich zerfleischen
Mit seinen Zähnen! . .

(Philoktet.)

Gebt Acht! daß mich die Wunde nicht im Geh'n
Verhind're, tretet leise auf . . .

Wie groß ist Hellas, Phrygien wie klein! . .

oder

Die Phrygier sind menschlich, Griechen grausam . . .

Aus: Die Phiniden.

Wo am busigten
Strand mit Geräusch
Welle an Welle
Sich brausend zerschellt . . .

Zugleich von wieder-
hallenden Felsen
Schwirren empor
Mit furchtbarem Krächzen,
Und mit tönendem
Fittige rauschen
Sie wiehernd herab.
Oder sie fliegen

Von der Niederung
Auf in die Höh' . . .

Kein Ziel wird meinem Gram indeß gesetzt . . .

Mit Thränensalz wusch er das Blut . . .

Das Vorderverdeck kehr' ab, wirf Seile aus . . .

Was dir, Adrast, der Stämme Verwandtschaft eint . . .

Er glaubt, durch ihre Zauberkünste sey
Der Boden unfruchtbar. (Er kinderlos.)

Aus: Die Phönikerinnen.

O Sol, der du von deinem Feuerwagen
Die Ross' antreibend Gluthen niedersprüh'st,
Warum mit so ungünst'gen Zeichen, und
Feindsel'ger Vorbedeutung zeigst du Theben
Dein Strahlenhaupt! . .

Der Herrschaft Folge übergab er ihm . . .

oder

Den Thron zur Wechselfolge übergab er ihnen,
Daß ihre Eifersucht und Zwietracht nicht
Des Staates Macht, der Bürger Glück zerstöre . . .

(Eteokles.)

Ich stieß dich als Geächteten hinaus,
Daß du fortan zu fremden Völkern ziehst,
Daß Thebens Au'n dein Frevel nicht verheert . . .

(Eteokles.)

Hinaus, zieh' fort, verlaß die Stadt, hinweg! . .

Jetzt geht er um den Wall umher, besichtigt

Da die Verwundeten, daß bess're Pflege
Den Armen werde . . .

Man schmäht den Mann, der Hab' und Glück verlor,
Den Elenden, in Staub Getret'nen reißt
Man aus dem Herzen aus . . .

Des Vaters Zepter führ' in Ruh' der Sohn . . .

Dort findest du das Recht und alte Treue . . .

Ein Sohn der drachenentsproßnen Kriegerschaar,
Und ält'ren Stammes . . .

(Polynices.)

Wie alles doch vergänglich sey, erkannt' ich
In meinem Mißgeschick . . .,

(Polynices.)

Genieß' ich wohl zu gleichem Theil das Erbe
Des Vaters? . .

Aus Prometheus.

Ihr Titaniden, Brüder meines Stammes,
Des Himmels Söhne! schaut mich rücklings hier
An schroffen Fels gekettet! Wie das Schiff,
In dumpf auftönender See der bange Schiffer
Anfestigt, zagend vor den Schau'rn der Nacht:
So hat mich Zeus Saturns-Sohn angeschmiedet,
Und nahm zu Hülfe, der Allmächtige,
Die Knechte Mulcibers. Seht her! die Keile
Trieb er mit grimmen Hammerstreichen ein,
Durchbrach die Glieder mir. So haft' ich denn,
Mit emf'ger Kunst durchhämmert, hier im Horst
Der Furien. Der dritte Schreckenstag
Wenn dann aufgeht, da fleugt zu meiner Qual,
Mit seinen Krallen zu zerfleischen mich
Im grausen Fraß, der Adler Jupiters.

Von meiner Leber Fette satt und strotzend,
Erhebt er ein entsetzliches Geschrey,
Und fleugt, des Schweifs Gefieder ausgespannt,
Davon zur Höh', an meinem Blut noch leckend.
Wenn die zernagte Leber sich erneu't;
Gleich ist er da zum grassen Mahl mit Heißgier.
So füttr' ich selbst den Wächter meiner Pein,
Der endlos quält mich ewig Lebenden. —
Denn seht, von Zeus in Banden fest geschnürt
Vermag ich den beschwingten Henker nicht
Mir von der Brust zu wehren. So allein
Durch eig'ne Schuld entkräftet, heiß' ich jede
Grau'nvolle Pest willkommen, wünsch' den Tod
Herbey, der ew'gen Qual ein Ziel zu setzen.
Doch weit hält Jovis Macht von mir den Tod;
Und dieser alte, für Jahrhunderte
Geschmiedete, entsetzensvolle Fluch
Ist fest in meinen Leib gekeilt, bis einst,
Vom Sonnenbrand geschmolzen, diese Tropfen
Versiegen, die des Kaukasus Geklipp
Fortwährend niederträuft! . .

Prometheus, ich vermein', du siehst es ein,
Daß die Vernunft den Zorn wohl heilen kann . . .

(Prometheus.)

Ja wenn, wer Heilung reicht zu rechter Zeit,
Mit rauher Hand nicht an die Wunde stoßt . . .

Der Frost, heran geweht vom Hauch des Winters.

Aus: Die Stasiastis (oder das Tropäon).

Da hatt'st du Muth, ihn rücklings zu verwunden.

Wenn plötzlich in so großem Schmerz der Geist
Den Leib verläßt . . .

Entstellt von der grausen
Wunde, die er sich mit
Eigenem, warmen
Blute gewaschen . . .

. . . . Siehst du nicht,
Welch einen Sturm und Aufruhr du erregst? . .

Aus Telephus.

Schon im blöden
Schlummer versinken,
Und ermatten der
Thessaler Herzen,
Und Auroren
Seh' ich von ferne
Strahlend heran zieh'n . . .

Ob auch das Schicksal Reich und Macht mir raubte;
Doch kann es nicht des Geistes Kraft mir rauben . . .

Als ich den Mann erschaute, einen Gott
Glaubt' ich zu seh'n; nur daß sein schlechtes Kleid,
Sein Gram, und die Verstörtheit dargethan,
Es sey ein Mensch . . .

Mit Macht die Ruder führend wenden sie
Das Schiff zur Flucht, links unterhalb der Felsen,
Wo sich am Fels des Meeres Brandung bricht . . .

Was du in deinem mißlichen Verhältniß
Beschließen magst, sieh zu! . . .

Bey Seite laß du deine Schreckenberger,
Und zähme deinen Zorn . . .

Die Lust zur Fahrt laß fahren . . .

Wahrsagerspruch, Orakel, heil'gen Zauber
Und Vogelschau halt' ich für wahr . . .

Er stammt nicht von unad'ligem Geschlecht.

In welchem Land sein Vater sey geboren,
Wie wir gefragt, wir konnten's nicht erkunden . . .

Denn ob er auch vom Unglück ist gebeugt,
Von Gram erschüttert und Entsetzen . . .

Im Stahl erglänzen sie und Erzespracht,
Und blühend reichem Wapenschmuck . . .

Der ist erst vollends elend, dessen Adel (Ruhm)
Es ihm verwehrt, sein Elend zu verbergen . . .

In Strömen floß mein Blut dahin . . .

Was Tyndars Tochter, Menelaos Haus,
Und jener Hirt aus Ilion für einen
Furchtbaren Krieg erregt! . . .

Aus Tereus.

Tereus, ein Mann der ungezähmten Gier
Und wilden Sinns, wie er sie hat erschaut,
Ras't er in Liebesgluth, und Sclave ganz
Der Lust, vollbracht er eine Gräuelthat,
Wie nie erhöret ward, in seinem Wahnsinn . . .

Ich seh' dich Weib, nach Vieler Weise thun,
An Männergröße reicht schier deine Kraft . . .

(Philomela.)

O süßer Laut der Sprache, o der Anmuth
Der Stimm', des Seelenhauchs! . . .

Sprich an den Gott, den Sohn der Semele,
Der Kadmus Tochter, bitt' demüthig ihn . . .

Wenn ich bey mir es überleg', und sinne,
Wie ich die schwere Bürde kann erleichtern . . .

Hier gilt ein and'res Heiligthum, hier heißt
Und preis't man Zeus auf and're Weise . . .

Es breitet hoher Ruhm von edlem Stamm sich aus . . .

Ein Mann in fremder, nie geseh'ner Tracht
Tritt kühn hervor, und stellt sich stolz inmitten . . .

(Amme.)

Doch rufe ich den König nicht herbey?
Entreiß' ich nicht der Königinn den Knaben? . .

Aus: Die Trachine innen.

(Herkules.)

O unaussprechlich vieles Ungemach,
Kaum zu ertragen, hab' ich oft bestanden,
Durch meines Armes, durch des Geistes Kraft.
Nicht Juno's Groll, der unversöhnlichen,
Nicht meines Todfeinds, des Eurystheus, Haß
Lud solches Weh mir auf, als dieses Weib,
Des Oeneus feige Brut. Da hat sie mich
Arglosen in dieß Furien-Kleid verstrickt,
Das an den Schultern pickt, mein Innerstes
Zerfleischt, im Busen hemmt des Athems Hauch.
Schon hat's mein Blut verbrannt und ausgedörrt,
Schon aufgezehrt den Leib das grause Gift.
Gebannt in's Pestgeweb' vergeh' ich hier.
Nicht Feindes Faust, nicht der Giganten Schwarm,
Der erd'entstammten, die Centauren nicht,
Die Doppelwesen, schlugen mir im Kampf
Je solche Wunden, nicht der Griechen Macht,

Nicht der unmenschlichsten Barbaren Wuth,
Die da verbannt am Rand der Erden haus'ten,
Wohin ich nur, die Welt durchstreifend, kam,
Von ihr der Wildheit Spuren auszurotten.
Von Weibeshand fall' ich, durch Weibestücke. —
O Sohn, erzeig' als solcher dich dem Vater!
Des Vaters untergehendes Gestirn
Sey dir nicht minder theuer als die Mutter.
Gehorch' als Sohn, und schleppe sie hierher,
Auf daß ich seh', ob ich, ob sie dir werther
Fort, thu's mein Sohn, wein' ob des Vaters Qual,
Erbarm' dich mein! Es wird die ganze Menschheit
Dereinst um mein schmachvolles Ende weinen.
Oh mir! Ich jamm're hier gleich einem Mädchen,
Den niemand je im Leid erseufzen sah! —
So tief beugt Weibertücke Heldenkraft?!
Herbey, mein Sohn, herbey! Sieh an mich Armen,
Sieh deinen Vater hier vom Schmerz zerfleischt!
Schaut Alle her! Und du, o Göttervater,
Ich fleh', wirf deinen Feuerstrahl herab!
Ha, jetzt packt mich des Schmerzes grauser Krampf,
Jetzt schleicht die Gluth heran! — Sieghafte Faust,
Du Heldenbrust, ihr riesenstarken Arme!
Wie, unter eu'rem Drucke hauchte einst
Nemea's Leu sein Leben knirschend aus?
Die Rechte konnte Lerna's Frieden sichern
Durch jenes Drachen Tod? Die niederschmettern
Der doppelleibigen Centauren Rotte,
Die Erymanthos grimmes Unthier schlachten?
Die zerrt' aus finst'rer Kluft des Tartarus
Die Brut der Hydra, den dreyhäupt'gen Hund,
Herauf an's Licht? Den Drachen konnte sie,
Der sich in tausendfacher Windung krümmte,
Des Baums, der reich an Goldfrucht, Hüther, sie
Vertilgte ihn? Manch Unheil ausgerottet
Hat die sieghafte Rechte; Keiner mag
Von mir sich eines Siegeszeichens rühmen . . .

Mit frommen Opfern will begrüßt er seyn . . .

Aus: Die Thebais.

Dann kommen sie zu Dirce's Quell, und säubern
Vom Staub des Roßgetümmels sich

oder

Wenn aus dem Bad' von Dirce's Quell sie kommen,
Dann reißt sie aus dem Schwall des Volks, und führt
Auf hurt'gen Rossen schnell von dannen sie! . .

Aus: Die Troaden.

Zu Nacht malmst du mit Steinen dürre Früchte . . .

Ob nun die Erde bebte, ob ein Laut
Vom Schattenreich herauf scholl an mein Ohr
Vom Donner und von Sturmgebraus' begleitet? . . .

Nicht durch Geschenk', nicht durch der Habsucht Reitz,
Durch Trotz nicht, noch durch Fleh'n konnt' ich ihn rühren . .

Aus unbekannten Tragödien.

Nicht Einer hat so große Macht, nicht Einer
Pocht so auf übermäß'ge Glückesgunst . . .

So starr ist kein Gemüth, so wild kein Herz,
Das Worte nicht zu rühren, nicht das Unglück
Zu sänftigen vermöchte . . .

(Angeblich aus Paris.)

Der heil'gen Wagen Lenker legen Zäume
Den Rossen an . . .

Durchwalle den Pol
Mit dem Doppelgespann,
Und des Himmelsplans
Helle Gestirne,

Wo zwiefach sechs
Sterne leuchten! . .

Schon seh' ich von fern
Leuchten Aurora.

Es sey begraben in Vergessenheit,
Was sich Gehässiges begab.

Eh' zeiget der Orion sich . . .

Rechtshin fuhren sie,
Durch heimliche Furt . . .

Er rief mit viel Worten euch an um Schutz . . .

(Vielleicht zur Medea.)

Im Schmuck der Jungfrau ohne Vaters Wissen . . .

Schon weicht vom Schiff das Land zurück . . .

(Zur Medea.)

Argiver haben mich verbannt, verstoßen
Seit langer Zeit . . .

Die Zauderer, und die Schlafsüchtigen,
Und feige Memmen hass' ich . . .

Wenn glücklich er anlangt in seiner Heimath . .

Die Stadt verheert dann Peleus mit dem Schwert . . .

Athen, die Vierstadt . . .

Von wannen Alles man erfährt und hört . . . .

(Sie) geht hinaus zur Thür . . .

Viel Gutes hat man d'raus entdeckt, erprobt . . .

Nicht in heißer
Quelle gebadet . . .

Wie, haben das die Phryger schon vergessen?

(Zu Atreus, die Pelopiden, oder die Agamemnoniden.)

Wann wird dem Wechselmord der Tantaliden
Ein Ziel gesetzt? Wann sättigt sich die Rache,
Die um den Tod des Myrtilus uns büßt . . . .

Ihr Vater, sagt man, war der Völker (Menschheit) Hort . .

. . . . Mit furchtbarer Loh'
Schoß nieder aus der Juno Hand der Blitz.

Von wannen, Schiffer, trieb euch her der Wintersturm? . . .

Der auf des Oetas Höh'n im Feuer starb,
Schwang aus den Gluthen zu des Vaters Haus,
Des ew'gen, sich empor . ...

(Achilles.)

Den Hektor schlug ich todt, doch seine Leiche
Gab ich dem Priamus zurück.

Im Schmerz zerraufet er sein Haar . . .

(Vielleicht zur Antigone.)

Zwey Gräber zweyer Leichen seh' ich hier . . .

(Troaden.)

Weib zwoer Männer! . . . .
Wer sah das je? . . Werft sie in Fesseln! . . .

Fragmente verschiedener Tragiker.

Von Ilius' (?).

Aus Theutras.

Durch des Himmels lichte Höhen
Schoß der glüh'nde Flammenblitz.

Von C. Granius (Grajus, Gracchus).

Aus: Die Peliaden.

Laut erklinget die
Angel des Burgthors.

Von Memmius.

Aus Herkules.

Ihr theu'ren Waffenbrüder, steht mir bey!

Von C. Julius Cäsar, Strabo oder Vopiscus genannt.

Aus Adrast.

Das Haupt mit frischem Lorber schmücken heißen
Die Priester uns, die Zukunft schauenden,
Die reines Sinns den Tempel reinigen . . .

Von Sempronius Gracchus.

Aus Thyest.

Die andern warf er auf den thaubenetzten Rasen.

Aus Atalanta.

O theu're Angel, deren Klang mir kündet,
Fort sey der König . . .

Von Q. Lutatius Catulus.

Aus Alkmäon.

(Alkmäon.)

Mein Herz stimmt mit dem Aug' nicht überein . . .

(Alkmäon.)

Von wannen diese Gluth? . .

Fort! fort! — Da sind sie schon, mich wollen sie! . . .

Ha Hülfe! Rette mich von dem Verderben,
Befrey' mich von der Gluth, die mich verzehrt! — —
Da kommen sie, mit bläulicher Flamm' umgürtet,
Umsteh'n mit loh'nden Fackeln mich im Kreise! . .

Der lockige Phöbus
Spannet den gold'nen
Bogen, an seine
Schweifung gelehnt.
Diana zur Linken
Schleudert den Brand . . .

Von Varius.

Aus Thyestes.

Das Gräßlichste zu leiden und zu thun
Bin ich genöthiget . . .

Von Cilnius Mäcenas.

Aus Octavia.

Das Haar, den schönen Schmuck, den dir Natur
Gegeben, kämmtest du . . . .

Die Nymph' umschlinget ganz den Greis Achelous . . .

Von P. Ovidius Naso.

Aus Medea.

Gleich einer Gottverzückten schweif' ich hin und her.

Erhalten konnt' ich dich, ob ich verderben
Dich kann, frägst du? . . .

Von Pomponius Secundus.

Aus: Gericht um die Waffen.

Sturmleitern tragen sie vor sich her . . .

Aus Atreus.

Nun, ich beschwöre dich, erkläre mir
Den Stamm, der Meinen Abkunft künde mir . . .

Aus unbekannten Tragödien.

Chor
(zu den Troaden.)

Vom rhötäischen
Strand und des Priamos
Heil'gem Altare,
Dem blutentweihten,
Weit weg, laß hier
All' uns versinken,
Und die Danaer mit!

Chor.

Hang' von der Schulter herab, süß tönende
Chelys, ergeuß dich in vielfacher Weisen Klang,
Rausche dann grünender Wald darein,
Und der einher du auf schlängelnder Woge fährst! . . .

Als Klageweib nun ändert sie die Farbe,
In salz'gen Thränen badet sie das Antlitz,
Schlägt an den Busen mit entfleischter Rechte.
Genug, du tück'sche Heuchlerinn! . . .

Von Rutilius Geminus.

Aus Astyanax.

Dem Armen such' ein kindliches, kein Heldengrab . . .

Fragmente unbekannter Tragiker.

Aiax (im Streite um Achills Waffen?)

Er hat uns selbst zu diesem Schwur beredet,
Und er allein, ihr wißt es, brach die Treu'.
Wahnsinnig stellt er sich, um nicht zur Schlacht
Zu geh'n. Wie fleht' er uns? Und wenn der Scharfblick
Palamed's nicht seine freche Tück' entlarvte;
So sprach er stets den heil'gen Eiden Hohn.

(Aus einer der Troaden.)

Die Mutter, als sie schwanger ging, sah sich
Im Traum, wie eine lohe Fackel sie
Gebärt. Der Fürst und Vater Priamus
Darauf, erschreckt durch jenes Traumgesicht,
In Seufzern sich und banger Sorg' verzehrend,
Hat zum Sühnopfer manch ein Lamm geschlachtet.
Und einen Seher rief er, Sühne heischend,
Daß zu Apollon er um Kunde flehe,
Was diese schicksalschweren Träume deuten.
Und so erscholl Apollo's göttlich Wort:
Den Knaben, der ihm d'rauf geboren werde,
Den hüth' er sich, an's Vaterherz zu legen,
Er werde Troja's und Pergamus Verderber . . .

Mein Herz hat es geahnt, es sey der Gang
Vergeblich, wie ich aus dem Hause trat . . .

(Hekuba.)

Was rollt dein Aug' in Wahnsinnsgluth umher?

Wohin ist dein jungfräulich zarter Sinn,
Die weise Ruhe hin, die jetzt dich zierte.

(Kassandra.)

O Mutter, beste aller Frauen du,
Der Seherinn Begeist'rung wich von mir,
Nicht mehr zwingt mich Apollo, wider Willen
Das Schicksal in Verzückung zu verkünden.

(Paris.)

Ihr Jungfrau'n aber, meine Gespielinnen! — —
Des Vaters, meiner Thaten schäm' ich mich.
Ihr wackern Männer, Mutter! ach, wie leid
Ist mir um dich! Ich bin mir selbst verhaßt.
Dem Priamus gebarst du wack're Söhne,
Nur ich schlug aus der Art, o, wie das schmerzt!
Sie schirmen dich, ich habe euch gestürzt;
Folgsame Kinder sind sie, ich dein Feind! . .

(Hekuba oder Kassandra von Paris.)

Da ist, da ist die Fackel, welche Mord
Und Brand uns droht. Verborgen jahrelang
War sie. Nun Bürger helft, erstickt die Loh'! . . .

(Kassandra.)

Schon wird die Flotte gezimmert in weiter See,
Schon zum Verderben rafft sich der Schwarm empor,
Schon ist sie da und mit segelbeschwingeten
Schiffen bedecket den Strand die grimme Schaar . . .

Ha seht, es sprach den weit berühmten Spruch
Ein Mann, der Richter dreyer Göttinnen,
Darum kommt ein lacedämonisch Weib,
Der Furien eine, nun hierher . . .

Der Weise wünscht sich Ruhm als Preis der Thaten,
Nicht schnöde Beute . . .

Was seh' ich? bey dem Heiligthum steht er
Gehüllt in Stahl! . .

Ich seh', ich seh' dich ja. So leb', Ulyß,
Kannst du, dann raube meinen Augen
Den letzten hellen Lichtblick.

Thyestes.

Gastfreunde naht mir nicht, daß Redliche
Pestbringend meine Näh', mein Schatten nicht
Verletze, so bin ich angefüllt mit Gräu'l.

(Vertrauter.)

Weßhalb doch wehrest du mir, dir zu nah'n . . .

(Vielleicht Antigone.)

Der ist kein Mensch, der Menschlichkeit verbeut . . .

O Patroklus, zu euch her komm' ich;
Reicht zum Beystand mir die Hand,
Eh' ich in's Verderben stürze,
Das der Feind mir hält bereit.
Ich vermag auf keine Weise
Aufzuhalten das strömende Blut.
Steht mir bey, wenn euer Wissen
Kann abwehren den nahen Tod;
Denn der Asklepios-Söhne Hallen
Sind mit Verwundeten gefüllt,
Daß man nicht durchkommt zu ihnen . . .

Wer einem anderen Verderben sinnt,
Der wisse, daß ihm gleiches Unheil auch
Bereitet sey, dem nimmer er entgeht . . .

Sag', wie es steht mit der Argiver Kriegsglück . . .

Nun raste denn, verbinde dir die Wunde . . .

Als Hektors Kriegsglück uns're muth'ge Schaar
Etwas zurück gedrängt . . .

O welch ein Gräu'l, welch toller Uebermuth
Und stolze Prahlerey . . .

(Atreus.)

Thyest ist wieder da, mich anzugreifen;
Den Atreus scheucht er aus der Ruhe auf,
Mich greift er an. D'rum muß ich schwereres,
Muß herb'res Weh' bereiten, daß damit
Ich sein erbittert Herz zermalm', zerschmett're . . .

So geht es nicht. Mir steht ein großer Kampf
Bevor, denn eh' ich fleh' mit Schmeichelwort . . .

Wer, was er will, recht will, dem fügt sich's auch,
Daß mit Erfolg er strebt . . .

(Von der Medea.)

Wie nun der Vater nahe war, und schon
Sie zu ergreifen im Begriff, da schlachtet
Den Bruder sie, zerstückt die Leiche ganz,
Und streu't die Glieder im Gefild' umher.
Und dieß darum, auf daß, dieweil der Vater
Des Sohns zerstückten Leib zusammen sucht,
Sie mittlerweil' entfliehen mög', und ihn
Der Kummer im Verfolgen hemme, sie
Durch Brudermord sich Sicherheit gewinne . . .

Ich duld' es nicht, daß die Achiver-Flotte
Auch nur auf eine Klipp', auf ein Geschoß
Um meinetwillen stoße . . .

Ja du irrest. Wie du jubelst,
Wie du auch auf dich vertrau'st,
Faßt doch der Zaum dich der Gesetze,
Und zertritt der Zwingschaft Joch . . .

Wagte sich von dir zu trennen.

Wer ahndet es? Auf, bindet ihn! . . .

Die Augen sanken tief in ihre Höhlen,
Der Leib ist abgezehrt, die Thränen haben
Die Wangen aufgebeitzt mit scharfem Naß,
Aus denen längst das Blut gewichen war,
Vor langem Gram, der krause, starre Bart
Bräunt mir die Brust, von Schmutz ganz ausgeschlagen . . .

Mild wird der Himmel, Bäume kleiden sich
Mit Laub, der Weinstock steht frischfreudig da,
Es sprossen Reben, und die Ranken senken
Sich vor der Trauben Füll' und Zahl herab;
Die Saaten spenden Früchte, Alles blüht,
Die Brunnen springen, Gras bekleidet die Au'n . . .

(Aus: Die Epigonen.)

Hörst du es, Amphiaraos, im Grabe? . . .

Sie murren unter sich, und schmähen laut
Der Seher Kunst. Die Anker dann zu lichten
Gebeut er, trotz ungünst'ger Vogelschau,
Weil das Gemurmel glückverheißend schien . . .

Nichts ist anmaßender, als dieses Volk;
Was ihm zu Füßen liegt, sieht Keiner an,
Des Himmels Räume, die durchspähen sie.

Du findest nichts bey den Lacäner-Jungfrau'n
Der Art. Sich auf dem Ringplatz tummeln, baden
In des Eurotas Fluth, im Sonnenbrand,
Vom Staub umwirbelt, kriegerisch sich üben,
Gilt ihnen mehr, als rohe Fruchtbarkeit . . .

Entschwirrte das Geschoß der Hand . . .

O Apoll! der in der Erde
Nabel deinen Sitz du hast,
Wo des Zukunft schau'nden Priesters
Finst'rer Spruch zuerst erklang . . .

(Zur Medea.)

Ein riesiges, beschwingtes Drachenpaar
Gespannt in's Joch . . .

Als alle dich zum hehren Thron beriefen,
Verließ ich dich, nun alle dich verlassen,
Bieth' ich in dringender Gefahr dir Rettung . . .

Wo Völker hausen am entfernt'sten Strande.

Asia's fruchtbare
Gaue beherrscht er.

(Zu den Troaden.)

Zur Zeit, als Paris Helena gefreyt,
Und in unheil'gem Eh'bund sich verband,
Da war ich schwanger, nahe der Entbindung.
Zu selber Zeit gebar auch Hekuba
Ihr letztes Kind, den Knaben Polydor.

Ich habe dieß Schreckmittel . . .

Du willst nicht, daß ich seiner Rede Tücken . . .

(Atreus.)

Ich herrsch' in Argos; Pelops hat dieß Reich
An mich vererbt, da, wo der Hellespont
Und das Jon'sche Meer den Isthmus engt . . .

Vermagst du dieses, Menelaos, nicht,
Fällst du von dieser Hand . . .

Von Zeus erzeugt ist, sagt man, Tantalus,
Von diesem Pelops, und von Pelops Atreus,
Der unsern Stamm so fort verbreitet hat.

Wenn's einen Gott gibt, der um mich sich kümmert . . .

Bist du bey Sinnen, der so thöricht jammert? . . .

(Hippolyt.)

Dich, Apoll, um Beystand ruf' ich
An, dich, allmächtigen Neptun,
Steht mir bey! Warum doch sollt' ich
Venus rufen erst zu dir?

Als sie den Kranz mir bracht', den Hochzeltbund
Zu schließen, brachte sie dir ihn, sich stellend,
Als woll' sie einem Andern reichen ihn,
Dann trug sie fein und scherzend ihn zu mir . .

Ihr Danaer, ihr Mycenäer all',
Ihr Jünglinge Athens! . .

Stets sey man auf der Huth; denn manche Falle
Ist Redlichen gestellt . . .

Wonach so Viele jagen, was so Vielen
Beneidenswerth erscheint, das zu begehren
Ist thorenhaft, wenn keine Arbeit du
Aufweisen magst, die mühsam du vollbracht . . .

Wie denn? deß fester Muth den Staat beschützt,
Der redlich stand, aushielt bey den Achivern,
Der, wenn Gefahr gedroht, sein Haupt preis gab,
Das Leben muthig in die Schanze schlug,
Den stärksten Freund in mächt'ger Kriegsgefahr,
Den hochbegabten Mann . . . (wollt ihr verderben? . .

(Gericht um Achills Waffen. Ein Freund von Aiax.)

Die größte That hat er vollbracht. Als schon
Die Danaer im Treffen wankten, da die höchste
Gefahr hat seine tapfre Faust gewendet;
Fast rasend hat er da die Schlacht erneu't . . .

So schrecklich ist kein Wort, kein Schicksalsspruch,
Kein Unheil, das ob uns der Götter Zorn
Verhängt, das durch Geduld des Menschen Geist
Zu tragen nicht vermöchte.

Mit solcher Weisheit ist kein Mensch begabt,
Daß, wenn durch Trostspruch fremden Schmerz er lindert,
Daß, wenn das Glück sich wendet gegen ihn,
All' seine Hoffnungen der Sturm zerstäubt,
Daß er nicht seines Trostspruchs da vergäße . . .

Wenn der mit Worten sich verwahrt,
Versteckt er sich in Trug . . .

Er fuhr zur Höh', und wo der Rasende
Still stand, verbrannte ihn des Blitzes Strahl . . .

Wo ich der Pelopiden Nahmen nicht,
Noch ihrer Thaten Kunde höre . . .

Nackt stoßt er mich hinaus.

Wer ist's, der mich beym Nahmen ruft, Aeneas? . .

Weithin schattend
Krümmt er den Bogen,
Rüstet zum Schuß sich.

O Lieber, der du wohnst in des Cithärons Schluchten . .

Dich ruf' ich an, du Nacht, braunlockige!
Des Erebus Tochter! . . .

Die Nacht trieb ihn, des Weines mächt'ger Gott
Zu dieser That . . .

Schon kündet ihres Vaters Näh' am Himmel
Aurora licht umstrahlt . . .

Thesprotus, wenn dein Kind, von deinem Blut
Entstammt, am heiligen Altare jemand
Hinschlachtete, wer zweifelte, was er verwirkt? . . .

Thesprotus schäme sich mit Recht der That,
Und wär' er auch von Tantalus entstammt . . .

Die Mutter quälet grimmer Schmerz, daß gern
Das Leben sie hinopferte . . .

Die Schwestern aus Athenä sinnen
Auf frevle Missethat . . .

(Zur Iphigenie.)

Die Waffen, Knechte, Waffen reicht mir schnell,
Mir folget Thoas auf dem Fuße nach . . .

(Phryxus.)

Ueber unwirthliche
Wogen des Pontus
War ich nach Kolchis
Endlich gelanget,
Und landete dort.

Der du mit selig holdem Mund Licht spendest,
Und durch den Himmel fährst auf schneeigtem Roß.

Ein Schreck verwirrt dein Herz, und schüttelt dich
Mit furchterregendem Gedröhn. So gib
Das Zepter denn von Argos hin, dieweil
Du freye Wahl noch hast . . .

Und ihr zumahl, Kamönen!
Wohnerinnen des Quellborns,
Ihr, so in dunklen Klüften
Singet so süße Lieder,
Die ihr des Haares Purpur
Badet in Hippokrenes
Quell, wo dereinst gelagert
Pegasus wusch, das Kraftroß,
Mit der benetzten Fluth den
Schäumigen Mund, eh' er zur
Strahlenden Höh' entschwebte . . .

Nachtrag zu den Fragmenten von Ennius.

(Zu Achilles.)

Du schaffest für ein beschwerlich Leben dir
Den höchsten Ruhm, als Preis so edler Thaten.

(Die Phönikerinnen.)

Muß man das Recht verletzen, sey's um einen Thron,
In allem Andern übe man Gerechtigkeit . .

(Theseus bey Euripides.)

Gedenkend, was ein weiser Mann mir sagte,
Erwog ich stets bey mir der Zukunft Weh'.
Bald bittern Tod, bald herbe Landesflucht,
Und and'res Weh' stellt' ich mir immer vor,
Daß, wenn der Zufall mir ein Unheil brächte,
Mich ungefaßt der jähe Schmerz nicht beuge . . .

Es ist kein Sterblicher, den nicht der Schmerz
Und Krankheit hätt' ergriffen. Jetzt begräbt
Man seine Kinder, zeuget andere,
Und allen ist als Ziel gesetzt der Tod.
Das ängstiget umsonst die Menschen all'. —
Zum Staube kehrt der Staub zurück, das Leben
Wird abgemäht wie Saaten; so will's das Verhängniß . . .

Wär' dieß der erste trübe Tag, der mir
Erschien, schifft' ich nicht stets im Jammermeer:
Dann hätt' ich Grund zu klagen. So das Füllen,
Wirft man den Zaum ihm plötzlich an, wird's scheu.
Ich aber bin, gebeugt vom Unglück, schon erstarrt . . .

Siehst du den Aether endlos ausgèbreitet,
Deß linder Hauch das Erdenrund umfaßt?
Er ist der höchste Gott, ihn preis' als Zeus . . .

Die Zunge schwur, die Seele zwingt der Eid . . .

Aus L. Seneca's 15tem Briefe.

Aus des Euripides Bellerophon.

Nennt man mich schlecht, sey's drum, bin ich nur reich.
»Ist jener reich?« frägt man, ob redlich, niemand.
Nicht wie, woher; wie viel du hast, frägt man.
Was einer hat, das gilt er, so war's stets.
Was für Besitz Schmach bringt, frägst du? Ey, Keiner.
Als Reicher lebt' ich, stürb' als Armer gern;
Leicht stirbt es sich, hat man Gewinn davon.
Das höchste Gut der Menschen ist das Geld.
Der Mutter Lust, des holden Kindes Freude,
Des Vaters heil'ger Nahm', nichts kommt ihm gleich.
Wenn solcher Reitz aus Venus Mienen strahlt,
Weckt sie mit Recht der Götter und der Menschen Liebe . . .









